

**Heribert Saldik**

**Die Geschichte des Oberen Bregtals**

**Eine Einführung zur historischen Entwicklung der  
Städte Furtwangen, Vöhrenbach und ihrer Ortsteile  
sowie der Gemeinde Gütenbach**

**Überarbeitete Fassung 2011**

## **Inhaltsverzeichnis**

	<b>Seite</b>
<b>Vorwort .....</b>	<b>1</b>
<b>1. Ur- und Frühgeschichtliche Zeit des Oberen Bregtals</b>	
1.1 Stein- und Bronzezeit.....	2
1.2 Hallstatt- und Keltische Zeit: Grabhügel, Krumpenschloss und Laubenhausen.....	8
1.3 Römische Zeit: Die römische Straße.....	18
1.4 Alamannische Zeit: Das Furtwanger Heidenschloss.....	23
1.5 Früh- und Frühes Hochmittelalter: Der Neukircher Burgstall.....	29
<b>2. Geschichtliche Zeit des Oberen Bregtals</b>	
2.1 Die Besiedlung des Oberen Bregtals.....	44
2.2 Die Freiherren von Triberg und die Grafen von Urach.....	51
2.3 Habsburger und Fürstenberger.....	56
2.4 Vom Bauern- zum Dreißigjährigen Krieg.....	71
2.5 Im Zeichen der französisch-habsburgischen Konfrontation.....	81
2.6 Das Obere Bregtal fällt an Baden.....	93
2.7 Die Industrialisierung.....	105
2.8 In der Zeit der Weltkriege.....	115
2.9 Zeitgeschichte.....	123
<b>3. Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen.....</b>	<b>131</b>
<b>4. Literaturverzeichnis.....</b>	<b>132</b>

## Vorwort

Die vorliegende überarbeitete Fassung der Geschichte des Oberen Bregtals, deren erste 2008 erstmals erschienen war, bezieht weitere hinzuermittelte sowie neu erschienene Literatur, wie z. B. den zweiten Teil der Furtwanger Stadtchronik,<sup>1</sup> ein. Speziell Letztere ergänzt die Informationen der Ortsgeschichten,<sup>2</sup> Sammelbände,<sup>3</sup> Monographien mit weitergehenden historischen Angaben<sup>4</sup> sowie Bände aus pfarrgemeindlicher Sicht,<sup>5</sup> die bislang schon einen Überblick über die historischen Entwicklungen der einzelnen Ortschaften des Oberen Bregtals gaben und für diese Gesamtschau hauptsächlich ausgewertet worden waren.

Im Zuge der Überarbeitung konnten zahlreiche Angaben präzisiert oder durch ausführlichere Erläuterungen ergänzt werden. Hierzu zählen als wichtigste: eine weitere Hypothese zu römerzeitlichen Wegverbindungen im Mittleren Schwarzwald (S. 20, Anm. 96), eine Quellenangabe zu den Rittern von Furtwangen (S. 41f., Anm. 193), eine Neubewertung der ersten Erwähnung Bregenbachs (S. 44f., Anm. 199), die Vorgeschichte des Streits der Klöster Salem und St. Georgen um Schönenbach (S. 48f.), die Forschungsgeschichte zum Gütenbacher Ersterwähnungsjahr (S. 61, Anm. 272), die Einbeziehung u. a. von Familiennamen-Verbreitungskarten aus dem Internet zu Fragen der hochmittelalterlichen Besiedlung Furtwangens (S. 62f., Anm. 277–280) und eine genauere Datierung der Linacher Kapelle (S. 77, Anm. 357).

Darüber hinaus wurden die Angaben zur vorrömischen Zeit (die jetzigen Teile 1.1 und 1.2) völlig neu zusammengestellt sowie eine Tabelle der Burgen im Oberen Bregtal (S. 58), der Pfarreien (S. 80) und eine Übersichtskarte zur Zuordnung des Oberen Bregtals zu Landkreisen und ihren Vorläufern seit dem 19. Jahrhundert (S. 96) hinzugefügt.

---

1 Vgl. Ludger Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948. Beiträge zur Geschichte einer Stadt im Schwarzwald, Band 2. Vöhrnbach 2009.

2 Vgl. Joseph Fischer. Chronik von Gütenbach. Furtwangen 1904. Klaus Weber, Wilhelm Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch. Höfe-Chronik einer Schwarzwaldgemeinde. 2. Auflage, Freiburg 1991, (Orig. 1968). Walter Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach im Bregtal. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen, Band 23. o. O. 1973. Walter Fauler. Die Geschichte von Linach im Schwarzwald. o. O. 1981. Manfred Kimmig. Die Chronik von Rohrbach im Schwarzwald. Furtwangen 1981. Bernhard Kleiser. Langenbach. Chronik eines Schwarzwaldorfes. Horb am Neckar 1995. Walter Fauler. Urach im Schwarzwald. Die Geschichte einer Talgemeinde. Horb am Neckar 1996. Ludger Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873. Beiträge zur Geschichte einer Stadt im Schwarzwald, Band 1. Vöhrnbach 2004.

3 Vgl. Franz Josef Furtwängler. Vöhrnbach. Eine Schwarzwaldgemeinde im Industriezeitalter. Vöhrnbach 1961. Karl S. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte der Stadt Vöhrnbach. Vöhrnbach 1965. Arbeitskreis Stadtgeschichte der Heimatgilde „Frohsinn“ e.V. Vöhrnbach (Hrsg.). Vöhrnbach im Schwarzwald. Neue Beiträge zur Stadtgeschichte. Horb am Neckar 1994.

4 Vgl. Oswald Scherzinger. Geschichte der Gütenbacher Uhrenmacherei. Dokumentation in Wort und Bild vom 18. bis ins 20. Jahrhundert. Herausgegeben vom Heimat- und Geschichtsverein Gütenbach. Freiburg 2007.

5 Vgl. [Anton Schätzle]. 100 Jahre Pfarrkirche St. Johannes Baptista Hammereisenbach 1902–2002. Dokumentation oder Kleine Chronik über die kath. Pfarrgemeinde und die Pfarrkirche St. Johann Baptista zu Hammereisenbach. [Hammereisenbach 2002].

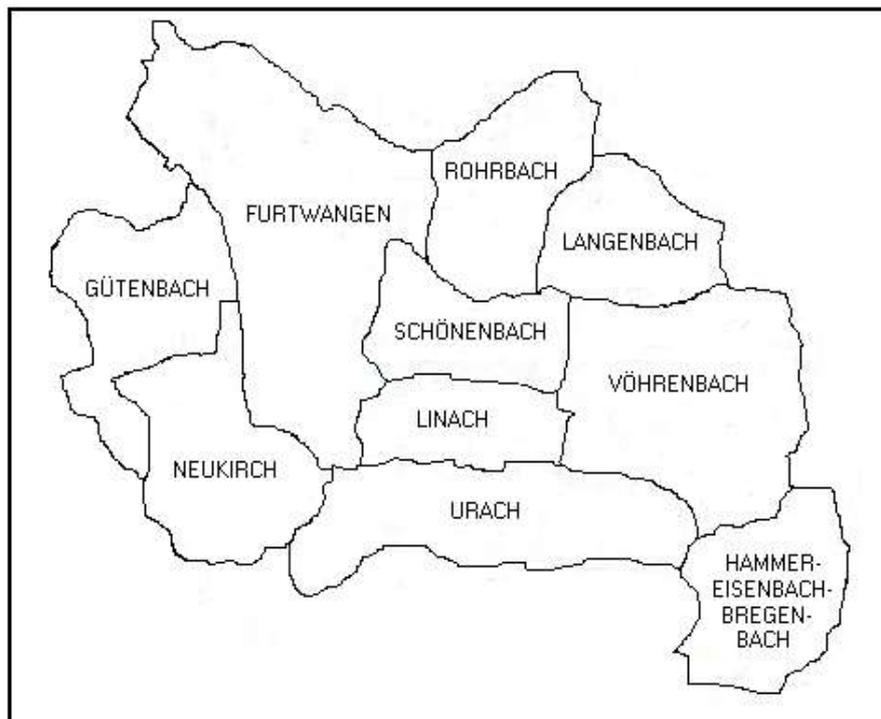


Abb. 1: Die Ortschaften des Oberen Bregtals

## 1. Ur- und Frühgeschichtliche Zeit des Oberen Bregtals

### 1.1 Stein- und Bronzezeit

Zeugnisse menschlicher Anwesenheit sind aus dem Oberen Bregtal<sup>6</sup> spätestens aus dem Zeitraum ca. 800–475 v. Chr. vorhanden. Diese und alle bis zu den Siedlungstätigkeiten des Klosters St. Georgen im Hochmittelalter existierenden Bodendenkmäler, Quellen und Zeugnisse sind jedoch hinsichtlich ihrer exakten historischen Einordnung in jedem Falle umstritten bzw. nur indirekt nachgewiesen und bedürften teilweise zur endgültigen Klärung archäologischer Grabungen. Symptomatisch ist bei diesen Denkmälern wie den Grabhügeln von Gütenbach, Vöhrenbach, Hammereisenbach und Rohrbach, dem Komplex Krumpenschloss/Laubenhausen, der (keltisch-)römischen Straße über den Hohlen Graben, den Furtwanger Römermünzfunden, dem Heidenschloss/-bühl oder der Neukircher Burgstelle ihre jeweilige periphere Lage nahe den äußersten Grenzen des Bregtals, wovon lediglich die Vöhrenbacher Grabhügel und der Zweite Furtwanger Römermünzfund – dessen Authen-

<sup>6</sup> Als Oberes Bregtal wird hier und im Folgenden das heutige Gebiet der Gemeinde Gütenbach, der Stadt Furtwangen (mit den Stadtteilen Neukirch, Rohrbach, Schönenbach und Linach) und der Stadt Vöhrenbach (mit den Stadtteilen Langenbach, Urach und Hammereisenbach-Bregenbach) bezeichnet. Der Begriff folgt damit einer administrativen Definition, die Neukirch und Gütenbach als Gebiete im Einzugsbereich der Wilden Gutach mit einschließt, aber Eisenbach und seine Ortsteile Schollach und Bubenbach sowie (Titisee-Neustadt-)Oberschwärzenbach, allesamt in Nebentälern der Breg gelegen, ausschließt und die Stadtgrenze Vöhrenbach-Donaueschingen als Abgrenzung zum restlichen (unteren) Bregtal annimmt.

tizität vorausgesetzt – ausgenommen wären. Dieser Gesamtbefund deutet bereits an, dass das Obere Bregtal zunächst bis in das Hochmittelalter, aber auch darüber hinaus bis in das 19. Jahrhundert und letztlich bis in die Gegenwart hinein, in seiner historischen Entwicklung wesentlich durch seine Lage abseits der Hauptverkehrslinien geprägt wurde.

Trotz der anfänglichen Fundleere des Oberen Bregtals soll zunächst ein Überblick über die angrenzenden Regionen Baar und Nördlicher Breisgau, die an den Enden der natürlichen Bregtalzüge liegen, gegeben werden, um zumindest die in diesen anzutreffende dichte Abfolge von Kulturen sowie Spuren aus den unmittelbar benachbarten Bereichen des Mittleren Schwarzwalds<sup>7</sup> mit dem Oberen Bregtal zu kontrastieren. Trotz des negativen Befunds „darf man aber auf keinen Fall annehmen, die Höhen seien wirtschaftlich bedeutungslos gewesen. Sicher ist der Wald [...] in der Steinzeit auch [von Vertretern der nachfolgenden Gruppen, H. S.] [...] begangen worden; [...] (d)och hinterlassen z. B. Waldweide, Eichelmast, Jagd, Fallenstellerei, Pechsammeln und Zeidlerei (Wildhonigsammeln) in der Regel keine archäologischen Spuren.“<sup>8</sup>

So sind archäologische Funde westlich des Mittleren Schwarzwalds bereits aus der Altsteinzeit (Paläolithikum, ca. 2 000 000–9500 v. Chr.) bekannt: Ein Schaber und eine Silexknolle vom Hünersedel zwischen Freiamt und Biederbach können auf ca. 115 000 v. Chr. datiert werden.<sup>9</sup> Dieses Datum fällt somit in die – in Europa durch den Homo neanderthalensis geprägte – Zeit des Mittelpaläolithikums (ca. 300 000–36 000 v. Chr.), die mit der Homo-sapiens-Einwanderung endet. Klimatologisch gesprochen fällt es in die Übergangszeit zwischen dem ausklingenden Riß-Würm-Interglazial (einer „Warmzeit“, deren höchste Intensität um 132 000 v. Chr. einsetzte und um 117 000 v. Chr. endete) und der auch im Schwarzwald um 117 000 v. Chr. beginnenden Würmkaltzeit (der letzten „Eiszeit“). Diese erreicht um 18 000 v. Chr., in historisch-anthropologischer Gliederung also im Jungpaläolithikum (ca. 36 000–9500 v. Chr.), ihr Maximum. Der nun einsetzende Rückzug des Gletscherbereichs um den Feldberg, der sich im Norden bis zum Jos- und Langenordnachtal-Ausgang erstreckte, dauerte weitere rund 10 000 Jahre.<sup>10</sup> Trotz der relativen klimatischen Ungunst finden sich im Markgräflerland, am Tuniberg und im Hexental bei Freiburg Stationen für die Jagd auf Großwild.<sup>11</sup>

---

7 Als Mittlerer Schwarzwald wird hier und im Folgenden derjenige Teil des Schwarzwalds zwischen dem Kinzigtal im Norden und dem Höllen- sowie Gutachtal im Süden bezeichnet.

8 Konrad Spindler. Aus der Geschichte. Vor- und Frühgeschichte, in: Rainer Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis. Stuttgart, Aalen 1977, S. 63.

9 Vgl. Andreas Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung zwischen Kinzig und Glotter, in: Stadt Waldkirch (Hrsg.). 700 Jahre Stadtrecht 1300–2000. Beiträge zur Geschichte der Stadt Waldkirch, Band 6. Waldkirch [2000], S. 28.

10 Vgl. Roland Weis, Harald Riesterer. Der Hochschwarzwald. Von der Eiszeit bis heute. Ostfildern 2009, S. 13f. Wenn auch im Oberen Bregtal von Vereisungen oder gar (Hang-)Gletschern die Rede ist, wird die Phase der Riß-Kaltzeit („vorletzte Eiszeit“, von ca. 236/214 000–132 000 v. Chr.), die den gesamten Schwarzwald erfasst hatte, angesprochen.

11 Vgl. Arne Friedmann. Die spät- und postglaziale Landschafts- und Vegetationsgeschichte des südlichen Oberrhein-

Östlich des Schwarzwalds sind erste Spuren menschlicher Anwesenheit auf der Baar durch Fundstücke wie dem Mikrolithen von Schwenningen aus der Stufe Beuronien B/C erstmals nach dem Ende der letzten Kaltzeit, d. h. in der Mittelsteinzeit (Mesolithikum, ca. 9500–5500 v. Chr.), nachweisbar.<sup>12</sup> Zahlreiche Funde aus dieser Zeit wurden wiederum im Bereich des Elztals gemacht, darunter z. B. am Mauracher Berg bei Denzlingen, in Elzach am Burgersberg und in Niederwinden. Ebenso reich an Funden erweist sich das Zartener Becken mit Lagerplätzen an der Dreisam, am Höllen- und unteren Wagensteigbach. Funde aus dem Schwarzwaldinneren stammen aus Breitnau-Hochwarter Hof und aus dem Bereich St. Peter-Hornhof.<sup>13</sup>

Waren die bisherigen Kulturen allesamt Wildbeuterkulturen ohne dauerhafte Siedlungstätigkeit, so erreichen in der Mitte des 6. Jahrtausends v. Chr. Ackerbau und Viehzucht Mitteleuropa. In der Jungsteinzeit (Neolithikum, ca. 5500–2200 v. Chr.) finden sich dementsprechend im Kaiserstuhlgebiet (z. B. in (Vogtsburg-)Bischoffingen) und bei Schwenningen Rodungen von Bandkeramikern bereits im Frühneolithikum (ca. 5500–5000 v. Chr.).<sup>14</sup>

Mittelneolithische (ca. 5000–4400 v. Chr.) Nachweise der Kultur Großgartach sind von der unteren Elz ebenso bekannt wie solche der Rössener Kultur, z. B. bei (Sasbach-)Jechtingen, die aber auch bei (Blumberg-)Riedböhringen und bei (Hüfingen-)Fürstenberg auf der Baar vorhanden sind.<sup>15</sup>

Im Jungneolithikum (ca. 4400–3500 v. Chr.), das in Südwestdeutschland durch kleinräumige Kulturen geprägt ist,<sup>16</sup> werden die Lösstäler und Hänge von Kaiserstuhl und westlichem Schwarzwaldrand durch Post-Rössener Gruppen wie den Kugelbecherkulturgruppen, der Wauwiler Gruppe an der unteren Elz, der Straßburger Gruppe auf der Forchheimer Platte sowie in dessen zweiter Hälfte durch die Munzinger Gruppe und die Höhensiedlungen der Michelsberger Kultur, die auch

tieflands und Schwarzwalds. Freiburger Geographische Hefte 62. Freiburg 2000, S. 13. Eine solche Station zwischen Nidereschach und dessen Ortsteil Fischbach ist noch nicht bestätigt. Vgl. Sensationsfund, in: Schwarzwälder Bote [Online], 15.11.2010.

<sup>12</sup> Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 58.

<sup>13</sup> Vgl. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrsg.). 700 Jahre Stadtrecht, S. 28, 40. Weis; Riesterer. Der Hochschwarzwald, S. 20–22. Möglicherweise sind weitere Funde aus dem Offenbachtal westlich von Hornberg diesem Zeitraum zuzuordnen. Vgl. Wolfgang Neuß. Frühgeschichtliche Spuren im Gebiet Hornberg, in: Die Ortenau 86 (2006), S. 573f.

<sup>14</sup> Vgl. [Rolf Dehn]. Von den Anfängen bis zum Beginn der Römerzeit, in: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Landkreis Emmendingen, Band I. Stuttgart 1999, S. 92. Rafaël Schneider. Landschafts- und Umweltgeschichte im Einzugsgebiet der Elz. Freiburg 2000, S. 17. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 60.

<sup>15</sup> Vgl. [Dehn]. Von den Anfängen, in: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Landkreis Emmendingen, Band I, S. 92. Schneider. Landschafts- und Umweltgeschichte, S. 17. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 60.

<sup>16</sup> Die Chronologie folgt: Rainer Schreg. Keramik aus Südwestdeutschland. Eine Hilfe zur Beschreibung, Bestimmung und Datierung archäologischer Funde vom Neolithikum bis zur Neuzeit. Tübingen 1998, S. 75, 80, 97.

im Hegau anzutreffen war, besiedelt,<sup>17</sup> während die Pfyn-Kultur die nördliche Schweiz und Oberschwaben abdeckte.

Übergreifend zum Spätneolithikum (ca. 3500–2800 v. Chr.) finden sich eine Dorfstelle bei Bräunlingen sowie Einzelfunde z. B. bei (Löffingen-)Unadingen und eventuell (Löffingen-)Bachheim-Neuenburg.<sup>18</sup> Aus einer Pollenanalyse vom Blindenseemoor scheinen für den Zeitraum ca. 3000–2700 v. Chr. deutliche Anzeichen einer – wenn auch kurzen – ersten Besiedlung des Mittleren Schwarzwalds nachgewiesen worden zu sein, die gegen 2700 v. Chr. das typische Bild einer zu Ende gehenden Landnahmephase zeigen und in den Übergang vom Spät- zum durch den Gegensatz Glockenbecher-Schnurkeramikerkultur geprägten Endneolithikum (ca. 2800–2200 v. Chr.) fallen würde.<sup>19</sup> Ohne dingliche Artefakte bleibt eine weitere Zuordnung natürlich spekulativ, in Frage käme aber zumindest die Horgener Kultur (ca. 3300–2700 v. Chr.), die zur fraglichen Zeit das Gebiet im Dreieck Hochrhein-Zürichsee-Baar abdeckte, eventuell auch westlich des Schwarzwalds im Kaiserstuhlfeld anzutreffen war und nördlich einer Linie Schwenningen–Tuttlingen in die parallele Goldberg-III-Kultur überging.<sup>20</sup> Die Horgener Kultur ist bekannt durch ihre Pfahlbausiedlungen im Bodensee, wobei sie im Schwarzwaldvorfeld durch einen Axtfund bei (Königsfeld-)Buchen-

---

17 Vgl. [Dehn]. Von den Anfängen, in: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Landkreis Emmendingen, Band I, S. 93f. Schneider. Landschafts- und Umweltgeschichte, S. 17. Antje Schlottmann. Der Besiedlungsgang im südlichen Oberrheingebiet und Südschwarzwald, in: Rüdiger Mäkel, Arne Friedmann (Hrsg.). Wandel der Geobiosphäre in den letzten 15 000 Jahren im südlichen Oberrheintiefland und Schwarzwald. Freiburger Geographische Hefte 54. Freiburg 1998, S. 76.

18 Vgl. Jutta Klug-Treppe. Archäologische Ausgrabungen im Gewerbegebiet „Niederwiesen“ in Bräunlingen, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 44 (2001), S. 17. Weis; Riesterer. Der Hochschwarzwald, S. 20.

19 Vgl. Burkhard Frenzel. Über eine vormittelalterliche Besiedlung in einigen Teilen des nördlichen Schwarzwaldes, in: Harald Winkel (Hrsg.). Geschichte und Naturwissenschaft in Hohenheim. Beiträge zur Natur-, Agrar-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Südwestdeutschlands. Festschrift für Günther Franz zum 80. Geburtstag. Sigmaringen 1982, S. 245, 260. Ob Pollenanalysen aus Schwarzwaldmooren tatsächlich relevante Aussagen zur Besiedlung im engeren Umkreis machen können oder nicht doch durch Ferntransport von Pollen Einträge z. B. aus der Oberrheinebene enthalten, ist immer noch umstritten. Eine optimistische Einschätzung gibt: Paweł Valde-Novak. Siedlungsarchäologische Untersuchungen zur neolithischen Nutzung der mitteleuropäischen Gebirgslandschaften. Internationale Archäologie, Band 69. Rahden 2002, S. 57. Skeptisch ist: Uta Dietz. Zur jüngeren Vegetationsgeschichte im Hotzenwald (Südschwarzwald). Drei Pollenprofile aus dem Lindauer Moos bei Ibach und Untersuchungen zum rezenten Pollenniederschlag, in: Mitteilungen des Vereins für Forstliche Standortskunde und Forstpflanzenzüchtung 41 (2001), S. 41. Falls man die Relevanz zugesteht, bleibt jedoch immer noch das Problem, dass Pollenanalysen von nicht weit voneinander entfernten Punkten unterschiedliche Ergebnisse liefern können. So stellt eine Analyse des Spirken-Hochmoors bei Farnberg-Korallenhäusle, das nur 1000 m vom Blindensee entfernt liegt, im Gegensatz zu B. Frenzel ein völliges Fehlen von Kulturzeigern im Zeitraum ca. 5200–1000 v. Chr. und in der folgenden Zeit bis in das Hochmittelalter nur Ferntransport aus dem Elztal fest. Vgl. Friedmann. Die spät- und postglaziale Landschafts- und Vegetationsgeschichte. Freiburger Geographische Hefte 62, S. 102f.

20 Vgl. Christian Strahm. Chronologie der Pfahlbauten, in: Helmut Schlichtherle (Hrsg.). Pfahlbauten rund um die Alpen. Archäologie in Deutschland, Sonderheft. Stuttgart 1997, S. 125, abgedruckt in: Dirk Hecht. Das schnurkeramische Siedlungswesen im südlichen Mitteleuropa. Eine Studie zu einer vernachlässigten Fundgattung im Übergang von Neolithikum zur Bronzezeit. Heidelberg 2007, S. 7. Dirk Raetzl-Fabian. Die ersten Bauernkulturen. Jungsteinzeit in Nordhessen. Vor- und Frühgeschichte im Hessischen Landesmuseum Kassel, Heft 2. 2. erw. und überarb. Aufl., Kassel 2000, S. 115. Ch[ristian] St[rahm]. Älteres Endneolithikum, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 50 (1993), S. 53.

berg/Waldau nachgewiesen werden kann. Die ebenfalls pfahlbauende Schussenrieder Gruppe ist auf der Baar durch eine Dorfstelle bei Bad Dürkheim vertreten.<sup>21</sup>

Ein oft postulierter Zusammenhang von frei stehenden Steinen oder Schalensteinen im Schwarzwald mit den end- und spätjungsteinzeitlichen Megalithkulturen (ca. 3500–2000 v. Chr.) ist zwar nicht von vornherein auszuschließen, ohne weitere Spuren menschlicher Bearbeitung wie z. B. Ritzzeichen oder zuordenbare Gräber müssen sie aber weiterhin als natürlich entstanden angesehen werden.<sup>22</sup> Dass der Schwarzwald tatsächlich zumindest als Jagdgebiet genutzt wurde, belegen aber eine neolithische Steinaxt aus Lauterbach und die spätneolithischen Funde einer (in der Literatur zuweilen auch erst den Schnurkeramikern oder der Frühbronzezeit zugeordneten<sup>23</sup>) Steinaxt vom Triberger Bahnhof, einer weiteren Axt von der Geutsche bei (Triberg-)Nußbach und einem vermutlichen Silexkern, der ebenfalls auf der Geutsche gefunden wurde. Die Einschätzung als neolithisch ist dabei jeweils nur als frühestmögliche zu verstehen, „da Felsgesteingeräte auch noch in wesentlich jüngerer Zeit verwendet wurden“ und isoliert gefundene Silices allgemein nicht datierbar sind.<sup>24</sup> Eine bei der Hinteren Vogte in Schönwald entdeckte Silexpfeilspitze gilt hingegen aufgrund ihrer gestielten Form einigermaßen gesichert als endneolithisch. Mehr als zwei Dutzend ähnlicher Funde auf der Baar beschränken sich, von einem Rechteckbeil aus (Königsfeld-)Weiler abgesehen, ansonsten auf Bereiche jenseits der Buntsandstein-Muschelkalkgrenze, die den Schwarzwald nach Osten naturräumlich abgrenzt.<sup>25</sup>

---

21 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 60. R. Ströbel, R. Dehn. Königsfeld im Schwarzwald, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 10 (1985), S. 466. Beate Schmid. Die urgeschichtlichen Funde und Fundstellen der Baar. Eine Auswertung des Bestandes, Band 1: Text und Tafeln. Altertumswissenschaften 11. Rheinfelden, Berlin 1991, S. 27.

22 Ehemalige Steinsetzungen auf der Triberger Nußhurl, die Reste der Einfassung eines abgetragenen megalithischen Grabhügels hätten darstellen können, sowie ähnliche Relikte auf dem Storenwaldkopf bei Hornberg und vermeintliche Langhügelgräber im Bereich von Laubenhausen, zwischen Hammereisenbach und Mistelbrunn, die bei Authentizität ebenfalls neolithisch sein könnten, sind hier weitere Kandidaten. Die einzigen sicher nachweisbaren Relikte der Megalithkulturen in der näheren Umgebung sind ein Menhir mit Grab bei (Wutöschingen-)Degernau und das Megalithgrab von Schwörstadt. Größere Ansammlungen finden sich erst wieder in Nordhessen und in der Westschweiz. Vgl. E[dward] Sangmeister. Steinkreise megalithischer Bauweise bei Schluchsee – Monumente der Jungsteinzeit?, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 35 (1985), S. 15. Klaus Nagel. „Liembergdunum“ – Eine Siedlung aus der Bronzezeit in Nußbach?, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 2009 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 33. Folge. Villingen-Schwenningen [2008], S. 109. Neuß. Frühgeschichtliche Spuren, in: Die Ortenau 86 (2006), S. 574f.

23 Vgl. Stefan Winghart. Vorgeschichtliche Deponate im ostbayerischen Grenzgebirge und im Schwarzwald. Zu Horten und Einzelfunden in Mittelgebirgslandschaften, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Band 67. Mainz am Rhein 1986, S. 198f. Nagel. „Liembergdunum“, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 2009, S. 107.

24 Schmid. Die urgeschichtlichen Funde, Band 1, S. 28, vgl. ebd. S. 33

25 Vgl. Beate Schmid. Die urgeschichtlichen Funde und Fundstellen der Baar. Eine Auswertung des Bestandes, Band 2: Katalog. Altertumswissenschaften 12. Rheinfelden, Berlin 1991, S. 70, 87, 107. Winghart. Vorgeschichtliche Deponate, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Band 67, S. 196–198. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 60. Im Quellgebiet des Ofenbachs westlich von Hornberg konnten erneut vermutlich aus der Jungsteinzeit stammende Relikte geborgen werden. Vgl. Neuß. Frühgeschichtliche Spuren, in: Die Ortenau 86 (2006), S. 573f. Steinsetzungen bei Hornberg (Storenwald, Windeck) werden ebenfalls bisweilen als jungsteinzeitlich betrachtet. Vgl. Neuß. Frühgeschichtliche Spuren, in: Die Ortenau 86 (2006), S. 574f.

Auch westlich des Schwarzwalds ist in den verschiedenen neolithischen Phasen eine relativ dichte Besiedlung mit z. B. einer Dorfstelle zwischen Denzlingen und Vörsstetten anzutreffen, weitere Einzelfunde stammen aus (Freiamt-)Mußbach, Kirchzarten, Denzlingen, Teningen, Heuweiler, vom Obersimonswälder Hornkopf und vom Schlossberg in Untersimonswald.<sup>26</sup> Zuweilen werden auch schon die in Kapitel 1.2 dargestellten Grabhügel auf der Hohen Steig westlich von Gütenbach als „spätjungstein- oder bronzezeitlich“ eingeschätzt.<sup>27</sup> Schnurkeramiker- wie Glockenbecherkultur sind erneut im Kaiserstuhlvorland nahe den Orten Wyhl, Sasbach, Leiselheim oder Riegel anzutreffen.<sup>28</sup> Die mit Pferden und Streitwagen auftretenden Schnurkeramiker gelten als wahrscheinlichste Kandidaten für die indogermanische Einwanderung bzw. die Indogermanisierung der ansässigen Bevölkerung, die als Überlagerung der einheimischen Ackerbauern durch diese, wahrscheinlich aus der Dnjepr-Wolga-Region stammende, Nomadenkultur interpretiert werden kann.

Der vermutete Siedlungsabbruch im Mittleren Schwarzwald um 2700 v. Chr. breitet sich in den ersten zwei Dritteln der Frühbronzezeit (ca. 2200–1650 v. Chr.) auch auf die angrenzenden Tallagen aus, wo im Bereich der unteren Elz, aber auch auf der Baar, eine ausgesprochene Fundleere zu verzeichnen ist.<sup>29</sup> Eine der seltenen Ausnahmen bildet ein Randleistenbeil aus (Buchenbach-)Wiesneck.<sup>30</sup>

Aus der Hügelgräberbronze- (ca. 1650–1300 v. Chr.) und der Urnenfelderzeit (ca. 1300–800 v. Chr.)<sup>31</sup> stammen hingegen besonders in den Bereichen Villingen, Schwenningen, Donaueschingen und im Kaiserstuhl zahlreiche Siedlungs-, Einzel- und Grabfunde, darunter die beiden Hügelnekropolen Fesenwald und Saubühl bei Schwenningen sowie die Urnenfelderhorte von Villingen und Schwenningen nebst weiteren Quellopfern in Form von Bronzewaffen vom Neckarursprung.<sup>32</sup> Möglicherweise wurden auch die über 100 Grabhügel des Oberen Bregtals (oder zumindest einige von ihnen), die in Kapitel 1.2 dargestellt werden, in der Bronzezeit errichtet. Wie von den anderen über

---

26 Vgl. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrsg.). 700 Jahre Stadtrecht, S. 28f., 41. Winghart. Vorgeschichtliche Deponate, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Band 67, S. 193–195, 200.

27 Bertram Jenisch. Die Anfänge der Besiedlung im Simonswälder Tal, in: Gerhard A. Auer (Hrsg.). Die Geschichte von Simonswald. Simonswald 2003, S. 46. Eine ähnliche Einschätzung liegt für den Keramikrest eines Grabhügels in (Brigachtal-)Überauchen vor. Vgl. Gerhard Wesselkamp. Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel von Oberlauchringen, Kr. Waldshut. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 17. Stuttgart 1993, S. 122f.

28 Vgl. [Dehn]. Von den Anfängen, in: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Landkreis Emmendingen, Band I, S. 94. Schneider. Landschafts- und Umweltgeschichte, S. 17.

29 Vgl. [Dehn]. Von den Anfängen, in: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Landkreis Emmendingen, Band I, S. 94. Schneider. Landschafts- und Umweltgeschichte, S. 18. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 60f.

30 Vgl. Winghart. Vorgeschichtliche Deponate, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Band 67, S. 200f.

31 Einteilung und Zeitstellung nach: Margarita Primas. Bronzezeit zwischen Elbe und Po. Strukturwandel in Zentraleuropa 2200–800 v. Chr. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Band 150. Bonn 2008, S. 7.

32 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 61–66. Friedmann. Die spät- und postglaziale Landschafts- und Vegetationsgeschichte. Freiburger Geographische Hefte 62, S. 15.

2500 Hügeln des nördlichen Hochschwarzwalds liegt bisher jedoch keine einzige zeitliche Bestimmung vor. Nachweise aus dem Mittleren Schwarzwald sind ansonsten nur in der Form von Lappen- und Querbeilen der Urnenfelderkultur aus Hornberg, Weiler, Wolterdingen und (Bräunlingen-)Mistelbrunn vorhanden.<sup>33</sup>

Im Westen ist in Umkehrung zu den Verhältnissen auf der Baar der Bereich Untere Elz-Kaiserstuhl in der Hügelgräberbronzezeit nur sporadisch besetzt und wird seit der mittleren Urnenfelderzeit flächendeckend mit Höhensiedlungen auf dem Limberg bei Sasbach, bei Riegel und bei Endingen sowie größeren Siedlungen bei Burkheim und Breisach erschlossen.<sup>34</sup>

## 1.2. Hallstatt- und Keltische Zeit: Grabhügel, Krumpenschloss und Laubenhausen

Die zumindest in ihrer Spätphase bereits als keltisch interpretierbare Hallstattkultur (800–475 v. Chr.), die ältere Phase der Eisenzeit in Mitteleuropa, löste die bronzezeitliche Urnenfelderkultur ab. Der Grabhügelbau wird nun wieder vorherrschende Grabsitte, Waffen und Geräte werden nicht mehr nur aus Bronze, sondern aus dem überlegeneren Eisen hergestellt.<sup>35</sup> Höhensiedlungen entstehen u. a. bei (Freiburg-)Hochdorf, (Teningen-)Köndringen und auf dem (Freiburg-)Zähringer Burgberg, Siedlungen auf der Baar vermutlich bei (DS-)Aasen und (DS-)Neudingen.<sup>36</sup> Der bekannteste Einzelhügel ist hingegen der Magdalenenberg bei Villingen, der eine Höhe von ca. 7 m erreichte.<sup>37</sup> Das Holz seines Zentralgrabs kann auf das Jahr 616 v. Chr. datiert werden. Eine auf dem Kapf über dem Zusammenfluss von Kirnach und Brigach liegende Anlage, die als Herrnsitz (oder Fluchtburg) interpretiert wird, korrespondiert zeitlich – gegründet um 630–620 v. Chr. – mit der Errichtung des Magdalenenbergs. Dessen Plünderung, die aufgrund von Resten der benutzten Holzspaten auf ca. 580 v. Chr. datiert werden kann, fällt wiederum ungefähr mit dem Abbruch der Siedlung auf dem Kapf zusammen, auf dem nacheinander sechs Dolchträger, d. h. hallstattzeitliche Fürsten, regiert hatten.<sup>38</sup> Beide Ereignisse fallen in eine Krisenzeit, die auch die großen Siedlungen der Region

33 Vgl. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrsg.). 700 Jahre Stadtrecht, S. 30. Winghart. Vorgeschichtliche Deponate, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Band 67, S. 197. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 66. Schmid. Die urgeschichtlichen Funde, Band 1, S. 40.

34 Vgl. [Dehn]. Von den Anfängen, in: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Landkreis Emmendingen, Band I, S. 95. Schneider. Landschafts- und Umweltgeschichte, S. 18.

35 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 66.

36 Vgl. Bärbel Weber. Die Kelten im Breisgau, in: Mäckel; Friedmann (Hrsg.). Wandel der Geo-Biosphäre. Freiburger Geographische Hefte 54, S. 90–92. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrsg.). 700 Jahre Stadtrecht, S. 30. Schmid. Die urgeschichtlichen Funde, Band 1, S. 258.

37 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 67f.

38 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 66–71. Gabriele Weber-Jenisch. Das keltische Fürstengrab Magdalenenberg im Franziskanermuseum in Villingen, in: Konrad Spindler. Der Magdalenenberg bei Villingen. Ein Fürstengrabhügel des 7. vorchristlichen Jahrhunderts. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Band 5. 2. Neubearb. Auflage, Stuttgart 1999, S. 15. Sabine Rieckhoff, Jörg Biel. Die Kelten in Deutschland. Stuttgart 2001, S. 84, 132.

wie die Heuneburg an der Donau und den zwischen Neckar und Enz gelegenen Hohenasperg erfasste, die nach einer Blüte im 6. Jahrhundert v. Chr. ein plötzliches und bisher unerklärtes, eventuell klimatisch mitbedingtes Ende vor der Mitte (spätestens aber bis zum Ausgang) des 5. Jahrhunderts v. Chr. fanden.<sup>39</sup> Der Reichtum dieser differenzierten Gesellschaften, die wahrscheinlich von Fürstendynastien beherrscht wurden, beruhte auf einer monopolartig geregelten Nutzung von Bodenschätzen, die in der Region besonders in Form von Salz (nahe Bad Dürkheim und Schwenningen) sowie von Bohnerz (im Eisenbachtal), das sich zu Roheisen verhütten lässt, vorkommen.<sup>40</sup> „Was den Herrn des Magdalenenbergs gereizt haben dürfte, war das Eisen, das in der Gegend von Furtwangen-Hammereisenbach noch bis ins 19. Jahrhundert abgebaut wurde.“<sup>41</sup> Im 6. Jahrhundert v. Chr. kreuzten sich daher wahrscheinlich auch auf der Baar wichtige Handelsrouten, die einerseits den Neckarraum mit seiner Großsiedlung auf dem Hohenasperg mit Handelsplätzen in der westlichen Schweiz und andererseits die Großsiedlungen Breisacher Münsterhügel und Heuneburg miteinander verbanden. Eine über den Schwarzwald führende Trasse Breisach-Heuneburg dürfte dabei ihre größte Bedeutung nach 540 v. Chr. gewonnen haben.<sup>42</sup>

Fraglich ist die Zuordnung zahlreicher Grabhügelgruppen im Schwarzwald-Baar-Kreis und im Raum Neustadt, wo zahlreiche Hügelgräberfelder (Schwenningen allein kann schon deren fünf vorweisen) und Einzeltumuli gefunden wurden,<sup>43</sup> die z. T. auch für die Hügelgräberbronzezeit reklamiert werden: Mit denjenigen von (Ober-)Simonswald/Gütenbach-Hohe Steig/Eckmättle (mind. 20 Hügel), Hammereisenbach-Bregenbach-G'schwendhalde/Weißkopfhöhe/Weiherberg (60) und Vöhrenbach-Mühleberg (20)<sup>44</sup> liegen spätestens jetzt auch die ersten Siedlungsnachweise aus dem Oberen Bregtal vor. Weitere Gruppen in der näheren Umgebung finden sich in Mühlenbach/Hofstetten (300), St. Peter-Dreiersbühl (10), St. Märgen-Belleck (10), (Buchenbach-)Wagensteig (50), (Eisenbach-)Oberbränd (440), Titisee-Neustadt (1300), Hinterzarten (80), Löffingen (1665, davon 940 in Dittishausen/Unadingen), Bräunlingen (1200, davon über 1000 in Waldhausen), Donaueschingen (190, davon 160 in Grünigen), Überauchen (380) (VS-)Marbach (12) oder (VS-)Weilersbach (60).<sup>45</sup> Zu diesen zählen auch Hügelfelder auf dem Liemberg bei Nußbach (60),<sup>46</sup> und

39 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 71.

40 Vgl. Weber-Jenisch. Das keltische Fürstengrab Magdalenenberg, in: Spindler. Der Magdalenenberg, S. 25. Unmittelbar nördlich des Kapfs befanden sich ebenfalls (neuzeitlich abgebaute) Eisenerzvorkommen.

41 Kurt Bittel u. a. (Hrsg.). Die Kelten in Baden-Württemberg. Stuttgart 1981, S. 270.

42 Vgl. Rieckhoff, Biel. Kelten in Deutschland, S. 50, 131f. J[ohannes] Humpert. Eine römische Straße durch den südlichen Schwarzwald, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 45 (1991), S. 21f.

43 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 67.

44 Vgl. Wesselkamp. Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel, S. 122f.

45 Vgl. Wesselkamp. Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel, S. 98–103, 119–123. Weis; Riesterer. Der Hochschwarzwald, S. 24–26.

46 Vgl. Wesselkamp. Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel, S. 122. Nagel. „Liembergdonum“, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 2009, S. 105–107, 113. Ob sich die zugehörige Siedlung allerdings tatsächlich auf demselben Areal wie die Grabhügel befand, ist eher anzuzweifeln. Besser geeignet wäre z. B. der Höhenzug des nahegelegenen Triberger Kapellenbergs.

wahrscheinlich auch diejenigen auf der Brunnholzer Höhe östlich von Hornberg,<sup>47</sup> bei Laubenhäusern südöstlich von Hammereisenbach<sup>48</sup> sowie eventuell ein Hügel in Furtwangen-Neuweg (Heidenbühl, s. unten, Kap. 1.4), wobei der zuletzt genannte inzwischen eher als natürlich entstanden eingeschätzt wird.

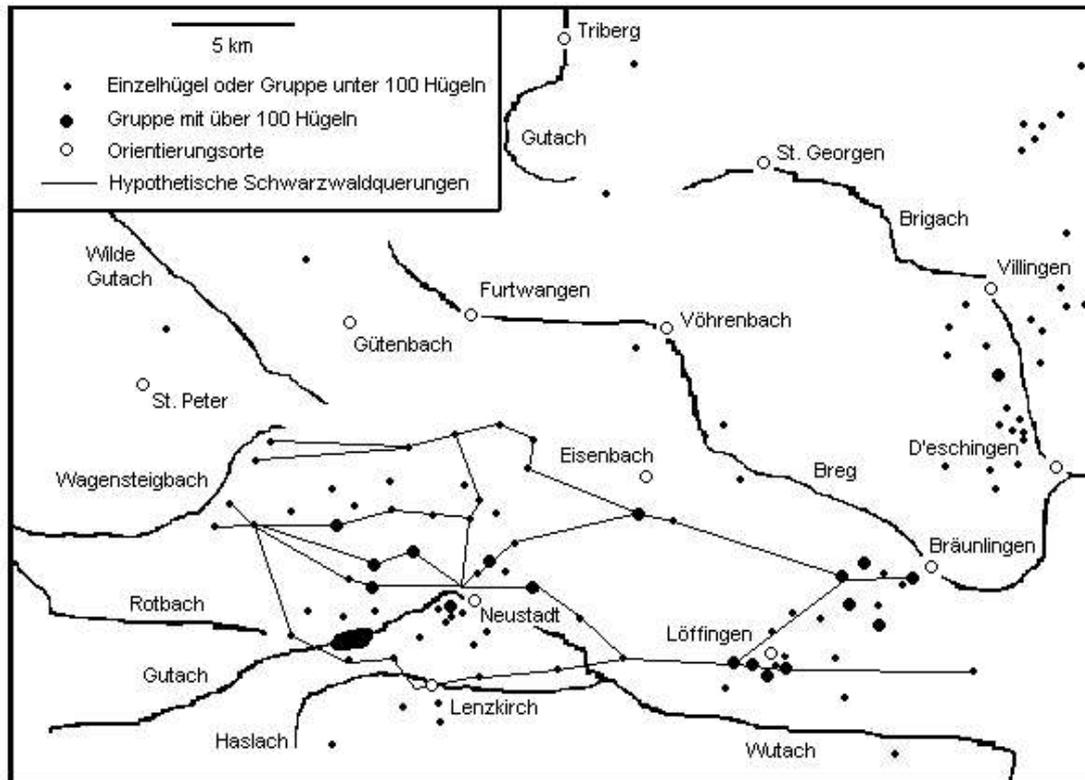


Abb. 2: Grabhügel im Mittleren Schwarzwald<sup>49</sup>

Eine aus Sankt Georgen stammende Mitteilung von 1887 zur Existenz eines möglicherweise hallstattzeitlichen Grabhügelpaars – eines größeren, haushohen und eines kleineren – nordöstlich von Rohrbach, südlich des Kesselbergs im Tal, kann aufgrund von inzwischen erfolgten Straßenbaumaßnahmen nicht mehr verifiziert werden.<sup>50</sup> Eventuell ist dieses identisch mit einem angeblich vorgeschichtlichen Grab in Rohrbach, welches in den Aufzeichnungen des 1879–1920 in Rohrbach als Lehrer tätigen Karl Derndinger erwähnt wird, dem – ebenfalls eher natürlich entstandenen –

47 Auf der Vogte westlich von St. Georgen werden weitere bronzezeitliche Grabhügel vermutet. Vgl. Neuß. Frühgeschichtliche Spuren, in: Die Ortenau 86 (2006), S. 566. Wie oben erwähnt, werden auch Steinsetzungen auf der Triberger Nußhurl sowie im Sommerwald des Tennenbronner Schwarzenbachtals als bronzezeitlich angesprochen. Vgl. Neuß. Frühgeschichtliche Spuren, in: Die Ortenau 86 (2006), S. 572.

48 Vgl. Karl Kwasnitschka. Laubenhäuser – eine befestigte keltische Siedlung, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 37 (1991), S. 55–62.

49 Ergänzt nach: Wesselkamp. Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel, S. 98–103, 119–123 und Schmid. Die urgeschichtlichen Funde, Band 1, S. 253f., 256f., 260–262.

50 Vgl. Ernst Wagner. Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer, und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden, Erster Teil: Das Badische Oberland. Tübingen 1908, S. 104.

Rundhügel „Hünengrab“ im Bereich des ehemaligen Lenzenhofes<sup>51</sup> bzw. einer Stelle bei einem „Heidenhof, wo die sogenannten Heidengräber hinter dem Galgen“<sup>52</sup> liegen sollen, und der etwas kryptischen Meldung zweier oder dreier Grabhügel von 1881, die „[b]eim Ursprung der Brigach, wo es hinunter geht ins Vöhrenbacher Thal vom Rohrbacher Thal“<sup>53</sup> gelegen haben sollen.

Die Hügelgruppen des Oberen Bregtals befinden sich dabei an den Peripherien der Cluster (Ballungen) Schwarzwald (Titisee-Neustadt) mit insgesamt über 2500 und Baar (Dittishausen-Waldhausen-Überauchen) mit über 3000 Hügeln, wobei im heutigen Regierungsbezirk Freiburg nur noch zwei weitere solcher Konzentrationen (Dinkelberg bei Lörrach mit mehr als 1200 und Raum Tuttlingen mit 1400 Hügeln) und ein Bereich dünnerer Streuung am östlichen Hochrhein (über 300 Hügel) anzutreffen sind.<sup>54</sup>

Üblicherweise wird diese Masse von Grabhügeln provisorisch eher als bronzezeitlich und weder als jungsteinzeitlich noch hallstädtisch interpretiert.<sup>55</sup> Dies ergibt sich zunächst aus der zeitlichen Verteilung der wenigen bisher datierbaren Hügel: Von 60 (also weniger als einem Prozent von allen) Steingrabhügeln ließen sich 35 der Bronzezeit, 16 der Hallstattkultur, fünf der Merowingerzeit, vier der Jungsteinzeit und einer der Urnenfelderkultur zuordnen.<sup>56</sup> Bei näherer Betrachtung unterscheiden sich die einzelnen Cluster jedoch stark in ihrer Zusammensetzung: Bronzezeitliche Hügel treten zwar überall außer am östlichen Dinkelberg auf, wo nur vier merowingerzeitliche und ein jungsteinzeitlicher zu finden sind, werden aber auf der Reichenau von hallstädtischen übertroffen. Am westlichen Dinkelberg sind sie nur mit jungsteinzeitlichen vergemeinschaftet, im Bereich Tien- gen-Lauchringen mit hallstädtischen und nur im Raum Tuttlingen und im Zwischenraum Lauchringen–Reichenau sind sie rein bronzezeitlich. Im Schwarzwald findet sich bislang kein datierbarer Hügel, aber auf der benachbarten Baar finden sich zwei hallstädtische und ein merowingerzeitlicher. Bezieht man auch die Erdgrabhügel der Baar mit ein, die G. Wesselkamp nicht berücksichtigt hatte und sich aber weder zeitlich noch funktional von den Steingrabhügeln unterscheiden dürften, so ergeben sich insgesamt vier bronzezeitliche, 16 hallstädtische und ein merowingerzeitlicher Hügel.<sup>57</sup>

---

51 Vgl. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 12, 50. Manfred Kimmig. Rohrbach – ein liebenswertes Schwarzwald- dorf, in: Dold-Verlag (Hrsg.), Bezirkssparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee. Von der „Sparcassa-Gesellschaft“ des Uhrengewerksvereins zur Bezirkssparkasse Furtwangen. Furtwangen 1998, S. 169.

52 Vgl. Erich Stockburger. St. Georgen. Chronik des Klosters und der Stadt. o. O. 1972, S. 10.

53 Vgl. Verzeichnis der Alterthümer, Fundstätten im Großherzogtum Baden. o. O., o. J., zitiert in: Schmid. Die urge- schichtlichen Funde, Band 2, S. 87.

54 Vgl. Wesselkamp. Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel, S. 83f., 87, 103f., 129–135.

55 Das Landesdenkmalamt bewertet die Schwarzwälder Grabhügel als „aus nicht näher bestimmbarer vor- oder frühge- schichtlicher Zeit“ stammend bzw. „wohl in die Bronzezeit einzuordnen“. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Liste der archäologischen Kulturdenkmale. Entwurf, 4: Föhrenwald/Pappelntal, 1.6.1988, zitiert in: Nagel. „Liem- bergdunum“, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 2009, S. 105. Neuß. Frühgeschichtliche Spuren, in: Die Ortenau 86 (2006), S. 568.

56 Vgl. Wesselkamp. Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel, S. 56–74, 90–95, 116, 120f., 125–132.

57 Vgl. Wesselkamp. Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel, S. 66, 94, 121. Schmid. Die urgeschichtlichen Fun- de, Band 1, S. 253, 256f.

Inwieweit sich eine dieser Verteilungen von hauptsächlich im Altsiedelland gefundenen Grabhügeln auf den Schwarzwald übertragen lässt, ist somit fraglich. Zumindest deutet die für dessen Hügelanzahl erforderliche dichtere Besiedlung darauf hin, dass die Jungsteinzeit für die dortige Anlage der Hügelanzahl eher auszuschließen ist. Eine dichtere Besiedlung des Schwarzwalds in der Merowingerzeit hätte wohl ebenfalls einen weiteren archäologischen oder Quellenniederschlag gefunden, womit sich die Frage auf eine Zuordnung zur Bronze- oder Hallstattzeit zuspitzen lässt. Für Letztere spräche zumindest das Motiv, an der oben genannten Handelsroute zu siedeln. Es wäre aber auch in diesem Fall nicht ausgeschlossen, dass von den oben angeführten Grabhügeln des Oberen Bregtals einzelne in der Jungsteinzeit<sup>58</sup> (speziell von Schnurkeramikern), in der Urnenfelderzeit oder gar erst im Frühmittelalter angelegt wurden.<sup>59</sup>

Eine weitere Möglichkeit könnte eine (saisonale) Besiedlung im Zuge frühen Bergbaus zur Kupfer- bzw. Eisengewinnung gewesen sein.<sup>60</sup> Ein Indiz hierfür ist die Nähe von immerhin drei Hügelkomplexen (Neustadt, Laubenhausen, Brunnholz) zu einem jeweiligen Reichenbach, da sich Bäche diesen Namens auf (allerdings mittelalterlichen Silber-)Bergbau zurückführen lassen könnten.<sup>61</sup> Dann ließen sich die Hügelgruppen im Schwarzwald provisorisch in zwei Gruppen aufteilen: In bronze- oder hallstattzeitliche, die in der Nähe von Kupfer-, Silber- oder Eisenvorkommen liegen (hierzu könnten die über 700 rund um das westliche Stadtgebiet Neustadts gruppierten Hügel, diejenigen Laubenhausens, Vöhrenbachs und im Brunnholz zählen) bzw. in eher hallstattzeitliche, die nahe von Eisenvorkommen liegen (hierzu könnten diejenigen Lenzkirchs (über 280), aber auch diejenigen von Hammereisenbach und Nußbach zählen) und in straßenbegleitende.<sup>62</sup> Für die These eines Zusammenhanges mit einer hallstatt-, wenn nicht sogar schon bronzezeitlichen Schwarzwaldquerung im letzteren Fall spräche die Reihung vieler Hügel auf Bergrücken über oder an möglichen Verbindungswegen. Demnach wäre eine nördliche Verbindung aus dem Dreisamtal über den Turner, Waldau (mit einer Gruppe im Winterwald), das Langenordnachtal (wo sich kurz vor der Ura-

---

58 Wie z. B. die von B. Jenisch – wie bereits erwähnt – als „spätjungstein- oder bronzezeitlich“ eingeschätzten Hügel im Bereich Hohe Steig. Vgl. Jenisch. Die Anfänge, in: Auer (Hrsg.). Die Geschichte von Simonswald, S. 46.

59 Vgl. Schmid. Die urgeschichtlichen Funde, Band 1, S. 75, 81.

60 Vgl. die Spekulation über die Zuweisung hallstattzeitlicher Flachgräber zu Ackerbau treibenden und von Grabhügeln zu Viehzucht, Handel, Eisenerz- oder Salzabbau treibenden Bevölkerungsschichten in: Schmid. Die urgeschichtlichen Funde, Band 1, S. 69.

61 Vgl. Karl Friedrich Müller. Schwarzwälder Bergbaunamen, 1. Teil. Lahr (Schwarzwald) 1976, S. 12.

62 Für möglichen Bergbau in diesen Bereichen sprechen (allerdings jeweils erst mittelalterliche und/oder neuzeitliche) Hinweise aus Flurnamen (Vöhrenbach-Silbergrube bzw. -acker (zwischen Schleife und Friedhof), Lenzkirch-Silberloch) oder direkte Nachweise (Eisenbachtal, Fahlenbachtal, Bregenbach-Bernreute/Winterhof, Schönenbach-Winterberg, Oberkirmach-Hirzwald, Nußbach-Hirzwald, -Kesselberg u. a., Gremmelsbach-Rötenbach, Lenzkirch-Hochfirst, -Steigwald/Glasbrunnen). Vgl. Wilhelm Maier, Karl Lienhard. Geschichte der Stadt Triberg im Schwarzwald. Freiburg 1964, S. 98. Karl Krieg. Geologie und Landschaftsformen, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 19f. Karl Krieg. Bergbau in Vöhrenbach. Geschichte – Fakten – Rätsel, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 131f. Helge Steen. Geschichte des modernen Bergbaus im Schwarzwald. Eine detaillierte Zusammenstellung der Bergbauaktivitäten von 1890 bis zum Jahr 2000. Norderstedt 2004, S. 368. Joseph Rombach. Geschichte und Beschreibung von Lenzkirch und seiner Umgebung mit Rücksicht auf die Geschichte des Hauses Fürstenberg. Freiburg 1845, S. 87f.

cher Gemarkungsgrenze eine Hügelgruppe am Bossenbühl befindet), Schwärzenbach und den Höchst über die spätere Römerstraße nach Waldhausen ebenso denkbar wie eine südliche Linie über Breitnau, Hinterzarten, Lenzkirch, (Löffingen-)Göschweiler und (Löffingen-)Bachheim in Richtung (Hüfingen-)Mundelfingen. Das spätere Neustadt hätte aus Westen und Norden von der ersteren wahlweise über eines der Viertäler, über Unterlangenordnach oder Schwärzenbach bzw. aus Osten von Waldhausen über Löffingen bzw. von Mundelfingen jeweils via Göschweiler und das Gutachtal erreicht werden können. Eine Nebenstrecke könnte außerdem vom Höchst über das heutige Hammerreisenbach und Vöhrenbach über den Liemberg bzw. Brunnholz in Richtung Kinzigtal geführt haben.<sup>63</sup> Die Hügel der Hohen Steig könnten zwar eine Verbindung über den Kilpen anzeigen, möglicherweise aber auch aufgrund ihrer guten Sichtbarkeit in Zusammenhang mit einem Weg durch das Elztal stehen, der wiederum durch die Hügel zwischen Mühlenbach und Hofstetten angedeutet sein könnte.

Die Gruppen der Baar dürften zwar eine stärkere Mischung von Hügeln verschiedener Zeitstellung aufweisen, wobei in jedem Fall der Bereich Dittishausen/Waldhausen, wo sich auch ein hallstattzeitlicher Brandopferplatz nahe der Burgruine Dellingen befindet, mit seinen fast 2000 beiderseits der späteren Römerstraße liegenden Hügeln eine gewisse, aus seiner Lage an der Straße und/oder seinem Zusammenhang mit den vermuteten Bergbautätigkeiten im Schwarzwald resultierende Zentralfunktion besessen zu haben scheint.<sup>64</sup>

Auch Pollenanalysen helfen bei der Zuordnungsfrage nicht viel weiter: Die Einschätzung als bronzezeitlich wird zwar durch die Frenzel'sche Pollenanalyse vom Blindensee und die resultierende Vermutung einer zweiten Besiedlungsphase im Mittleren Schwarzwald untermauert, denn für das letzte Drittel der Frühbronze-, für die Hügelgräberbronze- wie die Urnenfelderzeit – genauer für den Zeitraum ca. 1800–900 v. Chr. – ergaben sich nämlich Nachweise synanthroper (menschenbegleitender) Pflanzen, die auch nach einer kurzen Unterbrechung zwischen Bronze- und Eisenzeit (um 900 v. Chr.) in schwächerer Form als Zeichen extensiver Weidenutzung bis zur Zeitenwende vorhanden bleiben.<sup>65</sup> Andererseits kommt eine Analyse aus Breitnau zunächst zu ähnlichen Ergebnissen, weist aber dem Ferntransport einen größeren Einfluss zu: Sie hält Siedlungszeiger zur Zeit der Horgener Kultur und in der Endjungsteinzeit für zumindest fraglich, extensive Bewirtschaftung in der Bronzezeit zwar für möglich, eine Besiedlung aber eher erst ab der Urnenfelderzeit für wahrscheinlich. Diese Einschätzung wäre bei einer hügelgräberbronzezeitlichen Stellung der benachbar-

---

63 Vgl. Wesselkamp. Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel, S. 83, Abb. 69, 95, 98–103, 120. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 67.

64 Vgl. Wesselkamp. Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel, S. 120. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 67.

65 Vgl. Frenzel. Über eine vormittelalterliche Besiedlung, in: Winkel (Hrsg.). Geschichte und Naturwissenschaft, S. 245, 260–262.

ten Breitnauer Hügel, eventuell unter einer chronologischen Neuanpassung der Analyse, neu zu bewerten.<sup>66</sup>

Ob das Krumpenschloss oberhalb Hammereisenbachs – ein 150 m x 80 m großer Mauerring, der als Altfürstenberg erstmals 1610 erwähnt wird – und das östlich davon gelegene – als Laubenhausen bekannte – Areal auf Vöhrenbacher und Donaueschinger Gemarkung tatsächlich ebenfalls auf eine, vielleicht mit den Grabhügelgruppen (speziell derjenigen auf der gegenüberliegenden G'schwendhöhe) in Verbindung stehende hallstattzeitliche Siedlungstätigkeit hinweisen, ist ohne eine professionelle archäologische Grabung nicht zu entscheiden. Bislang wurden für das Krumpenschloss lediglich Vermessungen der Oberflächenstruktur vorgenommen,<sup>67</sup> und auch Laubenhausen selbst wurde bisher nur bezüglich seiner oberflächlichen Reste beschrieben. Demnach bestand die vermutete Ansiedlung aus einer ausgedehnten Befestigung, die ein durch Stein- und Erdwälle sowie ehemals unzugängliche Nassflächen geschütztes Areal von 70–100 ha Fläche aufweist, während östlich des Wilddobels mehrere Hügelgrabgruppen im Gelände liegen und der Laubenhauser Brunnen, gelegen am westlichen Rand des Wilddobels, als künstlich angelegte Wasserversorgung der Siedlung gedeutet wird. Am Reichenbächle, ca. 2500 m südöstlich des Brunnens, sind außerdem weitere fächerförmige Erdwälle zu erkennen, die bisher lediglich vermutungshalber als Langhügel („Reihengräber“) gedeutet wurden, bei Gültigkeit der Müller'schen Hypothese zum Silberbergbau an Reichenbächen z. B. aber auch mittelalterliche Abraumhalden darstellen könnten.<sup>68</sup>

Die Einordnung in die Hallstattzeit verdankt sich dabei lediglich der Vermutung, dass sich der Hauptteil der Anlage (falls deren Reste nicht etwa z. B. als Teile mittelalterlicher oder neuzeitlicher Entwässerungsvorrichtungen gedient haben sollten) auf einen nahegelegenen Eisenabbau bezieht. Ob das Krumpenschloss tatsächlich eine Art Festung darstellt oder die Grabhügel Laubenhausens bzw. auch Laubenhausen selbst nicht eher aus der (Hügelgräber-)Bronzezeit stammen ist momentan genauso wenig entscheidbar.<sup>69</sup> In seinem Gesamtcharakter (Wälle, natürlicher Schutz, ebenes Gelän-

---

66 Vgl. Manfred Rösch. Pollenprofil Breitnau-Neuhof: Zum zeitlichen Verlauf der holozänen Vegetationsentwicklung im südlichen Schwarzwald, in: *Carolinea* 47 (1989), S. 21f.

67 Vgl. Thomas Maya, Bernd Volzer. Das Krumpenschloß, in: *Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar* 37 (1991), S. 32–35.

68 Vgl. Kwasnitschka. Laubenhausen, in: *Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar* 37 (1991), S. 55–62.

69 Auffällige Steinsetzungen, die als hallstatt-latène-(aber auch als bronze-)zeitliche Relikte interpretiert werden, finden sich zwar auch in anderen Bereichen des Schwarzwalds, wie z. B. im westlich von (Schramberg-)Tennenbronn liegenden Oberen Schwarzenbachtal, in Schachenbronn, auf der Brunnholzer Höhe oder bei (Schluchsee-)Blasiwald. Zumindest letztere, die auch schon als jungsteinzeitlich angesprochen wurden, sind jedoch definitiv erst im späten 14. Jahrhundert zur Geländeterrassierung angelegt worden. Vgl. Neuß. Frühgeschichtliche Spuren, in: *Die Ortenau* 86 (2006), S. 567–572. Friedbert Zapf. Die Steinkreise geben Rätsel auf, in: *Badische Zeitung (Hochschwarzwald)*, 31.10.2009. Weis; Riesterer. Der Hochschwarzwald, S. 24. Auch auf dem Spitzen Stein über dem Kilpachtal auf der Gemarkungsgrenze Gütenbach-(Ober-)Simonswald wurden schon keltische Relikte vermutet. Vgl. Fischer. *Chronik von Gütenbach*, S. 2.

de, Grabhügel) wie auch im Problem einer zeitlichen Zuordnung weist Laubenhausen im Übrigen große Gemeinsamkeiten mit der vermutlichen Siedlung Brunnholzer Höhe auf.<sup>70</sup>

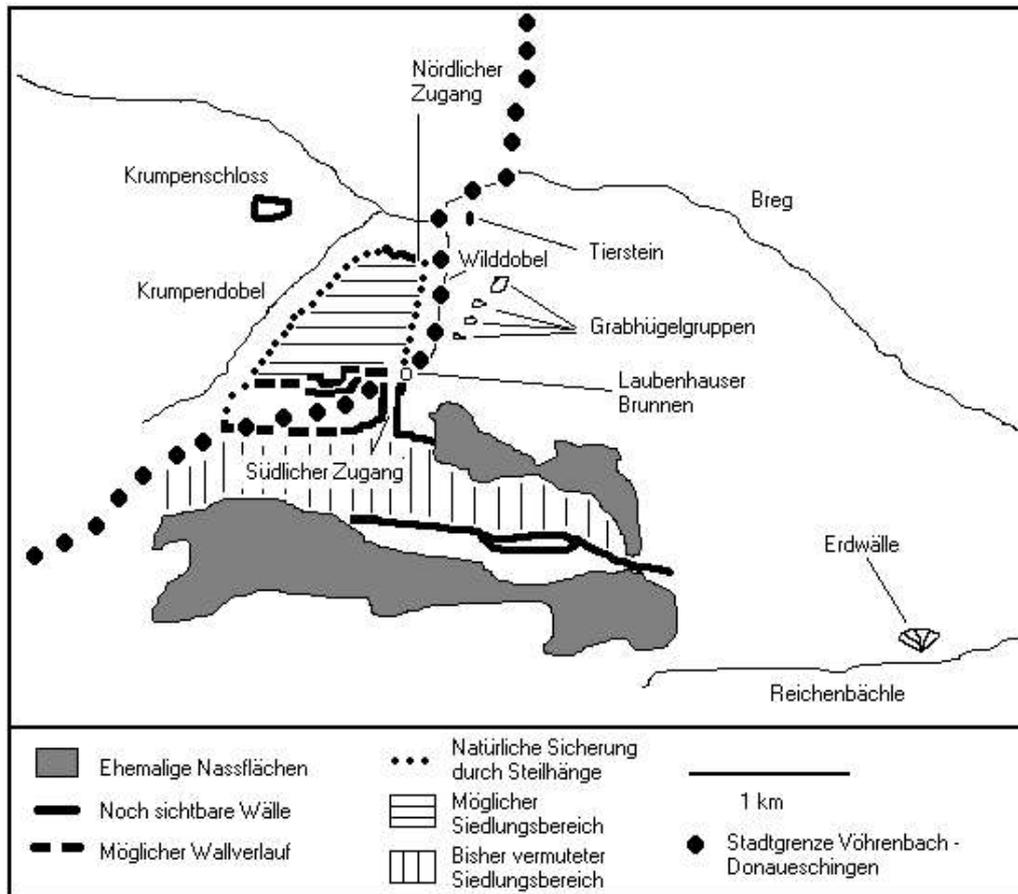


Abb. 3: Laubenhausen<sup>71</sup>

Da sich die bisherigen Begehungen hauptsächlich auf diejenigen Teile Laubenhausens, die auf Donaueschinger Gemarkung vermutet werden, konzentriert haben, blieben weitere Steinwälle, die die Ebene zwischen Krumpen- und Wilddobel nach Norden abschließen und auf Vöhrenbacher Seite liegen, bisher unbeachtet. An der Stelle, an der sie in den steilen Abhang des Wilddobels übergehen, lassen diese einen Durchlass für den Krumpenweg, der hier eventuell den früheren nördlichen Zugang der Siedlung markiert. Sollten diese Wälle tatsächlich die nördliche Umfassung der Siedlung gebildet haben, so wäre die bisherige Vermutung, Laubenhausen läge zwischen dem Laubenhäuser Brunnen und dessen Wällen im Norden und einem langen Wall im Süden, falsch. Stattdessen müsste die Siedlung eher auf der sogenannten Ebene nördlich des Brunnens gelegen haben. Für diese Annahme spräche auch, dass sich hier die Topographie aufgrund der steilen Abhänge, die die

<sup>70</sup> Vgl. Neuß. Frühgeschichtliche Spuren, in: Die Ortenau 86 (2006), S. 567f.

<sup>71</sup> Ergänzt nach: Kwasnitschka. Laubenhausen, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 37 (1991), S. 48 und Franz Gottwalt. Laubenhausen – eine ehemalige Keltensiedlung?, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 92 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 16. Folge. Villingen-Schwenningen [1993], S. 108.

Ebene auf drei Seiten begrenzen, sehr viel besser für eine gesicherte Anlage eignen würde als der offenere Bereich südlich davon. Zudem wäre auf der Ebene auch eine bessere Sichtverbindung zum Krumpenschloss wie zum Tierstein, der auffällige Steininformationen aufweist und ebenfalls als Vorposten gedient haben könnte, gewährleistet. Außerdem wurde „(n)ahе dem Krumpenschloß, etwas talabwärts auf der anderen Seite der Breg, [...] jüngst eine weitere Wehranlage gemeldet, die bislang jedoch noch nicht überprüft werden konnte.“<sup>72</sup>

Nach einem Zeitraum mit eventuell geringerer Bevölkerungsdichte in der folgenden Latènezeit (der jüngeren Phase der Eisenzeit, ca. 475–50 v. Chr.) etabliert sich erst in der Spätlatènezeit wieder eine dichtere keltische Besiedlung westlich und östlich des Schwarzwalds:<sup>73</sup> Die latènezeitliche Ansiedlung an der Brigach erlebt eine neue Blüte, und das Gebiet Laible östlich des Magdalenenbergs, das wohl die Siedlung auf dem Kapf abgelöst hatte, ist weiterhin ebenso bewohnt wie der Bereich Villingen-Altstadt östlich der Brigach. Eine bis ca. 50 v. Chr. existierende Siedlung auf dem Galgenberg bei Hüfingen nimmt den späteren römischen Kastellplatz Brigobannis vorweg.<sup>74</sup> Ein spätlatènezeitlicher Eisenbarren, der südwestlich von (Bräunlingen-)Unterbränd gefunden wurde, ist ein Indiz für eine Straßenverbindung der Hüfingen Siedlung nach Westen, wo um 100 v. Chr. die keltischen Großsiedlungen Tarodunum (Kirchzarten-Zarten),<sup>75</sup> (Ehrenkirchen-)Ehrenstetten-Kegelriß, Riegel, Sasbach-Limberg und (Breisach-)Hochstetten entstehen. Ob der Barren jedoch eine über den Schwarzwald zu transportierende Handelsware oder das Erzeugnis einer nahegelegenen Produktionsstätte – z. B. am Eisenbach – darstellt, ist vorerst nicht zu entscheiden.<sup>76</sup> Sollte die Streckenfüh-

---

72 Christoph Morrissey. Vom Himmelberg zum Krumpenschloß, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 2005 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 29. Folge. Villingen-Schwenningen [2004], S. 113.

73 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 71. [Dehn]. Von den Anfängen, in: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Landkreis Emmendingen, Band I, S. 96.

74 Vgl. Gabriele Weber. Neue latènezeitliche Funde aus Villingen, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 44 (1990), S. 46. Bertram Jenisch. Die Entstehung der Stadt Villingen. Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 22. Stuttgart 1999, S. 30f. Petra Mayer-Reppert. Brigobannis – Das römische Hüfingen. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg u. a. (Hrsg.). Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Band 19. Stuttgart 1995, S. 31.

75 Vor 1987 nahm man allgemein an, das bereits von dem alexandrinischen Geographen Ptolemäus erwähnte Oppidum (keltische Großsiedlung) Tarodunum liege östlich von Kirchzarten zwischen Wagensteig- und Rotbach. Hier war schließlich außer den natürlichen Begrenzungen auch ein eindeutig keltischer Wall, der Heidengraben, zu erkennen. Lediglich die völlige Fundleere des Geländes gab Rätsel auf. 1987 konnte Heiko Wagner jedoch die korrekte Lage Tarodunums unmittelbar südwestlich von Zarten mit einer Siedlungszeit 170–90 v. Chr. nachweisen, das nun sozusagen als Alt-Tarodunum bezeichnet werden könnte, während das bislang als Siedlung angesehene Neu-Tarodunum als neu angelegte, aber nie vollendete, und später lediglich durch ein römisches Anwesen bebaute Verteidigungsanlage interpretiert werden kann. Warum Neu-Tarodunum niemals bezogen wurde, ist allerdings weiterhin unklar, steht aber eventuell in Zusammenhang mit der Helvetier-Auswanderung vor der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Vgl. Rolf Dehn. Neues zu Tarodunum, Gemeinde Kirchzarten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998, S. 113–115. Karlheinz Scherfling. Tarodunum – Ausgrabungen im Westen von Zarten, in: Badische Zeitung Online, 31.8.2005, zitiert in: [www.frsw.de/littenweiler/tarodunum.htm](http://www.frsw.de/littenweiler/tarodunum.htm) (21.11.2006).

76 Vgl. Humpert. Eine römische Straße, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 45 (1991), S. 26. Michael Nick. Wein gegen Sklaven – der keltische Handel, in: Andrea Bräuning u. a. Kelten an Hoch- und Oberrhein. Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart u. a. (Hrsg.). Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-

rung an der Pass- und Firstlage orientiert weiterverlaufen sein und keine Abkürzung zwischen Bosenbühl und Seemoos genommen haben, würde sie zwischen der Widiwander Höhe und dem Lachenhäusle auf einer Länge von bis zu 1900 m auf oder an der Neukircher Gemarkung entlanggeführt haben.<sup>77</sup> Bereits 1939 wurde im Zuge von Straßenarbeiten die mittelalterliche Straße Freiburg-Villingen im Bereich Seemoos bei (Titisee-Neustadt-)Waldau durchschnitten, wobei unter dieser mehrere ältere Bohlenwege zu Tage kamen, die römischen, wenn nicht sogar keltischen Ursprungs gewesen sein könnten.<sup>78</sup>

An den westlichen Enden dieser Straße ist außerdem eine kleinere latènezeitliche Siedlung bei Vörstetten nachweisbar, während Einzelfunde eines Grabs im Altersbachtal bei Waldkirch und eine Münze aus Denzlingen bereits aus der Spätlatènezeit stammen.<sup>79</sup> Ein Bronzekessel, der östlich unterhalb der Emmendinger Hochburg gefunden wurde, könnte ebenfalls aus der Latènezeit (oder aber auch aus der Römischen Kaiserzeit) stammen.<sup>80</sup>

Bei den bislang einzigen professionellen archäologischen Grabungen im Oberen Bregtal durch Erich Schmidt interpretierte dieser 1958 auch einige Scherben aus der Martinskapelle als spätlatènezeitlich. Eine neuere Datierung weist diese jedoch eher dem 7.–10. Jahrhundert zu, ohne dass dies zwingend impliziert, dass sie auch schon zu dieser Zeit in die Kapelle gekommen sein müssen, denn für den Bau der Kapelle selbst wird inzwischen frühestens das Jahr 1460, wenn nicht sogar der Zeitraum bis 1654, vermutet.<sup>81</sup>

Die Latène-Zeit in Südwestdeutschland endet vor der Mitte des 1. Jahrhunderts v. Chr., als die meisten keltischen Bewohner, vermutlich Nördliche Helvetier, aus bisher unbekanntem Gründen die Region verlassen, um sich in der heutigen Schweiz anzusiedeln.

---

Württemberg, Band 24. [Stuttgart] 2005, S. 49.

77 Vgl. Humpert. Eine römische Straße, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 45 (1991), S. 19, 24–26, 28f.

78 Vgl. Detlef Herbner. Titisee-Neustadt. Eine Stadtgeschichte. Freiburg im Breisgau 1995, S. 28f.

79 Vgl. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrsg.). 700 Jahre Stadtrecht, S. 31f. Wie bereits oben erwähnt, werden auch Steinsetzungen auf der Brunnholzer Höhe, in Schachenbronn und im Oberen Schwarzenbachtal bei Tennenbronn als latènezeitlich interpretiert. Vgl. Neuß. Frühgeschichtliche Spuren, in: Die Ortenau 86 (2006), S. 565, 568–70, 572.

80 Vgl. Winghart. Vorgeschichtliche Deponate, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Band 67, S. 192.

81 Eine angebliche Urkunde über die Martinskapelle von 1273 konnte bislang nicht aufgefunden werden. Vgl. Ludger Beckmann. Furtwangen im Mittelalter (500–1500), in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 150, 154. Joh. Adam Kraus. Die Martinskapelle bei Furtwangen, in: FDA 78 (1958), S. 223–225. Diese Urkunde könnte sich aber natürlich auch auf andere Martinskapellen wie z. B. diejenige auf der Benzebene bei (Schramberg-)Tennenbronn bezogen haben. Vgl. Neuß. Frühgeschichtliche Spuren, in: Die Ortenau 86 (2006), S. 565. Im Grabungsbericht werden auch Funde von der gegenüberliegenden Bregquelle erwähnt (Pfahlsetzungen, Scherben, Rind- und Widderhornteile), die aber undatiert wieder vergraben wurden. Schmid. Die urgeschichtlichen Funde, Band 2, S. 22.

### 1.3 Römische Zeit: Die römische Straße

Nach dem Gallienfeldzug Caesars bildete der Rhein seit rund 50 v. Chr. die römische Grenze. Den Stiefsöhnen des Kaisers (27 v. Chr.–14) Augustus, Tiberius und Drusus, gelang 15 v. Chr. die Eroberung Rätians und Vindelikiens, womit sich die Grenze über die Alpen an die Donau vorschob.<sup>82</sup> Die Besiedlungslücke im Rhein-Neckar-Donau-Raum, die mit dem Abzug der Nördlichen Helvetier begonnen hatte, wird um 30 durch eine römisch beeinflusste Besiedlung des Breisgaus, z. B. in Form der Villa von Heitersheim oder den Vici (Dörfern) westlich von Denzlingen, beendet. Die „Bevölkerung kann sich sowohl aus einer geringen keltischen Restbevölkerung, die wir im Fundmaterial allerdings nicht fassen können, als auch gallorömischen Siedlern aus dem linksrheinischen Raum und aus Veteranen zusammengesetzt haben.“<sup>83</sup> Zu deren Sicherung wird im Norden ein neues Kastell bei Riegel an der Elz errichtet. Unter Kaiser (41–54) Claudius wird auch die Donaugrenze mit einer Kastellkette gesichert, wozu an deren westlichstem Eckpunkt das Kastell Brigobannis an der Breg beim heutigen Hüfingen gegründet wird und die Stelle der vormaligen keltischen Siedlung tradiert. Die im Oberen Bregtal entspringenden Flüsse Elz und Breg bildeten somit in ihrem weiteren Verlauf römische Grenzen, das Schwarzwaldinnere hingegen bedurfte wohl aufgrund seiner Undurchdringlichkeit keiner speziellen Sicherung. Als Verbindung zum Hochrhein wird von Brigobannis über Juliomagus (Schleitheim) bis zum Kastell Tenedo (Zurzach) eine feste Straße angelegt. Ob auch schon eine Verbindung über den zu dieser Zeit nach der Jagdgöttin (Diana) Abnoba benannten Schwarzwald existierte, wäre zwar aus ökonomischen Gründen anzunehmen, die spärliche Quellenlage spricht jedoch eher für eine andauernde Umgehung des Schwarzwalds am Hochrhein entlang. Erst im Gefolge der sich langsam nordwärts verschiebenden „Frontier“ öffnet der kaiserliche Legat C. Pinarius Cornelius Clemens 74 im Auftrag Kaiser (69–79) Vespasians die Kinzigtalstraße zwischen Offenburg und (Schramberg-)Waldmössingen.<sup>84</sup> Spätestens jetzt könnte eine südlich der Breg verlaufende Trasse von Hüfingen auf den Eisenbacher Höchst, die durch eine römische Fundstelle südwestlich von Unterbränd und einen verfolgbaren Straßendamm nachgewiesen ist, anstelle ihrer latènezeitlichen Vorgängerin entstanden sein.<sup>85</sup> Wie diese hätte sie dann ebenfalls auf einer Länge von bis zu 1900 m auf oder an der Neukircher Gemarkung entlanggeführt.<sup>86</sup>

---

82 Vgl. Bernd Ottnad, Karl Siegfried Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 72.

83 Rudolf Asskamp. Zur frühesten römerzeitlichen Besiedlung im rechtsseitigen, südlichen Oberrheingebiet, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Hans Ulrich Nuber u. a. (Hrsg.). Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Band 1. Sigmaringen 1990, S. 50.

84 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 74.

85 Vgl. Regina Franke. Arae Flaviae V. Die Kastelle I und II von Arae Flaviae/Rottweil und die römische Okkupation des oberen Neckargebietes. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 93. Stuttgart 2003, S. 150f.

86 Vgl. Humpert. Eine römische Straße, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 45 (1991), S. 19, 24–26, 28f.

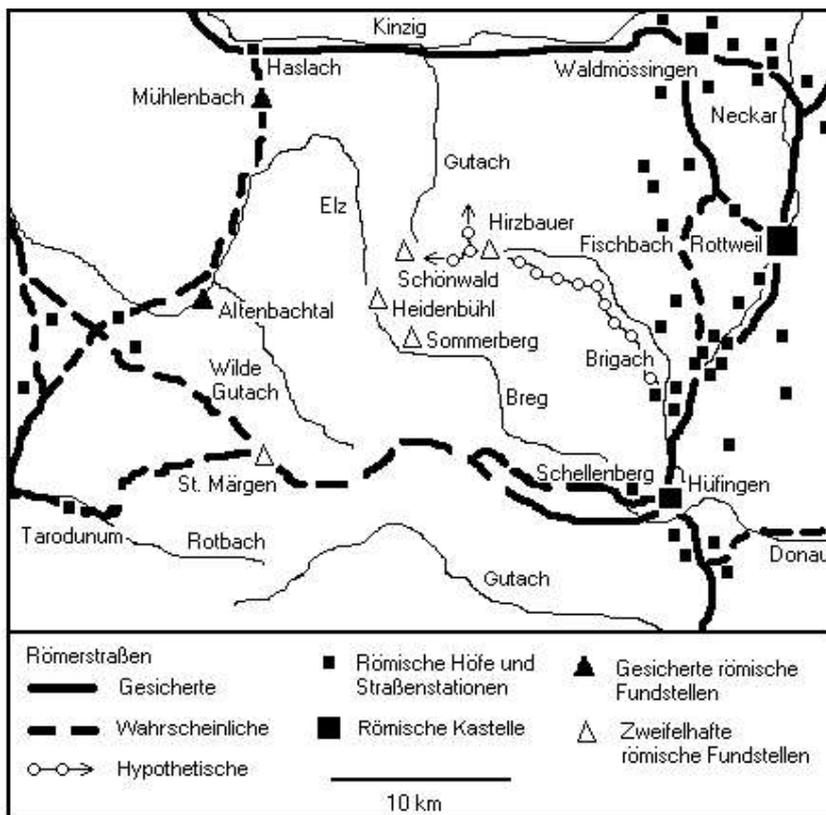


Abb. 4: Der Mittlere Schwarzwald in der Römerzeit<sup>88</sup>

Eine zweite Strecke, die dem Lauf des Bachs folgt, konnte nördlich der Breg von der zivilen Siedlung Brigobannis' nach Nordwesten in Richtung auf den Schellenberg bei Bräunlingen nachgewiesen werden. Am Südhang dieses Bergs wurden 1937 im Gewann Bettelösch unterhalb der Amalienhütte zwei römische Gebäude ausgegraben, die als Gutshof oder Mansio (Straßenstation) gedeutet wurden.<sup>87</sup> Diese Verbindung scheint jedoch nicht weiter in das Bregtal hineingeführt, sondern eher eine Parallelstrecke zur südlicheren Verbindung dargestellt zu haben, denn

anscheinend schwenkt sie bereits kurz hinter Bräunlingen auf der Trasse der späteren Alten Waldstraße nach Westen, um sich im Heidenloch bei Oberbränd – hier durch den Fund einer römischen Axt nachzuverfolgen – wieder mit der südlichen Trasse zu vereinigen.<sup>89</sup> Vom Fernhof ist der weitere Straßenverlauf wohl über das Glottertal auf die Siedlung von Riegel hin ausgerichtet. Wahrscheinlich ist eine Abzweigung zur römischen Ansiedlung von (Neu-)Tarodunum (Kirchzartenburg), die ebenfalls als Straßenstation oder Gutshof gedeutet werden kann,<sup>90</sup> via St. Märgen – wo 1843 zwei Münzen aus der Zeit Kaiser (98–117) Trajans bzw. Kaiser (138–161) Antoninus Pius' gefunden wurden<sup>91</sup> – z. B. über das Wagensteig- bzw. Ibbental. Damit würde auch der historische Flurname „Römerstraße“, der im Übrigen außer in St. Peter/St. Märgen auch in Dittishausen/Unterbränd

87 Vgl. [Paul] Revellio. Bräunlingen (A. Donaueschingen), in: Badische Fundberichte 14 (1938), S. 20. Johannes Baptist Hornung. Geschichte der Stadt Bräunlingen. Bräunlingen 1964, S. 6f., 19f.

88 Ergänzt nach: Jakobs. Der römische Gutshof von Fischbach, S. 65. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrsg.). 700 Jahre Stadtrecht, S. 27.

89 Vgl. Gerhard Fingerlin. Vom Oberrhein zur jungen Donau: Die Straße durch den südlichen Schwarzwald in keltischer, römischer und frühmittelalterlicher Zeit, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 72/73 (2006), S. 66f., 70.

90 Vgl. Dieter Planck. Die Römer in Baden-Württemberg. Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten. [Stuttgart] 2005, S. 148.

91 Vgl. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrsg.). 700 Jahre Stadtrecht, S. 43. Gebhart; Kraft (Hrsg.). Römisch-Germanische Kommission. Fundmünzen der Römischen Zeit. Baden-Württemberg, Band 2, S. 158.

und Waldau vorkommt, rehabilitiert.<sup>92</sup> Ein Altarstein, der in Mühlenbach, zwischen Elzach und Haslach, gefunden wurde, könnte außerdem auf eine Nord-Süd-Verbindung zwischen Denzlingen und der Kinzigtalstraße durch das obere Elztal hindeuten.<sup>93</sup>

Umstritten ist weiterhin die Authentizität der „Römerstraße“ oder des römerzeitlichen Wegs, die oder der vom Kapf am Zusammenfluss von Kirnach und Brigach aus in nordwestlicher Richtung verlaufen soll. In den 1960er- und 70er-Jahren waren die Regionalarchäologen und -historiker diesbezüglich eher skeptisch und hielten an der These fest, es hätte in Römischer Zeit nur die Kinzigtalstraße als Übergang über den Schwarzwald gegeben. Seit J. Humperts Nachweis der Strecke von Brigobannis nach Westen kann man aber auch wieder an der damaligen Ablehnung jener „Römerstraße“ aus rein siedlungsgeschichtlichen Überlegungen heraus zweifeln.<sup>94</sup> Sollte sie somit wider Erwarten doch schon damals bestanden haben, könnte ihr Zweck in der Abkürzung der Wegstrecke Brigobannis–Waldmössingen–Offenburg durch eine Führung über den Kesselberg mit einem anschließenden Abstieg in nördlicher (über den „Römerweg“ zum Windkapf<sup>95</sup>) oder nordwestlicher Richtung in das Kinzigtal bestanden haben.<sup>96</sup>

Auf dieser Strecke liegen weitere Fundorte – allerdings undokumentierter bzw. umstrittener – römischer Relikte: Aus der Zeit Kaiser (81–96) Domitians stammt eine 1825 von Johannes Baumann überlieferte Münze aus Schönwald,<sup>97</sup> und auch der Dreigötterstein von der Brigachquelle soll aus der Frühphase der römischen Besiedlung, dem 1. Jahrhundert n. Chr., stammen.<sup>98</sup> Letzterer wurde 1898 im Rauchkammergewölbe des Hirzbauernhofes gefunden, ist aber hinsichtlich seiner inhaltlichen Bedeutung und seines ursprünglichen Verwendungsortes umstritten. Oft wurde er als Indiz für die Existenz eines dortigen gallorömischen Quellenheiligtums interpretiert. Ebenso möglich ist, dass er wegen des auf ihm abgebildeten Hirschs durch einen der Bauern des Hirz-(=Hirsch)bauern-

---

92 Vgl. Herbner. Titisee-Neustadt, S. 25f.

93 Vgl. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrsg.). 700 Jahre Stadtrecht, S. 33.

94 Vgl. Klaus Maiwald u. a. Unterkirnach. Geschichte einer Schwarzwaldgemeinde. Herausgegeben von der Gemeinde Unterkirnach. Bietigheim 1994, S. 154f.

95 Vgl. Neuß. Frühgeschichtliche Spuren, in: Die Ortenau 86 (2006), S. 566f. Allerdings gibt es in diesem Bereich auch weitere „Römerwege“ zwischen Benzebene und Tennenbronn, die wohl tatsächlich eher aus nachantiker Zeit stammen. Vgl. ebd., S. 571.

96 Zumindest für den Bereich östlich der Martinskapelle hatte bereits J. G. Schultheiss eine solche Streckenführung vorgeschlagen. Seiner Meinung nach war es „unzweifelhaft“, dass Tarodunum und Brigobannis durch eine – etwas umwegreiche – Strasse über „die Wagensteig und über Martinskappel, [wo er auch ein „Castell“ vermutete, H. S.] den Hirzwald und Schlegelberg“ sowie Kirneck verbunden waren. J. G. Schultheiss. Führer zum Wasserfall bei Triberg und zu den Alpenaussicht bietenden Urquellen der Donau, bei St. Georgen und Martinskappel. Villingen 1867, S. 147.

97 Vgl. Brief J. Baumanns an Heinrich Schreiber, Furtwangen, 1. November 1825 aus dem Nachlass Schreiber im Stadtarchiv Freiburg, Bestandsnummer K1/27/5, Nr. 24. Rolf Nierhaus. Römische Straßenverbindungen durch den Schwarzwald, in: Badische Fundberichte 23 (1967), S. 137, (Anm. 19). W. Deecke. Jahresbericht 1931, in: Badische Fundberichte Band 2/11 (1929–1932), S. 384. Hans Gebhart, Konrad Kraft (Hrsg.). Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt a. M. Die Fundmünzen der Römischen Zeit in Deutschland. Abteilung II, Baden-Württemberg, Band 2: Südbaden (Bearb. Karl Christ). Berlin 1964, S. 232.

98 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 76–78.

hofes an seinen späteren Fundort verbracht wurde und eventuell aus einem der zahlreichen römischen Gutshöfe an der Straße von Brigobannis nach Waldmössingen stammt.<sup>99</sup> Für diese Annahme sprechen einerseits das Fehlen von Münzen, die gewöhnlich in der Nähe eines Quellenheiligtums aufgefunden werden, und andererseits die Abwesenheit von Kultbauten, hingegen sind viele Parallelen von Verschleppungen römischer Steine, insbesondere in der Zeit der Antikenbegeisterung der Renaissance, bekannt.<sup>100</sup>

Nach dem Bau einer neuen Kastellkette auf der Alb (des „Alblimes“) und am oberen Neckar, die um 85 entsteht, wird nach 150 der noch weiter östlich verlaufende obergermanisch-rätische Limes angelegt. Das Kastell Brigobannis, das nun weit im römischen Landesinneren liegt, wird daher bereits in den letzten beiden Jahrzehnten des 1. Jahrhunderts wieder verlassen, die zivile Siedlung im Mühlöschle nördlich der Breg erlebt aber eine Blüte. Sie liegt an der Kreuzung der von Dangstetten nach Arae Flaviae (Rottweil) und Sumelocenna (Rottenburg) führenden Nord-Süd-Straße mit West-Ost-Verbindungen donauabwärts und über den Schwarzwald.<sup>101</sup> Das Bregtal könnte zu dieser Zeit durchaus als Jagdgebiet oder Holzabbauregion gedient haben – Holzverarbeitung und Bregflößerei sind jedenfalls, ebenso wie die Zubereitung von Rehen und Hirschen, in Brigobannis nachweisbar.<sup>102</sup>

Eventuell stammt auch das keltisch gedeutete Namenssystem \*brig(a) („Berg(-Fluss)“) mit der antiken Hüfänger Siedlungsbezeichnung Brigobannis (vermutlich mit der Bedeutung „Berghorn“ (im Sinne von „Gebirgsausläufer“), wobei mit diesem die topographische Lage zu Füßen des Schwarzwalds gemeint gewesen sein dürfte) erst aus römischer Zeit. Mit ihm sind mehrere Gewässernamen (Brigach, Breg, Bregenbach), Siedlungsnamen (Breg (Furtwangen), Breg (Langenbach), Bregnitz (Königsfeld)) sowie Flurnamen (Briglirain) verknüpft.<sup>103</sup> Die Tradierung dieser keltischen Bezeichnungen weist dabei jedoch keineswegs auf eine Kontinuität von der latènezeitlichen kelti-

99 Vgl. Paul Revellio. Zur Deutung, in: Badische Fundberichte 14 (1938), S. 72. Friedrich Focke. Das Dreigötterrelief von der Brigachquelle, in: Badische Fundberichte 20 (1956), S. 126. Peter H. F. Jakobs. Der römische Gutshof von Fischbach. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Band 17. Stuttgart 1992, S. 64f.

100 Vgl. Rolf Nierhaus. Zu den topographischen Angaben in der „Geographie“ des Klaudios Ptolemäus über das heutige Süddeutschland, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 6 (1981). Festschrift für Hartwig Zürn, S. 488f.

101 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 74-76. Mayer-Reppert. Brigobannis, S. 29, 35. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrsg.). 700 Jahre Stadtrecht, S. 33.

102 Vgl. Mayer-Reppert. Brigobannis, S. 54f. Dass es „[m]it dem Beginn der Römerzeit [...] im Obersimonswälder Tal [...] zu ersten Rodungen“ im Zuge des Holzeinschlags durch Siedler gekommen ist, die dort bis zur Völkerwanderungszeit auch Ackerbau betrieben haben sollen, ist eine Interpretation einer Pollenanalyse aus dem Schurtenseekar östlich des Plattenhofes, deren archäologische Bestätigung noch aussteht. Vgl. Friedmann. Die spät- und postglaziale Landschafts- und Vegetationsgeschichte. Freiburger Geographische Hefte 62, S. 88.

103 Vgl. Wolfgang Kleiber. Gewässer-, Siedlungsnamen, in: Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg (Hrsg.). Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Stuttgart 1972-1988, S. 2f. Wolfgang Kleiber. Sprachliche Kontinuität an Mosel und Mittelrhein, am Oberrhein und im Schwarzwald. Eine vergleichende Skizze, in: Wolfgang Kleiber, Max Pfister. Aspekte und Probleme der römisch-germanischen Kontinuität. Sprachkontinuität an Mosel, Mittel- und Oberrhein sowie im Schwarzwald. Stuttgart 1992, S. 23, 54f. Albert Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, Band 1. 2. Auflage, Heidelberg 1904, Sp. 267. Albert Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, Band 2. 2. Auflage, Heidelberg 1904, Sp. 501f.

schen Siedlungstätigkeit bis in die Römerzeit hin, stattdessen wird es sich bei den überlieferten keltischen Namen „um das Erbe gallischer Bevölkerungsteile [handeln], die erst unter römischer Herrschaft über den Rhein gekommen waren, als Soldaten, im Tross des Militärs oder weil sie etwas auf dem Kerbholz hatten, wie Tacitus vermutete“.<sup>104</sup> Von Theorieanhängern einer hieran anschließenden keltischen Kontinuität auch im Schwarzwaldinnern wird u. a. auch die Bezeichnung „Brend“ bisweilen als \*bhrendh („aufschwellen, erheben, aufragen“ oder „hervorquellen, sprudeln“) keltisch interpretiert, obwohl die Ableitung von „brenden“ (brandreuten) eigentlich naheliegt.<sup>105</sup> Aufgrund der Häufung der Namensableitungen rund um das Brend-Massiv deutet W. Kleiber den Raum als Schwerpunkt gallisch-frühromanischer Kontakte. Das Reliktwort \*brig(a) scheint aber – wie er selbst einräumt – bereits früh in das Alamannische übernommen worden zu sein und kann durchaus erst als Lehnwort von Hüfingen aus – ausgehend von der Bezeichnung Brigobannis, die sich auf die Bäche der Umgebung übertragen haben könnte<sup>106</sup> – in das Innere des Schwarzwalds gekommen sein. „Breg“ und „Brigach“ hätten dann die Bedeutung „(südlicher bzw. nördlicher) Bergbach“. Der Anlass zu dessen Übernahme muss daher auch nicht unbedingt die spezielle Bezeichnung der dem Kastell westlich vorgelagerten Bergbereiche als \*Brigantium gewesen sein.<sup>107</sup> Die Übernahme der \*brig(a)-Namen wurde sicherlich dadurch erleichtert, dass Brigobannis über 260 hinaus weiter bewohnt war – wobei unklar ist, ob von einer romanisch-keltischen Restbevölkerung und/oder ersten Germanen – und erst um 350 aufgegeben wurde.<sup>108</sup>

---

104 Rieckhoff; Biel. Kelten in Deutschland, S. 225f.

105 Für die erste Theorie vgl. Kleiber. Gewässer-, Siedlungsnamen, in: Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg (Hrsg.). Historischer Atlas von Baden-Württemberg, S. 2f. und Ewald Hall. Die Landschaft der Baar aus namenkundlicher Sicht. Gesicherter Bestand und neue Forschungsansätze, in: Volkhard Huth, R. Johanna Regnath (Hrsg.). Die Baar als Königslandschaft. Tagung des Alemannischen Instituts vom 6.–8. März 2008 in Donaueschingen. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 77. Ostfildern 2010, S. 114f. Für die zweite Theorie vgl. Bruno Boesch. Zu den Ortsnamen, in: Ekkehard Liehl, Wolf Dieter Sick (Hrsg.). Der Schwarzwald. Beiträge zur Landeskunde. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 47. 4. Auflage, Bühl/Baden 1979, S. 264.

106 Analog könnte der Name der Elz mit dem antiken Namen des an ihrem Unterlauf gelegenen Kastells Helveticum (d. i. evtl. Riegel) zusammenhängen. Vgl. Hugo Steger. \*Regula/Riegel am Kaiserstuhl – Helveticum?, in: Römer und Alamannen im Breisgau. Hans Ulrich Nuber u. a. (Hrsg.). Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Band 6. Sigmaringen 1994, S. 334.

107 Vgl. Meinrad Schaab. Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen, Band 156. Stuttgart 2003, S. 6. Albrecht Greule. Keltisch \*Brig- in der Toponymie Mitteleuropas, in: Rudolf Bentzinger u. a. Sprachgeschichte, Dialektologie, Onomastik, Volkskunde. Beiträge zum Kolloquium am 3./4. Dezember 1999 an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Wolfgang Kleiber zum 70. Geburtstag. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Heft 115. Stuttgart 2001, S. 203. Hall. Die Landschaft der Baar, in: Huth; Regnath (Hrsg.). Die Baar als Königslandschaft, S. 114f.

108 Mayer-Reppert. Brigobannis, S. 37.

## 1.4 Alamannische Zeit: Das Furtwanger Heidenschloss

Nach den zunächst missglückten Stürmen germanischer Gruppen auf den Limes 233/34, dem Wegzug eines großen Teils der romanisierten Bevölkerung aus dem Dekumateland zwischen Rhein, Donau und Neckar, dem Zusammenbruch der rechtsrheinischen römischen Verwaltung um 254 und der ersten großen Limes-Durchbrechung 259/60 zogen sich die Römer während einer 200 Jahre währenden Übergangsphase praktisch wieder auf die Rhein-Iller-Donau-Linie zurück. Gekennzeichnet war diese Phase durch den weiter aufrechterhaltenen römischen Herrschaftsanspruch bei gleichzeitiger Einwanderung diverser germanischer Gruppen. Wiedereroberungsversuche unter Kaiser Diokletian durch seinen Mitkaiser Maximian und deren späteren Nachfolger Constantius 288–292 oder unter Kaiser Constantius II. durch dessen Neffen und Nachfolger Julian scheitern zwar letztlich, doch scheint es dem Letzteren immerhin gelungen zu sein, im Verlauf seines Feldzuges (357–359) Teile des alten Limes wieder zu besetzen. Als gesicherte Vorposten am Oberrhein blieben lediglich die eigens zwischen ca. 300 und 330 bzw. um 370 errichteten Kastelle Mons Brisiacus (Breisach) und Sponeck ((Sasbach-)Jechtingen) bis ca. 450 besetzt.<sup>109</sup> Dieser Zeitraum Spätantike-Frühmittelalter, welcher die Völkerwanderungszeit,<sup>110</sup> die germanische Landnahme und die alamannische Ethnogenese umfasst, wird im Oberen Bregtal mit der Sage vom Heidenschloss und mit einigen Münzfunden in Verbindung gebracht:

Das in Furtwangen als Flurname bekannte Heidenschloss zwischen Brend und Günterfelsen ist dabei eines von drei Heidenschlössern an der schwarzwaldseitigen Begrenzung des Simonswälder Tals. Die weiteren befinden sich erstens oberhalb des Zweribachfalls nahe des Stockhofes auf der Gemarkung St. Peter, wobei das namensgebende einfache Wohnhaus inzwischen nicht mehr existiert, und zweitens auf der Gemarkung Gütenbach am Schlossbühl des Kilpentals. Der Flurname des Letzteren rührt wahrscheinlich von einer hochmittelalterlichen Sicherungsburg her, die auch als „Burgstell“ bekannt ist, aber etwas weiter westlich auf der Gemarkung Simonswald liegt.<sup>111</sup>

---

109 Vgl. Hans-Ulrich Nuber. Zeitenwende rechts des Rheins. Rom und die Alamannen, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.). Die Alamannen. Stuttgart 1997, S. 60–67. Planck (Hrsg.). Die Römer in Baden-Württemberg, S. 52f., 307f. Friedrich Prinz. Deutschlands Frühgeschichte. Kelten, Römer und Germanen. Stuttgart 2003, S. 106, 170.

110 Im Allgemeinen wird die Völkerwanderungszeit zeitlich ungefähr durch die römische Niederlage gegen die Ostgoten bei Adrianopel 378 und die Einwanderung der Langobarden nach Italien 568 eingegrenzt (Große Völkerwanderung), der die Kimbern und Teutonen-Züge durch Gallien (113–101 v. Chr.), die Markomannenkriege (167–180) und die hauptsächlich von Alamannen und Goten getragenen Vorstöße seit 213 bzw. 238 als Erste bis Dritte Völkerwanderung vorausgehen.

111 Vgl. Eberhard Gothein. Die Hofverfassung auf dem Schwarzwald dargestellt an der Geschichte des Gebiets von St. Peter, in: ZGO 40 (1886), S. 261, (Anm. 3). Eduard Schuster. Die Burgen und Schlösser Badens. Karlsruhe 1908, S. 221. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 1, Sp. 902. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Landkreis Emmendingen, Band II, Teil 2. Stuttgart 2001, S. 670.

Urkundlich wird jene Bezeichnung in Furtwangen erstmals in den Pfarrbüchern von 1784 und 1787 als „vord. Haydenschloss“ und „[hinteres] Haydenschloß“<sup>112</sup> zur Bezeichnung zweier kleiner Häuser zwischen Brend und Günterfelsen verwendet, wobei die beiden heute noch auf dem Heidenschloss stehenden Häuser das hintere Heidenschloss bilden, während das ca. 100 m nordöstlich des Naturfreundehauses gelegene vordere abgerissen wurde.<sup>113</sup> Um das Jahr 1813 sollen aber auch noch Überreste einer vermeintlichen alten alamannischen Burg zu sehen gewesen sein.<sup>114</sup> Aufgrund der topographischen Situation am vermuteten Standort des Furtwanger Heidenschlosses kann hier allerdings wohl eine Befestigung ausgeschlossen werden, da es hier an natürlichem Schutz völlig fehlt, aber auch keinerlei künstliche Wehranlagen wie Wälle oder Gräben erkennbar sind. Bereits der Heimatdichter Ludwig Finckh wies deshalb auf die Möglichkeit einer Fehlinterpretation des Günterfelsens hin.<sup>115</sup> Das Heidenschloss wurde allerdings aufgrund der Annahme, es stünde in unmittelbarem Zusammenhang mit der Bregquelle, auch im Bereich des Briglirains, der bis in die 1960er-Jahre hinein als Quellgebiet galt, gesucht.<sup>116</sup>

Nachdem das Heidenschloss 1820 als Furtwanger Siegel angenommen wurde, erscheint es 1825 in einer archäologischen Korrespondenz: Der Freiburger Historiker Heinrich Schreiber (1793–1872), um 1825 bemüht, eine Liste aller regionalen Heiden-Flurnamen zusammenzustellen, da er in dieser Bezeichnung Erinnerungen an keltische oder römische Ansiedlungen vermutete, hatte den Furtwanger Pfarrvikar Johannes Baumann<sup>117</sup> gebeten, in seiner Pfarrei Erkundigungen zum Heidenschloss einzuholen. Am 1. November 1825 antwortet dieser und berichtet von seinen Nachforschungen: J. Baumann – der wohl ohnehin davon ausging, dass Tiberius auf seiner Suche nach der Quelle der Donau 15 v. Chr. auch an den Bregoberlauf gekommen war – hatte zunächst vergeblich das Gelände um die beiden Heidenschloss-Häuschen untersucht und gibt an, stattdessen am Heidenbühl fündig geworden zu sein. Er habe dort eine Münze aus der Zeit Kaiser (235–238) Maximinus Thrax' – jenes Herrschers, der den Limes vorläufig sichern konnte – gefunden und überlässt H.

112 Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 158.

113 „Auf diesem Hof [Reinerhof, H. S.] liegt das 'hintere Heidenschloß', das man gerne mit dem Furtwanger Stadtwappen in Verbindung bringt.“ Primus Dorer. Die Furtwanger Erbhöfe, in: Mein Heimatland 23 (1936), S. 260. „Es gab ein vorderes Heidenschloß auf dem Brend (Doldenhof) und ein hinteres auf dem Reinerbauernhof.“ Robert Siedle. Fünfzig Jahre Furtwanger. Furtwangen 1924, S. 9.

114 „In der Gemarkung dieser Vogtey ist die erste ursprüngliche Ader der nachherigen Donau. Unter dem Namen Breg fließt sie beym Flecken vorüber. [...] Auf ihrer nördlichen Höhe sind noch einige wenige Rudera einer sehr alten Burg, die das Heidenschloß genannt wird. – Wahrscheinlich sind es noch Ueberbleibsel allemannischer Ansiedlungen.“ J. B. Kolb (Hrsg.). Historisch-statistisch-topographisches Lexicon von dem Großherzogthum Baden, Band I. Karlsruhe 1813, S. 355.

115 Vgl. Franz Burgert. Furtwanger Flurnamen, in: Badische Heimat 34/2 (1954), S. 112.

116 „In der Nähe des Brücklerain soll etwa um das Jahr 600 unserer Zeitrechnung eine Burg, das sog. 'Heidenschloß' gestanden haben.“ Siedle. Fünfzig Jahre, S. 9.

117 Pfarrvikar Baumann war ein Pionier der Archäologie in Südbaden und grub u. a. 1816 als Erster den keltischen Grabhügel Bernetbuck bei (Breisach-)Oberrimsingen an – und zerstörte ihn dabei. Vgl. Bittel u. a. (Hrsg.). Kelten in Baden-Württemberg, S. 319. 1785 in Dauchingen geboren, wurde er nach seiner Ordination 1813 Vikar in Furtwangen, wo er bis 1828 blieb. Von 1831 bis zu seinem Tod 1848 war er Pfarrer in Ettenheim. Vgl. J. König. Necrologium Friburgense 1827–1877, in: FDA 17 (1885), S. 6.

Schreiber den hier gemachten Ersten Furtwanger Römermünzfund zusammen mit der bereits erwähnten Münze aus der Zeit Kaiser (81–96) Domitians, die aus Schönwald stamme, woher er noch weitere Münzen besitze.<sup>118</sup> Der Fundplatz am Heidenbühl liegt somit unmittelbar südwestlich des Reinerhofes, auf oder nahe dem dortigen Hügel.<sup>119</sup> Nur zwölf Jahre nach dem Lexikoneintrag J. B. Kolbs scheinen jedoch keine Ruinen erkennbar zu sein, und auch ein 92 Jahre alter Informant aus der nächsten Umgebung kann J. Baumann außer einer Variante der Heidenschloss-Sage nichts Näheres berichten.<sup>120</sup> Dieser Fund würde zunächst darauf hindeuten, dass die archäologisch interessante Stelle nicht am Heidenschloss, sondern am Heidenbühl zu suchen wäre, und dass die Bezeichnung Heidenschloss wohl tatsächlich nur sekundär als scherzhafte Benennung der beiden Häuschen am Brend neuzeitlich aufgekommen ist.

Denkbar sind nun allerdings wiederum mehrere Umstände, die die Bezeichnung des Hügels und den Münzfund betreffen: Es ist durchaus möglich, dass der Heidenbühl nur aufgrund seiner auffälligen, an frühgeschichtliche Grabhügel erinnernden Form seine volkstümliche Bezeichnung erhalten hat<sup>121</sup> und dass J. Baumann seinen verehrten Lehrer H. Schreiber durch eine schnelle Erfolgsmeldung und eine ausgewählte Münze aus seiner Sammlung zufriedenstellen wollte. Vielleicht war er ohnehin davon überzeugt, der Hügel stelle den Überrest eines seit Tiberius existierenden Kastells dar. In diesem Fall wären weder Bühl noch Münzfund authentisch gewesen. So wird der Hügel auch anlässlich einer Begehung im Jahr 1985 als eher natürliche glaziale Bildung eingeschätzt.<sup>122</sup> Andererseits ist es auch nicht ausgeschlossen, dass die Münze tatsächlich in antiker Zeit in den Boden gekommen ist, eventuell als Niederlegung an einem vermeintlichen Grabhügel,<sup>123</sup> oder es könnten be-

---

118 Vgl. Brief J. Baumanns an H. Schreiber, Furtwangen, 1. November 1825 aus dem Nachlass Schreiber im Stadtarchiv Freiburg, Bestandsnummer K1/27/5, Nr. 24. B. Heinemann. Kelto-römische Siedlungsreste im Gebiet des oberen Brigachtals, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landesteile 21 (1940), S. 201, (Anm. 8). Rolf Nierhaus. Römische Straßenverbindungen durch den Schwarzwald, in: Badische Fundberichte 23 (1967), S. 137, (Anm. 19). W. Deecke. Jahresbericht 1931, in: Badische Fundberichte Band 2/11 (1929–1932), S. 384. Gebhart; Kraft (Hrsg.). Römisch-Germanische Kommission. Fundmünzen der Römischen Zeit. Baden-Württemberg, Band 2, S. 31, 232.

119 „Auch der Heidenbühl, ein Haus mit Feld zu zwei Kühen, gehört zum Reinerhof, ist jedoch ausgepachtet.“ Dorer. Die Furtwanger Erbhöfe, in: Mein Heimatland 23 (1936), S. 260. „Heidebühl liegt am Weg nach Heiden-Schloss.“ August Hettich. Geschichte der Stadt Furtwangen, [Beitrag 7]. Vorsanktgeorgische Spuren oder Kontinuität der Siedlung (zu 805). Furtwangen 1969, S. 7. Zu Heidenbühl, Heidenschloss und Heiden-Haus als Örtlichkeiten im Ober-Katzensteig vgl. August Hettich. Geschichte der Stadt Furtwangen, [Beitrag 1]. Die Flurnamen von Furtwangen. Furtwangen 1967, S. 32.

120 Vgl. Brief J. Baumanns an H. Schreiber, Furtwangen, 1. November 1825 aus dem Nachlass Schreiber im Stadtarchiv Freiburg, Bestandsnummer K1/27/5, Nr. 24.

121 In solchem Fall hätte allerdings der nicht weit entfernt liegende Kleine Katzenbühl (auf dem die Katzensteiger Piuskapelle steht) eine solche Bezeichnung eher verdient. Weitere Heid(e/n)bühle im Mittleren Schwarzwald, die aber allesamt bislang keine veröffentlichte archäologische Begutachtung erfahren haben, befinden sich z. B. westlich von (Elzach-)Prechtal, am östlichen Ende des Reichenbachs bei Prechtal, westlich von Gutach (Schwarzwaldbahn), westlich von (Hornberg-)Niederwasser, nördlich von (Sankt Georgen-)Peterzell und östlich von (Wolfach-)Kirnbach.

122 Vgl. Schmid. Die urgeschichtlichen Funde, Band 1, S. 75, 260.

123 So wie z. B. an einem (hier allerdings echten) bronzezeitlichen Grab in Emmingen(-Liptingen) im Kreis Tuttlingen. Vgl. Wesselkamp. Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel, S. 125.

reits früher Münzen eines dort angelegten Depots gefunden worden sein, die dann zum Namen Heidenbühl geführt haben.

Die einzigen weiteren Zeugnisse der spätrömischen Zeit im Schwarzwald-Baar-Kreis sind Münzfunde mit Prägungen aus den Jahren 253–361. Darunter haben elf vermutlich in Furtwangen am Sommerberg aufgefundene Münzen aus den Jahren 260–270 – d. h. den Jahren unmittelbar nach dem ersten Limesdurchbruch – prägezeitliche Parallelen zu Funden in Donaueschingen, Hüfingen und Schwenningen. Ein weiterer Münzfund bei der römischen Villa im Deggenreuschenwald südlich von Hüfingen mit Prägungen aus den Jahren 257–274 deutet auf eine Bewirtschaftungskontinuität hin, allerdings standen auch Germanen in römischen Diensten und wurden mit römischem Geld besoldet oder bedienten sich auch untereinander des römischen Münzwesens.<sup>124</sup> Erschwerend für eine Interpretation der Funde ist zudem der im Dekumateland ausgetragene, wegen der 260 erfolgten Gefangennahme Kaiser Valerians durch die Perser ausgelöste Kampf zwischen römischen Truppen des Kaisers (253–268) Gallienus und des Gegenkaisers (259–268) Postumus, der zu zusätzlichen Zerstörungen des Limes führte. Erst dieser Krieg mit seiner Bindung römischer Truppenverbände innerhalb des Reichs hatte es den germanischen Gruppen überhaupt erst erlaubt, den Limes zu durchbrechen.<sup>125</sup> Weitere Depotfunde aus dieser Zeit sind beiderseits des Schwarzwalds nicht ungewöhnlich, so wurden beispielsweise 1872 im Waldkircher Alterbachstal ein Geschirrpot aus der Zeit nach 250 entdeckt sowie fünf Münzschatzfunde mit Prägungen aus den Regierungsjahren von Kaiser Augustus bis Kaiser (364–375) Valentinian I. gemacht.<sup>126</sup>

Der Zweite Furtwanger Römermünzfund ist hinsichtlich des Auffindedatums (ca. 1927–1932), des Auffindeortes (Sommerberg, zwischen der ehemaligen gleichnamigen Wirtschaft und dem Waldrand), des Fundumfangs (elf Münzen sind bekannt, der Verkäufer spricht von weiteren Münzen), des Finders, der anonym geblieben ist, sowie des späteren Verkäufers – dessen Person nur dem damaligen Villingener Stadtarchivar Paul Revellio, der die Münzen 1954 für die Stadt Villingen erwarb, bekannt war – noch uneindeutiger als der erste Furtwanger Münzfund.<sup>127</sup> Wie beim ersten ist es auch im zweiten Fall möglich, dass weder der Fundort noch die Münzen in einem antiken Zusammenhang stehen, sondern letztere eventuell nur mit einem preissteigernden Lokalkolorit versehen werden sollten.

---

124 Vgl. Spindler. Aus der Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 78–80.

125 Vgl. Prinz. Deutschlands Frühgeschichte, S. 170. Nuber. Zeitenwende, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.). Die Alamannen, S. 63.

126 Vgl. Haasis-Berner. Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung, in: Stadt Waldkirch (Hrsg.). 700 Jahre Stadtrecht Waldkirch, S. 35f. Gebhart; Kraft (Hrsg.). Römisch-Germanische Kommission. Fundmünzen der Römischen Zeit. Baden-Württemberg, Band 2, S. 73–75.

127 Vgl. August Hettich. Geschichte der Stadt Furtwangen, [Beitrag 8]. Fund 11 römischer Münzen. [Furtwangen] 1969, [S. 1–3]. Nierhaus. Römische Straßenverbindungen, in: Badische Fundberichte 23 (1967), S. 139. Gebhart; Kraft (Hrsg.). Römisch-Germanische Kommission. Fundmünzen der Römischen Zeit. Baden-Württemberg, Band 2, S. 31f.

Setzt man jedoch die Authentizität voraus, sind – wie beim ersten Fund – immer noch mehrere Deutungsmöglichkeiten gegeben: Die Münzen könnten auf einem Saumpfad – eventuell einer Abkürzung zwischen der Kinzigalstraße und dem Kastell Brigobannis, mit oder ohne Straßenstation auf dem Heidenbühl oder am Sommerberg – verloren gegangen, aus kultischen Gründen niedergelegt, von Siedlern versteckt oder – dann am wahrscheinlichsten – von römischen oder germanischen Flüchtlingen im unzugänglichen Tal in Sicherheit gebracht worden sein.<sup>128</sup> Eventuell steht das Versteck des zweiten Funds auch in einem Zusammenhang mit dem Brand der römischen Villa im Hüfinger Deggenreuschenwald, der um 275 erfolgt sein muss.<sup>129</sup> Für römische Münzfunde im Schwarzwaldinneren gibt es jedoch noch weitere Erklärungen, die auch in den beiden Furtwanger Fällen in Betracht kommen könnten: Zwar sind die Furtwanger Münzen – im Gegensatz zu einer in Häusern gefundenen, die sich als neuzeitliche Nachprägung entpuppte – echt, römische Münzen könnten aber auch durch neuzeitlichen Kalkbezug aus ehemals römischem Siedlungsland eingeschleppt worden sein, sie können aber genauso extensive römische Nutzung des Schwarzwalds zur Holz- oder Weidewirtschaft anzeigen.<sup>130</sup>

Zweifelhaft ist weiterhin die Interpretation des Heidensteins – einer Granitsteingruppe nahe der Wegkreuzung Schönwald-St. Georgen-Rohrbach auf der Gemarkung Nußbach, die im Volksmund auch „Etternestein“ genannt wurde – als römisches Denkmal oder alamannischer Opferstein aus der Völkerwanderungszeit. Entsprechende Vorstellungen wurden z. B. 1628 durch den damaligen St. Georgener Abt Michael Gaisser überliefert. Der auch schon 1607 als „Haidnischstein“<sup>131</sup> bekannte Ort fiel zwar inzwischen ohnehin dem Straßenbau zum Opfer, aber bereits K. Kaltenbach konnte keine künstlichen Bearbeitungsspuren feststellen und wies das Insistieren auf den alten Interpretationen auch dem Einfluss deutschvölkischer Ideen der 1920er-Jahre zu.<sup>132</sup>

Nachdem die germanischen Vorstöße vor 260, aber teilweise auch noch danach, eher den Charakter von Raubzügen besaßen, die von nordöstlich gelegenen Siedlungsgebieten wie der Elbe-Saale-Region ausgingen, in die man sich wieder zurückzog, siedelten sich nach 260 langsam Teile ver-

---

128 Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 146f.

129 Vgl. Paul Revellio. Ein Fund römischer Münzen bei Furtwangen, Kreis Donaueschingen, in: *Germania* 35 (1957), S. 126.

130 Vor dem Aufkommen von Kunstdünger wurden Getreideflächen im Schwarzwald oft mit kalkhaltiger Erde von der Baar (z. B. aus Pfaffenweiler) verbessert. Auf dem Pfeifenhansenhof im Schützenbach wurden beispielsweise jährlich durchschnittlich 23 Wagenladungen abgeladen. Vgl. Bernhard Dorer. Bäuerliches Leben – Lehnshöfe begründen die Stadt, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 117. J. Trumm. Römer im Südschwarzwald? Anmerkungen zu einem Münzfund aus Häusern (Kr. Waldshut), in: *Archäologische Nachrichten aus Baden* 63 (2000), S. 32–37.

131 So bezeichnet auf der Villinger Pürschgerichtskarte Anton Berins von 1607. Vgl. Jenisch. Entstehung der Stadt Villingen, S. 21. Ein weiterer Heidenstein im Mittleren Schwarzwald findet sich in Hofstetten bei Haslach.

132 Vgl. Stockburger. St. Georgen, S. 9f. Tagebuch des Abt (sic!) Michael Gaisser der Benediktinerabtei (sic!) St. Georg zu Villingen \*1595 +1655, Band 1 (umfasst die Jahre 1621–1635). Maschinenschriftlich vervielfältigter Auszug des Stadtarchivs Villingen. [Villingen 1971], S. 71f. Kimmig. Rohrbach, in: Dold-Verlag (Hrsg.), *Bezirkssparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee*, S. 168f. Konrad Kaltenbach. *Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild*, Nr. 7. Beilage zum *Triberger Boten* [1926/27], S. 25.

schiedener germanischer Stämme und Kultverbände wie der Sweben im Dekumateland an. Hier organisierten sie sich zunächst (eventuell auch zusammen mit Resten der romanisierten Einwohnerschaft) in (proto-)alamannischen Regionalherrschaften.<sup>133</sup> Archäologische Einzelfunde des ausgehenden 4. Jahrhunderts stammen z. B. aus Villingen-Altstadt links der Brigach,<sup>134</sup> während in Vörstetten im 4. oder 5. Jahrhundert eine der ersten dauerhaften Siedlungen entstand und eine Höhenburg auf dem Zähringer Burgberg aus der gleichen Zeit mit einem der alamannischen Fürsten in Verbindung gebracht wird.<sup>135</sup> Am östlichen Ende der Schwarzwaldquerung bleibt Hüfingen wichtiger Zentralort der Ein- und Durchwanderung der Alamannen,<sup>136</sup> die von den Franken zunehmend nach Süden verdrängt werden und im 5. Jahrhundert unter ostgotischen Schutz gelangen. Nach ihren Niederlagen gegen die Franken unter König (482–511) Chlodwig I. aus der Dynastie der Merowinger 496/97 bei Zülpich und 506 werden sie in das Frankenreich eingegliedert,<sup>137</sup> wobei über der Gauebene ein von den Franken eingesetzter Herzog das Land verwaltet. Die seit der Landnahme hochmobile Bevölkerung, die durch ihre Beibehaltung der Brandbestattung eher schlecht nachverfolgbar ist,<sup>138</sup> wird nach der fränkischen Eroberung archäologisch frühestens wieder im 6. Jahrhundert im Zuge der ingen-Besiedlung und ihrer Reihengräberfelder – die im Schwarzwald völlig fehlen, während von ihnen allein im östlichen und südlichen Schwarzwald-Baar-Kreis über 30 zu finden sind – deutlicher nachweisbar.<sup>139</sup> Um 600 beginnt der wohl mindestens zwei Jahrhunderte umfassende Prozess der Christianisierung der Alamannen. Erste Kirchen entstehen im 7. Jahrhundert z. B. in (Brigachtal-)Kirchdorf/Klengen und (DS-)Grünigen.<sup>140</sup> Um 700 setzt auch eine zaghafte Besiedlung der Buntsandsteinplatte des östlichen Schwarzwaldrands ein, sichtbar z. B. an den Grabfunden beim Harzerbrunnen östlich von Oberbränd.<sup>141</sup> Auch die spätlätènezeitliche Straße von

---

133 Vgl. Nuber. *Zeitenwende*, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.). *Die Alamannen*, S. 59. Dieter Geuenich. *Wer waren die Alamannen? Die Alamannen von ihrer Ethnogenese bis zum Untergang des Herzogtums (746)*, in: Dorothee Ade u. a. (Hrsg.). *Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau. Begleitbuch zur Ausstellung*. Stuttgart 2008, S. 14. Prinz. *Deutschlands Frühgeschichte*, S. 170f.

134 Vgl. Spindler. *Aus der Geschichte*, in: Gutknecht. *Der Schwarzwald-Baar-Kreis*, S. 80f. Bertram Jenisch. *Villingen – Archäologische Zeugnisse der Besiedlung im 11. und 12. Jahrhundert*, in: Heinrich Maulhardt, Thomas Zotz (Hrsg.). *Villingen 999–1218. Aspekte seiner Stadtwerdung und Geschichte bis zum Ende der Zähringerzeit im überregionalen Vergleich*. Waldkirch 2003, S. 62.

135 Vgl. Michael Hoepfer. *Residenzen auf der Höhe. Die alamannischen Höhensiedlungen am Schwarzwaldrand*, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.). *Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein. Begleitband zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg*. Karlsruhe 2005, S. 219f. Haasis-Berner. *Vor- und frühgeschichtliche Besiedlung*, in: Stadt Waldkirch (Hrsg.). *700 Jahre Stadtrecht*, S. 44.

136 Vgl. Otnad; Bader. *Geschichte*, in: Gutknecht. *Der Schwarzwald-Baar-Kreis*, S. 86.

137 Vgl. Otnad; Bader. *Geschichte*, in: Gutknecht. *Der Schwarzwald-Baar-Kreis*, S. 86. Geuenich. *Wer waren die Alamannen?*, in: Ade u. a. (Hrsg.). *Alamannen*, S. 14f.

138 Vgl. Denise Beilharz. *Die Alamannia wird fassbar. Gräber und Siedlungen des 5. Jahrhunderts*, in: Ade u. a. (Hrsg.). *Alamannen*, S. 38. Andreas Zekorn. *Gräber und Ortsnamen. Zeugnisse der Alamannenzeit zur Siedlungsgeschichte im Raum des Zollernalbkreises*, in: Ade u. a. (Hrsg.). *Alamannen*, S. 62.

139 Vgl. Spindler. *Aus der Geschichte*, in: Gutknecht. *Der Schwarzwald-Baar-Kreis*, S. 80–83.

140 Vgl. Karl Weber. *Stadtgründung und Pfarrei in Villingen*, in: Maulhardt; Zotz (Hrsg.). *Villingen 999–1218*, S. 169f. Barbara Scholkmann. *Im Zeichen des Kreuzes. Der Übergang der Alamannen zum Christentum*, in: Ade u. a. (Hrsg.). *Alamannen*, S. 139, 142.

141 Vgl. Spindler. *Aus der Geschichte*, in: Gutknecht. *Der Schwarzwald-Baar-Kreis*, S. 80–83.

Hüfingen auf den Höchst, die in der Nähe dieses Brunnens entlangführt, ist durch Funde eines merowingerzeitlichen (482–751) Eisensporns und einer spätmerowingerzeitlichen Bronze-Riemenzunge immer noch nachzuverfolgen. Zu einem späteren Zeitpunkt verlagerte sich dann der Verkehr auf die nördlicher verlaufende Alte Waldstraße zwischen Bräunlingen und dem Höchst,<sup>142</sup> ehe das Hölental um die Mitte des 12. Jahrhunderts verkehrstechnisch erschlossen werden konnte. Erneut weisen Weide- und Siedlungszeiger der Frenzel'schen Blindenseepollen ab ca. 800 auf eine erste Besiedlung höherer Schwarzwaldregionen hin, archäologische Spuren in der näheren Umgebung des Oberen Bregtals fehlen jedoch völlig. Immerhin zeigt aber der Fund eines merowingerzeitlichen Boots vom Schluchsee, das in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts hergestellt wurde, dass der innere Schwarzwald als siedlungsfreies Königsgut zumindest als Fisch- und Jagdrevier genutzt wurde.<sup>143</sup>

### **1.5 Früh- und Frühes Hochmittelalter: Der Neukircher Burgstall**

Nach der Ablösung der Merowinger durch die karolingische Dynastie 751 wird die Bezeichnung „Baar“ im Zuge der Einführung der Grafschaftsverfassung in Inneralemannien als Namen eines Verwaltungsbezirks eingeführt.<sup>144</sup> Diese Baar, verwaltet durch die Familie der Alaholfinger – den Vorfahren der Bertholdinger bzw. Zähringer, schloss alle Gebiete östlich des Schwarzwaldhauptkamms zwischen dem mittleren Neckarraum und der Donau bis hinter Ulm und somit auch – zumindest theoretisch – den größten Teil des Oberen Bregtals mit ein. Eventuell war sie aber auch von Anfang an in eine Ostbaar, die die Alaholfinger bis 973 verwalteten, und eine Westbaar geteilt. Aufgrund des Personenverbandscharakters fränkischer Comitati (Grafschaften) sind feste räumliche Umgrenzungen allerdings ohnehin nicht exakt möglich, mehrere Grafschaften konnten in der Hand einer Person vereinigt sein und Randbereiche konnten je nach Bedarf ab- und angegliedert werden.<sup>145</sup>

Im Zeitraum ca. 763–890 wird in den Quellen lediglich noch ein Bereich innerhalb der Punkte Löffingen im Südwesten, Dornstetten (bei Freudenstadt) im Nordwesten, (Empfingen-)Wiesenstetten (bei Haigerloch) im Nordosten und Wurmlingen (bei Tuttlingen) im Südosten als Baar bezeichnet, wobei auch der Terminus Bert(h)oldsbaar benutzt wird. Teile innerhalb oder im Randbereich dieser Westbaar werden zeitweilig voneinander geschieden oder überlappend abgetrennt, ohne dass

---

142 Vgl. Humpert. Eine römische Straße, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 45 (1991), S. 23, 27.

143 Vgl. Frenzel. Über eine vormittelalterliche Besiedlung, in: Winkel (Hrsg.). Geschichte und Naturwissenschaft, S. 245, 263. Trumm. Römer im Südschwarzwald?, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 63 (2000), S. 36. Rolf Dehn. Der Einbaum vom Schluchsee, in: Ralph Röber. Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff. ALManach 2000/01. Stuttgart 2000, S. 70.

144 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 87. Michael Borgolte. Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit. Vorträge und Forschungen, Sonderband 31. Sigmaringen 1984, S. 21, 26, 28, 150.

145 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 87f.

sich dabei eindeutige Abgrenzungen ergeben hätten. Über ein Dutzend Bezeichnungen sind überliefert, wie z. B. die Adalhartsbear (769, Oberste Donau zwischen Donaueschingen und Tuttlingen) oder die Albuinsbear (851, um Löffingen).<sup>146</sup> Im 10. und 11. Jahrhundert verstetigt sich die Zersplitterung der Bertholdsbear, ein Prozess der aufgrund der mangelhaften Quellenlage nicht detailliert nachvollzogen werden kann. Sie erscheint schließlich an ihrem westlichen Rand in eine bertholdinische Albuinsbear im Raum der heutigen westlichen Bear inklusive des Bregtals, in eine von den Grafen von Sulz beherrschte Grafschaft Aseheim (Aasen), welche die heutige östliche Bear inklusive des gesamten Brigachtals umfasste, und die Grafschaft Rottweil aufgeteilt. Ob die Grafschaft Sulz selbst, die das Gebiet der späteren Herrschaften (Alt-)Hornberg und Hausach sowie den Raum Sulz und Oberndorf abdeckte, ebenfalls zur Bertholdsbear oder zum nördlich angrenzenden Nagoldgau gehörte, ist ungeklärt. Westlich des Schwarzwaldhauptkamms, und damit unter Einschluss der späteren Orte Neukirch und Gütenbach, lag die Grafschaft Breisgau.<sup>147</sup> Vom theoretischen Treffpunkt des Breisgaus mit der Bear und dem Albgau stammen erneute Hinweise auf eine frühe Nutzung des erstmals 868 unter diesem Namen nachweisbaren Schwarzwalds in Form eines Sarkophag-Paares aus Titisee(-Neustadt), das wohl im 8. oder 9. Jahrhundert in einem Grabhügel oder einer Kirche platziert worden war.<sup>148</sup>

Die beamteten, vom König eingesetzten Grafen leiteten vor allem das Gericht und garantierten den Frieden, wozu sie von Ort zu Ort zogen, insbesondere zu wichtigen Malstätten wie (Geisingen-) Kirchen(-Hausen) (764 erstmals erwähnt), Klengen (765), Löffingen (819) oder dem kleinen Königshof Neudingen (870).<sup>149</sup> Erste Erwähnungen finden in dieser Zeit auch die Orte Bräunlingen (802), Villingen und Schwenningen (817) sowie (Donau-)Eschingen (889).<sup>150</sup> Seit der karo-

146 Bernhard Rüh. Der oberste Neckarraum in den Anfängen schriftlicher Überlieferung, in: Ade u. a. (Hrsg.). Alamannen, S. 167f. Borgolte. Geschichte der Grafschaften, S. 126–130.

147 Vgl. Kaltenbach. Heimatblätter Triberg, Nr. 7 [1926/27], S. 27. Hans Harter. Adel und Burgen im Oberen Kinziggebiet. Studien zur Besiedlung und hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im mittleren Schwarzwald. Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, Band XXXVII. Freiburg, München 1992, S. 36. Kurt Klein. Land um Rhein und Schwarzwald. Kehl 1978, S. 526.

148 Vgl. Andreas Haasis-Berner. Das Rätsel vom Titisee – ein Beitrag zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Hochschwarzwaldes, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 80/81 (2010), S. 48. Etwas dubios ist der Fund einer Lanzenspitze aus dem 9. oder 10. Jahrhundert, die 30–40 km östlich von Freiburg in Richtung Titisee-Neustadt gefunden worden sein soll, wobei sich der Finder aber nicht mehr an den Fundort erinnern konnte. Vgl. R[aymund] Gottschalk. Eine karolingische Flügellanze aus dem Südschwarzwald, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 67 (2003), S. 28.

149 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 88. Die nicht zuzuordnende Örtlichkeit Paumcartun (Baumgarten) mit ihrer 772 dort ausgefertigten Urkunde zu einer Schenkung von Besitz in Wolterdingen an das Kloster St. Gallen wird entgegen dem Vorschlag von B. Otnad/K. S. Bader weiterhin eher nicht in Neudingen vermutet, wobei Letzteres dann erst 870 erstmals erwähnt worden wäre. Statt als Kleinpfalz ist Neudingen außerdem höchstens als Königshof zu bezeichnen, als der es bis in die Regierungszeit Kaiser (936–973) Ottos I. nachweisbar ist. Volkhard Huth. Das Baumgarten-Rätsel. Zur Topographik einer St. Galler *charta* des 8. Jahrhunderts, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Bear 36 (1986), S. 82f.

150 Vgl. Dieter Kaupp. Die urkundliche Erstnennung Schwenningens, in: Jahresheft des Geschichts- und Heimatvereins Villingen (1987/88), nachgewiesen in: Heinrich Maulhardt. Die Villingener Marktrechtsurkunde in ihrer Wirkungsgeschichte, in: Maulhardt; Zotz (Hrsg.). Villingen 999–1218, S. 18, (Anm. 20). Hermann Wartmann. Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, Theil 1: Zürich 1863, Nr. 226, S. 217. Weitere frühe Nennungen im Schwarzwald-Baar-

lingischen Zeit (751–911) geben Könige, Herzöge, Grafen, freie Herren und freie Landleute auch verstärkt Güter freiwillig oder unter politischem Druck an die Klöster, die in ihrer Funktion als schriftkundige Stützen der Könige oder Herzöge zu Großgrundbesitzern werden und im Besitz der Grundherrschaft gerichtliche Immunität erlangen. So wird um 918 durch Herzog Burkard I. von Alemannien<sup>151</sup> das Kloster St. Margarethen beim heutigen Waldkirch gegründet. Zu seiner Besitzausstattung zählt wohl von Anfang an das gesamte obere Elz- und das Simonswälder Tal, begrenzt durch die jeweiligen Wasserscheiden, d. h. unter Einschluss des heutigen Gütenbachs und eventuell auch des heutigen Neukirchs. Noch bis ins 12. Jahrhundert war das Gebiet damit aber nur abgesteckt, jedoch noch nicht ausgebaut oder grundherrschaftlich erfasst. Diese Aufgabe übernahmen die Herren von Waldkirch – die 1109–1111 erstmals nachweisbar sind und sich in der Überlieferung erstmals 1136 (im Gründungsbericht von St. Georgen) nach ihrer Burg Schwarzenberg benennen lassen – in ihrer Eigenschaft als Vögte des Klosters.<sup>152</sup> Nach dem Ende der burkardingischen Linie stellte Kaiser Otto III. St. Margarethen am 22. Dezember 994 unter seinen Schutz.<sup>153</sup> Am 29. März 999 gestattet er dem Grafen von Thurgau und (vermutlich) der Ortenau Berthold (–1024, auch Bezelin von Villingen genannt) – der wahrscheinlich ein Nachfahre der Grafen der alten Bertholdsbaar und Vorfahr der Zähringer war – die Abhaltung eines Jahrmarkts in dessen Eigengut Villingen, womit auch die innere Zersplitterung der alten Gaugrafschaften dokumentiert wird, da Villingen eigentlich zum Bereich des Baar-Grafen Hildibald zählte.<sup>154</sup> Irgendwann im Verlauf der nächsten 150

---

Kreis können (Bad Dürnheim-)Biesingen und (DS-)Heidenhofen (759/60), (VS-)Weigheim (763), (VS-)Weilersbach (764) oder (BD-)Baldingen (765) vorweisen.

151 Die Bezeichnung Alamannien/Alamannen wird eher von Archäologen benutzt, Alemannien/Alemannen eher von Historikern. In Anlehnung an diesen Gebrauch wird hier die erste Form für die Zeit bis zum Ende des unabhängigen ersten Herzogtums 746 verwendet, die zweite für die nachfolgende Zeit und speziell für diejenige des neuen Herzogtums ab 915, welches seit der Jahrtausendwende auch überwiegend als Schwaben bezeichnet wurde.

152 In der schwarzenbergischen Genealogie gilt Konrad von Waldkirch (z. T. mit dem veralteten Ersterwähnungsdatum 1122, welches aber tatsächlich die letzte Beurkundung unter dem Namen „von Waldkirch“ markiert) als identisch mit dem ersten Konrad von Schwarzenberg, der sich zwischen 1122 und 1136 (in der Literatur wurden früher z. T. unterschiedliche Zeitpunkte genannt: 1112, 1120, 1139, 1140) nach seiner inzwischen gebauten Burg benannt hätte. Auf diesen lässt man dann aufgrund einer geschätzten Generationendauer von 30 Jahren drei weitere Konrade bis 1210–1217 folgen. Vgl. Ulrich Parlow. Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters. Stuttgart 1999, S. 120. Friedrich von Weech. Der Rotulus Sanpetri nach dem Original im Großh. General-Landesarchiv zu Karlsruhe, in: FDA 15 (1882), S. 141. Rudi Allgeier. Die „Advocati“ von Schwarzenberg. Vögte des Reichsklosters Waldkirch, in: Stadt Waldkirch (Hrsg.). 700 Jahre Stadtrecht, S. 117. Bader. Die notitia foundationis des Klosters St. Georgen auf dem Schwarzwalde, in: ZGO 9 (1858), S. 222. Boris Bigott, Andreas Haasis-Berner. Waldkirch (EM), in: Alfons Zettler, Thomas Zotz (Hrsg.). Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, I. Nördlicher Teil, Halbband L–Z. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Band 15. Ostfildern 2006, S. 475–477.

153 Vgl. Dieter Geuenich. Der Landesausbau und seine Träger (8.–11. Jahrhundert), in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Hans Ulrich Nuber u. a. (Hrsg.). Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Band 1. Sigmaringen 1990, S. 216f. Hermann Rambach. Waldkirch und das Elztal. Geschichte in Daten, Bildern und Dokumenten, Band 1: Von den Anfängen bis Ende des 18. Jahrhunderts. Waldkirch 1989, S. 12, 17.

154 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 89. Jenisch. Villingen, in: Maulhardt; Zotz (Hrsg.). Villingen 999–1218, S. 66.

Jahre wird wohl auch die Kilpenstraße das Elztal und Villingen verbunden haben. Zu diesem Zweck wurden auch zwei Sicherungsburgen an den jeweiligen Steigungen angelegt:

Die Kilpenburg wurde auf der Suche nach der ebenfalls als Heidenschloss bekannten Burgstelle gefunden, die bisher am Schlossfelsen (der sich östlich des Gasthauses Engel auf der Gemarkung Gütenbach befindet) im Unterkilpachtal vermutet wurde. Anlässlich einer Flurbegehung des Landesdenkmalamts im Jahre 2000 konnten dort jedoch keine einschlägigen Spuren festgestellt werden. Stattdessen wurde ein vergessener Burgplatz an der Örtlichkeit Burgstell (400 m östlich des Gasthofes Engel, auf Simonswälder Gemarkung) entdeckt, von dem sich wohl der östlichere Flurname Heidenschloss ableitet.<sup>155</sup>

Auf der Steig bestand außerdem an der Straße zwischen dem späteren Vöhrenbach und Villingen eine weitere Sicherungsburg.<sup>156</sup> Am wahrscheinlichsten ist die Errichtung beider Bauten im Zeitraum von der Gründung des Margarethenklosters Waldkirch bis zur klösterlichen Durchdringung des Mittleren Schwarzwalds, also zwischen der Mitte des 10. und der Mitte des 12. Jahrhunderts.

Der Sohn oder Enkel Bertholds/Bezelins,<sup>157</sup> Berthold I. „mit dem Barte“ (–1078) von Limburg (bei Weilheim an der Teck gelegen), der das Grafenamt im Breisgau, Thurgau, Albgau, in der Ortenau und auf der Baar ausübt, wird 1061 auch Herzog von Kärnten. Er stellt sich im 1075–1122 währenden Investiturstreit zwischen Kaiser und Papst um Kirchenreform und das Einsetzungsrecht der Bischöfe auf die Seite des Papstes. Er wird deshalb vom salischen König (1056–1106) und späteren Kaiser Heinrich IV. vorübergehend mit dem Entzug des Grafentitels über den Breisgau und der Aberkennung des Herzogstitels von Kärnten bestraft. Sein Hauskloster in Weilheim wird von dem königstreuen staufischen Herzog von Schwaben (1079–1105) Friedrich I. von Büren 1077/78 verwüstet.<sup>158</sup> Sein ebenfalls papsttreuer Sohn, Herzog (1078–1111) Berthold II., zieht daraufhin 1078/79 auf die Burg Zähringen, baut 1091 eine neue Burg auf dem Freiburger Schlossberg und verlegt 1093 auch das Weilheimer Kloster als St. Peter in den Schwarzwald.<sup>159</sup>

Diese Verlagerung des Herrschaftssitzes ist Vorbedingung für die beginnende Siedlungstätigkeit im Mittleren Schwarzwald. Bis um 1080 war dieser unerschlossenes Königsgut gewesen. Gefolgt von anderen Hochadelsgeschlechtern verleiben sich die Bertholdinger nun die an ihre bereits etablierten Grafschaften grenzenden Teile des Schwarzwalds ein und beginnen mit der Kolonisation.<sup>160</sup>

155 Vgl. Bertram Jenisch. Burgen und Wehranlagen im Simonswälder Tal, in: Auer (Hrsg.). Geschichte von Simonswald, S. 103–105.

156 Vgl. Joachim Sturm. Zur Gründung und Entwicklung der Stadt Vöhrenbach, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 13. Ob der jeweils 1500 m östlich der Rohrbacher bzw. nördlich der Langenbacher Gemarkungsgrenze liegende Schlossberg in Oberkirmach ebenfalls zu dieser Gruppe zu zählen bzw. überhaupt sein Name von einem Bauwerk herzuleiten ist, kann aus der Literatur nicht erschlossen werden.

157 Vgl. Alfons Zettler. Villingen unter den älteren Zähringern, in: Maulhardt; Zotz (Hrsg.). Villingen 999–1218, S. 20–23.

158 Vgl. Klaus Weber. St. Peter im Wandel der Zeit. Freiburg im Breisgau 1992, S. 17, 26.

159 Vgl. Weber. St. Peter, S. 29. Fauler. Urach, S. 17–19.

160 Vgl. Günter Schanz. Die Entwicklung der Zwergstädte des Schwarzwaldes seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Tü-

Der Mittlere Schwarzwald erweist sich dabei für sie von eminenter Bedeutung, da seine Erschließung die bertholdingischen Machtbereiche westlich (Breisgau und Ortenau) und östlich (Baar) des Schwarzwalds verklammern würde. Die Bertholdingen, die sich seit ca. 1100 Herzöge von Zähringen nennen, erlangten zwar während des Investiturstreits für rund fünfzig Jahre die schwäbische Herzogswürde, eine wirklich herzogsähnliche Stellung aber erst durch die Übernahme des Rektorats im westschweizerischen Teil von Burgund. Ihr Ziel war es daher, sich ein ihrem Titel entsprechendes, möglichst zusammenhängendes Herrschaftsgebiet anzueignen.<sup>161</sup>

Eine weitere Grundvoraussetzung für die Besiedlung des Schwarzwalds bestand im Anstieg der Bevölkerung des Altsiedellandes in der Zeit ab ca. 900, der eine größere Zahl von Siedlern zur Verfügung stellte und dessen Maximum um 1300 erreicht wird.<sup>162</sup> Dieser Anstieg wurde ermöglicht durch die Intensivierung der Landwirtschaft aufgrund der Einführung der Dreifelderwirtschaft und dem günstigen Klima der „Mittelalterlichen Warmzeit“ (ca. 800–1250, wobei die höchsten Durchschnittstemperaturen im 11. Jahrhundert erreicht wurden) sowie technische Verbesserungen wie den Einsatz von Eisenpflügen, -eggen und Wassermühlen. Der überwiegende Teil dieser Bewegung führt allerdings in die Gebiete östlich von Elbe und Saale, in denen die Besiedlung zeitlich parallel zu derjenigen des Schwarzwalds und anderer Mittelgebirge verläuft: Um das Jahr der Ersterwähnung Furtwagens 1179 erhält z. B. Jüterbog in der Mark Brandenburg Stadtrecht (1174) und Wittenberg wird erstmals erwähnt (1180). Um 1200 erreicht die deutsche Ostsiedlung eine ungefähre Linie Lübeck–Berlin–Dresden und bis 1300 die Oder in ihrer gesamten Länge, weshalb parallel zur Stadtgründung Vöhrenbachs 1244 beispielsweise Stettin Stadtrechte erhält (1243) und Neubrandenburg gegründet wird (1248).

Während in der Karolingerzeit vor allem der König und in ottonischer Zeit die Herzöge und Bischöfe Eigenklöster errichten und tragen, so ist es in der Zeit des Investiturstreits der selbstbewusster werdende Adel. In den Höhenlagen des Schwarzwalds schaffen sich die Herren von Calw, von Zollern, von Achalm oder die Zähringer Klöster mit umgebenden, straff organisierten Grundherrschaften, die planvoll kolonisiert werden.<sup>163</sup> Das eleganteste Mittel der Zähringer, das Ziel einer Verklammerung ihrer Besitzteile zu erreichen, lag dabei in der Gewährung von Hilfe bei der Klosterreform:<sup>164</sup> Ursprünglich von Cluny ausgehend, hatte diese Reform ihr südwestdeutsches Zentrum in (Calw-)Hirsau. Dessen Abt (1069–1091) Wilhelm betrieb die Ansiedlung eines ursprünglich 1083 in Königseggwald bei Saulgau geplanten Klosters der Stifter Hezelo von Egg und dessen Ver-

---

binger Geographische Studien, Heft 75. Tübingen 1979, S. 8.

161 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 89.

162 Vgl. Geuenich. Landesausbau, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Nummer u. a. (Hrsg.). Archäologie und Geschichte, Band 1, S. 207f.

163 Vgl. Geuenich. Landesausbau, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Nummer u. a. (Hrsg.). Archäologie und Geschichte, Band 1, S. 217.

164 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 90.

wandten Hesso als Kloster St. Georgen im östlichen Schwarzwald.<sup>165</sup> Ob jedoch zunächst Abt Wilhelm von Hirsau die Translation des Klosters betrieb, um den Einfluss der Stifter zugunsten einer eigenständigen Entwicklung St. Georgens nach Hirsauer Plänen zurückzudrängen, oder St. Georgen von Anfang an als strategischer Ort zähringischen Vordringens in den Schwarzwald gewählt wurde, ist umstritten.<sup>166</sup>

Jedenfalls erscheinen am 22. April 1084 Hesso und der dritte Stifter Konrad von Eschendorf im Oberen Brigachtal, um mit der Rodung zu beginnen. Die Einweihung der inzwischen errichteten hölzernen Kapelle fand am 24. Juni 1085 statt. Erster Schirmvogt wurde der Mitgründer Hezelo, dessen Sohn Hermann bis 1114 als Nachfolger amtierte.<sup>167</sup> Das Doppelkloster St. Georgen, dessen Frauenkonvent in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nach Amtenhausen bei Immendingen verlegt wurde, während die Ansiedlung eines weiteren Nonnenklosters 1123 in Friedenweiler gelang, wurde im Bereich des heutigen Straßenvierecks Gewerbehallen-, Schul-, Friedrich- und Gerwigstraße gegründet.<sup>168</sup> Unter seinem Abt Theoger erlebt das Kloster 1088–1118 seine höchste Blüte. Aus Hirsau konnte Gebhard III., der bertholdingische Bischof von Konstanz (1084–1110), nicht nur Mönche für St. Georgen gewinnen, sondern auch jene Brüder, die das zerstörte bertholdingische Hauskloster Weilheim 1093 in St. Peter neu aufbauten.

Mit dieser anfänglichen Ausbauperiode St. Georgens scheint auch eine mittels Luftbildarchäologie wiederentdeckte Turmhügelburg in Zusammenhang zu stehen, die in der Vogte bei (St. Georgen-)Langenschiltach eventuell zur Sicherung der alten Verbindungen vom Kesselberg zum Windkapf (Hochstraße) bzw. nach Villingen angelegt worden war. Ausgehend von der Datierung aufgefundener Holzkohle war diese noch bis mindestens in die Zeit 1166–1275 in Gebrauch.<sup>169</sup>

Während des Investiturstreits erhält um 1100 Adelbert von Ellerbach (ca. 1080–1121) aus dem heutigen Erbach bei Ulm (vermutlich ein Sohn des als Zeuge der Stiftung des Klosters Königseggwald bzw. St. Georgen bekannten Friedrich von Helribach) das gesamte Gutachtal bis zur heutigen nördlichen Grenze Furtwangens und das Kirnbachtal<sup>170</sup> als Reichslehen übertragen. Die Beleh-

---

165 Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 159. Hans-Josef Wollasch. Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters innerhalb der Hirsauer Reform. Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, Band XIV. Freiburg im Breisgau 1964, S. 20–38.

166 Vgl. Wollasch. Die Anfänge des Klosters St. Georgen, S. 12f. Dieter Klepper. Die „translatio monasterii Sancti Georgii“. Bemerkungen zur Bedeutung der Politik des Hauses Zähringen für die „Verlegung des Klosters St. Georgen“ zur Zeit des Investiturstreites. Villingen 1985, S. 24.

167 Vgl. Stockburger. St. Georgen, S. 13f., 16

168 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 90.

169 Vgl. M. Schmaedecke. Eine „neuentdeckte“ Turmhügelburg in St. Georgen, Schwarzwald-Baar-Kreis, in: Archäologie in Deutschland 6 (1990), S. 35f. Neuß. Frühgeschichtliche Spuren, in: Die Ortenau 86 (2006), S. 566. Steffen Häbich, Helena Burg, Erik Beck. Spuren mittelalterlicher Besiedlung und anthropogener Reliefformung im Mittleren Schwarzwald, in: Freiburger Universitätsblätter 46 (2007), S. 109.

170 Eine Erstreckung auf das Rohrbachtal schlug Konrad Kaltenbach zwar einmal vor, revidierte diese Meinung aber wieder. Vgl. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild, Nr. 17. Beilage zum Triberger Boten [1926/1927], S. 66. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg.

nung beinhaltete den Auftrag, einen neuen Handelsweg vom Kinzigtal über das Schwanenbachtal nach Villingen anzulegen. Zu diesem Zweck ließ Adelbert von Ellerbach die Burg (Alt-)Hornberg errichten, nach der er sich fortan benannte.<sup>171</sup>

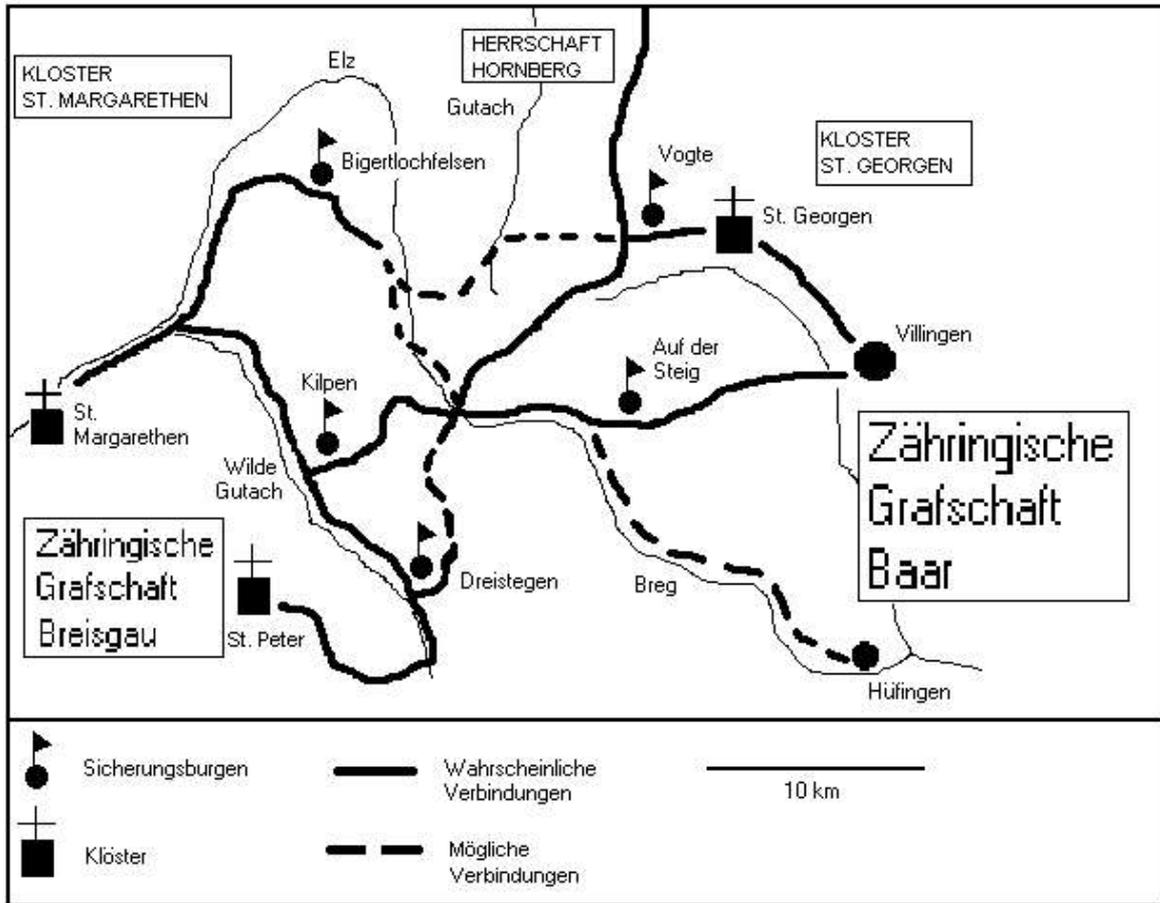


Abb.5: Verbindungswege im Mittleren Schwarzwald um 1100

Wer seine Niederlassung letztlich initiiert hat, ist jedoch umstritten: Rein geographisch wäre der Raum eigentlich den Grafen von Sulz zugestanden. Seit diese gegen Mitte des 11. Jahrhunderts das obere Kinzigtal den nachmaligen Freiherren von Wolfach überlassen hatten, war jedoch der direkte Kontakt zu diesem Gebiet abgerissen. Somit gibt es nun eine Theorie, die König Heinrich IV. einen ihm treuen Vasallen mitten in den zusammenwachsenden Herrschaftsbereich der gegnerischen Herzöge von Zähringen setzen lässt,<sup>172</sup> wobei Letztere wiederum in ihrem Herrschaftsdreieck Breisgau-Ortenau-Baar im Westen (Elsass), Norden (Rems- und Unteres Neckartal) und Osten (Oberschwaben) von ihrer staufischen Konkurrenz eingekreist waren. Adelbert von Ellerbach blieb zwar Zeit seines Lebens antipäpstlich eingestellt und starb an einer Verwundung, die er sich auf Seiten eines

Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild, Nr. 32. Beilage zum Triberger Boten November 1927, S. 127.

171 Vgl. Karl Leopold Hitzfeld. Hornberg an der Schwarzwaldbahn. Vergangenheit und Gegenwart der Stadt des Hornberger Schießens. Hornberg [ca. 1967], S. 17f. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 19.

172 Vgl. Klepper. Die „translatio monasterii Sancti Georgii“, S. 59.

staufigen Belagerungsheers gegen den Mainzer Erzbischof zugezogen hatte, trotzdem gelang es ihm, auf nachbarschaftlicher Ebene freundschaftlich mit den Zähringern und den Klöstern St. Peter und St. Georgen zu verkehren. Seine enge Verbindung mit den Herzögen von Zähringen zeigt auch seine Anwesenheit bei der Einweihung des neuen Kirchengebäudes in St. Peter 1113.<sup>173</sup> Diese Nähe erlaubt es angesichts der unzureichenden Quellenlage andererseits auch, die Ansiedlung Adelbert von Ellerbachs ganz gegenteilig als zähringische Initiative zu interpretieren, in welchem Fall die Herren von Hornberg als Anhänger der Zähringer angesprochen werden müssten, allerdings grenzten sich die gegnerischen Parteien, je länger der Investiturstreit geführt wurde, auch nicht mehr so stark voneinander ab, wie an seinem Beginn.<sup>174</sup>

Über das Rechtsinstitut der Schutzvogtei, die 1114 auf Wunsch des Abts Theoger durch Herzog (1111–1122) Berthold III. über St. Georgen – wie 1125 z. B. auch über St. Blasien – ausgesprochen wurde, konnten die Zähringer ihren Einfluss auf die Schwarzwaldtäler moralisch abgedeckt ausüben, während die Klöster Siedler herbeiriefen, denen Siedlungsprivilegien in Form einer jüngeren Art von „Freiheit“ gewährt wurden.<sup>175</sup> Nachdem sie es aufgrund der staufigen Konkurrenz nicht geschafft hatten, ein ihrem Titel entsprechendes Herzogtum aufzubauen, versuchten die Zähringer in ihrem engeren Herrschaftsgebiet wirtschaftliche Impulse zu erzeugen: 1120 erhält Freiburg das Marktrecht und der östlich der Brigach gelegene Markt Villingen, der wohl schon seit der Mitte des 11. Jahrhunderts langsam durch eine städtischere Formen annehmende Siedlung westlich der Brigach ergänzt wurde, wird wahrscheinlich im Zeitraum bis 1200 endgültig von Letzterer in den Schatten gestellt.<sup>176</sup> Neue Straßen ergänzten die zähringischen Bemühungen um eine bessere Verklammerung ihrer Besitzungen: Die wichtigste zähringische West-Ost-Verbindung wurde in der Mitte des 12. Jahrhunderts durch das Höllen- und das Gutachtal nach Bräunlingen/Hüfingen angelegt. Sie wurde erstens ergänzt durch eine Abzweigung nach St. Peter, zweitens durch eine Abzweigung über Wagensteig, die sich wiederum einerseits nach St. Märgen und andererseits seit dem 13. oder schon seit der Mitte des 12. Jahrhunderts<sup>177</sup> über den Hohlen Graben und das Urachtal zum Fi-

---

173 Vgl. Klepper. Die „translatio monasterii Sancti Georgii“, 1985, S. 63. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 19.

174 Vgl. H. Maurer. Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter. Königtum, Adel und Klöster als politisch wirksame Kräfte. Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, Band XVI. Freiburg 1965, S. 171. Harter. Adel und Burgen, S. 128–131. Karl Schmid. Die Burg Wiesneck und die Eroberung des Breisgaus durch Bertold II. im Jahre 1079, in: Karl Schmid (Hrsg.). Kelten und Alemannen im Dreisamtal. Beiträge zur Geschichte des Zartener Beckens. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 49. Bühl/Baden 1983, S. 125.

175 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 90. Fauler. Urach, S. 66.

176 Vgl. Hans Schadek. Vorstädtische Siedlung und „Gründungsstädte“ der Zähringer – der Beitrag der Archäologie zur Entstehungsgeschichte von Markt und Stadt, in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland, Band I, S. 427, 445. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 102. Gerd Althoff. Die Zähringer – Herzöge ohne Herzogtum, in: Karl Schmid (Hrsg.). Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung, Band III. Sigmaringen 1990, S. 93f. Jenisch. Villingen, in: Maulhardt; Zotz (Hrsg.). Villingen 999–1218, S. 67–70.

177 Vgl. Franz Laubenberger. Alte Handelswege im südlichen Schwarzwald, in: Beiträge zur Landeskunde, Nr. 5

scherhof und dann über den Schmelztobel und das heutige (VS-)Herzogenweiler nach Villingen bzw. Bregabwärts nach Donaueschingen gabelte, und drittens durch eine Straße über Lenzkirch nach St. Blasien bzw. Bonndorf. Als Mittel zur Aufrechterhaltung des Straßenfriedens diente die Anlage von Burgen wie derjenigen bei (Buchenbach-)Falkensteig, jener auf dem Burgkopf (östlich des heutigen Neustadt) oder der Kirnburg bei Unterbränd. Die Eigenschaften des Königshofes Neudingen als Zentralort auf der Baar werden bis zum Bezug des Fürstenbergs 1175 zunächst von Aasen und Villingen übernommen.<sup>178</sup> Insgesamt ergab sich damit für das Gebiet rund um den Schwarzwald ein dichtes Konglomerat von zähringischen Rechten und Besitzen, das zwar kein Herzogtum, aber immerhin ein Herrschaftsgebilde auf dem Weg zu einer dauerhaften Landesherrschaft darstellte.<sup>179</sup>

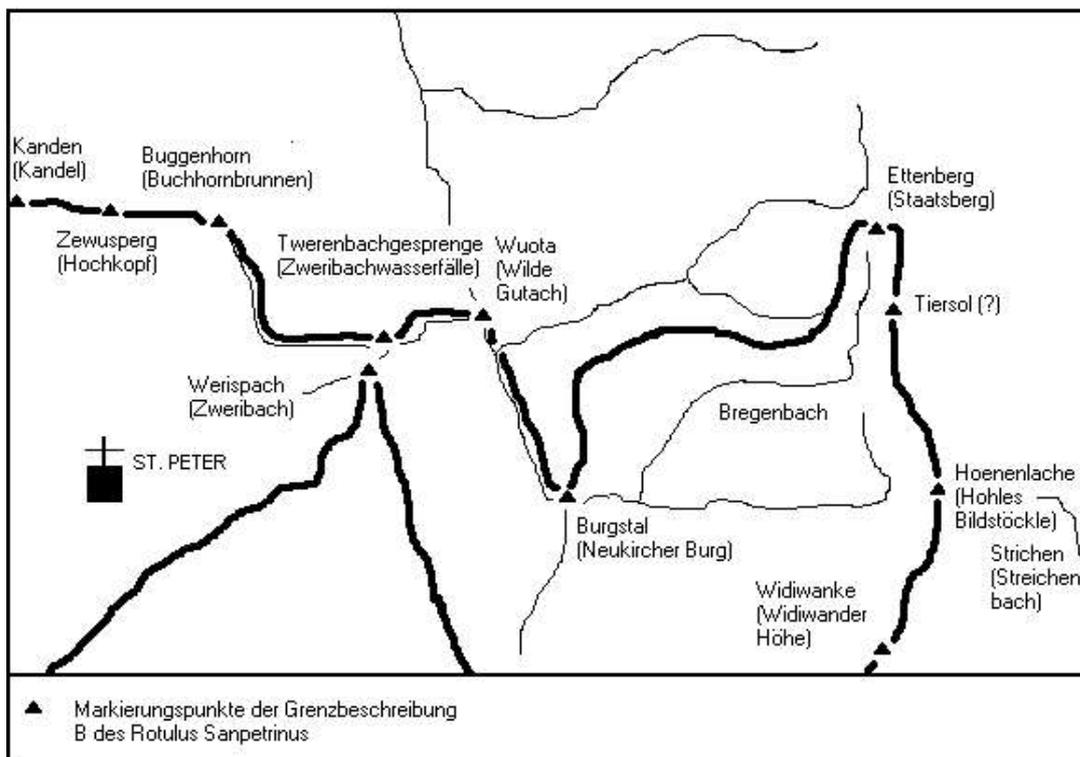


Abb. 6: Die Nordostgrenze der Grundherrschaft St. Peters

Unter der Schirmherrschaft der Zähringer gelang es auch dem Kloster St. Peter, größere Rodungsgebiete zu beanspruchen. In Grenzbeschreibungen des Klosters, die vom 27. Dezember 1111 datiert sind, werden erstmals urkundliche Flurnamen des Oberen Bregtals benannt, wobei in der mit A bezeichneten, die wohl ohnehin nur die Süd- und Ostgrenze der Gebiete der Ortsherrschaft St. Peters

(1985), S. 12.

178 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht (Hrsg.). Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 90f., 92. Wartmann. Urkundenbuch, Theil 1, Nr. 63, S. 62f. Johannes Hoops. Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Band 21. 2. erw. Auflage, Berlin 2002, S. 109.

179 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 90f.

beschreibt, Neukirch nicht inbegriffen ist.<sup>180</sup> Die Beschreibungen sind Teil des Rotulus Sanpetrinus, einer Sammlung von Urkundenkopien aus der Zeit von der Gründung St. Peters bis 1203, die wahrscheinlich ab 1137–1140 neu zusammengestellt wurde.<sup>181</sup>

Die Beschreibung A, die sich auf der Vorderseite des dritten Blattes befindet, könnte eventuell auf die originale Urkundenvorlage von 1111 zurückgehen, die zweite Beschreibung (B), die sich auf der Vorderseite des 16. und damit letzten Rotulusblattes befindet und das Klostergebiet inklusive seiner nur grundherrschaftlich erfassten Orte darstellt, könnte entsprechend später (eventuell um 1200) erstellt worden sein.<sup>182</sup>

Der nordöstliche Abschnitt der in der Beschreibung B dargestellten Grenze fällt mit der heutigen Gemarkungsgrenze Neukirchs zu Gütenbach, Furtwangen und Urach zusammen. Dementsprechend werden als Grenzen und Grenzpunkte – von West nach Ost – der Zweribachfall, der Lauf des „rivum Wuota“ (Wilde Gutach), ein dort befindlicher „Burgstal“, die Wassereinzugsgrenze des Bregenbachs bis zum Ettenberg (Gütenbacher Seite des Staatsbergs), „Tiersol“ (unbekannt, vielleicht Gurbeleck östlich der Neueck), „Bregenbach“, „Hoenenlache“ (eventuell östlich des Heubachs zu suchen), „Strichen“ (eventuell Uracher Streichenbach) bis „Widirvanke“ (Widiwander Höhe)<sup>183</sup> mit einer grundsätzlichen Orientierung an Wasserscheiden und Höhenlinien genannt. In dieser zweiten Grenzbeschreibung wird somit das heutige Gütenbach, das zum Margarethenkloster Waldkirch gehörte, von den Gebieten St. Peters abgegrenzt, zu dem seinerseits (Simonswald-)Wildgutach, Hinterstraß (heute: St. Märgen-Altglashütte) und Neukirch gehörten. Da die Grenzbeschreibung die heutige Grenze zwischen Gütenbach und Neukirch bezeichnet, wird aus der Abfolge der Grenz-

---

180 Die genaue Lokalisierung der Grenzpunkte ist allerdings in der Forschung umstritten. Der östliche Abschnitt könnte dabei von einem Grenzpunkt Hachinurbeiz (Oberer Kuhnenbach?) über die Ludewanc (östlich des Waldauer Bosenbühls?) und die Widiwanc (Widiwander Höhe) – entweder unter Einschluss der heutigen Neukircher Gemarkung oder ohne sie – zum Steinbach geführt haben. A sagt folglich nichts darüber aus, ob Neukirch zur Zeit der Abfassung bereits Grundherrschaftsgebiet von St. Peter gewesen ist. Vgl. von Weech. Der Rotulus Sanpetrinus, in: FDA 15 (1882), S. 142. Heribert Saldik. Die Grenzbeschreibungen des Rotulus Sanpetrinus, in: [www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/5047](http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/5047) (2008), S. 5f., 10. Michael Borgolte (Bearb.). Urkunden zu den Besitzstreitigkeiten zwischen den Klöstern St. Gallen, St. Peter und St. Märgen (1111–1136), in: Schmid (Hrsg.). Kelten und Alemannen, S. 175.

181 Vgl. Jutta Krimm-Beumann. Der Rotulus Sanpetrinus und das Selbstverständnis des Klosters St. Peter im 12. Jahrhundert, in: Hans-Otto Mühleisen, Hugo Ott, Thomas Zotz (Hrsg.). Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 68. Waldkirch 2001, S. 160–162. Borgolte (Bearb.). Urkunden zu den Besitzstreitigkeiten, in: Schmid (Hrsg.). Kelten und Alemannen, S. 169–178.

182 Vgl. Krimm-Beumann. Der Rotulus Sanpetrinus, in: Mühleisen u. a. (Hrsg.). Das Kloster St. Peter, S. 145.

183 „Twerenbachgesprenge. Ab inde in rivum dictum Wüta et ab inde ad terminum dictum zem Burgstal quidquid ab ipso termino videlicet predictae ripe tendit ad ante designatum terminum Burgstal. Abinde erga iugum eiusdem collis usque ad montem dictum Ettenberg.“ von Weech. Der Rotulus Sanpetrinus, in: FDA 15 (1882), S. 154f. Vgl. Borgolte (Bearb.). Urkunden zu den Besitzstreitigkeiten, in: Schmid (Hrsg.). Kelten und Alemannen, S. 177. Übersetzt: „...Twerenbachgesprenge. Von dort im Bach namens Wutach, und von dort zum Grenzpunkt namens Zum Burgstal, soweit sich nämlich der vorher erwähnte Bach [Wutach] sich von jenem Grenzpunkt [Twerenbachgesprenge] zum vorher beschriebenen Grenzpunkt Burgstal erstreckt. Von dort entlang des Kamms jenes Hügels bis zum Ettenberg genannten Berg.“

punkte ersichtlich, dass der erwähnte Burgstall auf dieser Grenze zwischen Wildgutach und Ettenberg zu finden sein müsste.

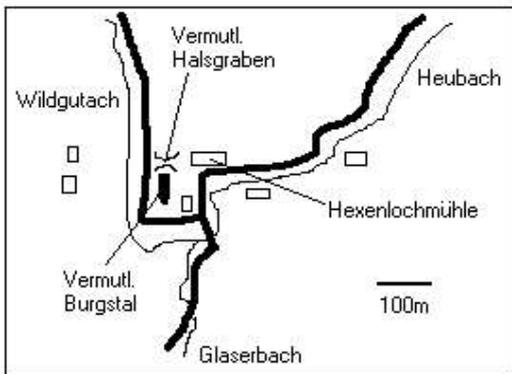


Abb. 7: Der Burgstall bei Dreistegen, heutige Situation

Bereits der Historiker Albert Krieger vermutete diesen Burgstall daher in der Nähe von Dreistegen, ohne ihn genau lokalisieren zu können.<sup>184</sup> Vorbehaltlich einer genaueren archäologischen Untersuchung könnte sich der gesuchte Punkt somit auf der Felsennase zwischen der Wilden Gutach und dem Heubach, ca. 100 m südwestlich der Hexenlochmühle befinden, der von der Gemarkungsgrenze Gütenbach-Neukirch geteilt wird. Der südliche

Teil des Platzes scheint durch einen Graben abgetrennt zu sein, und im Verband liegende Steine könnten auf ein abgegangenes Bauwerk hindeuten.

Die Interpretation der Kilpenburg in der 2003 erschienenen Ortschronik Simonswalds als der lange verschollene „Burgstall“ aus der Grenzbeschreibung des Klosters St. Peter dürfte somit eine Verwechslung mit der Burgstelle bei Dreistegen sein.<sup>185</sup> Diese (wohl falsche) Interpretation übernehmend, geht eine neue Beschreibung aller Breisgauer Burgen von 2006 explizit davon aus, dass der nordöstliche Grenzverlauf St. Peters das „Kilpenbachtal hinauf, über die Paßhöhe nach Ettenberg“<sup>186</sup> führte. Dies würde jedoch voraussetzen, dass Gütenbach zum Gebiet von St. Peter gehört hätte. Es existiert jedoch keinerlei Anhaltspunkt für eine somit erforderliche spätere Übertragung an das Kloster St. Margarethen.

Aufgrund der Namensübereinstimmungen der drei Heidenschlösser und zwei Burgstellen rund um Obersimonswald und der teilweisen Unsicherheit über die genaue Lage der Örtlichkeiten, sind zahlreiche Verwechslungen nicht verwunderlich: Bereits E. Gothein verwechselte den Burgstall des Rotulus mit einem Heidenschloss, wahrscheinlich mit demjenigen über dem Zweribachfall.<sup>187</sup> K. Kaltenbach versuchte wohl, die Überlieferungsstränge von A. Krieger und E. Gothein zu harmoni-

184 Vgl. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 1, Sp. 902. Unter Burgstall wurde wohl im Hochmittelalter allgemein die Stelle einer geplanten, bestehenden oder abgegangenen Burg verstanden. Dass ein Burgstall nur eine Niederburg (eine in der Ebene oder im Talgrund befindliche Anlage) bezeichnen kann, wie dies K. Weber/W. Dotter unter Verweis auf die Aussage des Staatsarchivdirektors Facius darstellen, ist wohl missverständlich. Wahrscheinlich wurde hier eher auf eine früher in der Fachliteratur zu findende Theorie angespielt, wonach Burgställe nur kleine Niederadelsburgen bezeichnen würden. Eine Anlage als Niederburg wäre auch mitten im Schwarzwald mit seinen Möglichkeiten des Baus auf sicheren Anhöhen eher abwegig. Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 17.

185 Vgl. Bertram Jenisch. Burgen und Wehranlagen im Simonswälder Tal, in: Auer (Hrsg.). Geschichte von Simonswald, S. 103–105.

186 Vgl. Brigitte Gass, Andreas Haasis-Berner, Boris Bigott. Simonswald, in: Zettler; Zotz (Hrsg.). Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, I. Nördlicher Teil, Halbband L–Z, S. 405.

187 Vgl. Gothein. Hofverfassung, in: ZGO 40 (1886), S. 261. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch., Band 1, Sp. 902.

sieren, indem er von einem weiteren „Heidenschloß im Oberlauf der Wildgutach auf der Gemar-  
kung Neukirch, etwa bei Dreistegen“<sup>188</sup> berichtete.

Ein Liutold(us) von Nuchilse, der im Rotulus Sanpetrinus bei einer Grundstücksschenkung ur-  
kundlich als Zeuge auftritt, wird zuweilen als erster bekannter Bewohner Neukirchs bezeichnet, der  
(eventuell als zähringischer Dienstmann) auf der Neukircher Burg residiert haben soll.<sup>189</sup> Aufgrund  
der Herkunft des in der Urkunde erwähnten Schenkenden aus (Sulzburg-)Laufen und der weiteren  
Zeugen aus (Ehrenkirchen-)Offnadingen und Staufen ist jedoch eine Beziehung zum Ort Neunkirch  
(heute zum Ihringer Ortsteil Wasenweiler gehörig) wahrscheinlicher, der 1314 als Núnkilch und  
1318 als Nünkilche erwähnt wird, aber schon zu dieser Zeit bis auf Mühle, Kirche und Friedhof ab-  
gegangen war.<sup>190</sup>

Als Nutzer des nun eigentlich als Neukirch-Gütenbacher oder besser als Dreistegener Burgstall  
zu bezeichnenden Platzes kämen wohl am ehesten die Bertholdinger in Frage, die schon vor 1100  
ein Interesse an einer zusätzlichen Wegverbindung über den Schwarzwald gehabt haben müssten.  
Angesichts der frühen Nennung von 1111 und dem vermutlich geringeren Interesse an dieser Weg-  
strecke scheiden die in diesem Zeitraum erstmals genannten Herren von Waldkirch als Erbauer eher  
aus.

Traditionell soll die Burg allerdings im Bereich des heutigen Burghofes gestanden haben, wobei  
noch Ton- (nach einer anderen Überlieferung: Stein-)röhren als Reste einer zugehörigen Wasserlei-  
tung vom Burghof zu einer oberhalb gelegenen Quelle übrig geblieben wären, die dort vor dem Jahr  
1800 im Talgrund ausgegraben worden sein sollen.<sup>191</sup> Mögliche Erklärungen für diese Namensge-  
bung könnten z. B. eine ursprüngliche Benennung des gesamten Waldes zwischen Dreistegen und  
Fallengrund als Burgschlag, dessen Namen später nur noch auf den nördlichsten Teil angewendet  
worden sein und dann seinerseits den Namen des Hofes beeinflusst haben könnte, oder in einer Be-  
nennung nach einem ehemaligen Bauern namens Burger zu finden sein.<sup>192</sup> Eine andere Erklärung

---

188 Kaltenbach. Heimatblätter Triberg, Nr. 30, [1927], S. 118.

189 Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 16. Die Urkunde ist undatiert. Der von K. Weber und W.  
Dotter dazu angegebene Zeitraum um 1160 ist eine Schätzung. Der Zeitpunkt des Rechtsakts liegt wohl in den  
Jahrzehnten vor 1183. Vgl. von Weech. Der Rotulus Sanpetrinus, in: FDA 15 (1882), S. 153.

190 Vgl. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 2, Sp. 326. Wasenweiler, in: Staatliche Archivverwal-  
tung Baden-Württemberg (Hrsg.). Freiburg im Breisgau. Stadtkreis und Landkreis. Amtliche Kreisbeschreibung,  
Band II, Zweiter Halbband. Freiburg im Breisgau 1974, S. 1148. F. von Weech glaubte hingegen, in Nuchilse den  
Ort (Rottweil-)Neukirch zu erkennen. Vgl. von Weech. Der Rotulus Sanpetrinus, in: FDA 15 (1882), S. 178.

191 Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 17, 99. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg  
und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild, Nr. 30. Beilage zum Triberger Boten [1927], S.  
118.

192 Im Gegensatz zum topographisch profilierten Süden Neukirchs (Unter- und Oberheidbach, Kalte Herberg, Vern,  
Wagnerstal, Moos) wurden im Urbar um 1450 alle Höfe im Norden (außer dem Geschwend-/Bregenbachhof) nach  
ihren Besitzern (bzw. das Markgrafen Gut (Altenvogtshof/Rößle) nach einem Amtsträger, in diesem Fall dem (an der  
Grenze St. Peters wohnenden) Vogt) benannt, darunter der Burghof als „Cappenmanns gut uff dem Valgrund“, ab  
1502 mit dem Zusatz „genannt, die Burg“. Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 99f. und pas-  
sim.

würde in diesem Bereich tatsächlich eine weitere Burg annehmen, müsste dann aber zunächst den Burgstall bei Dreistegen als bald nach ihrem Bau (d. h. bereits um 1111) abgegangene Burg interpretieren, die durch einen Neubau abgelöst worden wäre. In diesem Fall wäre ihre Lage einerseits durch den Bereich des Burghofes, andererseits durch eine Sichtverbindung zur Straße eingegrenzt, sie also im Abschnitt zwischen dem Kupferhäusle und dem Kirnershof, eventuell nahe des Unteren Zinkhäusles zu suchen. Angesichts der bisherigen Unmöglichkeit, einen konkreten zweiten Burgplatz zu bestimmen, ist aber wohl eine Theorie im Sinne der ersteren Vermutungen wahrscheinlicher.

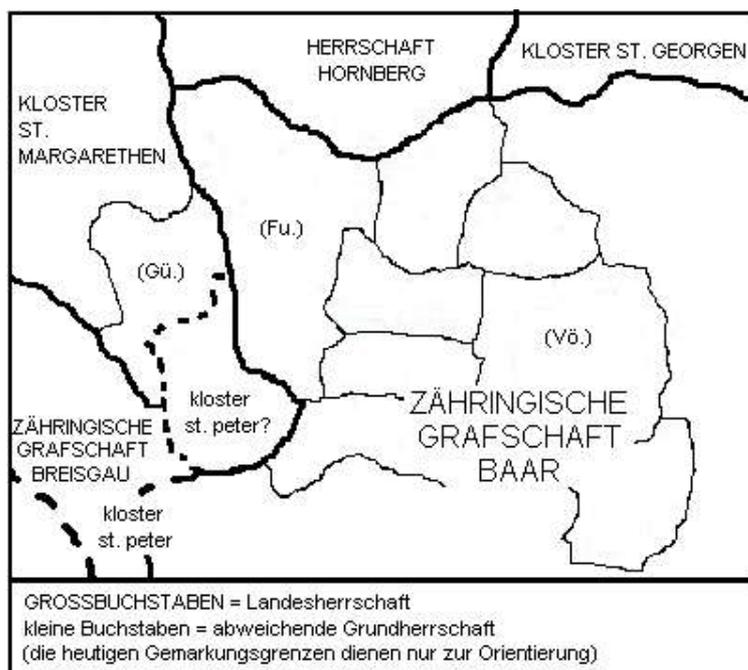


Abb. 8: Das Obere Bregtal um 1100

Ebenso wenig wie Liutold von Nuchilse dürften im Übrigen die Herren Arnold und Niclas von Furerwange(n) im Oberen Bregtal beheimatet gewesen sein. August Hettich hatte diese Ritter entdeckt, die 948 und 1165 Turniere in Konstanz bzw. Zürich bestritten haben sollen und die seiner Meinung nach eventuell auf einen Furtwanger Ortsadel hingedeutet hätten.<sup>193</sup> Wahrscheinlicher ist jedoch ein Zusammenhang mit einer Örtlichkeit namens Fuorewangen im heutigen Kanton Zürich, die nicht mehr genau lokalisierbar ist: Entweder ist es ein abgegangener Ort im Raum Pfäffikon oder iden-

<sup>193</sup> Mit seinem etwas allgemeinen Hinweis, er habe diese Ritter in einem Adelslexikon Gabriel Bucelins gefunden, täuscht sich A. Hettich, denn die Angabe stammt tatsächlich aus: Georg Ruxner. Turnierbuch. Simmern 1530, S. LXIIv, LXVv und CXXXIv. Dort ist auf S. CXXVIIr auch ein „Endres Grave zu Furerwangen“ zu finden. Inzwischen geht man aber ohnehin davon aus, dass alle Turniere dieses Werks, die vor 1284 stattgefunden haben sollen, von G. Ruxner frei erfunden worden sind. Vgl. Willi Wagner. Einführung, in: Georg Ruxner. Turnierbuch. Bibliothek für Familienforscher, Band 2. ND Solingen 1997 (Orig. Simmern 1530), S. 10f. Hettich. Vorsanktgeorgische Spuren. Geschichte der Stadt Furtwangen, [Beitrag 7], S. 11.

tisch mit einem Wangen bei Uster. Jedenfalls war Fuorewangen schon 861 Ort einer Urkundenausfertigung.<sup>194</sup>

Hingegen werden 1148 zweifelsfrei erstmals die Ortsadligen von der Eich(e) in (Elzach-)Yach (Ei-(ch)ach) urkundlich erwähnt. Die von der Eiches hatten sich wahrscheinlich im Auftrag der Freiherren von Schwarzenberg nach Yach begeben. Ab dem 12. Jahrhundert bewohnten jene zwei- bis dreihundert Jahre lang ihre Anfang der 1990er-Jahre wiederentdeckte Burg „Schlösslebühl“ im Hinteren Zinken Yachs (südlich des Adamshofes und westlich der Einmündung des Rauchengrunds in den Hinteren Zinkenbach). Außer dieser Anlage existierte eine weitere Sicherungsburg an der Stelle Schlösle-Bigertlochfelsen im Vorderen Zinken. Sie kontrollierten dort wahrscheinlich einen Saumpfad, der bis ca. 1750 die einzige Verbindung des hinteren Elztals über den Rohrhardsberg (via Paßeck und Am Schlagbaum) nach Triberg, Furtwangen und in die Baar darstellte.<sup>195</sup> Zusammengekommen mit den weiteren Sicherungsburgen im Kilpen, bei Dreistegen, auf der Steig und an der Vogte, die man sich z. T. durchaus auch nur jeweils als einen hölzernen Turm mit Steinfundament vorstellen kann, deuten sich hiermit erste Wegverbindungen aus dem Elztal Richtung Baar bzw. von Nord nach Süd an.

In einer Urkunde von 1178 bestätigte Papst Alexander III. dem Kloster St. Margarethen den Besitz des oberen Elztals mit u. a. Simonswald, Rohrbach oder Gütenbach bleiben aber trotz ihrer späteren Abgabepflicht gegenüber St. Margarethen unerwähnt,<sup>196</sup> was zumindest im Falle des relativ spät besiedelten Gütenbachs auch nicht überrascht. Als Abgrenzungen dienten in dieser Zeit bevorzugt die Schneeschleifen (d. h. die Wasserscheiden), z. T. auch Bachläufe, weshalb sich z. B. die Gemarkung Neukirch als Einzugsgebiet des Heubachs definiert. Aufgrund des Schneeschleifenprinzips sollte eigentlich zu erwarten sein, dass die spätere Gemarkung Gütenbachs bereits 1178 zu St. Margarethen gehörte, ein schriftlicher Nachweis dieser Vermutung fehlt jedoch.<sup>197</sup> Nach diesem Prinzip hätte allerdings auch das später zu St. Peter zählende Neukirch (genau wie Wildgutach und Hinterstraß) Besitz des Waldkircher Klosters sein müssen. K. Kaltenbach nahm daher – ganz im Gegensatz zur oben erwähnten Interpretation in der Beschreibung Breisgauer Burgen – an, dass das ursprünglich zu St. Margarethen zählende Gebiet Neukirchs von jenem gegen – das eventuell zunächst zum zähringischen Hausgut zählende – Rohrbach getauscht worden sei, dessen spätere Zuge-

194 Vgl. Wartmann (Bearb.). Urkundenbuch, Theil I, S. 97.

195 Vgl. Gabriele Weber-Jenisch, Bertram Jenisch. Zwei neuentdeckte Wehranlagen in Elzach-Yach, Kreis Emmendingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992, S. 306–309. G. Weber-Jenisch. Elzach Yach, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 19/2 (1994), S. 159f.

196 Eine angebliche Erwähnung Rohrbachs 1178 ist ein Versehen in: Karl Wacker. Der Landkreis Donaueschingen. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen, Band 26. Konstanz 1966, S. 140. Vgl. Rambach. Waldkirch und das Elztal, Band 1, S. 18, 352. Trudpert Neugart. Episcopatus constantiensis alemanicus sub metropoli moguntina chronologica et diplomatica illustratus, Band II. Freiburg im Breisgau 1862, S. 583–585. Kimmig. Chronik von Rohrbach, 1981, S. 13.

197 Vgl. Meinrad Schaab. Besiedlung in Mittelalter und früher Neuzeit, in: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Landkreis Emmendingen, Band II, Teil 2, S. 121f.

hörigkeit zu St. Margarethen ansonsten nur durch einen späteren Erwerb als Streubesitz, z. B. als zähringische Schenkung, erklärbar ist. Ein solcher Tausch (oder eine Erwerbung Neukirchs) müsste dann vor ca. 1200 (dem Zeitpunkt der Abfassung der Grenzbeschreibung B des Rotulus) stattgefunden haben (falls Neukirch nicht ohnehin von Anfang an außerhalb der Grenzen St. Margarethens lag), kann aber nur als unüberprüfbare Vermutung gelten.<sup>198</sup> Für ein zähringisches Interesse am Gebiet des späteren Neukirch läge jedenfalls mit dem hier verlaufenden Abschnitt der Wegverbindung von St. Peter über Dreistegen und das Brennersloch nach Furtwangen/St. Georgen/Villingen ein Motiv vor.

---

198 Vgl. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild, Nr. 47/48. Beilage zum Triberger Boten, Januar/Februar 1930, S. 186. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 2, Sp. 651. Außer Neukirch könnten dann auch im gleichen Tausch Wildgutach und Hinterstraß (Altglashütte) mitübertragen worden sein. Vgl. Joachim Wollasch. Äbte und Mönche von St. Peter im 12. Jahrhundert, in: Mühleisen u. a. (Hrsg.). Das Kloster St. Peter, S. 97.

## 2. Geschichtliche Zeit des Oberen Bregtals

### 2.1 Die Besiedlung des Oberen Bregtals

Die alamannische Besiedlung hatte den Schwarzwald völlig ausgespart. Anhand der charakteristischen Ortsnamen der Landnahmezeit, die auf -ingen und -heim enden, kann die Besiedlungsgrenze zum Mittleren Schwarzwald im Westen durch eine Linie Emmendingen–Denzlingen–Gundelfingen und im Osten durch eine Linie Villingen–(VS-)Tannheim–(DS-)Wolterdingen–Löffingen rekonstruiert werden. Bis zu den Rodungen der Klöster um 1100 (der Frenzel'schen dritten Besiedlungsphase im Mittleren Schwarzwald) änderte sich die Lage der Vorposten dauerhafter Besiedlung nur geringfügig, so z. B. im unteren Elztal durch die Gründung des St. Margarethenklosters Waldkirch.

Unter Berthold IV. von Zähringen könnte Bregenbach als erster Ort im Oberen Bregtal anlässlich eines mehrteiligen Tausch- und Kaufabkommens zwischen dem Kloster St. Peter und dem zähringischen Dienstmann Berthold von Rietheim ersterwähnt worden sein. Die Urkunde aus dem Rotulus Sanpetrinus kann lediglich grob auf die Amtszeit des Herzogs von 1152 bis 1186 geschätzt werden. In ihr kommt es u. a. zu einer Beglaubigung eines „Burchardus de Berno“ an einem Ort bei „Pregin“, das ohne letztgültigen Beweis allgemein als Bregenbach gedeutet wird.<sup>199</sup>

199 Vgl. von Weech. Der Rotulus Sanpetrinus, in: FDA 15 (1882), S. 152. Parlow. Die Zähringer, S. 329. Schätzte A. Krieger das Alter der Urkunde noch auf den Anfang des 13. Jahrhunderts (1200–1218), so wollte E. Fleig die Abfassung aufgrund wenig überzeugender Annahmen auf den Zeitraum 1152–1165 eingrenzen. Vgl. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 1, Sp. 266. Edgar Fleig. Handschriftliche, wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Studien zur Geschichte des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald. Freiburg i. Br. 1908, S. 42.

Zusammen mit einem weiteren Burkhard von Berno, der im Rotulus bereits in einer Urkunde von 1109–1111 greifbar ist, interpretierte F. von Weech den Namen des Beglaubigenden, der wohl durch seine Frau Iudinta Stiefvater Bertholds von Rietheim geworden war, als Burkhard von Bernburg (bei Rottweil). Die einzigen Anhaltspunkte hierfür sind die urkundlichen Erwähnungen u. a. eines „Bur. de Berna“ 1255 und eines „Burcart de Berne“ 1280 als nunmehrige Ministerialen der Uracher, wobei jene dann unter Beibehaltung des Leitnamens Burkhard wohl zwischenzeitlich ihren freiherrlichen Status verloren haben müssten. Vgl. von Weech. Der Rotulus Sanpetrinus, in: FDA 15 (1882), S. 141. Parlow. Die Zähringer, S. 120. Fürstliches Hauptarchiv Donaueschingen (Hrsg.). Fürstenbergisches Urkundenbuch, I. Band. Quellen zur Geschichte der Grafen von Achalm, Urach und Fürstenberg bis zum Jahre 1299. Tübingen 1877, S. 208, 269. Eduard Karl Heinrich Heyck. Geschichte der Herzoge von Zähringen. Freiburg 1891/92 (Neudruck Aalen 1980), S. 541.

Aufgrund der verschiedenen Schreibweisen der von Berna/e/o lassen sich diese zumindest gegen die Freiherren von (Leibstadt-)Bernau (welches im heutigen Aargau liegt), die ihren Sitz und ihren Namen in Urkunden von 1157 und 1198 „Bernowa/e“ schreiben ließen, sowie die Herren von (Altensteig-)Berneck (1150 erstmals als „Bernech“ überliefert) abgrenzen. Vgl. Königliches Staatsarchiv Stuttgart (Hrsg.). Württembergisches Urkundenbuch, Zweiter Band. Stuttgart 1858, S. 114, 326. Ernst Busch. Wissenswertes aus den Städten und Gemeinden des Kreises, in: Günter Pfeiffer (Hrsg.). Der Kreis Calw. Stuttgart, Aalen 1979, S. 264.

Für den Ort der Handlung ließe sich ein mögliches Zusammentreffen zwischen einer Abordnung des Klosters, die auch die benötigten Reliquien mitgebracht hätte, und den Bernburgern auf halbem Weg konstruieren. Mit dem Abschluss der Herren von Bernau entfällt jedenfalls die Möglichkeit, hierbei den Ort (Todtnau-)Präg (1295 als „Bregga“ ersterwähnt) besuchen zu lassen. Vgl. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Landkreis Lörach, Band II. Sigmaringen 1994, S. 720.

Die Annahme, „Pregin“ sei das heutige Bregenbach, würde eine Wegverbindung durch das Urachtal voraussetzen, die auch durchaus schon seit der Mitte des 12. Jahrhunderts möglich gewesen wäre. In Hammereisenbach-Bregenbach selbst existiert überdies die Überlieferung von einer älteren Burg, die konkreter Platz der Handlung gewesen sein könnte. Da das Krumpenschloss, welches auch unter dem Namen Altfürstenberg bekannt ist, aus zeitlichen Gründen ausscheidet, wird zuweilen ein Vorgängerbau am Platz der 1381 erstmals erwähnten Burg Neufürstenberg

Nachdem Furtwangen in einem päpstlichen Schutzprivileg vom 14. April 1139 noch nicht erwähnt wird, erscheint sein Name erstmals in der päpstlichen Bulle Alexanders III. vom 26. März 1179,<sup>200</sup> in der dieser das Kloster St. Georgen unter dessen Abt (1169–1187, 1190) Mangold von Berg in seinen Schutz aufnimmt und in der Furtwangen bereits als Siedlung mit eigener Pfarrkirche bezeichnet wird. Die tatsächliche Ortsgründung wird folglich zwischen 1139 und 1179, d. h. unter der Herrschaft der (hohen-)staufischen Könige (1137–1152 bzw. 1152–1190) Konrad III. oder Friedrich I. „Barbarossa“ erfolgt sein.<sup>201</sup> Da in der Namensgebung des neuen Ortes dezidiert auf die Bregfurt hingewiesen wird, ist es sehr wahrscheinlich, dass die Ansiedlung aufgrund eines hier anzutreffenden Knotenpunkts von Straßen aus dem Elztal (bzw. von St. Peter) nach St. Georgen (bzw. auf die Baar) angelegt wurde. Die Ortsnamen im Oberen Bregtal werden in der Folgezeit allesamt aus einem hinteren Subjektnamensteil und einem davor gestellten adjektivischen Namensteil gebildet. Unmittelbar einsichtig sind dabei die Bedeutungen „wütender (d. h. wilder, heute: guter, d. h. ruhiger) Bach“ (Gütenbach), „neue Kirche“ (Neukirch), „schöne Aue (heute: Bach)“ (Schönenbach), „langer Bach“ (Langenbach), „föhrenbestandener Bach“ (Vöhrenbach), „Bach bei Eisenvorkommen und Hammerwerk“ (Hammereisenbach) und „Bach namens Breg“ (Bregenbach). Nicht so einfach ersichtlich oder (im Falle Urachs) aufgrund weiterer Interpretationsmöglichkeiten nicht definitiv klärbar sind: „Wiesen am Bachübergang“ (Furtwangen), „schilfbestandener Bach“ (Rohrbach), „durch ein Waldstück fließender Bach“ (Linach) und „Bach mit Vorkommen von Auerwild“ (Urach).<sup>202</sup> Woher die ersten Bewohner jeweils kamen, bleibt unbekannt, lediglich die Gründung Vöhrenbachs 1244 wird mit Siedlern aus Schwaben in Verbindung gebracht, wobei Schwaben auch im Sinne des Herzogtums Schwaben, d. h. des gesamten alemannischen Raums, deutbar sein kann. Versuche, ihre Herkunft aus Hofnamen mit regionalem Bezug,<sup>203</sup> (wohl zufälligen) Flurnamenähn-

angenommen. Sollte die oben angeführte, von C. Morrissey erwähnte, noch nicht überprüfte Wehranlage mittelalterlichen Ursprungs sein und in einem Zusammenhang mit der in den Schmelzdobel einbiegenden Straße stehen, käme auch diese in Frage.

Ebenso möglich ist jedoch, dass mit „Pregin“ das heutige (Elzach-)Prechtal gemeint sein könnte. Immerhin erscheint es im gleichen Zeitraum (1178) in einer Urkunde als „Bregen“, womit die urkundliche Überlieferung auf Prechtal, die geographische Situation eher auf Bregenbach deuten würde. Als konkreter Handlungsort käme in jenem Fall die Burg im Bereich der späteren Stadt Elzach in Frage. Vgl. Rambach. Waldkirch und das Elztal, Band 1, S. 19, 21. Neugart. Episcopatus constantiensis, Band II, S. 584.

200 Vgl. Königliches Staatsarchiv Stuttgart (Hrsg.). Württembergisches Urkundenbuch, Zweiter Band, S. 199. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 1, Sp. 665. Michael Buhlmann. Die Urkunde Papst Alexanders III. für das Kloster St. Georgen. Vertex Alemanniae. Scheitel Alemanniens. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen, Heft 5. St. Georgen 2003.

201 Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 160–163. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 1, Sp. 665. Stockburger. St. Georgen, S. 20.

202 Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 89, 91.

203 Die Hofnamen sind meist neuzeitlichen Ursprungs. Die Beispiele aus dem Oberen Bregtal von solchen mit regionalem Bezug, der Schwabenhof in Rohrbach und der Schweizerhof in Neukirch, sind frühestens seit 1580 bzw. 1639 unter diesen Namen bekannt, der Neukircher Behahof erst seit 1806, wobei die Ableitung von „Böhmer“ wohl ohnehin anzuzweifeln ist. Ob der namensgebende Vorfahr tatsächlich im 13./14. Jahrhundert aus der jeweiligen Ursprungsregion direkt in den Schwarzwald eingewandert ist, lässt sich somit nicht belegen. Vgl. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 87. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 247. Vgl. zur alten These: Fritz Langenbeck. Beobachtungen an den mit Personennamen gebildeten Hofnamen des mittleren Schwarzwaldes, in: Rudolf

lichkeiten, der Mundartforschung oder dem Körperbau zu erschließen, erwiesen sich als wenig fruchtbar.<sup>204</sup> Die Flächen der Lehen im neuen Siedlungsgebiet entlang der Breg, d. h. in Furtwangen und Schönenbach, eventuell auch schon auf dem Gebiet des heutigen Vöhrenbach und Bregenbach, wurden ebenso wie die später besiedelten Täler Rohrbach, Linach, Langenbach und Urach so zugeteilt, dass jeder Hof einen Sommer- und Winterberg umfasste, und die Grenzen die Täler von einem Bergkamm zum gegenüberliegenden queren, sodass die Orte die Siedlungsform der sogenannten Wald- oder Königshufendörfer erhielten.<sup>205</sup>

In der Folgezeit entwickeln sich auch im Oberen Bregtal die Besonderheiten der Schwarzwälder Landwirtschaft wie das Feld-Graswirtschaftssystem und die spezielle Rinderrasse der Vorderwälder. Besondere Merkmale des Mittleren Schwarzwalds werden außer der Siedlungsstruktur der Einzelgehöfte als geschlossene Hofgüter der Heidenhaus-Baustil sowie das Anerbenrecht.<sup>206</sup> Erbe des Lehnshofes war gemäß Schwarzwälder Bauernrecht der jüngste Sohn aus erster Ehe, ansonsten eine Tochter aus erster Ehe, die noch das Vorrecht vor Söhnen einer eventuellen zweiten Ehe hatte. Bei Minderjährigkeit des/r Erben konnte ein Verwalter („Beiständer“) eingesetzt werden oder die Witwe mit einem zweiten Ehemann den Hof übernehmen.<sup>207</sup>

Wie das Kloster St. Georgen das Recht erworben hat, die Siedlung Furtwangen anzulegen, ist nicht überliefert, wahrscheinlich ist jedoch eine zähringische Schenkung. Das Kloster St. Georgen behält nach der Rodung die Patronatsrechte und die Ortsherrschaft von Furtwangen, ebenso wie später das Kloster St. Peter das Patronat Neukirchs und das St. Margarethenstift in Waldkirch dasjenige Gutenbachs und Rohrbachs. Das Patronatsrecht bildete eine Möglichkeit, die Pfarrei dem Klos-

---

Schützeichel, Matthias Zender (Hrsg.). Namenforschung. Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag. Heidelberg 1965, S. 377–380, erneut übernommen in: Konrad Kunze. dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. 4., überarb. und erw. Aufl., München 2003, S. 88f.

204 Eine von K. Kaltenbach festgestellte Parallelität von Ortsnamen in Furtwangen zu anderen Orten in den Fällen (Stühlingen-)Ober- und Unterwangen, S(a)ubach (Flurname in Bonndorf-Ebnet), Rombach (Flurname in Ühlingen-Birkendorf und von Gutach-Ramsbach im Kinzigtal, Ortsname von (Oppenau-)Ramsbach im Renchtal), Ebersbach (Flurname in Grafenhausen), Cyriakkirche (auf dem Grafenhausener Dürrenbühl) und seine daraus abgeleitete Herkunft der Furtwanger Siedler von dort sind wohl eher zufällige Parallelen, die Modenamen der Zeit widerspiegeln. Außer den erwähnten Stühlinger Stadtteilen (995–1065 beide Lutwangen genannt) gibt es im Südostschwarzwald im Übrigen auch noch weitere ((Bonndorf-)Gündelwangen, (Grafenhausen-)Seewangen und Mühlwangen, ein abgegangener Ort auf der heutigen Gemarkungsgrenze Löffingen-Friedenweiler). Der Bonndorfer Saubach wird erst 1589 ersterwähnt (Ebnet selbst wohl im 12. Jahrhundert besiedelt), der Birkendorfer Rombach als „Ronnbach“ erst 1490, Birkendorf selbst erst 1150, der Grafenhausener Ebersbach als „Ebirsbach“ erst 1263. St. Cyriak auf dem Dürrenbühl wurde erst 1672 erbaut, wobei eine weitere Kapelle bei (Schluchsee-)Fischbach diesen Namen trägt. Es wäre also ebenso hypothetisch möglich gewesen, umgekehrt eine Auswanderung aus Furtwangen in diese Orte zu vermuten. Zu Wangen siehe auch die Verwechslung A. Hettichs von Furtwangen mit Wengen bei Ravensburg bei der Nennung einer „villa uuanga“ in einer Urkunde vom 23. Oktober 805. Vgl. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild, Nr. 18. Beilage zum Triberger Boten [1926/27], S. 70f. Hettich. Vorsanktgeorgische Spuren. Geschichte der Stadt Furtwangen, [Beitrag 7], S. 10f.

205 Vgl. Kimmig. Chronik von Rohrbach, S. 15. Kleiser. Langenbach, S. 26f.

206 Vgl. Weis; Riesterer. Der Hochschwarzwald, S. 224, 229. Dorer. Bäuerliches Leben, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 96.

207 Vgl. Klara Werber. Die Bauern von Gutenbach und ihre Hofgüter von 1504 bis heute. Schriftenreihe des Kreises Donaueschingen, Band 27. o. O. 1966, S. 3. Vgl. Weis; Riesterer. Der Hochschwarzwald, S. 226.

ter zu inkorporieren und mit schlecht bezahlten Hilfskräften zu versehen, was nach dem Tridentinum zwar nicht mehr statthaft war und zu Misshelligkeiten mit den Pfarrangehörigen oder dem Konstanzer Diözesan führen konnte. Die östlichen Siedlungen des Oberen Bregtals bleiben hingegen als Teile des zähringischen Hausguts frei von Patronatsrechten und waren nur ihrer Landesherrschaft unterstellt. Schönenbach bildete hierbei insofern einen Sonderfall, als seine Höfe ebenfalls dem Kloster St. Georgen lehnspflichtig waren. Die Möglichkeit des Grunderwerbs durch Klöster – wie z. B. des Zisterzienserklosters Salem, das außer in Schönenbach auch in Linach begütert war – war durch die Patronatsfreiheit ebenfalls nicht ausgeschlossen.<sup>208</sup>

<b>Ort</b>	<b>Ersterwähnung</b>	<b>Anlass</b>
(Bregenbach	1152–1186	Erwähnung im Rotulus Sanpetrinus)
Furtwangen	1179	Päpstliche Bulle für das Kloster St. Georgen
Schönenbach	1221	Prozess um kirchliche Zugehörigkeit zu Salem oder St. Georgen
Vöhrenbach	1244	Urkunde zur Stadtgründung
Urach	1275	Erwähnung im Decimationsbuch des Bistums Konstanz
Linach	1299	Rechtsstreit zwischen Kloster Salem und Gebhard von Fürstenberg
Rohrbach	1316	Rechtsstreit einer Schildwenderin gegen das Kloster Friedenweiler
Langenbach	1326	Verkauf Villingens durch Fürstenberg an Österreich
Gütenbach	1356	Verpfändung der Herrschaft Triberg
Neukirch	1356	Verpfändung der Herrschaft Triberg
Bregenbach	1366	Bürgschaft für Hug von Fürstenberg-Haslach
Hammereisenbach	1525	Weiterverkauf des Bergwerks

Tabelle 1: Die ersten Erwähnungen der Orte im Oberen Bregtal

Mit Herzog (1186–1218) Berthold V., der kinderlos stirbt, endet die Dynastie der Zähringer. Deren lang erstrebtes Ziel einer Landesherrschaft wäre durch die Schwächung des Kaisertums – belegt z. B. durch das Zugeständnis territorialer Herrschaftsrechte an die weltlichen Fürsten 1231 und die mit dem Investiturstreit begonnene Aushöhlung der staufischen Herzogsmacht in Schwaben, die 1268 mit dem Tod des letzten Herzogs endete – begünstigt worden, konnte aber erst durch die Erben realisiert werden. Kaiser (1210–1250) Friedrich II. von Hohenstaufen zieht zunächst die zähringischen Besitztümer als Reichslehen an sich, während nur der unmittelbare Hausbesitz als Erbmasse

<sup>208</sup> Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 98.

wieder an die Erben verliehen wird: Diesen erben einerseits zwei Seitenlinien, nämlich die Herzöge von Teck und die Markgrafen von Baden, andererseits zwei Schwäger Bertholds V. Von den Letzteren erhält Graf Ulrich von Kyburg über seine Frau Anna von Zähringen die linksrheinischen Besitzungen in der heutigen Schweiz, Graf Eginio IV. „der Bärtige“ von Urach (ca. 1175–1230) über seine Frau Agnes von Zähringen die Besitzungen im Breisgau, in der Ortenau und auf der Baar<sup>209</sup> und damit auch das östliche Bregtal, d. h. die Siedlung Schönenbach sowie (falls schon eine (Vor-)Besiedlung bestand) Bregenbach und Vöhrenbach.

Schönenbach wird zwar erst in einer Urkunde vom 26. März 1221 als „Schonowe“ anlässlich der Streitschlichtung um die kirchliche Zugehörigkeit des Ortes zu Salem oder St. Georgen im Salemer Codex erwähnt,<sup>210</sup> aber in dieser Urkunde führt das Kloster Salem, vertreten durch Abt Eberhard I. von Rohrdorf, durch Zeugen den Beweis gegen Abt Burchard von St. Georgen, der vergebens betonte, dass Schönenbachs Patronatsrecht seit ca. 1191 bei St. Georgen liege.<sup>211</sup> Das Kloster Salem kann jedoch beweisen, dass Schönau (Schönenbach) kirchlich mindestens seit 1208 der Pfarrei (Alt-)Herzogenweiler untersteht, da Konrad (IV.) von Schwarzenberg zwischen 1195 und 1207 seinen südwestlich von Villingen gelegenen Besitz Runstal an Salem verkaufte und dieser auch die Kirche von (Alt-)Herzogenweiler umfasste.<sup>212</sup> Salem erhält daraufhin durch einen Schiedsspruch des Konstanzer Bischofs (1209–1233) Konrad II. Recht. Der Streit zwischen den Klöstern St. Georgen und Salem um die Pfarrechte in Schönenbach war ein Relikt des zähringisch-staufischen Antagonismus: Die bisher mit den Zähringern verbundenen Herren von Schwarzenberg scheinen sich unter Konrad (IV.) zur staufischen Seite orientiert zu haben. Mit der Übertragung Runstals – vermutlich zunächst als Treuhandeigen – an König (1190–1197) Heinrich IV. war die dringend benötigte Ausweitung der Allmende der zähringischen Stadt Villingen vereitelt worden. Mit dem endgültigen Verkauf Runstals, das Konrad (IV.) von Heinrich IV. zunächst als Lehen wieder zurückerhalten hatte, an Salem begann der Streit um Runstal und alle seine angeschlossenen Rechte, der letztlich erst nach dem Tod Bertholds V. und dem Ende der Zähringer (1218) in den Jahren 1225–1239 beendet

---

209 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 91f.

210 Vgl. Friedrich von Weech (Hrsg.). Codex Diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem, Erster Band (1134–1266). Karlsruhe 1883, S. 159. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 2, Sp. 899.

211 Eine vielfach angenommene Erwähnung im Rotulus Sanpetrinus als „Sconebach sive Sconebrunnen“ 1203 ist eine Verwechslung mit einer Örtlichkeit bei St. Peter. Diese wurde im Anschluss an A. Krieger als abgegangener Ort nordwestlich von St. Peter gedeutet, wird aber nach F. von Weech eher identisch mit dem östlich des Ortes gelegenen Schönbach sein. Vgl. Gesine Groll. Die „Schöne Aue“ im Bregtal, in: Badische Zeitung, 28.6.1988, S. Vi21. Martin Wellmer. Siedlung und Flurformen bis zur Ausbildung der modernen Kulturlandschaft, in: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.). Freiburg im Breisgau. Stadtkreis und Landkreis. Amtliche Kreisbeschreibung, Band I, Erster Halbband. o. O. 1965, Karte nach S. 200, S. 213. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 2, Sp. 899. von Weech. Der Rotulus Sanpetrinus, in: FDA 15 (1882), S. 178.

212 Diese Transaktion muss irgendwann zwischen 1195 und 1207 stattgefunden haben, da einerseits in einer Urkunde Papst Cölestins III. vom 6. November 1194, in der der Salemer Besitz garantiert wird, Runstal unerwähnt bleibt und andererseits König (1198–1208) Philipp von Schwaben Salem den Besitz Runstals am 6. Februar 1208 explizit zusichert. Vgl. von Weech (Hrsg.). Codex Diplomaticus Salemitanus, Erster Band, Nr. 54, 70. Jenisch. Villingen – Archäologische Zeugnisse, in: Maulhardt; Zotz (Hrsg.). Villingen 999–1218, S. 66.

werden konnte.<sup>213</sup> Dieser Streit deutet stark daraufhin, dass St. Georgen maßgeblich an der Besiedlung Schönenbachs Anteil hatte, woraufhin auch die bestehende Abgabepflicht an das Kloster, die in den zwei Berainen des Klosters aus den letzten beiden Jahrzehnten des 14. bzw. den letzten beiden Jahrzehnten vor der Mitte des 15. Jahrhunderts überliefert ist, deuten könnte. St. Georgen war und blieb jedoch trotz der kirchlichen Zugehörigkeit des Ortes zu (Alt-)Herzogenweiler und der politischen Zugehörigkeit zum zähringischen Hausbesitz Grundherr Schönenbachs.<sup>214</sup>

Eine Turmhügelburg an der Schlossematte wird vermutlich den eventuell bei der heutigen St. Michaelskapelle von der Alten Vöhrenbacher Straße abzweigenden Kirchweg aus dem Bregtal nach (Alt-)Herzogenweiler gedeckt haben. Dieser in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts angelegte, einen Kilometer vom heutigen Herzogenweiler entfernt gelegene Ort nordwestlich des Wolfbachbrunnens, der Kirchort für u. a. Schönenbach und Vöhrenbach, verödete Mitte des 14. Jahrhunderts und wurde erst 1721 an der heutigen Stelle wiedergegründet.<sup>215</sup>

Über die gleichzeitige Situation bregabwärts ist nichts bekannt: Entweder war das Bregtal zwischen Schönenbach und Wolterdingen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts siedlungsleer oder es schlossen sich weitere Einzelhöfe als Vöhrenbacher Vorbesiedlung und als Bregbach an. Die Breg selbst wird 1234 erstmals urkundlich als „Brega“ erwähnt, da König (1228–1242) Heinrich VII. das Nutzungsrecht an mehreren Flüssen an den Grafen (1230–1236) Egen V. von Urach vergibt.<sup>216</sup>

Furtwangen erhielt als außerhalb des unmittelbaren Klosterbezirks gelegenes Gebiet nach dem Ende des zähringischen Hauses neue weltliche Schutzherren, die die Hohe Gerichtsbarkeit ausübten. Eigentlich müsste man – wie im Fall Schönenbachs – eine Übernahme durch die Uracher als zähringische Erben erwarten. Da aber 100 Jahre später die Freiherren von Triberg diese Aufgabe innehatten, stellt sich die Frage, wann diese an die Schirmvogteirechte gelangt sind. Denkbar ist zwar eine

---

213 Vgl. Matthias Kälble. Villingen, die Zähringer und die Zähringerstädte. Zu den herrschaftsgeschichtlichen Rahmenbedingungen der Stadtentstehung im 12. Jahrhundert, in: Maulhardt; Zotz (Hrsg.). Villingen 999–1218, S. 160f. und Anm. 96. Volkhard Huth. Kaiser Friedrich II. und Villingen. Beobachtungen zur Rolle der Stadt in reichs- und territorialpolitischen Konflikten der spätstaufischen Zeit, in: Maulhardt; Zotz (Hrsg.). Villingen 999–1218, S. 217–219. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 38. Kimmig. Chronik von Rohrbach, S. 43. Michael Buhlmann. Besitz, Grundherrschaft und Vogtei des Klosters St. Georgen im hohen Mittelalter. Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens, Teil VI. Vertex Alemanniae. Scheitel Alemanniens. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen, Heft 11. St. Georgen 2004. Alberich Siwek. Die Zisterzienserabtei Salem. Der Orden – Das Kloster – Seine Äbte. Sigmaringen 1984, S. 148f.

214 Vgl. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 18f. Wollasch. Die Anfänge des Klosters St. Georgen, S. 139. Ulrich Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse in der Landgrafschaft Baar in der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Entstehung des Territorialstaates und zur Geschichte des Bauernkriegs. Bühl/Baden 1979, S. 49, 51.

215 Vgl. Sturm. Gründung und Entwicklung, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 13. Bertram Jenisch. Das mittelalterliche Dorf Herzogenweiler und sein Ende im Zusammenhang mit der Stadtgründung Vöhrenbachs, in: Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Ortsverwaltung Herzogenweiler (Hrsg.). Herzogenweiler 1208–2008. Auf der Suche nach Geschichte und Geschichten. Schriftenreihe der Stadt Villingen-Schwenningen, Band 11. Villingen-Schwenningen 2008, S. 11f.

216 Vgl. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 1, Sp. 266.

unmittelbare Übernahme 1218,<sup>217</sup> möglicherweise gelangte Furtwangen aber auch erst kurz vor der Jahrhundertmitte im Zuge der Uracher Erbauseinandersetzung an die Triberger.<sup>218</sup> Letzteres wäre eigentlich passender, wenn man sich die Theorie einer zusätzlichen West-Ost-Verbindung über den Schwarzwald durch das Brennersloch und Furtwangen zu eigen macht, da ja die Uracher den gleichen Verkehrsproblemen wie die Zähringer gegenüberstanden und dieser Weg erst nach der Trennung in die separaten Grafschaften Freiburg und Fürstenberg weniger wichtig geworden wäre. Für die Einwohner selbst bedeutete der Herrschaftswechsel verkehrstechnisch jedenfalls keine große Umstellung, da Furtwangen ja bereits mit St. Georgen wie mit Triberg über denselben Karrenweg vom Schlosserstich über das Vorderschützenbachtal auf den Fürsatz verbunden war, wo er sich über die Geutsche nach Triberg und über das Hochgericht nach St. Georgen verzweigte.<sup>219</sup>

Die Vogtei für den unmittelbaren Klosterbezirk St. Georgens gelangt nach einer Zeit direkten Schutzes durch Kaiser Friedrich II. kurz vor 1250 an die Freiherren von Falkenstein aus dem nördlich angrenzenden Oberen Schiltachtal.<sup>220</sup> Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts müssen die Triberger oder ihre hohenbergischen Nachfolger weitere Schirmvogteirechte in Rohrhardsberg, Rohrbach, Neukirch und Gütenbach erworben haben, deren 1218 noch unbesiedelte Gebiete weiterhin zum Kloster St. Margarethen bzw. St. Peter gehörten.<sup>221</sup>

Durch die Schirmherrschaft Tribergs werden in der Folgezeit die Unterschiede der verschiedenen Herrschaftsrechte im Oberen Bregtal noch deutlicher, die zwar auch im Bereich der Uracher Grafen bestehen, aber dort zentraler gebündelt sind: Die Grundherrschaft als „Inbegriff aller dinglichen Berechtigungen einer Person zum Abgabenbezug vom landwirtschaftlich genutzten Grund und Boden. Die Gerichtsherrschaft, als öffentlich-rechtlicher Anspruch auf den Bezug von Reallasten von den ihr unterworfenen Personen. Die Leibherrschaft, als privatrechtliche Berechtigung zur Forderung von Abgaben und Leistungen von der Person des Verpflichteten.“<sup>222</sup> Jede Herrschaftsform verlangte

---

217 Vgl. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild, Nr. 25. Beilage zum Triberger Boten [1926/27], S. 97f.

218 Ein erster Quellenhinweis auf Verbindungen der Triberger mit Furtwangen stammt sogar erst aus der Zeit des Freiherren Burkard (vor 1280–1325), als dessen Stiftung an das Kloster St. Georgen 1311 auch mit Einkünften aus Furtwangen bestritten wird. Durch die gleichzeitig geteilte Erinnerung an die Stiftung seines Vaters Rudolf und seiner Onkel Bruno und Burkard könnte der Hinweis indirekt auf die Mitte des 13. Jahrhunderts zurückverweisen (falls diese Stiftung ebenfalls schon aus den gleichen Mitteln erfolgte). Vgl. Hans Josef Wollasch (Bearb.). Inventar über die Bestände des Stadtarchivs Villingen. Urkunden, Akten und Bücher des 12.–19. Jahrhunderts („Rodersches Repertorium“), Band I: Urkunden. Schriftenreihe der Stadt Villingen, [Nr. 6]. Villingen/Schwarzwald 1970, S. 10. Denkbar wäre theoretisch sogar eine Übernahme der Furtwanger Vogteirechte noch vor 1218 durch die Triberger oder gar die Hornberger, ebenso eine solche nach 1250 aus Fürstenbergischer Hand. Im letzteren Fall wäre aber vielleicht doch mit einer Quellenüberlieferung zu rechnen, während im ersten Fall die genannten Interessen der Zähringer an einer Wegverbindung einer so frühen Überlassung zusätzlich entgegenstünden.

219 Vgl. Hans Frank. Straßen und Wege, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 90.

220 Vgl. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild, Nr. 14. Beilage zum Triberger Boten [1926/27], S. 14. Harter. Adel und Burgen, S. 188, (Anm. 68).

221 Vgl. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild, Nr. 25. Beilage zum Triberger Boten [1926/27], S. 97f.

222 Max Prasse. Die Agrarverfassung des Schwarzwaldes vor der Bauernbefreiung. Wirtschaftsgeschichtliche Studien. Lörrach 1937, S. 10f.

eine spezifische Form von Abgaben. Bei der Grundherrschaft waren dies vor allem der Zehnte, der ursprünglich in den Händen der Kirche lag, aber auch von weltlichen Grundherren eingetrieben werden konnte, um Kirchen zu unterhalten, die Frondienste und die Fälle, die bei einem Wechsel der Person des Lehnsnehmers fällig werden. Die Gerichtsherrschaft beanspruchte ebenfalls Frondienste, aber auch den „Abzug“ als Steuer bei der Verlagerung eines Vermögens aus dem Gerichtsbezirk. Die Leibherrschaft verpflichtete zu Abgaben in Form des „Falles“ nach dem Tod des Leibeigenen, zu jährlichen Naturalabgaben und (vor dem Wegzug des Leibeigenen in ein anderes Territorium) zur Zahlung einer „Manumissions“-Gebühr.<sup>223</sup> Diese drei Dominikal- oder Patrimonialrechte konnten in einer Hand vereint sein, mussten es aber nicht: So waren die Rechte im östlichen Oberen Bregtal in der Hand der Uracher und der nachfolgenden Fürstenberger Landesherren vereinigt, im westlichen Teil zwischen den Tribergern und den Klöstern aufgeteilt: Während die Triberger in ihrem ursprünglichen, nördlichen Herrschaftsgebiet die Grund- und Gerichtsherrschaft innehatten – eine Leibherrschaft gibt es dort im Mittelalter nicht – bleiben die Klöster in der südlichen Landeshälfte (den Schirmvogteien) Grund-, Niedergerichts- und Leibherren.<sup>224</sup>

## **2.2 Die Freiherren von Triberg und die Grafen von Urach**

Graf Eginio IV. von Urach und sein Sohn Eginio V. hatten Mühe, ihren neuen Besitz gegen staufische Ansprüche zu verteidigen. So wird Villingen 1218–1283 unter unklaren Rechtsverhältnissen als staufische Reichsstadt behandelt. Zur Straßen- und verstärkten Sicherung des restlichen Erbes wird die Feste Zindelstein spätestens 1225 erbaut, die neben Freiburg Hauptaufenthaltort Eginos V. wird.<sup>225</sup> Dem Zweck der Herrschaftssicherung sollten auch Einnahmeverbesserungen dienen: 1234 hatte König Heinrich VII. dem Grafen Eginio V., der sich inzwischen nur noch Graf von Freiburg nannte, außer Nutzungsrechten an Flüssen und Bächen auch das Recht zum Silberbergbau gewährt. Außerdem wird im Eisenbach- und im Uracher Fahlenbachtal Erzbergbau durchgeführt, der sich aber erst nach 1500 professionalisiert.<sup>226</sup> Seine guten Beziehungen zu Heinrich VII. wurden Eginio V. aber bald zu einer schweren Bürde, denn er unterlag einer Fehleinschätzung der Machtkonstellation im Kaiserhaus und unterstützte zusammen mit dem schwäbischen Adel den König im Streit um die Regalrechte weltlicher Fürsten gegen dessen Vater, Kaiser Friedrich II. Nach dem Tode Heinrichs VII. und der Ächtung seiner Parteigänger nimmt der Kaiser die schwäbischen Stau-

223 Vgl. Prasse. Die Agrarverfassung, S. 34–37, 42f., 49, 52.

224 Vgl. Claudia Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand in Triberg, in: Peter Blickle u. a. Aufruhr und Empörung? Studien zum bäuerlichen Widerstand im Alten Reich. München 1980, S. 146–148.

225 Vgl. Emil Hauger. Wolterdingen. Geschichte eines Baardorfes. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen, Band 14. Freiburg im Breisgau 1960, S. 33. Sigmund Riezler. Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis zum Jahre 1509. Tübingen 1883, S. 46.

226 Vgl. Karl Krieg. Bergbau in Vöhrenbach, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 131.

fergüter unter seine eigene Verwaltung. In dieser Bedrängnis sollte vermutlich die – im Schwarzwald als Mittel des Landesausbaus sonst eher untypische – Gründung einer neuen Stadt den Uracher Eigenbesitz im östlichen Mittelschwarzwald festigen helfen,<sup>227</sup> wobei auch die umstrittene These Baders, Vöhrenbach sei explizit als Ersatz und Konkurrenz für Villingen gegründet worden, wieder Anhänger gefunden hat.<sup>228</sup>

1244 einigen sich daher die vier Söhne Eginos V., Graf Heinrich I. (–1284), Konrad I., der spätere Graf von Freiburg (–1272), der 1248 Domherr zu Straßburg werdende Gebhard und der Herr zu Zindelstein und spätere Domherr zu Konstanz (1270–1279) Gottfried auf die Gründung der neuen Stadt Vöhrenbach als Filiale der Pfarrei (Alt-)Herzogenweiler.<sup>229</sup> Im Bereich der heutigen Gemarkung scheint zuvor bereits eine gewisse Besiedlung bestanden zu haben, da in der Gründungsurkunde bereits ein Bewohner (Berthold von Vernbach) und seine Kirnacher Frau (Adelheid von Kur-na) erwähnt werden, die somit die frühesten namentlich bekannten Einwohner des Oberen Bregtals sind. Ob hier ein gräflicher Meierhof bestanden hat, wie K. S. Bader vermutete, und ob Vöhrenbach überhaupt bereits vor der Stadtgründung als eigene Gemarkung existierte, bleibt (wie auch im Fall Bregenbachs) im Dunkeln.<sup>230</sup> Eventuell ist die Scherbe eines Tongefäßes, die in das 11. oder 12. Jahrhundert datiert wird und im Gewann Hagenreute (einen Kilometer westlich der heutigen Kirche) gefunden wurde, Relikt dieser vorstädtischen Besiedlung,<sup>231</sup> zu der auch die beiden bereits erwähnten östlich gelegenen Burganlagen Auf der Steig und an der Schlossermatte zählten. Eine im unmittelbaren Zusammenhang mit der Stadtgründung Vöhrenbachs geplante Burg oberhalb der Stadt sollte wohl die neue Anlage sichern. Diese Absicht wurde anscheinend wieder aufgegeben, nachdem das Areal – wie in einem Brief an Heinrich Schreiber von 1840 beschrieben – bereits mit einem Ringgraben und einer Einfahrtsstraße versehen worden war.<sup>232</sup>

Die Urkunde vom 28. Januar 1244 über die Schenkung eines Bauplatzes für eine Kirche ist gleichzeitig Vöhrenbachs erste Erwähnung<sup>233</sup> und insofern eine Rarität, als von den meisten anderen Stadtgründungen des Mittelalters keine Urkunden erhalten geblieben sind. Die Stadtgründung an der Kreuzung der Wege von Simonswald nach Villingen bzw. von Triberg/St. Georgen über den Schlegelberg, die Schöneck und Langenbach bregabwärts war eine der letzten gemeinsamen Unternehmungen der Uracher, während die Gründung Neustadts im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts

---

227 Vgl. Sturm. Zur Gründung und Entwicklung, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 6.

228 Vgl. Huth. Kaiser Friedrich II. und Villingen, in: Maulhardt; Zotz (Hrsg.). Villingen 999–1218, S. 232.

229 Vgl. Georg Tumbült. Das Fürstentum Fürstenberg von seinen Anfängen bis zur Mediatisierung im Jahre 1806. Freiburg (Baden) 1908, S. 16.

230 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 25f.

231 Vgl. W. Paul, (V. Nübling). Vöhrenbach, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 15 (1990), S. 735.

232 Vgl. [Paul] Revellio. Vöhrenbach (Donaueschingen) „Auf der Burg“, in: Badische Fundberichte 19 (1951), S. 236.

233 Vgl. von Weech (Hrsg.). Codex Diplomaticus Salemitanus, Erster Band, S. 254f. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 2, Sp. 1290.

bereits ein rein fürstenbergisches Projekt darstellte.<sup>234</sup> Die wirtschaftlichen Grundlagen der neuen Stadt waren neben der bescheidenen Landwirtschaft vor allem der Wald, an dem Holzhauer, Fuhrleute, Handwerker und Händler verdienten.<sup>235</sup> Wahrscheinlich wurden von Anfang an Wochenmärkte abgehalten, Jahrmärkte werden erst 1503 erwähnt, als Graf Wolfgang zu Fürstenberg (1465–1509) Vöhrenbach das Recht verleiht, zwei solche abhalten zu dürfen.<sup>236</sup>

In der zweiten Hälfte der 1240er-Jahre trennen sich die Uracher Erben schließlich doch, da wahrscheinlich die Verbindungslinien der Besitzungen letztlich zu schwach sind, um diese weiterhin als Einheit zu bewahren. Konrad I. erhält den Breisgau und erbt die Bezeichnung Graf von Freiburg, Heinrich I. erhält die Baar sowie das Hausgut um das schwäbische Urach, das er jedoch 1254–1265 nach und nach an den Grafen Ulrich von Württemberg verkaufen wird. Er nennt sich zunächst Graf von Fürstenberg, erlangt aber 1283 anlässlich der Wiedervereinigung der Albuinsbaar und der Grafschaft Aseheim durch Kaiser (1273–1291) Rudolf von Habsburg auch die Würde eines Landgrafen in der Baar für seine dortigen Eigenbesitzungen zuerkannt, die zuvor und noch bis 1318 in Konkurrenz mit den Grafen von Sulz bzw. den Herren von Wartenberg ausgeübt werden musste.<sup>237</sup> Fürstenberg, Hüfingen, Löffingen und Neustadt als Amtssitz der Herrschaft über Wald bilden fortan die Städtekette im fürstenbergischen Kernland, welchen Vöhrenbach vorgelagert ist.<sup>238</sup> „Als Marktort mit begrenztem Einzugsbereich und als Handwerkerstädtchen bewahrte Vöhrenbach seine kleinstädtische Rolle, die durch das wenig jüngere, ebenfalls von Fürstenberg zur Stadt ausgebaute Neustadt in ihrem Wert für die Fürstenberger eher beeinträchtigt wurde.“<sup>239</sup> Trotzdem ließen vermutlich hauptsächlich der Erzabbau und die Suche nach Silber in der nahen Umgebung die Einwohnerzahl in den ersten einhundert Jahren rasch auf rund 300–350 anwachsen.<sup>240</sup> Auch die Fürstenberger ziehen einen raschen Gewinn aus ihrer Neugründung: Vöhrenbach wird schon kurz nach 1244 mit der Burg Zindelstein und dem dazwischenliegenden Bregtal an den Bischof von Konstanz verpfändet. Im Zuge der Einigung über die jeweiligen Herrschaftsbereiche im Kinzigtal verpfändet Heinrich I. von Fürstenberg (1228/34–1284) als Vertrauensbeweis u. a. Vöhrenbach schon 1250 an den Bischof von Straßburg, Heinrich III. von Stahleck, für 300 Mark Silber weiter, der diese wieder an Fürstenberg rückverpfändet.<sup>241</sup> Diese straßburgisch-fürstenbergische Allianz bei gleichzeitiger Konkurrenz,

---

234 Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 70. Sturm. Gründung und Entwicklung, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 12. Herbner. Titisee-Neustadt, S. 33–35.

235 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 167.

236 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 62.

237 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 92. Sturm. Gründung und Entwicklung, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 12. Kaltenbach. Heimatblätter Triberg, Nr. 7, S. 28. Riezler. Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg, S. 203.

238 Vgl. Sturm. Gründung und Entwicklung, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 12.

239 Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 106.

240 Vgl. Sturm. Gründung und Entwicklung, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 16.

241 Vgl. Tumbült. Das Fürstentum Fürstenberg, S. 17. Sturm. Zur Gründung und Entwicklung, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 15f. Karl Siegfried Bader. Villingen und die Städtegründungen der Grafen von

in der Fürstenberg als Juniorpartner erscheint und zugunsten seines mächtigeren Verbündeten auf die Erbrechte auf Offenburg, Ortenberg und Gengenbach verzichtet, ist eingebettet in den Streit zwischen dem staufischen Kaiserhaus und dem Papsttum, den die Zähringer-Erben in Freiburg und Fürstenberg auf der Seite der antistaufischen Papstpartei zur Durchsetzung ihrer Ansprüche gegen die Stauer für sich zu nutzen suchten.<sup>242</sup>

Zusammen mit Schonach und Schönwald wird auch Urach 1275 im Decimationsbuch des Bistums Konstanz erstmals erwähnt.<sup>243</sup> Es wird weder von einem Kloster betreut, noch untersteht es einem solchen in irgendwelchen Rechten. Die Pfarrei wird stattdessen von den Landesherren direkt vergeben, wobei Urach bis 1515 auch für Schollach Pfarrort ist.<sup>244</sup> Hiermit war Urach seinen nördlicheren Nachbarn bereits voraus, denn 1278 bestätigt Bischof Rudolf von Konstanz die Inkorporation (Alt-)Herzogenweilers in das Kloster Salem, wobei Vöhrenbach und Schönenbach erneut nur als Filialen bezeichnet werden. Tatsächlich hatte der Pfarrer aber seinen Sitz schon 1275 in Vöhrenbach genommen. Frühestens 1309, spätestens aber 1324 firmiert Vöhrenbach erst als eigene Pfarrei, die bis 1869 auch Herzogenweiler einschließt.<sup>245</sup>

Nachrichten aus der tribergischen Zeit des westlichen Oberen Bregtals (1218–1325) sind hingegen spärlich überliefert, nicht einmal die Genealogie der Freiherren von Triberg ist gesichert. Die Freiherren von Triberg stammten aber jedenfalls von den Freiherren von Hornberg ab, die sich wohl am Anfang des 13. Jahrhunderts in zwei Linien verzweigt hatten. Die Hornberg-Triberger Linie hatte dabei den oberen Teil der Herrschaft erhalten und ihre Burg im oberen Gutachtal errichtet, wobei der Name selbst erst 1280 erstmals urkundlich erwähnt wird.<sup>246</sup> Ob gleichzeitig mit der Burg auch die Stadt erbaut worden ist, bleibt unbekannt, ihre erste explizite Erwähnung findet sich allerdings erst im Jahr 1330,<sup>247</sup> wobei die Gründung auf dem Niveau einer Zwergstadt verbleibt. Die Linie Hornberg-Hornberg regierte von der über der Stadt Hornberg gelegenen Burg Neu-Hornberg aus, bis ihre Herrschaft zwischen 1423 und 1458 nach und nach an Württemberg fiel.<sup>248</sup> Burkard, der in der Urkunde von 1280 als erster Triberger namentlich in Erscheinung tritt, ist auch schon der letzte

---

Urach-Freiburg-Fürstenberg im südöstlichen Schwarzwaldgebiet, in: Wolfgang Müller (Hrsg.). Villingen und die Westbaar. Bühl 1972, S. 74f.

242 Vgl. Harter. Adel und Burgen, S. 260f.

243 Vgl. Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275, in: FDA 1 (1865), S. 32. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 2, Sp. 1255.

244 Vgl. Fauler. Urach, S. 66, 69.

245 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 41–43. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 20. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 14f. Heinrich Maulhardt. Kirchengeschichte, in: Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Ortsverwaltung Herzogenweiler (Hrsg.). Herzogenweiler 1208–2008, S. 26f., 29.

246 Die frühere Angabe zu 1239 resultiert aus einem inzwischen nachgewiesenen Abschreibefehler des Ortsnamens Telsberg (Delsberg/Delémont, Kt. Jura). Vgl. Harter. Adel und Burgen, S. 103. Angaben zu einem Herren von Triberg zu 1201, zu Schönwald 1210, Schonach und Nußbach 1212 und der Stadt Triberg zu 1216 sind erst 1454 schriftlich fixiert worden, könnten also auch um 100 Jahre zu früh datiert worden sein. Vgl. Maier; Lienhard. Geschichte der Stadt Triberg, S. 145f.

247 Vgl. Harter. Adel und Burgen, S. 125f.

248 Vgl. Harter. Adel und Burgen, S. 97f.

Repräsentant seiner Linie: Mit seinem Tod am 13. Oktober 1325 sterben die Freiherren von Triberg aus.<sup>249</sup>

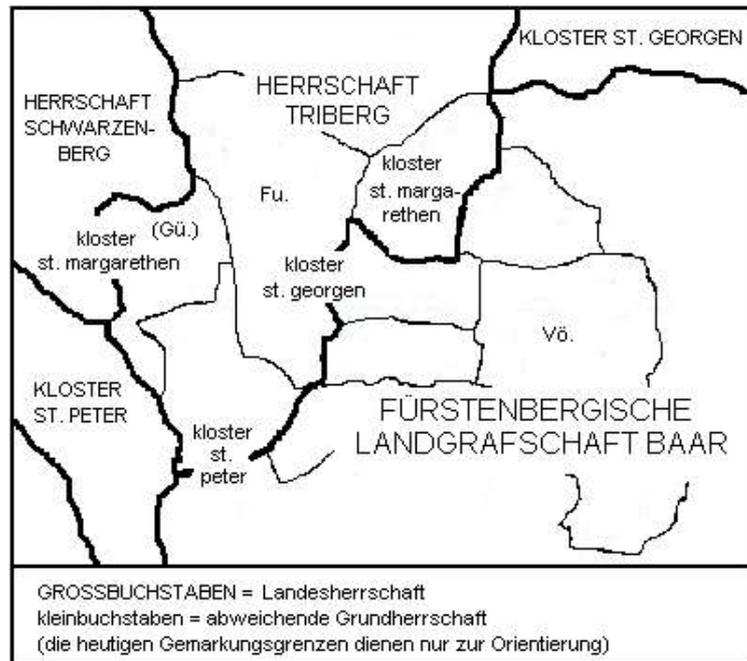


Abb. 9: Das Obere Bregtal um 1325/50

Die Stadt wird in den folgenden Jahrhunderten Schauplatz mehrerer Auseinandersetzungen zwischen den Untertanen und den Pfandherren der Herrschaft sein, wobei die Burg 1490 und 1525 zerstört werden wird. (Endgültig wird sie dies – nun bereits zu Zeiten der Kameralherrschaft – 1642 durch schwedische Truppen.)<sup>250</sup> Dabei wurden auch die meisten Urkunden vernichtet, sodass sich über die mittelalterliche Herrschaft Triberg kaum noch interne Quellen finden lassen. Als nunmehr offenes Lehen fiel die Herrschaft 1325 jedenfalls an den Kaiser zur Weiterverleihung zurück. Da jedoch Herzog Friedrich der Schöne von Österreich und Herzog Ludwig von Bayern in einen langwierigen Thronstreit verwickelt waren, lag die Führung der Reichsgeschäfte bei Pfalzgraf Adolf bei Rhein. Ohne Erfolg versuchten die Grafen von Fürstenberg, die Herrschaft zu übernehmen und so einer Landbrücke zwischen der Baar und dem Kinzigtal näherzukommen.<sup>251</sup> Ebenso wenig konnten

249 Die Genealogie der Freiherren von Triberg, die Konrad Kaltenbach erstellt hatte, wird inzwischen für unzutreffend gehalten, kann aber auch nicht rekonstruiert werden. Der 1325 verstorbene Burkard wurde früher aufgrund der fehlerhaften Genealogie auch als Burkard III. bezeichnet. Als weitere mögliche Herrschaftsinhaber sind aus späteren Urkunden nur sein Vater Rudolf und dessen Bruder Burkard (früher: Rudolf I. und Burkard II.) bekannt. Modernere Darstellungen zeigen die Lücken und Unsicherheiten des tribergischen Stammbaumes: Vgl. Harter, Adel und Burgen, S. 107. Klaus Nagel, Spuren des Mittelalters in der Region Triberg, Veröffentlichungen des Heimat- und Gewerbevereins Triberg o. O. 1996, S. 122, 292.

250 Vgl. Otnad; Bader, Geschichte, in: Gutknecht, Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 104. Beckmann, Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u. a. (Hrsg.), Furtwangen 1179–1873, S. 180. [Werner Hamm], Die Chronik der Gemeinde Schonach im Schwarzwald, Karlsruhe 1981, S. 53.

251 Vgl. Konrad Kaltenbach, Heimatblätter Triberg, Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild, Nr. 9. Beilage zum Triberger Boten [1926/27], S. 33. Konrad Kaltenbach, Heimatblätter Triberg, Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild, Nr. 28 (fälschlich als 27 gezählt). Beilage zum Triber-

die Herzöge von Teck oder die Herzöge von Österreich als weitere Interessenten reüssieren. Die Herrschaft fiel stattdessen an den Onkel des Pfalzgrafen, den Grafen Rudolf von Hohenberg. 1341 verpfändet der unter Geldnot leidende Graf Albrecht V. von Hohenberg, der gleichzeitig als Bischof von Freising amtierte, die Herrschaft Triberg an den Grafen Götz von Fürstenberg-Haslach (–1341). Die 1362 erfolgte Belehnung Fürstenbergs mit dem habsburgischen, aus Schwarzenberg herausgebrochenen Prechtal kommt für die Schaffung einer Landbrücke zwischen Baar und Kinzigtal zu spät, denn dem endgültigen Ankauf Tribergs durch Fürstenberg kommt 1355 Herzog Albrecht von Österreich zuvor, dem Graf Albrecht V. von Hohenberg die Herrschaft für 20 500 Gulden überlässt. Das Interesse Fürstenbergs an der Herrschaft Triberg besteht aber auch in den folgenden drei Jahrhunderten weiter fort.<sup>252</sup>

### 2.3 Habsburger und Fürstenberger

Die Erwerbung der Herrschaft Triberg durch Albrecht von Österreich war ein weiterer Expansionschritt der Habsburger am Oberrhein. Sie profitierten dabei vom Machtvakuum in Südwestdeutschland nach dem Ende ihrer zähringischen (1218) und staufischen (1268) Konkurrenz – die jeweils nicht ihr Ziel, eine Landesherrschaft aufzubauen, erreicht hatten. Ausgehend von ihren Stammgebieten im Aargau und Elsass hatten die Habsburger um die Jahrhundertmitte Waldshut gegründet und 1254 die Vogtei über St. Blasien inklusive der den Hotzenwald umfassenden Herrschaft Hauenstein erworben. Aufgrund der Kyburger Erbschaft 1263 gelangten sie außerdem an größere Gebietskomplexe u. a. im Zürichgau. Nach der Wahl Graf Rudolfs IV. von Habsburg zum deutschen König 1273 setzten sich die Habsburger wohl das Ziel, neben dem Ausbau der 1282 im Osten erworbenen Gebiete Österreich und Steiermark das schwäbische Herzogtum unter ihrer Herrschaft zu erneuern.<sup>253</sup> Strategisch werden diese Ziele durch die Revindikationspolitik, die Wiedererlangung des staufischen Reichs- und Hausguts, begründet. 1315 unterliegt Habsburg zwar der Eidgenossenschaft bei Morgarten, aber die Expansionspolitik geht vorerst weiter: Zwischen 1290 und 1293 müssen sich ihnen die Schwarzenberger unterstellen (das Waldkircher Kloster St. Margarethen hatte sich bereits 1275 unter den Schutz König Rudolfs von Habsburg begeben, wobei die Freiherren von Schwarzenberg jedoch weiterhin als Schirmvögte amtierten),<sup>254</sup> 1305 konnte Bräunlingen übernom-

---

ger Boten Ostern 1927, S. 110. Harter. Adel und Burgen, S. 128f.

252 Vgl. Riezler. Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg, S. 254f. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Landkreis Emmendingen, Band I, S. 628.

253 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 95. Franz Quarthal. Vorderösterreich in der Geschichte Südwestdeutschlands, in: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hrsg.). Vorderösterreich nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten. Ulm 1999, S. 32.

254 Vgl. Rambach. Waldkirch und das Elztal, Band 1, S. 25, 27. Die Unterstellung unter Habsburg machte sich wohl zunächst vor Ort wenig bemerkbar, da ja die niederen Rechte weiter bei den Schwarzenbergern verblieben, wenn diese nicht zusätzlich – wie 1324 die Herrschaft S.-Kastelburg an Habsburg – verpfändet wurden.

men werden und 1326 kauft Habsburg Villingen von Fürstenberg. Nach dem Erwerb Tribergs 1355 unterstellt sich ihnen weiterhin 1368 die Stadt Freiburg, wonach die Grafen von Freiburg auch die umgebende Grafschaft an Habsburg abtreten und sich in die ihnen verbleibende Herrschaft Badenweiler zurückziehen. Dieser Zugewinn erlaubte auch die territoriale Verknüpfung aller Besitzungen im Breisgau. Die Erwerbung Kärntens und der Krain (1335) sowie Tirols (1363) hatte außerdem die Möglichkeit eröffnet, eine Landbrücke zwischen den westlichen und östlichen Habsburger Territorien zu schaffen, 1386 kommt es jedoch bei Sempach bei Luzern zu einer vernichtenden Niederlage der Habsburger gegen die Eidgenossenschaft. Eine weitere Expansion wird aufgrund der Bindung der Kräfte durch die Eidgenossenschaft nicht nur verhindert, Habsburg verliert im Gegenteil fast alle seine Besitzungen südlich des Rheins an die Eidgenossen, darunter den Aargau (1415), den Zürichgau (1452), Schaffhausen (1454) und den Thurgau (1460). Verluste im Südschwarzwald, wo sich vor 1469 immerhin noch das Kloster St. Peter für sein Herrschaftsgebiet (d. h. ohne z. B. das nur grundherrschaftlich zum Kloster zählende Neukirch) zunächst unter habsburgischen Schutz stellt, ehe dessen Vogtei 1526 von den Baden-Hachbergern an die Habsburger verkauft wird,<sup>255</sup> kann Regent Sigismund von Habsburg-Tirol nur durch den Vertrag von St. Omer mit Herzog Karl dem Kühnen von Burgund vermeiden, der Burgund 1469–1474 die Pfandherrschaft über den Breisgau und damit auch über die Herrschaft Triberg einbringt. Der Konflikt endet erst 1499 mit dem verlustreichen Schweizerkrieg und dem faktischen Ausscheiden der Schweiz aus dem Reichsverband. Für Vorderösterreich – und damit auch für die Herrschaft Triberg, die inzwischen verwaltungstechnisch zum Breisgau zählte – resultiert aus dieser Entwicklung ein völliger Bedeutungsverlust. 1487 versucht Sigismund von Habsburg-Tirol sogar, ganz Vorderösterreich für nur 50 000 Gulden an Bayern zu verkaufen. Die Erwerbung des Herzogtums Württemberg durch Habsburg 1520–1534 lässt nur kurz an eine stärkere Präsenz in Südwestdeutschland denken, ansonsten wird der Breisgau erst wieder in den Kriegen gegen Frankreich ab 1630 als strategischer Besitz bedeutsam.<sup>256</sup>

In den fürstenbergischen Gebieten erfolgt nach dem Tode Graf Heinrichs I. von Fürstenberg um 1284 eine Erbschaftsteilung, die der Linie Fürstenberg-Haslach bis 1386 das östliche Bregtal sichert:<sup>257</sup> Der Sohn Graf Heinrichs I. von Fürstenberg, Egen von Fürstenberg-Haslach (1281–1324), erbt nämlich die Kinzigtäler Besitzungen und die nördliche Baar mit Villingen und dem östlichen Bregtal, sein Bruder, Graf Friedrich I. (1273–1295/97), die südliche Baar. Unter der Herrschaft Egens wird Linach 1299 erstmals erwähnt, da der dritte Erbe, Graf Gebhard zu Fürstenberg-Zindel-

---

255 Vgl. Thomas Simon. Die weltliche Herrschaft des Klosters St. Peter, in: Mühleisen u. a. (Hrsg.). Das Kloster St. Peter, S. 205f. Weber. St. Peter, S. 80.

256 Vgl. Ottnd; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 96f. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 20.

257 Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 16.

stein (–1337), in einem Rechtsstreit dem Kloster Salem unterliegt, welches seine Zehntansprüche auf Linach und die Au bei Vöhrenbach verteidigen kann.<sup>258</sup>

Bezeichnung	Gemarkung	Wahrscheinlichster Errichtungszeitraum
„Auf der Steig“	Vöhrenbach	11. bis Mitte des 12. Jahrhunderts
„Dreistegen“	Neukirch/Gütenbach	Bald nach 1093
(„Bei Pegin“	Hammereisenbach-Bregenbach	2. Hälfte des 12. Jahrhunderts)
„Schlossermatte“	Vöhrenbach	Um 1208
„Auf der Burg“	Vöhrenbach	Bald nach 1244
Neufürstenberg	Hammereisenbach-Bregenbach	Erste Hälfte des 14. Jahrhunderts

Tabelle 2: Burgen im Oberen Bregtal

Konnten die Linien der Grafen von Fürstenberg um 1283 noch Villingen als Reichslehen zurückgewinnen und um 1300 die Herrschaft Wolfach im Kinzigtal, 1307 die Herrschaft Wartenberg mit der Stadt Geisingen, 1318 auch den wartenbergischen Titel der Landgrafen in der Baar (außerhalb zähringischen Erbes) und 1362 das Prechtal als Lehen (seit ca. 1409–1419 als Kondominium zusammen mit den Markgrafen von Baden-Hachberg)<sup>259</sup> von Habsburg erwerben, so verlieren sie 1305 als Buße für eine Fehde mit König Albrecht von Habsburg Bräunlingen und 1326 nach einem erbitterten Streit zwischen ihnen und Villingen auch dieses endgültig an Habsburg: Die Söhne Egens, Johann und Götz, müssen am 30. November einem Vertrag mit Herzog Albrecht von Österreich zustimmen und Villingen an ihn verkaufen. Ausdrücklich von diesem Verkauf ausgenommen werden Schönenbach, Urach, Linach und das bei dieser Gelegenheit erstmals erwähnte Langenbach mitsamt seinem östlichen Ortsteil Glasbach.<sup>260</sup> Von diesem Verlust erholt sich das Haus Fürstenberg erst wieder an der Wende zur Neuzeit aufgrund von einträglichen kaiserlichen Diensten und vorteilhaften Heiratsverbindungen.<sup>261</sup> Bis dahin versuchen die Fürstenberger, ihren Besitz durch eine bessere Verwaltung zu festigen: Graf Hug von Fürstenberg-Haslach (–1371) gründet 1360 das Amt Neufürstenberg, zu dem u. a. Schönenbach, Langenbach, Urach und Vöhrenbach zählen. Die gleichnamige Burg – Sitz des Burgvogts, der den einzelnen Dorfvögten vorsitzt – wird 1381 erstmals in ei-

258 Vgl. Friedrich von Weech (Hrsg.). Codex Diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem, Zweiter Band (1267–1300), S. 566. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 2, Sp. 79. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 44.

259 Vgl. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Landkreis Emmendingen, Band I, S. 628.

260 Vgl. Fürstliches Hauptarchiv Donaueschingen (Hrsg.). Fürstenbergisches Urkundenbuch. Sammlung der Quellen zur Geschichte des Hauses Fürstenberg und seiner Lande in Schwaben, II. Band. Quellen zur Geschichte der Grafen von Fürstenberg vom Jahre 1300–1399. Tübingen 1885, S. 97. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 2, Sp. 97. Kleiser. Langenbach, S. 34.

261 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 93.

nem Zollvertrag der Städte Villingen und Freiburg mit Graf Johann von Fürstenberg-Haslach (–1386) erwähnt und soll dem Schutz der 1310 durch Egen von Fürstenberg-Haslach ausgebauten Straße durch das Urachtal und der Erhebung von Zöllen dienen. In der zugehörigen Urkunde vom 23. Januar 1310 werden Villinger Wolltuche, Leinwand und Kleidung, die nach Westen, und Wein, Obst, Öl, Honig, Wachs, Waffen und Schmuck, die nach Osten geliefert werden, als Haupthandelsprodukte erwähnt.<sup>262</sup>

Kurz nach der Gründung des Amtes Neufürstenberg wird auch das unmittelbar zu Füßen der Burg liegende Bregenbach<sup>263</sup> als „Braegen“ erstmals definitiv erwähnt, da am 5. Dezember 1366 dessen Vogt Hainrich der Vademer für seinen Grafen Hug von Fürstenberg-Haslach bürgen muss.<sup>264</sup>

Die Besitzungen im Bregtal dienen den Fürstenbergern auch in der Folgezeit zur Erlangung weiterer Einnahmen: 1322 sind Linach, Schönenbach und Urach an Villinger Bürger, Urach erneut ab 1350 an den Grafen von Geroldseck, Linach wieder von vor 1400 bis 1411 an Hans von Hornberg, Langenbach 1468 bis vor 1487 an Hans von Reckenbach verpfändet.<sup>265</sup>

1491 kann Fürstenberg zwar noch die Herrschaft Lenzkirch erwerben, neues Zentrum fürstenbergischen Interesses wurde aber die Landgrafschaft Heiligenberg am Bodensee, während die Stammburg Fürstenberg langsam verfiel und sich die Burgstadt Fürstenberg zu einer Kümmerstadt zurückentwickelte.<sup>266</sup>

Westlich des Oberen Bregtals hatten um 1290 Johann I. von Schwarzenberg-Kastelberg und sein Großneffe Heinrich von Schwarzenberg-Schwarzenberg im Streit ihre Freiherrschaft bis zu deren Wiedervereinigung (1347) unter sich aufgeteilt.<sup>267</sup> Johann I. von S.-Kastelberg erhielt u. a. Simonswald und das 1300 zur Stadt erhobene Waldkirch, während sein Großneffe u. a. die soeben gegründete Stadt Elzach und die Schirmvogtei für St. Margarethen für sich beanspruchen konnte. Die schwarzenbergischen Familienquerelen wirkten sich dabei bis in das Obere Bregtal aus: Heinrich von S.-Schwarzenberg sichert 1316 der Stadt Freiburg vertraglich gegen 50 Mark Silber zu, die Straße über den Kilpen, die eine Querverbindung zwischen dem Handelsweg Frankfurt–Basel und

---

262 Vgl. Laubenberger. Alte Handelswege, in: Beiträge zur Landeskunde, Nr. 5 (1985), S. 13f.

263 Im Gegensatz zum später gegründeten Hammereisenbach besteht Bregenbach aus dem unmittelbar am Bach gelegenen Gebiet, den Bernreutehof eingeschlossen, bregabwärts.

264 Vgl. Fürstliches Hauptarchiv Donaueschingen (Hrsg.). Fürstenbergisches Urkundenbuch, II. Band, S. 266.

265 Vgl. Fauler. Urach, S. 21f., 30. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, Band VI: Regierungsbezirk Freiburg. Stuttgart 1982, S. 571, 607.

266 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 93.

267 Die ursprüngliche Linie der Schwarzenberger ging in den 1210er-Jahren in derjenigen der Herren von Eschenbach-Schnabelburg (aus dem Raum unmittelbar südwestlich von Zürich) auf. Diese oder noch Konrad (IV.) von Schwarzenberg erbauten im frühen 13. Jahrhundert die Kastelburg oberhalb von Waldkirch. Die aus einer Erteilung im Jahr 1270 hervorgegangene jüngere Linie der neuen Besitzer war wohl schon im Elztal angesiedelt und übernahm den traditionellen Namen, ehe ihr Besitz 1459 durch Heirat an das Haus Rechberg fiel. Bigott; Haasis-Berner. Waldkirch (EM), in: Zettler; Zotz (Hrsg.). Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, I. Nördlicher Teil, Halbband L–Z, S. 484.

Schwaben dargestellt hätte, auch künftig nicht auszubauen und die Befahrung mit Karrengut oder Kaufmannswaren zu verbieten. Damit schädigt er zwar einerseits seinen Großonkel Johann I. von S.-Kastelberg durch die Blockade einer seiner wichtigsten Handelsverbindungen, aber vor allem das westliche Obere Bregtal, das seinen Handelsverkehr hauptsächlich über diese Straße abwickelte.<sup>268</sup> Auch die Politik der Lehnsherren der Herrschaft Schwarzenberg-Kastelberg bringt in diesem Punkt keine Erleichterung: Nachdem Erzherzog Sigismund von Habsburg-Tirol 1485 diesen Vertrag bestätigte und nur den Unterhalt eines Saumwegs erlaubte, wird der Vertrag unter Umständen auch gewaltsam durchgesetzt: Im August 1493 fallen Freiburger nach Simonswald ein und zerstören die Trasse des Wegs zum Kilpen. Die Städte Villingen und Freiburg waren sich hierbei einig in ihrer Ablehnung neuer Straßenverbindungen über den Schwarzwald, mit denen ihre Zollstationen sowie straßen- und brückengeldpflichtigen Abschnitte auf ihren jeweiligen Zubringern zur Urachtalstraße umgangen werden konnten.<sup>269</sup> Den widerrechtlichen Versuchen der Simonswälder und Gütenbacher, das Verbot zu missachten, erteilt Landvogt Wilhelm von Ragoltstein 1577 erneut eine Absage. Erst nach dem Dreißigjährigen Krieg wird die Straße verbessert und 1718 das Wirtshaus Zur Stadt Freiburg auf der alten Eck gebaut. Der alte Vertrag von 1316 wurde faktisch aber erst 1776 durch die vorderösterreichische Regierung aufgehoben.<sup>270</sup>

Aus dem Jahr 1316 datiert auch die erste urkundliche Erwähnung Rohrbachs: In einem Prozess einer Irmergardis, der Witwe eines Dieterics aus der Schildwende (einem Nebental des nordwestlich von Neustadt gelegenen Jostals), gegen das Kloster Friedenweiler bestreitet Erstere das Recht des Klosters, nach dem Tod ihres Manns das Besthaupt einzufordern, da bisher als Fall nur das beste Kleidungsstück und die beste Waffe gefordert worden waren. Unter den zahlreichen Prozessteilnehmern, die zu den diesbezüglichen Gepflogenheiten im umgebenden Schwarzwald aussagen, gibt auch ein Zeuge über die Praxis in Rohrbach Auskunft.<sup>271</sup> Theoretisch müsste Rohrbach vor seiner Besiedlung zu Fürstenberg gehört haben – worauf auch dessen Ansprüche auf die Hochgerichtsbarkeit östlich des Baches hindeuten, die noch im 15. Jahrhundert vorgebracht werden – erscheint dann aber als Siedlung des Klosters St. Margarethen unter Triberger Schirmvogtei. Möglicherweise war es (oder zumindest sein westlicher Teil) auch ähnlich wie Runstal zunächst oder zwischenzeitlich Besitz der Schwarzenberger, die die Vogteirechte später an Triberg abgegeben haben müssten. Sollte es direkt aus fürstenbergischem Besitz an Triberg gelangt sein, wäre auch ein Tausch der später

---

268 Vgl. Rambach. Waldkirch und das Elztal, Band 1, S. 27–37, 352.

269 Laubenberger. Alte Handelswege, in: Beiträge zur Landeskunde Nr. 5 (1985), S. 13f.

270 Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 20. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 135f.

271 Vgl. Fürstliches Archiv Donaueschingen (Hrsg.). Fürstenbergisches Urkundenbuch. Quellen zur Geschichte der Fürstenbergischen Lande in Schwaben vom Jahr 700–1359, V. Band. Tübingen 1885, S. 336f. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 2, Sp. 651. Franz Fettingner (Hrsg.). Auf dem hohen Wald. Heimatgeschichte von Eisenbach, Bubenbach und Oberbränd. o. O. 1991, S. 58f.

an St. Margarethen fallenden Ortsherrschaftsrechte gegen die Schutzvogtei über Gütenbach und Rohrhardsberg denkbar.

Gütenbach und Neukirch werden hingegen erst 1356 als „mayertu(o)m ze Wu(e)tenbach“ bzw. „mayertu(o)m zu der Newenkilchen“ in der Urkunde zur Verpfändung der Herrschaft Triberg an die Pfandherren Johann von Blumeneck, Hesse Snewlin und Dietrich von Falkenstein ersterwähnt.<sup>272</sup> Da im Decimationsbuch von 1275 zwar auch einige Neukirche erwähnt werden („Nünkilch“ jeweils bei Rottweil und bei Tettngang), aber – ersichtlich an der jeweiligen Dekanatszugehörigkeit – keines im Schwarzwald,<sup>273</sup> dürfte die tatsächliche Gründung zumindest in diesem Fall frühestens im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts erfolgt sein. Beide Orte erscheinen (wie Rohrbach) als Schirmvogteien Tribergs, obwohl sie als Siedlungen der Klöster St. Margarethen bzw. St. Peter eigentlich unter die weltliche Herrschaft der Schwarzenberger bzw. der Grafen von Freiburg fallen müssten. Für diesen Verzicht ist eventuell die verkehrstechnisch ungünstige Lage beider Orte eine Erklärung, die auch auf ihre relativ späte Besiedlung zutreffen könnte: Gütenbach war außer durch einen steilen Saumpfad durch den Teich nach Simonswald nur über das Hübschental an die Kilpenstraße angebunden, die Neukircher Höfe lagen z. T. in verzweigten Tälern beiderseits des – ebenfalls topographisch ungünstig verlaufenden und inzwischen wohl auch seltener begangenen – Weges von Dreistegen über das Brennersloch nach Furtwangen.<sup>274</sup>

Politisch bildeten die zehn Orte der Herrschaft Triberg jeweils eine Vogtei unter einem Meier, der später auch die Bezeichnung Vogt führte und z. B. in Furtwangen seit 1377 amtiert haben soll. Neben diesen herrschaftlichen Dorfvögten, denen zwölf Dorfgerichtsmitglieder assistierten, gab es zeitweilig auch Lehnsvögte, die ebenfalls früher Meier genannt wurden und für die Klöster die Aufsicht über die örtlichen Lehnshöfe führten.<sup>275</sup>

---

272 GLA Karlsruhe 21/427, zitiert in: Nagel. Spuren des Mittelalters, S. 127. Vgl. Maier; Lienhard. Geschichte der Stadt Triberg, S. 41f. Der Urkundentext von 1356 war bereits 1898 von A. Krieger veröffentlicht worden, allerdings (wie auch in der 2. Auflage von 1905) nur unter dem Stichwort „Triberg“. Vgl. Albert Krieger. Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Heidelberg 1898, S. 799. Krieger. Topographisches Wörterbuch, Band 2, Sp. 1197. Eventuell hat J. Fischer diesen älteren Beleg deshalb nicht in seiner Gütenbacher Chronik berücksichtigt. Sein Beleg „70 lib. marc. D.A. V, 91“ bezieht sich auf das 1870 edierte Liber Marcarum, das von seinem Herausgeber auf die Jahre 1360–1370 datiert wurde und in dem Gütenbach im Kapitel „Archidiaconatus Brisgo(e)ye“ als Teil der Pfarrei Simonswald erscheint: „Sigmanswald cum filia Wu(o)tenbach“. Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 8. Liber Marcarum Pars II, seu specialis, in: [Wendelin] Haid (Hrsg.). Liber taxationis ecclesiarum et beneficiorum in Dioecesi Constantiensi de anno 1353, in: FDA 5 (1870), S. 3, 91. Als Zeit der ersten Erwähnung nahm J. Fischer daher die 1360er-Jahre an, weshalb in Gütenbach selbst auch weiterhin aus Traditionsgründen offiziell das Jahr 1360 als Gründungsdatum angesehen wird. M. Krebs konnte allerdings das Liber Marcarum bereits 1936 aufgrund der darin enthaltenen Nennung einiger amtierender Konstanzer Domherren exakter datieren: Demnach steht der Text in Zusammenhang mit der Zehntforderung Papst Urbans V. vom 21. Oktober 1366 zur Unterstützung des Italienfeldzugs König (1346–1378) Karls IV., der 1368/69 die Rückführung des Papstes aus seinem Exil in Avignon nach Rom erreichen sollte. Der Text stellt die hierzu vom Mai 1368 bis November 1369 erhobene Statistik dar, die wohl 1370, spätestens 1371, als Liber Marcarum niedergeschrieben wurde. Vgl. M[anfred] Krebs. Zur Datierung des Konstanzer Liber marcarum, in: ZGO 88 (1936), S. 131.

273 Vgl. Liber decimationis, in: FDA 1 (1865), S. 38, 42, 115, 120.

274 Vgl. Max Braun. Löcher und Döbel um Dreistegen. Wie es früher war im Hexenloch. Furtwangen 1979, S. 5.

275 Vgl. Ludger Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch. Furtwangen zu Beginn der frühen Neuzeit (1500–1700), in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 199f.

Aus den beiden bereits erwähnten Abschriften von Berainen (Güterverzeichnissen) des Klosters St. Georgen aus dem 14. und 15. Jahrhundert sind Furtwanger und Schönenbacher Urbare (Verzeichnisse von Rechten und Pflichten aus Grundbesitzungen) aus den 1280er-Jahren und von 1300 überliefert.<sup>276</sup> Die Namen der Lehnsträger in den Furtwanger Urbaren zeigen bereits zu rund 90 % die modernere Form aus Haupt- und Zunamen mit einer typischen Mischung aus Patronymika (Nachnamen aus Vornamen des Vorfahren: z. B. Cunrat Günther, Hans Fritzen), Berufsnamen (Cuni Spilman, Cläwi Löffler), Übernamen (Cuntz Wis, Cunrat Strub) oder aus – wahrscheinlich vor Ort entstandenen – Wohnstättennamen (Wernli Schachenbach, Heni Eberspach). Nur noch selten sind Vorstufen von Nachnamen (Heinrich an der Matten, Cläwi im Hütbach) oder Einnamigkeit (Junger Cläwi, Alt-Cläwi) anzutreffen. Besonders interessant sind die acht Herkunftsnamen, die den Ursprungsort des Namensträgers oder eines seiner unmittelbaren Vorfahren anzeigen: Stefan von Öken (eventuell Auggen bei Müllheim),<sup>277</sup> Hansens Sohn von Elzach, Behan (Böhmen),<sup>278</sup> Schwab, Kürnacher (eher Oberkirnach als Unterkirnach),<sup>279</sup> Küniger (eventuell aus Gunningen bei Spaichingen),<sup>280</sup> Schiltacher (Schiltach oder Langenschiltach), Fützer ((Blumberg-)Fützen). Sie könnten als Herkunftsnamen von Furtwanger Zuzüglern aus der unmittelbaren Periode des Aufkommens von Nachnamen in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts zumindest Indizien für die Herkunft derjenigen Siedler (oder zumindest deren Eltern oder Großeltern) liefern,<sup>281</sup> die sich rund 100–150 Jahre nach der Ortsgründung in Furtwangen niederließen und sich somit einerseits zwar auch aus Siedlern mit Herkunftsorten größerer Entfernung wie eventuell Böhmen, mittlerer Entfernung wie z. B. aus Schwaben, andererseits aber im wesentlichen aus Siedlern des näheren Umlandes, wie dem Elz- und

276 Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 168–174. Wollasch. Die Anfänge des Klosters St. Georgen, S. 134. Das im ersten Berain erwähnte Langenbach ist aufgrund seiner Position im Schriftstück eher der Hornberger Zinken Langenbach, als dass es ein Hinweis auf eine Siedlungstätigkeit des Klosters in Langenbach im Oberen Bregtal wäre. Dies schließt natürlich nicht aus, dass sich einzelne Leibeigene St. Georgens in Langenbach im Bregtal niedergelassen haben könnten. Wollasch. Die Anfänge des Klosters St. Georgen, S. 139. Kleiser. Langenbach, S. 26f.

277 Für den Ortsnamen Auggen existierten verschiedene Schreibweisen, darunter Ouheim (1179) und Ouken (1194). Vgl. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 1, Sp. 87.

278 Üblich ist die Interpretation des Familiennamens „Beha(n)“ als „aus Böhmen stammend“. Verbreitungskarten im Internet deuten dabei auf eine Namensentstehung im Bereich Schwarzwald-Baar hin, womit eine Sonderform zu den ansonsten verbreiteten Varianten Böhm(er), Behain/Beheim gegeben wäre. Vielleicht könnten aber auch Fortzügler aus (Hüfingen-)Behla (1179 als „Belhan“, 1316 als „Bela“ urkundlich erwähnt), einem Ort mit St. Georgener Besitzungen, gemeint sein, womit sich Parallelen zu den „Fützern“ aus (Blumberg-)Fützen zeigen würden. Vgl. [www.christoph.stoepel.net/geogen/v3/](http://www.christoph.stoepel.net/geogen/v3/). Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 1, Sp. 140.

279 Während die Herren von Kürneck bereits Güter in Oberkirnach bewirtschaften ließen, bestand Unterkirnach bis 1319 nur aus dem klösterlichen Gutshof Roggenbach, welcher der Abtei Tennenbach unterstand. Vgl. Maiwald u. a. Unterkirnach, S. 18f.

280 Gunningen im Kreis Tuttlingen wird 1095 als Kuningen erwähnt. Seit 1092 gab es auch dort St. Georgener Besitz, der 1452 zur halben Ortsherrschaft ausgebaut wurde. Köndringen bei Emmendingen (1141 als Chunringen), Künsingen, ein abgegangener Ort bei Löffingen, und Köngen bei Esslingen (Chuningin) kämen vielleicht auch in Frage, hätten aber wohl zu anderen Namen geführt (Künringer oder Künsinger) bzw. sind eventuell doch zu weit entfernt. Vgl. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 1, Sp. 1209f. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, Band III: Regierungsbezirk Stuttgart. Stuttgart 1978, S. 256 und Band VI, S. 125, 668.

281 Vgl. Dorer. Bäuerliches Leben, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 95.

vielleicht dem Kinzigtal, aber auch aus anderen Orten mit Besitzungen des Klosters St. Georgen, wie beispielsweise Fützen, zusammengesetzt haben könnten.

Um 1350 dürfte die Besiedlung des Oberen Bregtals im Sinne großflächiger Rodungstätigkeiten weitgehend abgeschlossen worden sein. Nach heutigem Kenntnisstand zusammengefasst könnte der 200 Jahre dauernde Besiedlungsprozess folgendermaßen abgelaufen sein: Auf zähringische Veranlassung wird das Kloster St. Georgen in der Mitte des 12. Jahrhunderts Bauern im westlichen Oberen Bregtal (Furtwangen und Schönenbach) angesiedelt haben, wobei es möglich ist, dass die Zähringer dies bereits gleichzeitig im östlichen Teil (Bregenbach und Vöhrenbach) in eigener Regie taten. Spätestens kurz nachdem die Uracher als zähringische Erben 1244 Vöhrenbach als Stadt gründeten, dürften die Triberger an die Schutzvogtei über Furtwangen gelangt sein. Im weiteren Verlauf des 13. Jahrhunderts könnten die Fürstenberger als Uracher Erben die Nebentäler (Urach, Linach, Langenbach) und das Kloster St. Margarethen unter (eventuell jetzt von Fürstenberg gewährter) Triberger Schutzvogtei Rohrbach besiedelt haben. Zuletzt dürften dieses Kloster und St. Peter um 1300 herum Gütenbach bzw. Neukirch gegründet haben, deren weltliche Herrschaft dann von den Schwarzenbergern bzw. den Grafen von Freiburg an die Triberger gefallen sein muss.

In Furtwangen hatte es wohl bereits einen Konzentrationsprozess gegeben, der die ursprünglichen 88 Lehnsgüter von nur noch 75 Lehnsträgern (um 1300) nutzen ließ, deren Zahl sich bis 1482 weiter auf 54 verringerte, da die Verödung und Entvölkerung des bereits besiedelten Schwarzwalds aufgrund des inzwischen kälteren Klimas, zu kleiner Anbauflächen und einem Pesteinbruch 1383/84 vorangeschritten war.<sup>282</sup> Auch die Zahl der Gütenbacher Lehnsgüter schrumpfte anscheinend von 31 und zwei halben (vor 1400) auf 21 (um 1512). Schönenbach umfasste (wohl von Anfang an) 30 Höfe, Urach 25 (im Jahr 1455), Rohrbach 23 (um 1512, ebenfalls nach Zusammenlegungen), Neukirch 19 (nach 1500, bei 47 Lehen), Langenbach 18 (1455) und Linach 11.<sup>283</sup> Dazu kamen noch neun (im 17. Jahrhundert) Höfe in Vöhrenbacher Nebentälern und vier bis sechs Höfe in Bregenbach.<sup>284</sup> An der Wende zur Neuzeit dürfte das Obere Bregtal somit von ca. 216 Höfen bewirtschaftet worden sein, wobei sich diese seit den jeweiligen Erstbesiedlungen ca. 70 ehemalige Höfe eingliedert haben könnten.

Die Bevölkerungsentwicklung im Spätmittelalter kann dabei lediglich grob geschätzt werden, meist ist sie nur approximativ anhand der Zahl der Lehen bzw. Häuser zu erfassen, deren Anzahl

---

282 Vgl. Dorer. Bäuerliches Leben, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 96. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 167.

283 Vgl. Manfred Hermann. Gütenbach – dem Rhein zugewandt, in: Dold-Verlag (Hrsg.), Bezirkssparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee, S. 203f. Hansjörg Hall. Schönenbach – „Die schöne Aue“, in: Dold-Verlag (Hrsg.), Bezirkssparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee, S. 175. Fauler. Urach, S. 30. Kimmig. Chronik von Rohrbach, S. 15f. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 22. Kleiser. Langenbach, S. 32. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 109.

284 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 100–102. Fauler. Urach, S. 74.

z. B. mit zehn multipliziert wird. In den Fällen Furtwangens und Vöhrenbachs wird dabei von einer relativ schnellen Besiedlung ausgegangen, sodass Furtwangen schon um 1179 um 450, Vöhrenbach 1344 bereits 300–350 Einwohner besessen haben dürfte, wobei das Wachstum des Letzteren zur Verödung seines Nachbarortes (Alt-)Herzogenweiler geführt haben könnte.<sup>285</sup> Schätzungsweise pendelte die Zahl der Furtwanger Einwohner in den folgenden Jahrhunderten um die Zahl 650 (1270 ca. 660, 1300 ca. 750, 1480 ca. 540, 1525 ca. 650), diejenige der Vöhrenbacher wird zwischen 300 und 600 betragen haben (1455 ca. 380, mit Schätzungen bis zu 600 für den Zeitraum 1400–1618).<sup>286</sup> Urach scheint 1455 mit ca. 250 Einwohnern die drittgrößte Siedlung des Oberen Bregtals gewesen zu sein, vor Langenbach mit ca. 180, während für die anderen – wohl allesamt kleineren – Orte nur noch für Bregenbach mit ca. 90 Einwohnern eine Schätzung vorliegt.<sup>287</sup> Betrachtet man das gesamte Obere Bregtal ergibt sich trotz des kurzfristigen Rückgangs in Furtwangen ein – eventuell natürlich auch nur durch die weit auf der Zeitachse gestreuten Daten so erscheinender, aber auch durch die neu besiedelten Orte erklärbarer – konstanter Bevölkerungsanstieg von rund 500 (1179) über rund 1600 (1350) auf 2200 (1450), während zum Vergleich Villingen und Freiburg deutlich höhere Bevölkerungszahlen aufwiesen, die aber auch extremeren Schwankungen aufgrund der Pest 1348/49 und anderer Epidemien unterlagen: So schrumpfte Villingen von ca. 6000 Einwohnern um 1300 auf ca. 3000 (1350), um sich bis 1500 wieder auf 6800 zu vergrößern, während Freiburg 1385 ca. 9250 Einwohner besaß, Mitte des 15. Jahrhunderts jedoch nur noch um 6000.<sup>288</sup>

Im vorderösterreichischen wie im fürstenbergischen Teil des Oberen Bregtals kommt es in der Folgezeit vermehrt zu Konflikten mit der Pfand- bzw. Landesherrschaft, da diese permanent auf die Abschaffung der bei der Ansiedlung gewährten Privilegien drängt. Rechtsfragen werden fortan zu zentralen Themen im Leben der Bauern:

Die habsburgische Verwaltung beließ ihre Erwerbungen meist in ihrem bisherigen Rechtsstand, sodass sich in den einzelnen Territorien vielgestaltige Verwaltungseinrichtungen ergaben. Im nördlichen Teil der Herrschaft Triberg blieben deshalb – im Gegensatz zu ihrem südlichen Teil – alle Rechte in der Hand des Obervogts bzw. in Pfandzeiten in der Hand des Pfandherren. In der Oberen Herrschaft, der sogenannten Schirmvogtei, bestehend aus Rohrbach, Furtwangen, Gütenbach und Neukirch, waren und blieben die Klöster St. Georgen, St. Peter und St. Margarethen über das Mit-

---

285 Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 162. Sturm. Zur Gründung und Entwicklung, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 16. Jenisch. Das mittelalterliche Dorf Herzogenweiler, in: Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Ortsverwaltung Herzogenweiler (Hrsg.). Herzogenweiler 1208–2008, S. 13.

286 Vgl. Erich Keyser. Badisches Städtebuch. Stuttgart 1959, 237f., 404. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 167. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 160.

287 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 160.

288 Vgl. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 224, 399.

telalter hinaus Grundherren. Die hieraus gezogenen Erträge blieben jedoch eher gering, da die Herrschaft Triberg aufgrund der klimatischen Bedingungen bei einer einfachen Fruchtwechselwirtschaft verbleiben musste.<sup>289</sup>

Die Bauernschaft im westlichen Oberen Bregtal verlor im Spätmittelalter viele ihrer althergebrachten Rechte: Sie hatte ursprünglich, „nur zu einem Teil Eigentümer von Grund und Boden, meist Leibeigene, fast insgesamt auch Lehnsträger, beide zu Fall und Abzug verpflichtet, [...] ihre genossenschaftlichen Organe in dem zunächst herrschaftlichen Schultheißen [oder dem Dorfvoigt, H. S.] und den dörflichen Gerichten, die das genossenschaftliche, wie nachbarlichen Frieden, Etter, Weg und Steg ohne Eingriff der Herrschaft regelte; diese griff ihrerseits nur ein, wenn ihr Schaden an Einkünften und Rechten entstand. Die Dorfgerichte verloren jedoch ihre eigentliche Gerichtsbarkeit – die niedere lag beim Kloster St. Georgen, die Obergerichtsbarkeit beim Klostervogt – und behielten nur geringe Kompetenzen, wie die Publizierung obrigkeitlicher Verordnungen und ein Zustimmungrecht bei der Bestallung von Schultheiß, Bürgermeister und Vögten durch die Obrigkeit. An der Spitze der Herrschaft stand während der Pfandzeit der vom Pfandherrn, später der vom Kaiser eingesetzte Obervogt; er vereinigte alle Kompetenzen gerichtlicher, verwaltungsmäßiger und politischer Art auf sich, wodurch die Bauernschaft von einer Teilhabe am politischen Leben ausgeschlossen war.“<sup>290</sup> 1463 wird in einem – nicht ratifizierten – Leibeigenenvertrag zwischen Erzherzog Albrecht von Österreich und Abt Johann von St. Georgen zwischen den Bauern der Herrschaft Triberg und den klösterlichen Hintersassen (Leibeigenen) unterschieden, die jeweils ihren Herren den Hauptfall oder das Bestgewand zu entrichten hätten, auch wenn sie nicht mehr in dessen unmittelbarem Herrschaftsbereich ansässig sein sollten (Nachjagerecht). Bei Heirat zwischen den Gruppen (d. h. einer ungenossamen Ehe) sollte die eine Seite der anderen Ersatz leisten.<sup>291</sup>

Die unterschiedlichen Rechtsverhältnisse in der Herrschaft Triberg führten seit ca. 1450 im Zusammenhang mit der Einführung des Römischen Rechts zu verstärkten Auseinandersetzungen zwischen den Herrschaftsinhabern und letztlich zu einer Herrschaftsintensivierung. Als der Abt von St. Georgen das Nachjagerecht, d. h. das Recht zur Abgabeneintreibung von Leibeigenen auf fremdem Territorium, ausdehnen und 1478 den Leibfall erhöhen will, trifft dies auf den erfolgreichen Widerstand der bislang freien Triberger Herrschaftsleute vor allem im Norden der Herrschaft, aber auch des Landesherren. Letztlich blieb St. Georgen jedoch bei seiner Auffassung, die auch Eingang in das Furtwanger Weistum von 1482 fand und für die sanktgeorgischen Leibeigenen in der Herrschaft Triberg Doppelfälligkeit bedeutet hätte.<sup>292</sup> Bis 1495 führen die Pfandherren und Obervögte Tribergs

---

289 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 109f.

290 Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 110.

291 Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 183. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u. a. Aufruhr und Empörung?, S. 149.

292 Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u. a. Aufruhr und Empörung?, S. 149, 151.

– im Auftrag Habsburgs – jedoch ohnehin selbst die Leihherrschaft durch Verbot der ungenossamen Ehe, Einschränkung der Freizügigkeit und Beanspruchung des Nachjagerechts ein, um die klösterlichen Forderungen zu kontern. Gleichzeitig versuchten sie, ihren Einfluss auf die klösterliche Niedergerichtsbarkeit zu vergrößern, was sie bis um 1600 erreicht hatten.<sup>293</sup>

1380–1442 war die Herrschaft Triberg außerdem in eine Obere und eine Untere Herrschaft mit jeweils eigenen Pfandherren geteilt. Die Untere Herrschaft umfasste dabei lediglich Niederwasser, (Triberg-)Gremmelsbach und einen Anteil an der Burg und der Stadt Triberg.<sup>294</sup> Unter dem verhassten Pfandherren (1488–1507) Wilhelm von Lichtenfels und dessen Sohn Hans bzw. Letzterem als Verwalter für den Mit-Pfandherren (1493–1513) Hans von Landau und dessen Söhne Luz und Jörg (Pfandherren 1513–1549) werden die Ding-, d. h. Dorfgerichte, durch Polizeiordnungen ersetzt. So wird z. B. in Furtwangen statt dem Dinggericht unter der Aufsicht des Dorfvogts mit dem Dinghof im Katzensteig als Tagungsort und seinen zwölf Richtern aus der Ortsbauern und -bürgerschaft, die mit Mehrheit entschieden hatten, das Jahrgericht als bürokratischer Amtstag eingeführt, welches seit 1517 in der Oberen Herrschaft verpflichtend wird. Außerdem werden im Auftrag der Pfandherren willkürlich Leute erpresst, eine Fülle von Ge- und Verboten erlassen, Prozesse verschleppt und die Dorfvögte werden nicht mehr wie ehemals gewählt, sondern vom Pfandherren ernannt.<sup>295</sup>

Im Vöhrenbacher Stadtrecht, welches nach dem Aussterben der Linie Fürstenberg-Haslach 1387 bestätigt wird, beschwört hingegen Graf (1367–1407/08) Heinrich IV. von Fürstenberg die Rechte der Stadt, setzt die Abgabe der Steuer und des Hofstattzinses fest und bestätigt das Stadtgericht, gebildet aus dem Schultheißen und den zwölf Richtern, das gleichzeitig als Stadtrat fungiert, wobei die Richter jährlich den Schultheißen wählen dürfen. Bürger, Steuer- und Wachpflichtige genießen Schutz vor willkürlicher Verhaftung, ebenso wird noch die Freizügigkeit gewährt, die spätestens 1581 nur noch hier in der „Herrschaft über Wald“ besteht. Auch Vöhrenbachs Marktrecht wird bei diesem Anlass erstmals schriftlich festgehalten.<sup>296</sup>

In den 1430er-Jahren kommt es trotzdem zum Streit zwischen der Stadt Vöhrenbach und den Grafen, da diese – zunächst vergeblich – versuchen, die Rechte der Stadt zu beschränken.<sup>297</sup> Diese Bestrebungen waren eingebettet in den Versuch der Fürstenberger, die Landgrafschaft Baar innerhalb des Gebiets ihrer vollen Gerichtsbarkeit in einen neuzeitlichen Territorialstaat zu verwandeln. „Um eine straffe dreistufige Gerichts- und Verwaltungsorganisation aufbauen zu können, mußten

293 Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u. a. Aufruhr und Empörung?, S. 149f.

294 Vgl. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild, Nr. 40. Beilage zum Triberger Boten, Dezember 1928, S. 158.

295 Vgl. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 189–191.

296 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 50–57. Tumbült. Das Fürstentum Fürstenberg, S. 42. Franz Burgert. Furtwangens Kampf um das Marktrecht. Ein Kapitel Schwarzwälder Wirtschaftsgeschichte, in: Badische Heimat 49 (1969), S. 502, Neuabdruck in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 27 (1998), S. 12.

297 Vgl. Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse, S. 30.

innerhalb dieser Grenzen die Vor- und Sonderrechte von verschiedenen Untertanengruppen abgebaut und nivelliert und mußte eine einheitliche allgemeine Staatsuntertanenschaft in der Form der so genannten neuen Leiherrschaft begründet werden.<sup>298</sup> Dieses Vorgehen war um 1500 in Südwestdeutschland weit verbreitet. Charakteristisch für die Leiherrschaft waren Vorschriften, Abgaben und Arbeiten in Form von Leibhennen, Fronen, Eehindernissen, Todfall und beschränkter Freizügigkeit, wobei Frondienste und Leibhennen aber auch aus anderen Rechtsverhältnissen stammen konnten, während die Freizügigkeitsbeschränkung das eindeutigste Zeichen für Leibeigenschaft war.<sup>299</sup> In der Kommunalverwaltung gab es in den fürstenbergischen Territorien keine größeren Unterschiede: Stadtbürger wie Dorfbauern waren leibeigen. Im Bregtal waren lediglich die Vöhrenbacher vom Todfall und der Leibhenne befreit und zunächst persönlich frei und nicht leibeigen.<sup>300</sup> Erst um 1500 wurde ihnen schließlich doch ihre Freizügigkeit entzogen und die Angleichung der Stadt an die Dorfgerichte gegen den Widerstand der Bürger eingeleitet, was 1525 neuerlichen Anlass zur Beschwerde gibt.<sup>301</sup> In den Tälern des Vöhrenbacher Amtes besaßen die Bewohner hingegen nur eine beschränkte Freizügigkeit und waren dem Todfall unterworfen. Es galt dabei die Lokalleibeigenschaft, d. h. alle hier wohnenden Leute wurden als gräfliche Leibeigene angesehen. So waren auch die Bauern Schönenbachs auf Grund und Boden des Klosters St. Georgen Leibeigene der fürstenbergischen Grafen. Im Einzelfall konnten allerdings die Rechte und Pflichten von Ort zu Ort leicht unterschiedlich sein, so musste z. B. in Schönenbach als Todfall außer dem üblichen Besthaupt auch das Bestkleid abgegeben werden.<sup>302</sup>

Während sich die Bevölkerung des westlichen Oberen Bregtals ständig an neue Pfandherren gewöhnen musste, war sein östlicher Teil von den ständigen Erbteilungen und Wiedervereinigungen der fürstenbergischen Linien mitbetroffen: Nach dem Aussterben der Linie Fürstenberg-Haslach 1386 greift Graf Heinrich IV. nach dem Erbe und vereinigt alle fürstenbergischen Besitzungen in seiner Hand, muss jedoch die Erbrechte Hamanns von Hornberg u. a. über Linach, Schönenbach und Urach berücksichtigen, die ihm dort lediglich das Hohe Gericht und den Waldbann einräumen.<sup>303</sup> Spätestens 1407 erfolgt wiederum eine fürstenbergische Erbteilung, die Konrad von Fürstenberg (–vor 1419) zum Gründer einer kurzlebigen Kinzigtaler Linie (Fürstenberg-Wolfach) macht, während sein Bruder Egen (ca. 1400–1449) die wartenbergische Baar (u. a. mit Schönenbach und Linach) als Alleinbesitz und mit dem dritten Bruder Heinrich V. (ca. 1370–1441) Vöhrenbach, Langenbach und das Bregtal als gemeinsamen Besitz erhält.<sup>304</sup> Bereits 1405/06 musste dem eben-

---

298 Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse, S. 57.

299 Vgl. Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse, S. 57f.

300 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 59.

301 Vgl. Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse, S. 30.

302 Vgl. Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse, S. 60f.

303 Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 20.

304 Vgl. Riezler. Geschichte des fürstlichen Hauses, S. 313.

falls Erbforderungen stellenden Markgrafen Bernhard I. von Baden, wahrscheinlich zur Sicherung eines Kredits, die Burg Neufürstenberg bis zum Ende des Jahrhunderts zu Lehen übertragen werden, die von Graf Egen als Lehen zurückempfangen wird.<sup>305</sup> Die Burg war allerdings im Jahre 1400 auch an Hans von Hornberg verpfändet worden, der das Recht erhielt, sich dort Zeit seines Lebens aufzuhalten.<sup>306</sup> Konrad von Fürstenberg-Wolfach nimmt 1410 außer seinen eigenen Städten Haslach, Hausach und Wolfach auch Vöhrenbach im Namen seiner Brüder vom Bischof von Straßburg als Ausdruck der beiderseitigen guten Beziehungen zu Lehen zurück, als welche sie bis 1433 verbleiben.<sup>307</sup>

Bauern, Bürger und Herrschaft waren zunächst in den Landfahnen (Landmilizen) verbunden, die aber durch die Entwicklung des neuzeitlichen Heerwesens in den Hintergrund traten und durch Söldnerheere ersetzt wurden.<sup>308</sup> Diese Entwicklung in Verbindung mit dem bereits im Spätmittelalter eingetretenen Zerfall des Ritterstands in den hohen Adel der Fürsten und Grafen und den niederen Adel, der unter der Entfaltung der Städte und Territorien und dem Fehlen politischer Aufgaben aufgrund der Ausbreitung des Fachbeamtentums litt, führte zu einer wachsenden Anzahl von Fehden, d. h. rechtlich anerkannten Privatkriegen zwischen Adelssippen. In der fürstenbergisch-lupfischen Fehde 1411–1416 zwischen Heinrich V. und Egen von Fürstenberg einerseits und den Brüdern Bruno und Konrad von Lupfen geht es um das Erbe des Hans von Hornberg, d. h. um Hoheitsrechte an der gemeinsamen Grenze und um Rechte in den Tälern Urach, Linach und Schönenbach, die 1400–1411 mit der Burg Neufürstenberg an Hans von Hornberg verpfändet worden waren.<sup>309</sup> Erst durch die Zerstörung der Burg Lupfen um 1416 durch eine Allianz aus den beiden fürstenbergischen Brüdern und der Stadt Rottweil wird die Fehde vorläufig entschieden, aber unter der Hand noch bis 1425 weitergeführt.<sup>310</sup>

Innerhalb der fürstenbergischen Familie kam es 1455 zur nächsten Erbteilung, als – gemäß des Testaments des Grafen Egen vom 24. September 1443 – die Hälfte der Vöhrenbacher Einkünfte aus Steuer und Hofstattzins in Gemeinbesitz an seinen Neffen Konrad (–1484), den Sohn Heinrichs V., und an Egon von Fürstenberg-Geisingen (–1483), einen Enkel Heinrichs V., fallen, die außerdem jeweils die halbe (immer im Sinne von der Hälfte der Einkünfte) Burg Neufürstenberg und halb Bregenbach erhalten, während an den dritten Erben, Heinrich VI. von Fürstenberg-Wolfach (–1490), außer Wartenberg die andere Hälfte der Vöhrenbacher Einkünfte, halb Langenbach sowie

---

305 Vgl. Tumbült. Das Fürstentum Fürstenberg, S. 38–41.

306 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 159. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 113.

307 Vgl. Riezler. Geschichte des fürstlichen Hauses, S. 355f.

308 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 111. Kleiser. Langenbach, S. 33.

309 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 113. In dieser Fehde wird das Dorf Asp 1413 zerstört. Dieses liegt jedoch, anders als bei B. Ottnad/K. S. Bader dargestellt, nicht in der Nähe des Oberen Bregtals bei (VS-)Tannheim, sondern unterhalb der Burg Lupfen, bei Talheim nahe Tuttlingen.

310 Vgl. Riezler. Geschichte des fürstlichen Hauses, S. 316–319. Tumbült. Das Fürstentum Fürstenberg, S. 53f.

Schönenbach und Linach fallen.<sup>311</sup> Am 17. Februar 1491 teilen die Söhne des Grafen Konrad, Heinrich VII. (1464–1499) und Wolfgang (1465–1509), die inzwischen den gesamten fürstenbergischen Besitz innehaben, ihr Erbe neu ein: Heinrich VII. erhält im Oberen Bregtal halb Neufürstenberg und halb Bregenbach, Linach und Urach, Wolfgang Vöhrenbach, die anderen Hälften von Neufürstenberg und Bregenbach, Langenbach und Schönenbach. Ob Wolfgang damit die Einkünfte aus dem zu dieser Zeit vermuteten Silberabbau in Vöhrenbach (Reichengrube) beanspruchen kann, ist nicht belegbar.<sup>312</sup> Gleichzeitig endet die noch aus dem Jahre 1250 stammende Lehnsherrschaft des Bistums Straßburg über Vöhrenbach.

Währenddessen erlassen die Klöster für ihre Grundherrschaften im Oberen Bregtal detaillierte Dorfordnungen, in denen alle gegenseitigen Rechte und Pflichten zwischen dem jeweiligen Kloster und seinen Lehnsträgern festgehalten werden. So ist nach dem Dorfrecht Neukirchs von 1400 bei einem Verkauf eines Lehens ein Drittel des Erlöses an das Kloster St. Peter abzuführen. Ansonsten gelten die üblichen Abgaben wie Boden- oder Lehnszins und die Fallschuldigkeit (das Besthaupt) nach dem Tod des Lehnsträgers. Die Leibeigenschaft richtet sich in Neukirch, im Gegensatz zur restlichen Herrschaft Triberg, nach dem Stand des Vaters. Vor der bereits 1456 erfolgten Wiederabschaffung der Drittelbestimmung wird um 1430 noch die Kirche St. Andreas in Neukirch neugebaut.<sup>313</sup>

1403 erlässt Anastasia, Pfalzgräfin von Tübingen, als Äbtissin des St. Margarethenklosters in Waldkirch einen Dingrodel für Gütenbach. Demnach sammelt der Maier die Zinsen, Fälle und Rechte: den Leibfall in Form des Bestkleids und Besthaupts beim Tod eines Leibeigenen, nur das Besthaupt bei Nicht-Leibeigenen, den Drittel bei Umzug, den Sterbfall bei Lehnsnachfolge, das Besthaupt bei Wegzug aus dem Ort und die Vogtsteuer. Der Klostermeier in Waldkirch fungiert als Richter in Fragen dieser Rechte. Als Grundherr nahm das Kloster St. Margarethen auch den Bodenzins ein, von dem (zusammen mit dem Zehnten) der jeweilige Pfarrer bezahlt wurde.<sup>314</sup>

1482 werden auch die Rechte des Klosters St. Georgen (das seine Besitzungen inzwischen reformationsbedingt von Villingen aus verwaltet) in Furtwangen und Schönenbach festgehalten.<sup>315</sup> Vom 12. Dezember datiert die Furtwanger Dorfordnung, das Weistum, das die Rechtsverhältnisse im Dorf beschreibt. Danach beauftragt das Kloster St. Georgen als Lehnsherr einen Meier als Verwalter der Güter, es amtiert aber auch weiterhin ein Dorfvogt, der die eigentliche Herrschaft ausübt. Der Abt, dem alle Furtwanger als Leibeigene Treue und Gehorsam schwören, vergibt die Lehen und

---

311 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 59, 160. Kleiser. Langenbach, S. 36. Riezler. Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg, S. 337.

312 Vgl. Krieg. Bergbau in Vöhrenbach, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 134, 144. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 161.

313 Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 22f., 31.

314 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 92–95, 97f., 101.

315 Vgl. Wacker. Der Landkreis Donaueschingen, S. 134.

ordnet Renovierungen oder Pfändungen an. Der Abt oder der Meier besitzen beim Tod des Lehns-trägers (eines Leibeigenen oder einer Leibeigenen) das Fallrecht an Vieh, Kleidung und Waffen, von Leibeigenen anderer Herren (Hörigen) wird ebenfalls das beste Stück Vieh verlangt. Auch beim Abzug vom Lehnsgut muss ein Fall entrichtet werden. Die Zehnten gehören sämtlich dem Kloster, außerdem muss ein Hofstattzins entrichtet werden.<sup>316</sup> Der Dorfvogt richtet z. B. über Diebstahl, Einbruch oder Lehensfragen, bei mittelschweren Delikten der Abt oder ein Stellvertreter des Abts bei den Gerichtstagen im Mai und im Herbst. Eine ältere Fassung der Dorfordnung „Die reht ze Furtwangen“ wird bereits im Liber reddittum et iurium des Klosters St. Georgen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts überliefert.<sup>317</sup> 1483 wird ein erweitertes Weistum Gütenbachs schriftlich niedergelegt.<sup>318</sup> Aus dem gleichen Jahr datiert auch der älteste erhaltene Dingrodel Rohrbachs mit der Auflistung aller Rechte des Klosters St. Margarethen und dem Verzeichnis aller Lehen und ihrer Besitzer.<sup>319</sup> Während die Grundherrschaft in Rohrbach also eindeutig zugewiesen war, war dies bei der Hochgerichtsbarkeit umstritten: 1484 wollte Fürstenberg mit der Aburteilung eines Totschlags auf der östlichen Talseite Rohrbachs einen Präzedenzfall zur Anerkennung seiner seit langem geforderten Hochgerichtsbarkeit über die östliche Seite Rohrbachs schaffen. Die kirchliche Zugehörigkeit zu Schönenbach und der Gerichtszug des Rohrbacher Talgerichts dorthin sollten diese Ansprüche untermauern. Landesherrliche Rechte Fürstenbergs wurden von der österreichischen Herrschaft aber wie bisher, und bis zum letztmaligen Vorbringen der Ansprüche 1778, weitgehend ignoriert.<sup>320</sup>

Gegen Ende des Spätmittelalters verbessert sich die seelsorgerische Versorgung des Oberen Bregtals spürbar: 1446 wird erstmals die Kapelle Unserer Lieben Frau im Bregenbacher Gewann Fischer erwähnt. Zwar sollte sie offiziell durch den Pfarrer von Dirren (d. i. wohl Dürrheim) versehen werden, tatsächlich sind jedoch Pauliner des Klosters Tannheim dafür zuständig.<sup>321</sup> Seit 1483 besitzt auch Furtwangen einen eigenen Pfarrer. Die bisher ex currendo (von einem zu Fuß oder zu Pferd vom Kloster kommenden Mönch) versorgte Gemeinde erzwang dies durch die Verweigerung des Heuzehnten. Ein Pfarrhaus war bereits vorhanden.<sup>322</sup> Nachdem schon 1470 eine der Heiligen Katharina geweihte Kapelle existiert, besitzt Gütenbach spätestens 1493 eine eigene Filialkirche, 1518

---

316 Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 175–178. Anton Schelble. Weistum von Furtwangen, in: Alemannia 2 (1875), S. 233–240.

317 Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 174.

318 Vgl. [Karl] Hartfelder. Breisgauer Weistümer, in: ZGO 36 (1883), S. 258–261.

319 Vgl. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 16–19.

320 Vgl. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 20f. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild, Nr. 33. Beilage zum Triberger Boten, Dezember 1927, S. 129f.

321 Vgl. Hermann Lauer. Kirchengeschichte der Baar und des einst zur Landgrafschaft Baar gehörenden Schwarzwaldes. 2. Auflage, Donaueschingen 1928, S. 432. Herbert Berner. Tannheim. Geschichte von Dorf und Kloster am Osthang des Schwarzwaldes. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen, Band 31. o. O. 1971, S. 137.

322 Vgl. Beckmann. Furtwangen im Mittelalter, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 181f. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u. a. Aufruhr und Empörung?, S. 151.

wird sie eigene Pfarrei.<sup>323</sup> Die Grenzen der Gemarkung Gütenbach lagen dabei innerhalb der Grenzen der Pfarrei, zu der noch 1618 die Hohe Steig (die gegen die zum Obernonnenbachhof gehörenden, abwärts gelegenen Häuschen getauscht worden war), der Obernonnenbachhof mit dem Schlempen und dem Brend und die Ladstatt gehörten. Bis 1745 gehörten der Pfarrei Gütenbach außerdem der Zwerenbach und Wildgutach östlich des Bachs sowie bis 1792 – der Angliederung an die neue Pfarrei Obersimonswald – die fünf untersten Häuser im Kilpen an.<sup>324</sup> Unter Abt (1496–1512) Petrus III. Gremmelspach erhält auch die Klosterpfarrei Neukirch (mit Waldau) 1502 einen eigenen Pfarrer, zuvor war auch diese Gemeinde seelsorgerisch ex currendo versorgt worden.<sup>325</sup>

## 2.4 Vom Bauern- zum Dreißigjährigen Krieg

Seit 1495 finden sich auch die bisher freien Herrschaftsleute, die vor allem in der nördlichen Herrschaft Triberg leben, mit den leibherrlichen Rechten ab, die Abgabenbelastung beschränkt sich bei ihnen aber nur auf den Kleiderfall.<sup>326</sup> Vor 1500 und um 1501–1504 kommt es jedoch erneut zu häufigeren gerichtlichen Verfahren der Bauern gegen die Herrschaft und zu ersten Bauernunruhen aufgrund der selbtherrlichen Neuerungen und Willkürmaßnahmen des Pfandherren und Obervogts (1488–1507) Wilhelm von Lichtenfels und seinem als Verwalter eingesetzten Sohn Hans. 1504 müssen die Triberger Bauern Urfehde schwören, nachdem sie Hans von Lichtenfels den Gehorsam verweigert hatten.<sup>327</sup>

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wandelten sich auch die letzten Restbestände voller Freizügigkeit Fürstenbergischer Untertanen in eine Beschränkung, die sogar bei einem Umzug in das Gebiet eines anderen Teilgrafen galt. Die Leibeigenschaft wurde z. B. ausgedehnt auf Unehe-lichgeborene oder Gefängnisinsassen und war unabdingbar für die Übernahme eines gräflichen Bauernguts oder sonstigen Lehens, wobei sie über die Mutter weitervererbt wurde.<sup>328</sup>

Im nichtstädtischen Neusiedelland des Schwarzwalds gelang der Erwerb der vollen fürstenbergischen Landeshoheit inklusive der hohen und niederen Gerichtsbarkeit unter der Abwesenheit sonstiger Hoheitsrechte eher als in der altbesiedelten Baar, in der man sich mit Rechtstiteln klösterlicher und ritterschaftlicher Herrschaften auseinandersetzen musste. Zudem blieb im Neusiedelland die ge-

---

323 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 10, 20. Ludwig Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt in historischer Darstellung. München, Kolbermoor 1933, S. 26.

324 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 22–26.

325 Vgl. Weber. St. Peter, S. 50, 83.

326 Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u. a. Aufruhr und Empörung?, S. 153f, 165.

327 Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 25. Dieter Baeuerle. Der „Bader von Furtwangen“. Ein Furtwanger Bürger nimmt Partei für die Sache der Bauern 1524/25, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 12 (1983), S. 71f. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u. a. Aufruhr und Empörung?, S. 159.

328 Vgl. Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse, S. 57f.

nossenschaftliche Zusammenfassung zu Dorfgemeinden mit deren vielfältigen Aufgaben der Dreifelderwirtschaftsplanung, dem Bußgebot und der Allmendwirtschaft aus, und die Hofgruppen eines Tals bildeten lediglich einen Stab (oder eine Vogtei), dessen Stabhalter (bzw. Vogt) – praktisch ein herrschaftlicher Bote mit geringen Polizeifunktionen – der Herrschaft direkt unterstand. Im Gegensatz zum Altsiedelland trat der auf seinem Hof zu Erbleihe sitzende Bauer im Schwarzwald dem fürstenbergischen Landesherren viel stärker als Einzelner gegenüber.<sup>329</sup> So gab es z. B. auch in Urach als unmittelbar vom Landesherren gegründeter Siedlung keinen Dinghof – als gemeinsame Institutionen fungierten lediglich der jeweils von der Herrschaft eingesetzte Vogt und Pfarrer sowie das Kirchengebäude.<sup>330</sup>

Die Unruhe der Schwarzwälder Bauern, die sich wirtschaftlich, sozial und politisch marginalisiert sahen, führt schließlich zu einem Aufstand, dem 1524/25 eine ganze Reihe weiterer im ober- und mitteldeutschen Raum folgten, die allesamt terminologisch als „Bauernkrieg“ zusammengefasst werden. Konkret forderten z. B. die Brigachtaler Bauern von ihrer Herrschaft, der Stadt Villingen, Jagd- und Waffenrechte, eine Verminderung der Frondienste und der Abgaben sowie Verbesserungen im Gerichtswesen.<sup>331</sup> Während im habsburgischen Machtbereich eher eng umrissene Forderungen gestellt wurden, fürchteten sich die fürstenbergischen Bauern ganz allgemein vor der Zusammenfassung aller Bewohner zu einem einheitlichen Untertanenverband, was besonders die Hofsjedler in den fürstenbergischen Ämtern Über Wald und die Städte Vöhrenbach – das zu einem wichtigen Verbündeten der Bauern wird –, Neustadt und Löffingen zum Aufstand anstiftete.<sup>332</sup> Vorbildlich wirkte auf die Bauern außerdem der Sieg des schweizerischen Freiheitsdrangs im Schweizerkrieg 1499 gegen Kaiser Maximilian I. und den – von Fürsten und Städten gebildeten – Schwäbischen Bund unter dessen Feldherrn Wolfgang von Fürstenberg, zusätzlich motivierend die Besetzung des Herzogtums Württemberg durch den Schwäbischen Bund bzw. Habsburg 1519 und der scheinbare Rückhalt durch die Reformation.<sup>333</sup>

Am 12. Mai 1524 zog bereits ein erster „Bauernhaufen“ von St. Georgen nach Furtwangen und raubte dem Triberger Obervogt Benedikt Wachter einige Stücke seines in Rohrbach stehenden Viehs.<sup>334</sup> Der im Juni in der Landgrafschaft Stühlingen beginnende großflächige Aufruhr wurde durch den Waldshuter Bildersturm Anfang November verstärkt, und unter der Führung von Johann Müller aus (Grafenhausen-)Bulgenbach bildet sich ein Bauernaufgebot, dem zunächst die Stadt Villingen als größter Gegner gegenüberstand. Über Langenordnach, Schollach und Urach erreichte der

---

329 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 93f., 107–109.

330 Vgl. Fauler. Urach, S. 21.

331 Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u. a. Aufruhr und Empörung?, S. 166.

332 Vgl. Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse, S. 72.

333 Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u. a. Aufruhr und Empörung?, S. 166.

334 Vgl. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 55.

Zug am 7. Oktober Furtwangen. Am nächsten Tag zog Johann Müller von dort aus mit rund 4000 Bauern durch Vöhrenbach in Richtung Bräunlingen. Mitte Oktober wurden Verhandlungen abgehalten, die zur Zufriedenheit der Hegauer und Stühlinger Bauern beendet wurden, worauf sich deren Aufgebote auflösten.<sup>335</sup> Die Villingener Untertanendörfer im Brigachtal organisierten sich nun selbst, und im November und Dezember waren nach dem Zeugnis des Obervogts Benedikt Wachter auch die Furtwanger und Gütenbacher Bauern sowie die Geistlichen aus Furtwangen und Rohrbach weiterhin widerspenstig, es kam aber den Winter über zu keinen Gewalthandlungen, da im Südschwarzwald und im Hegau gerichtliche Verfahren zwischen Herren und Bauern abgehalten wurden.<sup>336</sup> Villingen kam zwischenzeitlich am 30. Januar 1525 ein Bundesheer unter Georg von Waldburg zu Hilfe, das sich jedoch gleichzeitig gegen Ulrich von Württemberg wenden musste, der ab dem 23. Februar vom Hohentwiel aus sein Herzogtum zurückerobern wollte, das ihm wegen seines Überfalls auf die Reichsstadt Reutlingen 1519 entzogen worden war. Ulrich von Württemberg verlor jedoch sein gesamtes Heer kampflös, da er seine Söldner nicht mehr bezahlen konnte und sich diese andererseits den anrückenden, bei Pavia über den französischen König siegreichen Truppen Karls V. von vornherein unterlegen fühlten. Unterdessen besetzten Bauern am 1. April die Uracher Steige, um 300 Landsknechten den Weg abzuschneiden. Die Uracher Bauern beschwerten sich besonders über die Jagd- und Fuhrfrondienste und den Todfall, Caspar Winterhalder war einer ihrer Wortführer und späterer Unterhändler mit den Fürstenbergern. Mitte April konnten die neu formierten Schwarzwälder und Hegauer Bauern die Baar besetzen und zerstörten die Burgen Zindelstein und Neufürstenberg (am 8. Mai), wo sie den fürstenbergischen Vogt Beha ermordeten. Die Forderungen der Bauern wurden in einem unbeantworteten Artikelbrief an die Stadt Villingen gesandt, während die Untertanen der tribergischen Herrschaft am 10. Mai die Burg ihrer Pfandherren zerstörten. Nachdem alle Städte der Region (Hüfingen, Bräunlingen, Fürstenberg) und – nach einem am 12. Mai begonnenen Zug, der erneut über Furtwangen führte – am 23. Mai auch Freiburg von Bauern besetzt wurden, leistete lediglich noch Villingen Widerstand und konnte der Bauernbewegung durch die Zerstörung umliegender Dörfer schweren Schaden zufügen. Nachdem das Bundesheer am 1. und 2. Juli bei Hilzingen am Hohentwiel weitere Siege errang und die Erntezeit näherrückte, zerfiel der Aufstand rasch in Einzelbewegungen und Kleinkriege einzelner Dörfer untereinander und konnte rasch niedergeschlagen werden.<sup>337</sup>

Neun besonders aktive Aufständische aus der Herrschaft Triberg wurden am 9. August, dem Tag der Eidesleistung und Entwaffnung der Triberger Bauern in St. Georgen, in den Villingener Tortürmen

---

335 Vgl. Dieter Baeuerle. Vöhrenbach im Bauernkrieg 1524/25, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 19. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 193.

336 Vgl. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 193–195.

337 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 116.

inhaftiert, darunter ein nicht namentlich genannter Bader aus Furtwangen.<sup>338</sup> Dieser weigerte sich standhaft, sich freizukaufen oder der Sache der Bauern abzuschwören, und wurde wahrscheinlich hingerichtet. Die Bauerngemeinden wurden zwar durch empfindliche Geldbußen und die Abgabe der Kirchenglocken oder – wie in Furtwangen – mit dem Abbruch des Kirchturms bestraft, andererseits wurden politische Entscheidungen in Fürstenberg und Vorderösterreich in der Folgezeit behutsamer als zuvor gefällt, wenn auch in der Öffentlichkeit mit Härte durchgegriffen wurde.<sup>339</sup> Nach der Niederschlagung des Aufstands wurden die adligen Vögte, die nach Lehnrecht amtierten, nach und nach durch fest angestellte Beamte ersetzt.<sup>340</sup>

Vöhrenbach wurde statt der nicht mehr aufgebauten Burg Neufürstenberg nach 1525 Amtssitz. Der Schultheiß von Vöhrenbach wird damit Vertreter des Amtsbezirks gegenüber der Obrigkeit bei Fragen der Steuererhebung oder der Leistung militärischer Pflichten.<sup>341</sup> Der neue Amtssitz muss nach dem Stadtbrand vom 23. August 1544 völlig neu aufgebaut werden. Eventuell scheint die Stadt ihre Häuser erst jetzt als Mauerersatz ringförmig angelegt zu haben, wie sie in der Großen Landtafel der Baar um 1610 erstmals zu sehen ist – über den früheren Zustand ist jedoch nichts mehr bekannt. Spätestens 1596 wird ein eigenes Rathaus erbaut, das danach auch als Amtshaus dient.<sup>342</sup>

Unter Graf Friedrich II. von Fürstenberg (1496–1559) wurde kurz vor dem Bauernaufstand zwischen 1511 und 1523 das Hammerwerk am unteren Eisenbach auf Uracher Gemarkung gegründet. Erstmals indirekt erwähnt wird es in einer Verleihungsurkunde an Philipp von Almshoven vom 27. Juli 1523, explizit als Bergwerk im „Ysenbach und Vallenbach“ bei einem Weiterverkauf seines Anteils an Jörg von Hornstein, gen. von Hertenstein für 1334 Rheinische Gulden am 15. Dezember. In seiner Anfangszeit scheint das Bergwerk jedoch noch keine großen Gewinne abgeworfen zu haben.<sup>343</sup> Aus einer Verwaltungsordnung des Jahres 1533 geht hervor, dass das Werk – wie in den 200 nachfolgenden Jahren – bereits aus den fünf Produktionsabteilungen Holzerei, Köhlerei, Bergwerk (Erzgrube und -wäsche), Schmelzhütte und Schmiede (Hammerbetrieb) bestand, die hier an einem einzigen Standort zusammengefasst waren.<sup>344</sup>

---

338 Vgl. Baeuerle. Der „Bader von Furtwangen“, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 12 (1983).

339 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 116. Fauler. Urach, S. 30. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 195–199.

340 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 94.

341 Vgl. Fauler. Urach, S. 30f.

342 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 122. Fauler. Urach, S. 30. Hildegard Frey. Die Entwicklung des Verkehrs- und Nachrichtenwesens in Vöhrenbach, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 58. Karl S[iegfried] Bader. Siedlungs-, verkehrs- und ortsgeschichtliche Bemerkungen zur großen Landtafel der Baar, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 28 (1970), S. 92f. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 74–85.

343 Vgl. [Franz Joseph] Mone. Gewerkschaften für Eisen, Glas und Salz. Vom 11. bis 17. Jahrhundert, in: ZGO 12 (1861), S. 400. Krieger (Bearb.). Topographisches Wörterbuch, Band 1, Sp. 835. Hans-Jürgen Worring. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach und die angegliederten Schmelzhütten Ippingen-Bachzimmern und Kriegerthal in den Jahren 1523–1867. Allensbach/Bodensee 1954, S. 21, 24.

344 Vgl. Worring. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 27.

Nachdem Graf Friedrich II. von Fürstenberg 1525 bereits alleiniger Herr der Landgrafschaft Baar geworden war, indem er seinem Bruder Wilhelm im Tausch alle eigenen Rechte in der Ortenau überlassen hatte, und zwei Jahre später von diesem auch die restlichen Anteile am Bergwerk Eisenbach erhielt, kann er 1547 alle fürstenbergischen Gebiete vereinigen, da sich Graf Wilhelm dem protestantischen Schmalkaldischen Fürstenbund angeschlossen und so die Ungnade des Kaisers auf sich gezogen hatte.<sup>345</sup> 1559 kam es aber nach dem Tod Friedrichs II. von Fürstenberg erneut zu einer Teilungsvereinbarung über den fürstenbergischen Besitz: Während sein Bruder Joachim die Heiligenberger Linie und sein Neffe Albrecht die Kinzigtaler Linie gründeten, erhält Heinrich VIII. (1536–1596) die Baar. 1561 gewährt er den Bergarbeitern von Hammereisenbach völlige Religionsfreiheit, da sich viele von ihnen der von Martin Luther (dessen Vater vom einfachen Bergmann zum Hüttenmeister und Bergbaugenossenschafts-Teilhaber aufgestiegen war) verbreiteten Lehre angeschlossen hatten.<sup>346</sup> Die Reformation ließ das Obere Bregtal ansonsten fast unberührt: In Vorderösterreich wurden reformatorische Regungen im Keim erstickt, in Fürstenberg war die Kirche unter Graf Friedrich II. energisch reorganisiert und der Fortbestand der Klöster gefestigt worden.<sup>347</sup> Mit der Umwandlung der Schutzvogtei über das Kloster St. Georgen in eine Landesherrschaft durch den wiedereingesetzten Herzog Ulrich von Württemberg 1535 und die nachfolgende Exilierung des Benediktinerkonvents, der sich zunächst in Rottweil und – unterbrochen von zwei Rückkehrversuchen 1547 und 1630 – ab 1566 in Villingen niederließ, verlagert sich lediglich der Bezugspunkt der Lehnsträger im westlichen Oberen Bregtal.<sup>348</sup>

Dieses wird unter dem Triberger Pfandherren (1562–1584) Lazarus von Schwendi 1564 in einer Bevölkerungsstatistik erfasst. Demnach zählt Furtwangen 570, Rohrbach 233, Neukirch 220 und Gütenbach 200 Einwohner (jeweils ohne leibeigene Fremde). Das Verzeichnis zeigt, dass zwischen Grundherrschaft und Leibeigenschaft kein unmittelbarer Zusammenhang bestand: Von 204 erwähnten Frauen und Männern Furtwagens waren zwar 84 Leibeigene des Hauses Habsburg, aber auch 46 des Klosters St. Margarethen, 30 der Fürstenberger, 15 des Klosters St. Georgen, neun des Klosters St. Peter, vier des Hauses Württemberg, zwei des Klosters Friedenweiler und je eine/r der Hohenberger und Schramberger. Außerdem werden zehn geflüchtete Personen (Wildflegel), die der jeweiligen Ortsherrschaft zufielen, und zwei Freie erwähnt.<sup>349</sup>

---

345 Vgl. Ronald Asch. Verwaltung und Beamtentum. Die gräfllich fürstenbergischen Territorien vom Ausgang des Mittelalters bis zum schwedischen Krieg 1490–1632. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 106. Stuttgart 1986, S. 18, (Anm. 32f.).

346 Vgl. Asch. Verwaltung und Beamtentum, S. 27, 249f. Worring. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 25f.

347 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 116f.

348 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 117.

349 Vgl. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 201f.

Bereits 1566, fast ein Jahrhundert früher als die Triberger, wird die österreichische Pfandschaft Kastelbergs, im Folgejahr auch diejenige Schwarzenbergs beendet und eine Österreichische Kame-ralherrschaft Kastelberg-Schwarzenberg eingerichtet, die nicht mehr verpfändet werden soll. Erzherzog Ferdinand II. von Österreich hatte im selben Jahr, auf den 28. Oktober 1567, zu einem Landtag nach Freiburg eingeladen und reiste mit 500 Pferden und großem Gefolge über Villingen, den Kilpen und Simonswald nach Waldkirch. Die Straßen waren jedoch so schlecht, dass der Reisezug erhebliche Verspätung hatte.<sup>350</sup>

Nachdem 1592 Wildgutach, das bis zur Übergabe an das Kloster St. Märgen (1745) kirchlich zur Pfarrei Gütenbach gehörte, urbar gemacht wird,<sup>351</sup> werden anscheinend auch die abgelegeneren Flu- ren an den Außengrenzen Gütenbachs und Neukirchs stärker wirtschaftlich genutzt und bedürfen teilweise einer exakteren Abgrenzung: 1606 wird ein Streit zwischen dem Kloster St. Peter und dem Obervogteiamt Triberg um die Grenze am Jägersteig und Mailandsgrund, dem heutigen Wannendo- bel (zwischen Dreistegen und der Fernhöhe gelegen), mit einer neuen Grenzziehung beigelegt,<sup>352</sup> und 1623 wird der Streit zwischen dem Kloster St. Margarethen, vertreten durch Propst Johann Ei- senmanger, und den Bauern vom Gütenbacher Lehmannsgrund, vertreten durch Obervogt Johann Friedrich Fabri, über den Klosterwald – wie bereits 1591 – zugunsten des Klosters entschieden.<sup>353</sup>

Hatten Neukircher Bauern bereits 1582 erstmals gegen die zunehmende Ausweitung der Leibeigenschaft durch das Kloster St. Peter protestiert, kommt es nach den Pestjahren 1610/11 erneut zu Unruhen in der Bauernschaft. 1613 nimmt auch der Neukircher Martin Heitzmann an einem geplan- ten Aufstand der Bauern von St. Märgen teil, wird auf der Flucht gefangen genommen und am 19. Dezember – wegen Hexerei – hingerichtet.<sup>354</sup>

1579 entschließt sich Graf (1559–1596) Heinrich VIII. von Fürstenberg, seinem Bruder Joachim von Fürstenberg-Heiligenberg, seinem Neffen Albrecht aus der Kinzigtaler Linie und seinem Schwiegersohn Christoph von Waldburg die vier Ämter über Wald (Neustadt, Lenzkirch, Löffingen und Vöhrenbach) als „Waldregierung“ oder „schwarzwäldische Regierung“ bis 1595 gegen Über- nahme seiner Schulden zu überlassen. Für die Verwaltung setzten die drei „regierenden herrn über Wald“ einen Statthalter mit Sitz in Neustadt ein. Die Ämter hatten sich zuvor geweigert, ihrem Gra- fen als Bürgen über 15 000 Gulden zu dienen.<sup>355</sup>

Die anhaltend schlechte Wirtschaftslage in den fürstenbergischen Territorien zwingt des Weite- ren zum Verkauf von herrschaftlichem Besitz: Nach einer Phase des Niedergangs und hoher Schul-

---

350 Vgl. Rambach. Waldkirch und das Elztal, Band 1, S. 75–77

351 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 25f.

352 Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 21. Kaltenbach. Heimatblätter Triberg, Nr. 33, S. 130.

353 Vgl. Konrad Kaltenbach. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild, Nr. 34. Beilage zum Triberger Boten, Januar 1928, S. 133.

354 Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 24f.

355 Vgl. Asch. Verwaltung und Beamtentum, S. 30. Tumbült. Das Fürstentum Fürstenberg, S. 132f.

den übernimmt der Villinger Bürger Michael Schwerdt unter Mithilfe seines Bruders Johannes am 7. September 1604 das Schmelz- und Hammerwerk Hammereisenbach und richtet die Produktion nach frühkapitalistischen Gesichtspunkten aus.<sup>356</sup>

1608 wird in Linach die Filialkapelle St. Wendelin und Wolfgang erbaut.<sup>357</sup> Das benachbarte Bregenbach, bestehend aus Bernreute, Winter, Weißkopf, Forben, Fischer und Krumpfen, gehörte bis 1620 zur Pfarrei Grüningen und wurde von Tannheimer Paulinern versehen, 1621 kam es wie Hammereisenbach zur Pfarrei Urach, die Seelsorge war jedoch fast zum Erliegen gekommen.<sup>358</sup>

Gleichzeitig kommt es 1620 zum – lange wegen Erbansprüchen Christophs von Waldburg und der angespannten Finanzlage – aufgeschobenen Erbteilungsabkommen der Fürstenberger Linien, das durch den Tod des nachkommenlosen Grafen Heinrich VIII. 1596 notwendig wurde.<sup>359</sup> In den schwierigen Verhandlungen über die Aufteilung des fürstenbergischen Besitzes unter die fünf inzwischen entstandenen Linien kommt das Amt Vöhrenbach mit der nördlichen Landgrafschaft Baar an Graf Jacob Ludwig (1592–1627) aus dem Baar-Wartenberger Zweig der Heiligenberger Linie. Aufgrund seiner 1612 erfolgten Heirat mit Helene Eleonore von Schwendi, der Witwe und Erbin des Triberger Pfandherren, welche diese Pfandherrschaft ihrerseits 1608–1613 innehatte, wurde das gesamte Obere Bregtal – wenn auch unter verschiedenen Titeln – von ihm bzw. bis 1654 von seinem Sohn Franz Karl (1626–1698), den letzten Pfandherren Tribergs vor dessen Umwandlung in eine Kameralherrschaft, verwaltet. Für die Landgrafschaft Baar vereinbarten die Linien eine gemeinsame Außenpolitik.<sup>360</sup>

Der Versuch der habsburgischen Kaiser, die religiöse und politische Einheit des Reichs wiederherzustellen, und das Streben der protestantischen Reichsstände nach politischer Machterweiterung münden in den Dreißigjährigen Krieg (1618–1648). Südwestdeutschland wird zwar erst in der dritten Kriegsphase, nach dem Eingreifen Schwedens und dessen Unterstützung durch Frankreich, direkt von den Ereignissen betroffen, aber dann umso stärker verwüstet: Am 4. April 1630 plünderten erstmals mit den Schweden verbündete weimarische Truppen auf ihrem Zug von Triberg durch das Bregtal Furtwangen und Vöhrenbach.<sup>361</sup> Nach diesem Vorgeplänkel wird der Schwarzwald erneut unmittelbar bedroht, als die Schweden auf ihrem Vormarsch quer durch Deutschland dessen Südwesten erreichen. Östlich des Schwarzwalds trafen schwedisch-württembergische Truppen 1632 auf

356 Vgl. Worring, Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 32–35.

357 Der Bau der Filialkapelle St. Wendelin und Wolfgang in Linach wurde bislang teilweise erst in die Mitte des 17. Jahrhunderts gelegt, da ihr vermeintlicher Stifter Wendelin Kauß 1610 geboren wurde. Tatsächlich war er jedoch lediglich der Stifter des Kapellenfonds, womit die Inschrift „1608“ an der Kapelle letztlich doch das genaue Baujahr überliefern würde. Vgl. Zur Geschichte des Kirchenbaus. Sanierung der Linacher Kapelle aus dem Jahre 1803, in: Bregtalkurier, 23.12.2008, S. 15. Fauler, Die Geschichte von Linach, S. 22, 32.

358 Vgl. [Schätzle], 100 Jahre Pfarrkirche St. Johannes Baptista Hammereisenbach, S. 1. Fauler, Urach, S. 74.

359 Vgl. Asch, Verwaltung und Beamtentum, S. 39.

360 Vgl. Tumbült, Das Fürstentum Fürstenberg, S. 124. Asch, Verwaltung und Beamtentum, S. 40, 47, 251f. Fauler, Die Geschichte von Linach, S. 22, 32.

361 Vgl. Fischer, Chronik von Gütenbach, S. 119.

die Festung Villingen, die bis 1634 zunächst drei Belagerungen übersteht. Die Bedrohung auch der Herrschaft Triberg durch württembergische Truppen im Oktober veranlasste den Vogt von Gütenbach, Hilfe aus Simonswald anzufordern. Schweden unter General Horn besetzen im Dezember Freiburg und im Januar 1633 Neustadt, wo sie Winterquartier beziehen und von wo aus sie auf der Suche nach Vieh und Lebensmitteln u. a. das Bergwerk in Eisenbach plündern.<sup>362</sup> Im selben Jahr geht das schwedisch besetzte Kloster St. Georgen in – durch Villingen Truppen gelegten – Flammen auf. Zu den Kontributionslasten beider Kriegsparteien gesellen sich Raub, Mord, Plünderungen, Hunger und Seuchen: Zwischen 1634 und 1636 sterben z. B. in Gütenbach 135 Menschen an der Pest.<sup>363</sup> Von April bis August 1634 litt insbesondere Simonswald unter der andauernden schwedischen Besatzung von Freiburg.<sup>364</sup> Im April dringen Schweden durch das Kinzigtal vor, plündern Vöhrenbach am 23. April, während die Furtwanger in die Wälder fliehen. Vor dem 12. Mai plündert Reiterführer Tanner aus Villingen zwecks Futterbeschaffung für seine Pferde in Teilen Rohrbachs und Langenbachs, wo er erneut vor dem 6. Juli erscheint.<sup>365</sup> Entsatzversuche der Villingen im Mai führen zu Scharmützeln mit den Schweden bei Vöhrenbach, wobei der Vöhrenbacher Bürgermeister gefangen genommen und nach Villingen abtransportiert wird, und am 17. Juni zu einem Sieg der Villingen über eine Abteilung Schweden bei Neukirch. Diese Kämpfe lassen den Langenbacher Ortsteil Glasbach völlig veröden.<sup>366</sup> Die Neukircher Unterheubachbäuerin Eva Ketterer wird 1635 von umherschweifenden Soldaten erschlagen.<sup>367</sup> Eine erneute Belagerung Villingens 1636 bedeutet auch die Stilllegung des Hammereisenbacher Werks, das sich davon zunächst nicht wieder erholt.<sup>368</sup> Seit 1635 ersetzte Frankreich Württemberg als schwedischen Verbündeten. Die französischen Truppen unter Bernhard von Weimar, die Freiburg 1638 bis 1644 besetzt halten und die Festung Breisach belagern, plündern ebenso im Schwarzwald wie die Schweden, die am 22. April 1638 nach Furtwangen kommen. Nach einem Überfall Weimarer Truppen auf Simonswald am 28. Juli, der sie bis nach Schonach führt, kommen sie wenige Tage später nach Waldau, Gütenbach und Neukirch und stehlen etliche hundert Stücke Vieh.<sup>369</sup> Vom 10.–14. September lagert ein kaiserliches Heer unter Generalwachtmeister Horst in Vöhrenbach und beschlagnahmt unter großem Jammer der Bevölkerung Vieh und Habe, zwei Neukircher werden im selben Jahr auf dem Feld von Schweden erschlagen, und am 8. Januar 1639 plündern Schweden und Franzosen erneut Furtwangen und Schö-

---

362 Vgl. Rambach. Waldkirch und das Elztal, Band 1, S. 106. Weber. St. Peter, S. 172. Herbner. Titisee-Neustadt, S. 54.

363 Vgl. Hermann. Gütenbach, in: Dold-Verlag (Hrsg.), Bezirkssparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee, S. 205.

364 Vgl. Rambach. Waldkirch und das Elztal, Band 1, S. 116. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 120–122.

365 Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 49.

366 Vgl. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 209. Kleiser. Langenbach, S. 49.

367 Vgl. Joseph Bader. Das Thal Simonswald unter dem S. Margarethenstifte zu Waldkirch, in: FDA 7 (1873), S. 65.

368 Vgl. Worryng. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 35.

369 Vgl. Bader. Das Thal Simonswald, in: FDA 7 (1873), S. 65.

nenbach.<sup>370</sup> Am 1. April wird Vöhrenbach auf Befehl des schwedischen Obersten Kanoffsky angezündet und erleidet seinen zweiten Großbrand. Das Rathaus, das auch weiterhin als Amtshaus dient, wird noch im selben Jahr neu errichtet, die neue Kirche 1657 eingeweiht.<sup>371</sup> In Schönenbach erfolgt ebenfalls 1639 die Errichtung einer eigenen Pfarrei, die auch für Linach und Rohrbach zuständig ist, den Linachern stand es aber frei, auch die Kirche in Urach zu besuchen.<sup>372</sup> Nach der Burg Gremelsbach 1641 wird im Dezember 1642 auch die Burg Triberg von schwedischen Truppen endgültig zerstört. Interne Konflikte der Herrschaft Triberg, wie der von Philipp Nikolaus von Leyen als Verwalter des Pfandherren Franz Karl von Fürstenberg versuchte Ausbau der Leibherrschaft, treten angesichts der Kriegswirren in den Hintergrund.<sup>373</sup> Im Oktober 1643 bricht die französische Armee unter Marschall Guebriant trotz des Widerstands u. a. der Simonswälder und Gütenbacher nach Rottweil durch. Nach ihrer Niederlage bei Tuttlingen gegen das bayerische Heer unter Franz von Mercy kehren die französischen Truppen durch den Schwarzwald nach Freiburg zurück und plündern sämtliche Orte zwischen Villingen und Triberg, darunter auch Furtwangen.<sup>374</sup> 1644 erschießen Schweden den Fernhofbauern Martin Verenbach und am 12. August werden bei Kämpfen zwischen bayerischen und französischen Truppen Kirche und Kloster von St. Peter niedergebrannt, wobei der Wiederaufbau erst 1653 abgeschlossen werden kann.<sup>375</sup>

Im Westfälischen Frieden von 1648 geht das Klostergebiet von St. Georgen endgültig auf Württemberg über. Freiburg ersetzt das französisch gewordene Breisach als zweite österreichische Hauptfestung in Südwestdeutschland neben Villingen. Mit dem französischen Kriegseintritt, der dem Ziel der Befreiung aus der Einkreisung durch habsburgische Territorien und der Herstellung einer natürlichen, gut verteidigbaren Grenze am Rhein dienen sollte, beginnt die letztlich bis 1815 andauernde Serie französisch-österreichischer Kriege, die besonders den Schwarzwald als Hauptdurchzugsgebiet der feindlichen Armeen treffen wird.

Inwieweit sich der Dreißigjährige Krieg demographisch auf das Obere Bregtal ausgewirkt hat, ist nicht sicher zu entscheiden: Vöhrenbach wird um 1640 nur noch auf 250–300 Bewohner geschätzt, ohne dass gewiss ist, ob dies aus einer längeren Niedergangszeit resultierte. Urach hingegen besitzt um 1630 ca. 400 Einwohner und dürfte damit (vorübergehend) hinter Furtwangen die größte Siedlung des Oberen Bregtals geworden sein.<sup>376</sup> Hatte Furtwangen im Jahre 1564 noch rund 570 Ein-

---

370 Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 50. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 118f. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 209.

371 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 74–85.

372 Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 22, 32. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 110. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 36.

373 Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u. a. Aufruhr und Empörung?, S. 172.

374 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 124. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 210.

375 Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 26. Weber. St. Peter, S. 55.

376 Vgl. Fauler. Urach, S. 44f. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 404.

wohner, verringert sich auch hier die Zahl bis 1651 auf rund 540, wohl in diesem Fall tatsächlich eine Folge des allgemeinen Rückgangs aufgrund der Kriegsauswirkungen.<sup>377</sup> Schätzungen R. Kreuzers zur Bevölkerungszahl, die sogar von ursprünglichen 900 (1630) bzw. 800 (1646) Einwohnern ausgehen, sind entweder Fehlschätzungen oder die Kriegsauswirkungen haben einen noch größeren Effekt gezeitigt als angenommen.<sup>378</sup> Immerhin verloren auch Freiburg (10 000 Einwohner (1620) auf 3500 (1650)) und Villingen (6800 Einwohner (um 1500) auf 2000 (1699)) im Vergleichszeitraum beträchtlich an Bewohnern. Dadurch überholte das Obere Bregtal insgesamt mit seinen dann ungefähr 4200 Einwohnern (1714/15) erstmals die Stadt Villingen.<sup>379</sup>

<b>(Kath.) Pfarrei</b>	<b>Gründung</b>	<b>Weitere Zuständigkeit</b>
Furtwangen	1139–79	
Urach	vor 1275	Mittel- und Hinterschollach (bis 1515); Unterschollach und Unterurach (bis 1887); Hammereisenbach und Bregenbach (1621 (aus Grüningen)–1887)
Vöhrenbach	1309–24 (aus (Alt-)Herzogenweiler)	Schönenbach, Rohrbach und Linach (bis 1639); Herzogenweiler (bis 1869); Langenbach
Neukirch	1275–1356	Waldau (bis 1787)
Gütenbach	1518 (aus Simonswald)	Nonnenbacherhäuschen (bis vor 1618); Wildgutach und Zweribach (bis 1745); Unterkilpachtal (bis 1792); Hohe Steig (seit vor 1618 (aus Simonswald)); Oberronnenbachhof, Schlempe, Brend, Ladstatt
Schönenbach	1639 (aus Vöhrenbach)	Rohrbach (bis 1790); Linach
Rohrbach	1790 (aus Schönenbach)	
Hammereisenbach	1887 (aus Urach)	Unterschollach (bis 1909); Bregenbach, Unterurach

Tabelle 3: Pfarreien im Oberen Bregtal

Während des Dreißigjährigen Krieges griff auch die neuzeitliche Hexen- und Hexerverfolgung auf das Obere Bregtal über. Vorderösterreich und Fürstenberg gehörten dabei gleichermaßen zu den so-

377 Vgl. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 215.

378 Vgl. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 237f. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 215.

379 Vgl. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 224, 399.

genannten mittelgroßen Territorien, in denen die Verfolgungen – im Gegensatz zu den kleinen ritterschaftlichen oder freiherrlichen Gebieten oder den straff regierten Großterritorien wie dem Herzogtum Württemberg – von den Regierungen überhaupt geduldet wurden. Im weiteren Umkreis waren hiervon besonders die Städte Löffingen, Villingen, Freiburg und Offenburg betroffen, während 1628–1630 St. Peter mit über 30 Hinrichtungen und 1631–1635 der Bereich Hüfingen-Bräunlingen-Donaueschingen mit mindestens 25 Prozessen auffiel.<sup>380</sup> Diesen Verfolgungen fielen der Bauer Urban Dold vom Oberfallengrundhof (um 1620), die Bäuerin Agatha Ketterer vom Lehmannsgrund (um 1625), Waldburg Valler (1630 in Freiburg) und ihr Bruder, der Stiefsohn und Hofnachfolger Urban Dolds, Bartle Valler (1636) zum Opfer.<sup>381</sup> Insgesamt wurden im Bereich der Herrschaft Triberg zwölf Hinrichtungen wegen Hexerei aktenkundig.<sup>382</sup> Obervogt Johann Friedrich Fabri war während seiner Tätigkeit für den Pfandherrn Graf Jakob Ludwig von Fürstenberg in den Jahren 1613–1626 im Ganzen gesehen für bis zu einhundert Hinrichtungen verantwortlich.<sup>383</sup> Nach seiner daraufhin eingeleiteten Amtsenthebung durch die vorderösterreichische Regierung dauerte das Gerichtsverfahren gegen ihn bis 1630. Er wurde jedoch lediglich zur Rückzahlung von unrechtmäßig eingezogenem Geld verurteilt. Das Urteil konnte überdies aufgrund des Krieges erst 1653 gegen seine Erben vollstreckt werden.<sup>384</sup>

## 2.5 Im Zeichen der französisch-habsburgischen Konfrontation

Mit dem Gnadenbrief Erzherzog Ferdinand Karls von Österreich vom 15. November 1654 wird die Herrschaft Triberg zu einer Kameralherrschaft erhoben, die nicht mehr verpfändet werden darf. Um dieses Privileg zu erhalten, mussten die Untertanen zuvor allerdings 25 000 Gulden Ablösesumme aufbringen.<sup>385</sup> Zwischen 1341 und 1654 war die Herrschaft bzw. die Obere Herrschaft Triberg wahrscheinlich nur 1478–1488 pfandfrei gewesen und – z. T. als Neben-, Mit- und Unterpfandschaft – an 39 Pfandherren und -herrinnen vergeben worden, darunter 111 Jahre lang an die Grafen von Fürstenberg (1341–1355, 1493–1549 (Mitpfandherren), 1613–1654), ca. 56 Jahre lang an die Freiherren von Landau (ca. 1493–1549), 47 Jahre an die Freiherren von Schwendi (1562–1613) und 35 Jahre an die Grafen von Sulz (1396–1411, 1418–1439).<sup>386</sup>

380 Vgl. H. C. Eric Midelfort. *Witch Hunting in Southwest Germany 1562–1684. The Social and Intellectual Foundations*. Stanford 1972, S. 81, 219. Weis; Riesterer. *Der Hochschwarzwald*, S. 199.

381 Vgl. Fischer. *Chronik von Gütenbach*, S. 118. Karl Fehrenbach. *Der Balzer-Herrgott*, in: *Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen* 6/7 (1980), S. 6. Der Oberfallengrundhof ist der flächenmäßig größte Hof Neukirchs, zu dem auch große Gebiete auf Gütenbacher Gemarkung (Simmelberg, Jägerstieg/Holzschlag, Sattel, Langengrund) zählen. Vgl. Weber; Dotter. *Aus der Geschichte von Neukirch*, S. 79f.

382 Vgl. Wolfgang Schyle. *Kelten, Römer und andere Herumtreiber in Schonach*. 4. Auflage, Schonach 2001, S. 43.

383 Vgl. Beckmann. *Zwischen Aufstand und Aufbruch*, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). *Furtwangen 1179–1873*, S. 205f.

384 Vgl. Ulbrich. *Bäuerlicher Widerstand*, in: Blickle u. a. *Aufbruch und Empörung?*, S. 169–173.

385 Vgl. Beckmann. *Zwischen Aufstand und Aufbruch*, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). *Furtwangen 1179–1873*, S. 212.

386 Für die Jahre 1372–1382, 1386–1396 und 1470–1478 sind eventuelle Pfandschaftszeiten nicht gesichert. Vgl. Kal-

Verbesserte sich somit das Verhältnis zur weltlichen Obrigkeit, war dasjenige zur geistlichen in einigen Gemeinden weiter stark gespannt. Stand es um 1620 in Bregenschbach und Hammereisenbach mit dem Verhältnis der Dorfbewohner zu ihrem Pfarrer nicht zum Besten, wird die Pfarrei Gütenbach in den 1650er-Jahren von Unglücksfällen heimgesucht: 1651 wird das Gütenbacher Pfarrhaus durch Brand vernichtet und mit ihm die meisten Akten und Urkunden, und im April 1658 wurde gar der Gütenbacher Pfarrer Karl Kurle in eine Schlägerei im Wirtshaus Bach verwickelt, in deren Folge er verstirbt. Zwei der Teilnehmer der Auseinandersetzung wurden daraufhin exkommuniziert.<sup>387</sup>

Handel und Handwerk entwickeln sich nach dem Dreißigjährigen Krieg zwar nur langsam, aber immerhin profitiert von der einkehrenden Normalität auch Furtwangen immer mehr. Außer dem Gasthaus Sonne, das mindestens seit 1607 besteht, und dem erstmals 1620 erwähnten Ochsen, der 1751 von der Unterallmend an den Marktplatz verlegt wird, werden 1660 der Adler und 1665 das Rößle in Furtwangen eröffnet, Anzeichen dafür, dass am Ort immerhin so viele Handelsreisende ihren Geschäften nachgingen, um vier Gasthäuser am Leben zu erhalten.<sup>388</sup>

Während das Hammerwerk am Eisenbach einstweilen stillliegt, bleiben die dazugehörigen Erzgruben weiter in Betrieb. Die früheren Gruben am oberen Eisenbach (Weißenbach, Eysenbach und Rappenloch) werden um 1660 nicht mehr weiter ausgehoben, stattdessen gräbt man am Fallenbach, in Schollach, am Fischerberg und am Verenschacher Weg.<sup>389</sup> Die benachbarte Vogtei Bregenschbach erfährt währenddessen einen Zuwachs, denn mindestens seit 1669 ist Zindelstein ein Teil von ihr, gehört aber kirchlich zu Wolterdingen.<sup>390</sup>

Erneute Unruhe von außen bringt das durch den Westfälischen Frieden bestätigte Vordringen Frankreichs an den Rhein, das häufigere Kriegshandlungen in den nachfolgenden 150 Jahren zur Folge hat: Bereits im Zweiten Eroberungskrieg Ludwigs XIV. (1672–1678) wurde der Schwarzwald im Sommer 1673 in die Kriegshandlungen einbezogen, und die ersten Regungen des Uhrengewerbes fallen der unsicheren Lage zum Opfer. Das Obere Bregental hatte dabei das Glück, keine funktionierende West-Ost-Verbindung zu besitzen, und auch die Straße durch das Urachtal war im Dreißigjährigen Krieg verfallen und schied nach 1648 als überregionale Handelsstraße aus,<sup>391</sup> sodass sich der ständig verkehrende Tross kaiserlicher Truppen auf die Strecken Löffingen–Neustadt–Höllental

---

tenbach. Heimatblätter Triberg, Nr. 40, S. 158f.

387 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 21, 28f.

388 Vgl. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 217.

389 Vgl. J[oseph] L[udolph] Wohleb. Aus der Geschichte des Bergbaus und der Hüttenwerke im Hammereisenbachtal, in: Alemannische Heimat. Heimatgeschichtliche Beilage der [Freiburger] Tagespost, Nr. 10, 30.5.1937, S. 3.

390 Vgl. Hauger. Wolterdingen, S. 81, 85.

391 Vgl. Fauler. Urach, S. 52. Dass die Urachtalstraße noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts eine wichtige überregionale Verbindung darstellte, zeigen Karten wie Kaspar Vopels „Recens et Germania bicornis ac vvidi Rheni omnium Germaniae annium celeberrimi descriptio...“ („Rheinkarte“) von 1555, die im Oberen Bregental als wichtige Orte nur die Einmündung „Fischer“ und „Horach“ in der Richtung zum Turner verzeichnet. Vgl. Ruthardt Oehme. Die Geschichte der Kartographie des deutschen Südwestens. Arbeiten zum Historischen Atlas von Südwestdeutschland, Band III. Konstanz 1961, Karte 5.

und Peterzell–Hornberg–Kinzigtal konzentrierte.<sup>392</sup> Die Bewohner des Oberen Bregtals wurden allerdings zur Anlage von Schanzen herangezogen und an diesen zu Wachdiensten verpflichtet, um die Schwarzwaldlinie gegen die seit 1677 Freiburg besetzt haltenden Franzosen zu verteidigen, die mehrfach von der Schanze im Heiligenwald heraus durch Gütenbacher und Neukircher vertrieben wurden. Wie schon im Dreißigjährigen Krieg wird Neukirch auch jetzt Zufluchtsort der Bevölkerung aus den Tälern.<sup>393</sup>

Mitten in diesen Jahren der kriegerischen Auseinandersetzungen ist für 1686 ein erster Frucht- und Obstabstoß in Furtwangen belegt, der trotz Protesten aus Triberg und Villingen, die vom Triberger Obervogt (1674–1691) Johann Heinrich Moser wegen der Geringfügigkeit des Handels abgewiesen werden, abgehalten wird und schon auf das 16. Jahrhundert zurückgehen könnte. Fleisch konnte schon zuvor beim Furtwanger Metzger gekauft werden, Brot und Backwaren aber nur auf dem Triberger Markt.<sup>394</sup>

Der Schwarzwald wurde ab 1688 von Rheinfeldern bis Neuenbürg (bei Pforzheim) mit einem System von Schanzen gesichert, in das u. a. auch diejenigen am Hohlen Graben, im Heiligenwald und am Kilpen einbezogen wurden.<sup>395</sup> Im Dritten Eroberungskrieg (1688–1697) durchbrechen die französischen Truppen zwar diese Stellungen, die Einnahme Villingens scheitert jedoch, die Umgegend inklusive Triberg wird allerdings geplündert. 1689 wird das Obere Bregtal von kaiserlichen Truppen drangsaliert, und 1692 werden Jakob Ketterer aus St. Peter und Georg Ketterer wegen Korrespondenz mit dem Feind auf dem Fallengrund hingerichtet. 1690–1693 muss der Abt (1670–1699) von St. Peter, Paulus Pastor, auf Befehl des kaiserlichen Generals wegen angeblicher Freundschaft mit dem französischen Stadtkommandanten von Freiburg seine Wohnung in das Neukircher Pfarrhaus verlegen.<sup>396</sup> Nach 1693 normalisiert sich die Lage, doch 1696 haben Furtwangen und Umgebung nochmals eine Einquartierung von 2000 Mann Reichstruppen unter Baron von Kageneck ausstehen.<sup>397</sup> Im Frieden von Rijswijk werden die seit 1648 bzw. 1679 französischen, den Schwarzwald bedrohenden Festungen Breisach und Freiburg wieder an Österreich übergeben, womit die unmittelbare Bedrohung durch Frankreich aber nur für kurze Zeit vermindert wird.

1701 wird die Schanzlinie auf dem Schwarzwald unter Leitung des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden daher durch eine neue, in ihrer südlichen Hälfte westlich der alten Linie verlaufenden Anlage ersetzt. Von Freiburg über den Kandel kommend, nimmt sie ihren Verlauf über das Simons-

---

392 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 120.

393 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 125. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 26.

394 Vgl. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 219. Burgert. Furtwangens Kampf, in: Badische Heimat 49 (1969), S. 499.

395 Vgl. Thomas Kopp. Der Schwarzwaldwanderer stößt auf Schanzen, in: Badische Heimat 53 (1973), S. 57f.

396 Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 26. Weber. St. Peter, S. 57.

397 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 120. Beckmann. Zwischen Aufstand und Aufbruch, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 216, 220.

wälder Nebental Griebbach, die Rosseck und den Rohrhardsberg.<sup>398</sup> Im Spanischen Erbfolgekrieg (1701–1714) zwischen dem Kaiser, Großbritannien und den Niederlanden einerseits sowie Frankreich und Bayern andererseits, erhielt der Schwarzwald und seine Nachbarschaft eine noch höhere strategische Bedeutung als in den Eroberungskriegen. Erneut mussten Truppendurchzüge, Quartier-, Fuhr- und sonstige Zwangsleistungen, Proviantlieferungen, Flurschäden und Plünderungen ertragen werden. Die französischen Truppen können unter Marschall Tallard 1704 die Schwarzwaldpässe leicht überwinden, da diese nur durch die Landfahnen der vorderösterreichischen Landmiliz unter Beteiligung von 54 Furtwängern und die Truppen Ludwigs von Baden verteidigt wurden. Erneut fallen Breisach und Freiburg in französische Hände. Die achttägige Belagerung Villingens durch französisch-bayerische Truppen ab dem 16. Juli zeitigt zwar keinen Erfolg, aber die Umgebung, die von der Bevölkerung panikartig verlassen wird, leidet erneut unter schweren Verwüstungen, u. a. wurden beispielsweise in Furtwangen in der Nacht vom 29. auf den 30. April durch Fahrlässigkeit der im Gasthaus Sonne einquartierten Bodmann'schen Dragoner 23 Häuser eingeäschert. Die Truppendurchzüge dauerten auch nach dem Sieg Prinz Eugens und Marlboroughs im selben Jahr bei Höchstädt an der Donau an, sogar noch 1713 werden Vöhrenbach und Hüfingen von französischen Truppen geplündert,<sup>399</sup> und am 25. September jenes Jahres ziehen französische Truppen vom Hohlen Graben über Furtwangen, Schönenbach und Rohrbach nach St. Georgen und brandschatzen in Schönenbach sechs Häuser, wobei außerdem der dortige Pfarrer, Erhard Werner von Fürstenberg, nach Denzlingen verschleppt wird.<sup>400</sup> Zwischenzeitlich brannte es erneut am 13. Oktober 1712 im Gasthaus Sonne, diesmal verursacht durch das einquartierte Bataillon Gutenstein. Dem Brand fallen zwei Einwohner und vier Häuser zum Opfer.<sup>401</sup> In den letzten beiden Kriegsjahren grassiert zudem das Ungarische Fieber, dem 54 von den rund 500 Neukirchern erliegen.<sup>402</sup> Die rechtsrheinischen Festungen muss Frankreich im Frieden von Rastatt erneut an Österreich zurückgeben.

Während Furtwangen bereits die 1000-Einwohner-Marke überschreitet (1720: 1098 Einwohner), wird die Einwohnerzahl Neukirchs für dasselbe Jahr mit 471 angegeben, etwas größer dürften zu diesem Zeitpunkt Gütenbach (619 Einwohner im Jahr 1762), Vöhrenbach und Urach gewesen sein. Rohrbach kommt auf 375 (1720), Hammereisenbach und Bregenbach zusammen schätzungsweise auf 200, Langenbach auf 214 (1714, 267 im Jahr 1692), und Linach kommt 1715 auf 101 Bewohner.<sup>403</sup> Die Gesamteinwohnerzahl des Oberen Bregtals übersteigt Mitte des 18. Jahrhunderts

---

398 Vgl. Kopp. *Der Schwarzwaldwanderer*, in: *Badische Heimat* 53 (1973), S. 57f.

399 Vgl. Otnad; Bader. *Geschichte*, in: Gutknecht. *Der Schwarzwald-Baar-Kreis*, S. 120f. Ludger Beckmann. *Von Kriegen, Märkten und wechselnden Herrschern (1700–1815)*, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). *Furtwangen 1179–1873*, S. 229f.

400 Vgl. Fauler. *Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach*, S. 209.

401 Vgl. Beckmann. *Von Kriegen, Märkten*, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). *Furtwangen 1179–1873*, S. 229, 231.

402 Vgl. Weber; Dotter. *Aus der Geschichte von Neukirch*, S. 26.

403 Vgl. Weber, Dotter. *Aus der Geschichte von Neukirch*, S. 60f. Beckmann. *Von Kriegen, Märkten*, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). *Furtwangen 1179–1873*, S. 223. Fauler. *Die Geschichte von Linach*, S. 86. Kleiser. *Langenbach*, S.

vielleicht sogar kurzzeitig diejenige des durch die Kriege stark in Mitleidenschaft gezogenen Freiburgs, das 1754 nur noch 3655 Einwohner zählt. Das Datenmaterial ist allerdings sehr schlecht: die einzigen verfügbaren Zahlen aus Rohrbach (Bevölkerungsrückgang auf 216 (1760)) und Langenbach (1777: 192) könnten auch eine größere Wirkung der Kriege auf das Obere Bregtal andeuten, Furtwangen konnte jedoch seine Bevölkerung auf 1317 (1769) steigern.<sup>404</sup>

Bereits früh waren im landwirtschaftlich wenig ertragreichen Schwarzwald Gewerbe wie die Glashütten in Langenbach (1218) oder das Hüttenwerk Hammereisenbach (1523) entstanden. Um 1650 entwickelte sich als neuer Erwerbszweig die Uhrenherstellung, die eventuell von Glasträgern aus Böhmen eingeführte Uhren weiterentwickelte. Räderuhren in der späteren Schwarzwälder Bauart waren bereits seit dem 14. Jahrhundert bekannt. Gemäß den Forschungen Franz Steyrers<sup>405</sup> wurde die böhmische Uhr im benachbarten Waldau vom dortigen Vogt, dem Glashofbauern Lorenz Kreuz, spätestens um 1667 nachgebaut. Markus Fidelis Jäck<sup>406</sup> legt einen ersten Nachbau von Lorenz Frey aus St. Märgen und einen der Gebrüder Kreuz auf 1683 fest.<sup>407</sup> Nach 1720 betrieben nach einer ersten kriegsbedingten Phase des Niedergangs als Erste Simon Dilger (1671–1759) in Urach, Joseph Dilger (1687–1752) in Neukirch und Franz Ketterer (1676–1753) in Schönwald den gewerblichen Uhrenbau. Unter dem Sohn Simon Dilgers, Friedrich (1712–1773), erlernten Lehrlinge die Uhrmacherkunst und verbreiteten sie im Hochschwarzwald. Ambrosius Kammerer (ca. 1720–1794) war um 1740 der erste Uhrmacher in Furtwangen, von denen dort 1790 schon 60 hauptberufliche arbeiteten.<sup>408</sup> Den Absatz besorgten Uhrenträgerkompanien, die sich der bestehenden Infrastrukturen der Glasträger bedienten: In den 1720er- und 30er-Jahren hatten sich bereits Handelskompanien der Glasträger gebildet, deren Ausgangspunkt Lenzkirch war und die sich jeweils als Schwaben- und Schweizer-, Elsaß-, Württemberg-, sowie Pfälzerträger (mit dem jeweiligen Zusatz „und Strohhut-handlungsgesellschaft“) bezeichneten.<sup>409</sup> Die Glasträgerwege kreuzten sich auf der Kalten Herberge, und auch die Uhrmacherei breitete sich ausgehend vom Bereich des Höhenrückens Kalte Herberge-Turner aus: „In den Orten Neukirch, Urach, Gütenbach, Waldau und St. Märgen sind schon sehr

---

110f. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 28. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 162.

404 Vgl. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 224. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 223. Kleiser. Langenbach, S. 110f. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 28.

405 Vgl. Franz Steyrer. Geschichte der Schwarzwälder Uhrenmacherkunst, nebst einem Anhang von dem Uhrenhandel derselben. Eine Beylage zur Geschichte des Schwarzwaldes. Freiburg im Breisgau 1796, abgedruckt in: Gerd Bender. Die Uhrmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke, Band II. Villingen/Schwarzwald 1978, S. 375–436.

406 Vgl. [Markus Fidelis Jäck]. Tryberg, oder Versuch einer Darstellung der Industrie und des Verkehrs auf dem Schwarzwald. Konstanz 1826, abgedruckt in: Bender. Die Uhrmacher, Band II, S. 441–602.

407 Vgl. Gerd Bender. Die Uhrmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke, Band I. Villingen/Schwarzwald 1975, S. 2, 4.

408 Vgl. Helmut Kahlert. Furtwangen als „Centralort“ der Schwarzwälder Uhrenproduktion, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 310f.

409 Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 29. Bender. Die Uhrmacher, Band I, S. 6.

früh Uhrmacher nachweisbar, und gerade diese Ortschaften liegen sternförmig um die Kalte Herberge verteilt.<sup>410</sup>

Nach Jahren des Stillstands bzw. zumindest der Stagnation wurde 1705 ein neues Werk in Hammereisenbach errichtet, das diesmal unter der eigenen Regie des fürstlichen Hauses steht. In typisch absolutistischer Manier überwacht Anton Egon zu Fürstenberg dessen Angelegenheiten höchstselbst. 1710 wird das Werk zur Vermeidung von Holzknappheit in eine Schmelzabteilung, die in (Immendingen-)Bachzimmern errichtet wird, und das Hammerwerk Eisenbach aufgeteilt.<sup>411</sup> Waren schon vor dem Dreißigjährigen Krieg protestantisch gewordene Bergleute und Arbeiter aus den österreichischen Alpengebieten gekommen, so kamen die Arbeiter nun aus Sachsen und nach einem erneuten Pächterwechsel ab 1716 aus der Schweiz. Mit dem Pfarrer aus Urach gab es deshalb wegen der Nichteinhaltung katholischer Feiertage Probleme, die dieser 1733 erfolgreich bei der fürstenbergischen Regierung beanstanden konnte. 1724 wurde die erste Kirche in Hammereisenbach an der Einmündung des Eisenbachs in die Breg gebaut. Sie zählte zur Pfarrei Urach und wurde von Paulinern des Klosters Tannheim betreut.<sup>412</sup>

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts werden im Oberen Bregtal noch viele weitere Kirchplätze zu Baustellen: 1729 wird von Abt (1719–1739) Ulrich Bürgi der Grundstein für die neue Pfarrkirche Neukirchs unter teilweiser Verwendung der Bausubstanz der Kirche von 1430 gelegt, und 1731–1733 wird eine neue Kirche in Furtwangen erbaut, die die 1645–1647 umfangreich renovierte Gründungskirche von vor 1179 ablöst. 1748 wird auch in Gütenbach eine neue Pfarrkirche erbaut und 1752 durch ein neues Pfarrhaus ergänzt.<sup>413</sup>

Unter Bürgis Nachfolger (1739–1749) Benedikt II. Wülberz wird 1739 die Leibeigenschaft in Neukirch gegen Zahlung von 4000 Gulden abgelöst. Der Streit der Neukircher Bauern mit dem Kloster um das Besthaupt als Leibfallabgabe und die Vererbung der Leibeigenschaft über beide Elternteile war seit 1670 Gegenstand eines Prozesses, der u. a. aufgrund der Kriege immer wieder verzögert worden war. Die fälligen Abgaben waren aber weiterhin zu zahlen, wenn auch jetzt an das landesherrliche Obervogteiamt Triberg.<sup>414</sup>

Bis zur französischen Revolution herrschen im Oberen Bregtal Friedens- und Aufbaujahre vor, die nur durch den Österreichischen Erbfolgekrieg (1740–1748) gestört werden: Das Auswürfeln der

410 Bender. Die Uhrenmacher, Band I, S. 1.

411 Vgl. Worryng. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 38f., 41.

412 Vgl. Fauler. Urach, S. 70. Worryng. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 47. [Schätzle]. 100 Jahre Pfarrkirche, S. 2. Lauer. Kirchengeschichte der Baar, S. 321.

413 Vgl. Weber. St. Peter, S. 62, 99. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 236. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 35.

414 Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 24. Weber. St. Peter, S. 64. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u. a. Aufruhr und Empörung?, S. 177. Otto Kähni. Die Abtei St. Peter als Leihherr in der Herrschaft Triberg, in: Die Ortenau 11 (1924), S. 71–73. Michaela Hohkamp. Herrschaft in der Herrschaft. Die vorderösterreichische Obervogtei Triberg von 1737 bis 1780. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Band 142. Göttingen 1998, S. 38.

Furtwanger, Gütenbacher und Neukircher Rekruten für die Landmiliz am 3. Juli 1742 im Gasthaus Sonne förderte zwischen den Dorfbürgern, die nur die Lehnsbauern verpflichtet sehen wollten, und den Bauern Missstimmungen zutage, die in einer Schießerei in Gegenwart des Triberger Obervogts (1737–1777) Meinrad von Pflummern endeten, wonach die rund 150 Renitenten erst durch den Einsatz eines rund 50 Mann starken Truppenaufgebots zur Ruhe gebracht werden konnten. Ab Mitte September 1744 kampieren französische Truppen rund um Furtwangen, die mindestens bis Dezember vor Ort blieben. Villingen ergibt sich im selben Jahr kampfflos Marschall Belleisle und verliert seine Funktion als Festungsstadt. Nach dem Frieden von Füssen am 22. April 1745 kommen die Franzosen bei ihrem Rückzug nochmals durch Schönenbach, welches sie brandschatzen. Vogt Michael Duffner, der sich den Franzosen zusammen mit einigen jungen Mitstreitern widersetzt, wird dabei am 3. Mai aus dem Hinterhalt erschossen.<sup>415</sup>

„Die zu den ärmsten Gebieten des Hochschwarzwaldes zählende Herrschaft Triberg erreichte allmählich wieder die kümmerlichen Verhältnisse der Vorkriegszeiten“,<sup>416</sup> und außer den Bauern prägen immer mehr die Handwerker und Händler das wirtschaftliche Bild des Jahrhunderts. Gleichzeitig steigt aber allmählich in den Jahren nach dem Spanischen Erbfolgekrieg die Armut der Bevölkerung: 1713 werden in der Herrschaft Triberg 264 Bettler verzeichnet. Eine wachsende Zahl von Tagelöhnern (in der Herrschaft Triberg stieg sie von 482 (1713) auf 793 im Jahr 1720) verdingt sich in den Bereichen Strohflechterei und Glasmacherkunst und wohnt in Miethäuschen.<sup>417</sup> Zusätzlich wird das Obere Bregtal verkehrstechnisch in eine immer ungünstigere Lage gedrängt: Nach 1750 wird die hochmittelalterliche Höllentalstraße über Neustadt weiter ausgebaut, während die Verbindung über Urach nach Villingen endgültig in Vergessenheit gerät.<sup>418</sup>

Erneut kommt es Mitte des 18. Jahrhunderts zu Problemen der Neukircher mit dem Kloster St. Peter. Diesmal versucht das Kloster, statt des jüngsten Nachkommens die Witwe des Lehnsträgers als Nachfolgerin einzuschreiben, um nach deren Tod erneut die Fallschuldigkeit einzutreiben. Den Neukirchern steht jedoch das Obervogteiamt Triberg bei, und die Neuerung wird schon 1751 wieder abgeschafft, außerdem wird 1749 ein Grenzstreit um das vom Waldauer Rotenhof genutzte sogenannte Zankfeld zugunsten Neukirchs entschieden.<sup>419</sup>

Inzwischen war Graf Anton Egon von Fürstenberg-Heiligenberg 1716 verstorben ohne einen Nachfolger zu hinterlassen, weshalb die wartenbergische Baar mit dem östlichen Bregtal Anton Maria von Fürstenberg-Stühlingen (–1724) zufiel.<sup>420</sup> Nach der Heiligenberger Linie war 1744 auch die

415 Vgl. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 248–250.

416 Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 121.

417 Vgl. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 225f.

418 Vgl. Laubenberger. Alte Handelswege, in: Beiträge zur Landeskunde, Nr. 5 (1985), S. 14.

419 Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 21, 23. Kaltenbach. Heimatblätter Triberg, Nr. 33, S. 130.

420 Vgl. Tumbült. Das Fürstentum Fürstenberg, S. 181.

Meßkircher Linie ausgestorben, sodass der Neffe Anton Marias, Fürst Josef Wilhelm Ernst von Fürstenberg-Stühlingen (1716–1762), den gesamten fürstenbergischen Besitz alleine verwalten konnte. In Fürstenberg waren den Gerichten in der Stadt auch weiterhin Schultheiße, in den Dörfern Ortsvögte und in den Schwarzwaldtälern Stabhalter vorgestanden, ohne dass es bislang zu Bestrebungen nach einer moderneren Verwaltungstätigkeit gekommen war. Erst 1745 wurde eine Zentralverwaltung aufgebaut, das Fürstentum Fürstenberg war aber juristisch nur in der Person des Fürsten existent, der seine unterschiedlichen Herrschaftsgebiete in Personalunion regierte.<sup>421</sup> Fürst Josef Wilhelm Ernst verlegte die Residenz nach Donaueschingen und schuf die vier Oberämter Hüfingen, Heiligenberg, Meßkirch und Wolfach. Unter den zehn Obervogteien des Oberamts Hüfingen befand sich auch die Obervogtei Neustadt. Diese war wiederum in die drei Ämter Vöhrenbach, Neustadt und Lenzkirch unterteilt. Als unterste Verwaltungseinheit fungierten im Amt Vöhrenbach zwölf Vogteien.<sup>422</sup> 1753 wurde im Rahmen einer Verwaltungsneuorganisation das Amt Vöhrenbach auf Vöhrenbach, Urach, Schollach, Schönenbach, (TN-)Rudenberg, Linach, Langenordnach, (TN-)Schwärzenbach und Langenbach beschränkt, Eisenbach, Hammereisenbach und Bregenbach wurden zum Amt Neustadt umgegliedert.<sup>423</sup>

Eine neue Idee, die in der merkantilistischen Wirtschaft in die Praxis umgesetzt wurde, war auch der Versuch der Wirtschaftslenkung. Am 20. Februar 1759 verfügt deshalb Fürst Joseph Wilhelm Ernst von Fürstenberg erneut die Übernahme des Eisenwerks Hammereisenbach in eigener Regie. Er und sein Nachfolger Fürst Josef Wenzel (1728–1783) ordnen die Produktionsverhältnisse, führen eine systematische Rechnungsführung ein und lassen das Werk fachmännisch leiten. Der angeschlossene Schmelzbetrieb in Bachzimmern wird 1788–1814 in das wasserreichere Kriegertal bei Engen verlegt, um dann aufgrund der dortigen Schneefälle und der zu großen Entfernung wieder zurückverlegt zu werden.<sup>424</sup> Mit Triberg als Hauptstapelplatz erreichte die Strohflechterei mit dem Aufkommen von Strohütten nach 1700 größeren Erfolg, der sich um die Jahrhundertmitte auch auf die fürstenbergischen Gebiete ausbreitete. 1759 entschließt sich Fürst Josef Wilhelm Ernst, das Strohflechten als Pflichtarbeit in Vöhrenbach, Schönenbach und Langenbach, ein Jahr darauf in Schollach, Urach und Bregenbach und 1762 in Hammereisenbach einzuführen.<sup>425</sup> Die Bauern weigerten sich jedoch zunächst, auf Befehl zu flechten, da sie fürchteten, dass dies zu Lasten ihrer land-

---

421 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 93f., 108f.

422 Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 37. Fürstenbergische Niedergerichte existierten in Vöhrenbach, Langenbach und Linach. Vgl. Lutz. Die Herrschaftsverhältnisse, S. 84.

423 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 163f.

424 Vgl. Worring. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 53, 55f.

425 Vgl. Hans Lauble. Wirtschaftliche und soziale Aspekte zur Geschichte der Strohflechtereie und Strohutfabrikation, in: Das Strohflechten auf dem Schwarzwald. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 2 (1979), S. 62–67.

wirtschaftlichen Arbeit gehen würde. Erst als die Glasträgerkompanien auch Strohüte in ihr Sortiment aufnahmen, kam die Strohflechterei in Aufschwung.<sup>426</sup>

Auch die Versuche des Triberger Obervogts Meinrad von Plummern, im Schwarzwald die Spinnerei einzuführen, führten zu Konflikten mit den Bauern, da sie ihre Viehwirtschaft nicht durch Anpflanzung der dazu notwendigen Nutzpflanzen einschränken wollten. Wichtiger war ihnen Handelsfreiheit für Getreide- und Strohein- sowie Vieh- und Fruchtausfuhren, die die Vogteien in einen Interessenkonflikt mit der auf ihren Marktrechten beharrenden Stadt Triberg führten. 1769 verfügte der Obervogt aufgrund einer Missernte wieder den Marktzwang.<sup>427</sup>

Am 17. Oktober 1761 hatte Kaiserin Maria Theresia Furtwangen einen Obst- und Fruchtabstoß bewilligt, der denjenigen von 1686 wiederherstellte, welcher zwischenzeitlich auf Betreiben Villingens und Tribergs wohl 1755 wieder entzogen worden war. Dabei hatte Furtwangen bereits 1749 einen vergeblichen Versuch unternommen, ein Marktflecken zu werden.<sup>428</sup> Der Bewilligung waren jahrzehntelang hitzige Briefwechsel vorausgegangen, in denen z. B. Furtwangen im Jahr 1754 von Obervogt von Plummern – unter Erinnerung an den zwölf Jahre zurückliegenden Furtwanger Tumult – gemäßregelt oder vom Villingener Syndikus (Rechtsbeistand) Handtmann als „Wildnis“ und „Dörfchen voll mutwilliger Menschen, die sich in ihrem Unruhegeist mit dem offenbarsten Untergang ihrer Mituntertanen in ihren Tag- und nächtlichen Schwelgereien lustig machen“ bezeichnet wird.<sup>429</sup> Einen erneuten Furtwanger Versuch zur Erweiterung des Marktrechts im März 1805 kontert Villingen dann sogar durch die Vorlage einer Kopie seiner im Jahr 999 verliehenen Markturkunde in Freiburg.<sup>430</sup>

Schon am 24. November 1746 hatte Josef Wilhelm Ernst von Fürstenberg ein Dekret mit einer Art Schulpflicht für 7–13jährige Kinder erlassen, die jedoch nicht überall eingehalten werden konnte.<sup>431</sup> In Österreich wurde mit Dekret Maria Theresias vom 1. April 1774 die Pflicht zum Besuch der Normalschule für 6–8jährige Kinder im Sommer und 9–13jährige im Winter eingeführt, an der sich dann auch Fürstenberg orientierte.<sup>432</sup> Bereits zuvor waren Schulen im Oberen Bregtal auf Gemeindebasis eingerichtet worden. Den Vorreiter machte hierbei die Stadt Vöhrenbach, wo zwischen 1581 und 1594 der Mesner begonnen hatte, einen Schuldienst einzurichten, eventuell hatte sogar schon nach der Konstanzer Diözesansynode von 1567 ein Kaplan Schule gehalten.<sup>433</sup> 1649 ist bereits ein

426 Vgl. Lauble. Wirtschaftliche und soziale Aspekte, in: Das Strohflechten. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 2, S. 66f.

427 Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u. a. Aufruhr und Empörung?, S. 184.

428 Vgl. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 241. Burgert. Furtwangers Kampf, in: Badische Heimat 49 (1969), S. 509, 516f.

429 Vgl. Franz Burgert. Furtwangers Kampf, in: Badische Heimat 49 (1969), S. 514f., 518.

430 Vgl. Heinrich Maulhardt. Die Villingener Marktrechtsurkunde in ihrer Wirkungsgeschichte, in: Maulhardt; Zotz (Hrsg.). Villingen 999–1218, S. 17.

431 Vgl. Fauler. Urach, S. 113f.

432 Vgl. ebd.

433 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 133f., 141. Kleiser. Langenbach, S. 112.

Schulmeister in Furtwangen nachweisbar, der vom Pfarrer und von der Gemeinde angestellt war und seinen Unterricht bis Ende des 18. Jahrhunderts im Winter in gemieteten Wirtssälen erteilte.<sup>434</sup> Der Uracher Mesner hielt seit ungefähr 1696 Schulstunden ab, die im Mesnerhaus stattfanden,<sup>435</sup> und ab 1717 existiert auch in Gütenbach eine Winterschule im Pfarrhaus, die dort bis 1798 abgehalten wird.<sup>436</sup> Den Versuch, in Langenbach 1727 eine eigene Schule zu unterhalten, unterbindet die Stadt Vöhrenbach mit Hinweis auf das ohnehin geringe Einkommen des inzwischen eingestellten eigenen Schulmeisters, der seine Stunden im Rathaus gab.<sup>437</sup> Um 1750 wird erstmals auch ein eigener Lehrer in Rohrbach angestellt.<sup>438</sup>

Nach der Einführung der Schulpflicht in Vorderösterreich werden auch eigene Schulgebäude errichtet, die die Gemeinden teilweise finanziell stark beanspruchen: 1782 erhält Neukirch seinen ersten Lehrer, der Schulhausbau beginnt im folgenden Jahr.<sup>439</sup> Die Schulpflicht kollidiert zunächst mit der Einbindung der Kinder in den täglichen Arbeitsablauf auf den Höfen, weshalb in den Jahren 1783–1796 in Fürstenberg die Hirtenschule für unabhkömmliche Arbeitskräfte eingeführt wird.<sup>440</sup> In Schönenbach wurde 1787 das erste Schulhaus erbaut, nachdem zuvor der ortsansässige Vikar die Kinder unterrichtet hatte. Auch Linach bekam im selben Jahr einen eigenen Lehrer, zuvor unterrichtete der Mesner von Vöhrenbach bzw. danach der Pfarrer und der Mesner von Schönenbach die Linacher Kinder in einer Sonntagsschule, 1802 wurde ein eigenes „Schulhäusle“ errichtet, 1840 ein größeres Schulhaus.<sup>441</sup>

Seit 1798 gab es in Furtwangen eine Kleinschule für Kinder zwischen sechs und acht Jahren und seit 1804 eine Großschule für die 9–13jährigen in den jeweiligen Privaträumen der Lehrer und sogar der Katzensteig erhielt eine eigene Schule.<sup>442</sup> Im selben Jahr wird ein eigenes Schulhaus in Rohrbach errichtet und 1811 das alte Uracher Pfarrhaus zu einem solchen umgebaut, während auch Langenbach einen eigenen Lehrer erhält und gleichzeitig ein erstes Schulhaus als Volks- und Hirtenschule baut, das schon 1835 durch einen Neubau ersetzt wird.<sup>443</sup> 1817/18 wird das Lutzenhaus in der Unterallmend erstes Furtwanger Schulhaus, das jedoch schon bald zu klein ist und 1825 durch einen

---

434 Vgl. Otto Moser. Wo d'Wälder in d'Schuel sin. Furtwanger Schulgeschichte, Band 1: Die Vorgeschichte der Friedrichschule Furtwangen. Ein Beitrag zu ihrem 75. Geburtstag. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 15 (1986), S. 28f. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 252f.

435 Vgl. Fauler. Urach, S. 113f.

436 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 42.

437 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 133f., 141. Kleiser. Langenbach, S. 112.

438 Vgl. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 48.

439 Vgl. Ludwig Samson. Die Schulgeschichte von Neukirch in zwei Jahrhunderten. Furtwangen [1902], S. 4f.

440 Vgl. Fauler. Urach, S. 113f.

441 Vgl. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 123. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 23, 63.

442 Vgl. Moser. Wo d'Wälder, Band 1. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 15 (1986), S. 28f. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 252f.

443 Vgl. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 48. Fauler. Urach, S. 113f. Kleiser. Langenbach, S. 115–117.

Neubau in der Großhausgasse (unterhalb des Pfarrhauses) ersetzt wird,<sup>444</sup> während im Jahr zuvor auch von den Gemeinden Hammereisenbach und Bregenbach die erste Schule gebaut wurde.<sup>445</sup>

Bautätigkeiten lösen erneut die Reformen Kaiser Josephs II. aus, der u. a. den Einfluss der Klöster eindämmen möchte und stattdessen rund 400 neue, der staatlichen Oberhoheit unterstellte Pfarreien gründen lässt.<sup>446</sup> 1787 wird deshalb Waldau als eigene Pfarrei aus der Neukircher, 1790 Rohrbach – gegen den Widerstand des Schönenbacher Pfarrers Imberi, des Rohrbacher Vogts Johann Dilger und des Obervogts Hermann – aus Schönenbach ausgegliedert und die Kirche St. Johann errichtet, 1792 wird auch das dazugehörige Pfarrhaus erbaut.<sup>447</sup>

Im Gegensatz zu Fürstenberg, wo es erst am 5. Oktober 1820 – d. h. 14 Jahre nach der Übernahme durch Baden – zur Bauernbefreiung (der Aufhebung der Leibeigenschaft) kommt, leitet Kaiser Josef II. diese schon 1781/82 als weitere Reformmaßnahme in den habsburgischen Landen ein,<sup>448</sup> Frondienste müssen jedoch weiterhin geleistet werden. Bis dahin hatte die Landesherrschaft versucht, außer dem Leibfall der gesamten Herrschaft Triberg zunehmend auch die klösterlichen Güterfälle für sich zu beanspruchen. Parallel ließ sich eine Lockerung der Abgabenpraxis an die geistlichen Grundherrschaften beobachten. Auf die Naturalabgaben wurde seitens der Klöster zunehmend verzichtet und die Geldzahlungen blieben gering.<sup>449</sup> Nach einer Beschreibung der Herrschaft Triberg von Franz Josef von Pflummern, dem Sohn des ehemaligen Obervogts, war von den mittelalterlichen Rechtsverhältnissen 1789 nicht mehr viel übrig geblieben: Der Obervogt besaß inzwischen alle Entscheidungsgewalt in Dingen der Ziviljustiz, der Finanzen, der Strafjustiz und der Verwaltung. Den Ortsgerichten war kaum eine Aufgabe verblieben, lediglich die Wahl der Schultheiße, Bürgermeister und Vögte hatte noch im Einvernehmen mit den vier ältesten Richtern zu erfolgen.<sup>450</sup>

Seit den 1780er-Jahren wurden von fürstenbergischen Geometern Urbare als Vermessungs- und Grundbuchwerke jedes Ortes und Dorfes angelegt, so z. B. auch in Linach, Urach und Langenbach. Im Vergleich dieser drei Urbare zeigt sich exemplarisch für alle fürstenbergischen Orte, dass der Landesherr die völlige Kontrolle über die hohe und niedere Gerichtsbarkeit „zu Höf und Wasser, Holz und Feld“ – außer bei örtlich behandelten, kleineren Vergehen – ebenso wie das Steuer- und

---

444 Vgl. Wilhelm Zimmermann u. a. Auf dem Weg zur Stadt (1816–1873), in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 426–428.

445 Vgl. Karl Elsässer. Hammereisenbach-Bregenbach, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 94 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 18. Folge. Villingen-Schwenningen [1993], S. 33.

446 Vgl. Manfred Kimmig. 200 Jahre Kath. Pfarrei Rohrbach 1790–1990, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 20 (1991), S. 39.

447 Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 33. Kimmig. 200 Jahre Kath. Pfarrei Rohrbach, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 20 (1991), S. 39–41. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 43.

448 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 109, 111. Kleiser. Langenbach, S. 33.

449 Vgl. Hohkamp. Herrschaft in der Herrschaft, S. 38.

450 Vgl. Ulbrich. Bäuerlicher Widerstand, in: Blickle u. a. Aufruhr und Empörung?, S. 187.

Zollerhebungsrecht besaß.<sup>451</sup> Die Landesherrschaft ließ weiterhin in allen drei Orten explizit das Fallrecht (Sterbfall als Abgabe des besten Stücks Hornvieh nach dem Tod des Hofbesitzers bzw. Kauffall bei einem Hofverkauf), die Leibeigenschaft (charakterisiert durch Abgabe von Ein- und Ausschreibgeldern bei Umzug innerhalb, bzw. Auf- und Abzugsgeldern oder Freikauf bei Umzug nach außerhalb der Baar als Manumission), die Abgabe von zwei Leibhennen pro Jahr sowie Fronarbeiten (1820 meistens gegen Geld aufgehoben, 1832 ganz abgeschafft) festschreiben. Im Einzelnen galten aber weiterhin gewisse örtliche Besonderheiten, so war zwar das Amt Vöhrenbach frohnpflichtig, ohne das dies jedoch die eingetragenen Bürger in der Stadt betraf. Befreit war die Stadt auch weiterhin von Sterbfall, Fastnachtshennen und Umzugsgeldern.<sup>452</sup> Weitere Bestimmungen der Urbare betrafen das Forstmonopol, das Konzessionsrecht für Gastwirtschaften, Bäckereien, Mühlen, Steinbrüche und Sägen, das Jagdmonopol auf Hoch- (1792 gegen Geld, 1832 ganz aufgehoben) und Niederwild, das Fischmonopol, die Getränkesteuer (Umgeld), die Salzhandelssteuer, den Straßen-, Burgen- und Kirchenbau, den Bodenzins (Herbst- und Maiensteuer), das Zehntrecht für die Pfarrei, das Bewaffnungsrecht, das Harzmonopol (bis 1838), das Patronatsrecht, den Metzgereizins und die nochmals einzeln aufgeführten Fronarbeiten wie den Einsatz bei Treibjagden, Botengänge, die Mahd der herrschaftlichen Wiesen sowie die Brennholzbeschaffung für Burg und Herrschaft.<sup>453</sup> Trotz dieses umfangreichen Abgaben- und Pflichtkatalogs waren die feudalen Lasten in Fürstenberg aber insgesamt gesehen – aufgrund der jeweiligen geringen Beträge – relativ niedrig gehalten und bestanden im wesentlichen aus Grundzinsen auf den unfreien Grundbesitz und aus dem Zehnten.<sup>454</sup>

Die französische Revolution von 1789 wirkte sich nach wenigen Jahren durch Kriegshandlungen auf das Obere Bregtal aus. Im Ersten Koalitionskrieg (1792–1797) gegen das revolutionäre Frankreich begannen wieder die Durchzüge der kaiserlich-österreichischen Armee durch den Schwarzwald, außerdem stellte auch die im Breisgau operierende Rheinarmee Unterhaltsforderungen. Besonders drückend war die Last des gefürchteten Emigrantenkorps unter dem Prinzen von Condé, welches 1792/93 in Vöhrenbach, Villingen, (BD-)Hochemmingen, Kirchdorf, Tannheim und Wolterdingen überwinterte.<sup>455</sup> 1796 brach die französische Armee bis zur Linie Blumberg–Fürstenberg–Wartenberg durch. Ende Juli beherbergt Vöhrenbach daraufhin für jeweils über eine Woche zunächst 1200 Franzosen, dann Ende September 1500 Österreicher, um dann erneut Franzosen verpflegen zu müssen.<sup>456</sup> Der Plan der österreichischen Generäle Petrasch und Fröhlich, im Schwarzwald einen Bauernkrieg zu entfachen, war nicht erfolgreich, die Truppenbewegungen dauerten an,

---

451 Vgl. Fauler. Urach, S. 23–28. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 25–27. Kleiser. Langenbach, S. 39–44.

452 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 66f.

453 Vgl. Fauler. Urach, S. 23–28. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 25–27. Kleiser. Langenbach, S. 39–44.

454 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 93f., 108f.

455 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 123.

456 Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 14f.

und die Bevölkerung hatte unter dem wirtschaftlichen Druck zu leiden. Nach einer kurzen Unterbrechung wird der Schwarzwald erneut im Zweiten Koalitionskrieg (1799–1801) betroffen: Die französische Armee dringt im März 1799 über den Schwarzwald und erneut im Frühjahr 1800 mit 30 000 Mann bis Stockach vor und nimmt auch in Neukirch Quartier.<sup>457</sup>

## 2.6 Das Obere Bregtal fällt an Baden

Mit dem Lunéviller Frieden (1801) begann – zunächst unter der Vorgabe, deren Frankreich-freundliche Regenten für ihre linksrheinischen Verluste zu entschädigen – die Expansion Badens und Württembergs, die sich zunächst noch auf die benachbarten kirchlichen Territorien beschränkte. Der Reichsdeputationshauptschluss, den der Regensburger Reichstag billigen und Kaiser Franz II. bestätigen musste, sanktionierte 1803 dieses Vorgehen. Dem kirchenfeindlichen Klima der Revolution fällt 1802 auch das kleine Paulinerkloster Tannheim zum Opfer, das seit 1354 existiert und „[d]as alte Kirchlein von Bregenbach [...] jahrhundertlang versehen“<sup>458</sup> hatte.

Am 2. März 1803 übergab Österreich außerdem, wie bereits im Lunéviller Frieden ausgehandelt, den Breisgau und die Ortenau im Rahmen einer Sekundogeniturregelung (Nebenlinienherrschaft) an Herzog Herkules III. Rinaldi von Modena. Für ihn, und über dessen Tod am 14. Oktober 1803 hinaus, verwaltet sein Schwiegersohn Erzherzog Ferdinand von Habsburg d'Este das Gebiet. Recht bald wurden auch die Reichsstädte, die Reichsritterschaft und österreichische Besitzungen oder als proösterreichisch eingeschätzte Grafen und Fürsten wie z. B. die Fürstenberger in die Annexionen miteinbezogen: Nach dem Dritten Koalitionskrieg (1805) verzichtete Österreich im Frieden von Pressburg am 26. Dezember ganz auf Vorderösterreich. Als neue badisch-württembergische Grenze im Breisgau wurde von den Unterhändlern eine Linie vom Schlegelberg (Schlegelsberg westlich von Biederbach) zu einem Molbach festgelegt. In Karlsruhe und Stuttgart versuchte man nun, diese rätselhaften Bestimmungen zu interpretieren: Badischerseits hatte man wahrscheinlich bereits die Übernahme der Herrschaft Triberg durch Württemberg erwartet und dementsprechend wurde der Bach mit einem allerdings etwas südlicher der tribergischen Grenze verlaufenden Mohlbach (heute als Kohlplatzbach bekannt), einem vom Hohlen Graben herkommenden Quellbach der Wildgutach, identifiziert. Württembergischerseits wurde er jedoch als der (aargauische) Möhlinbach interpretiert und deshalb Anspruch auf alle Gebiete östlich einer Linie Freiburg–Rheinfeldern erhoben.<sup>459</sup> Am 4.

457 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 123f. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 262.

458 Hermann Lauer. Die Klöster in der Baar, in: Badische Heimat 8 (1921), S. 112.

459 Vgl. Engelbert Strobel. Die vorübergehende Besitznahme von Elzach und Umgebung durch Württemberg im Jahre 1806, in: Badische Heimat 55 (1975), S. 92f. Alfred Graf von Kageneck. Das Ende der vorderösterreichischen Herrschaft im Breisgau. Der Breisgau von 1740 bis 1815. Freiburg im Breisgau 1981, S. 145. Die alte Grenzlinie Würt-

Januar 1806 erhielt Württemberg zwar tatsächlich die gesamte Herrschaft Triberg, Villingen, Bräunlingen und die Herrschaft Bonndorf zugewiesen, besetzte aber aufgrund der unklaren Vertragsbestimmungen vorübergehend u. a. auch das Obere Elztal (inklusive Gutach), St. Peter, St. Märgen und das Dreisamtal bis kurz vor (Freiburg-)Ebnet/Littenweiler. Im Februar/März untersuchte eine von Napoleon beauftragte Grenzkommission den Streit und markierte eine neue Linie, die alle Gebiete westlich der Rhein-Donau-Wasserscheide, d. h. auch Gütenbach, Neukirch (beide als künftige Teile des Amtes St. Peter<sup>460</sup>), den Schönwälder Farnberg und (Schonach-)Rohrhardsberg, an Baden fallen ließ, welches diese am 15. April in einer förmlichen Übernahmezeremonie in Besitz nahm, sodass „die Gütenbacher bald nicht mehr wußten, wohin sie eigentlich gehörten“.<sup>461</sup>

Bereits im Dritten Koalitionskrieg war Fürstenberg unter einen französischen Sequester (Treuhandverwalter) gestellt worden. Der achtjährige Fürst Karl Egon II. war trotz der persönlichen Vorsprache des Präsidenten der Fürstenbergischen Regierung, des Urachers Franz Kleiser, bei Napoleon Bonaparte abgesetzt und das Fürstentum am 12. September 1806, wie in der Rheinbundakte vom 12. Juli dargelegt, mediatisiert und (zusammen mit Villingen) an Baden übergeben worden.<sup>462</sup> Zwischenzeitlich erhielten die französischen Truppen, die in Furtwangen einquartiert waren, ein Lob des Kanzleiamts Neustadt für ihre Hilfe bei einem Brand in Linach.<sup>463</sup>

Am 23. Oktober gab Württemberg die Herrschaft Triberg mit Furtwangen und Rohrbach als Teil eines Tauschs zugunsten der Wiederinbesitznahme der Stadt Tuttlingen an Baden, womit nun das gesamte Obere Bregtal badisch geworden war. Nach der Übergabe des Oberamts Hornberg mit u. a. St. Georgen, (SG-)Brigach und Oberkirnach durch Württemberg an Baden im Oktober 1810 war das Obere Bregtal auch vollständig von badischen Gebieten umgeben. In den folgenden Feldzügen von 1806/07, 1809, 1812 und 1813 waren badische und württembergische Einheiten auf französischer Seite beteiligt, ehe die beiden Staaten nach der Schlacht bei Leipzig die Fronten wechselten. Seit 1812 war der Schwarzwald auch wieder Truppendurchzugsgebiet, wobei der Neukircher Oberheubachhof im November 1813 von Soldaten angezündet wurde.<sup>464</sup>

Noch vor seiner Übergabe an Baden war es in Fürstenberg 1802 zu einer Verwaltungsreform gekommen, die eine Obervogtei Vöhrenbach mit Schönenbach, Linach, Urach, Bregenbach, Hammer-

---

tembergs nach Süden lief im Bereich Villingen vom Schlegelberg (zwischen Rohrbach und Langenbach) den Röhrlinsbach (1783 als Rehlebach erwähnt) entlang. Diese bildete (im ersten Monat zunächst tatsächlich auch nur bis zur Brigach) von September 1806 bis 1809 die neue badisch-württembergische Grenze. Möglicherweise hatte die Grenzverwirrung von 1805/06 ihren Ursprung in einer versehentlichen Übernahme dieser Linie in den Pressburger Vertragstext. Vgl. Maiwald u. a. Unterkirnach, S. 54, 355f.

460 Vgl. Weber. St. Peter, S. 213.

461 Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 132. Vgl. Peter P. Albert. Der Übergang Freiburgs und des Breisgaus an Baden 1806, in: Alemannia 34 (1906/07), S. 178–180.

462 Vgl. Fauler. Urach, S. 183f.

463 Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 16.

464 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 124–126. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 27.

eisenbach, Schollach und Langenbach unter einem ständigen herrschaftlichen Beamten als Obervogt errichtete, welches aber bereits 1807 durch Baden wieder aufgelöst wurde, obwohl erst vier Jahre zuvor ein eigenes Amtshaus erstellt worden war.<sup>465</sup>



Abb. 10a: Das Obere Bregtal vor dem 2. März 1803

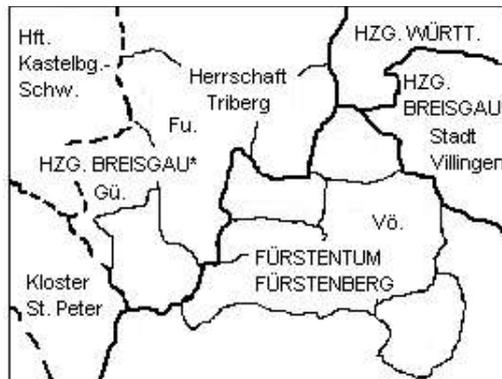


Abb. 10b: Das Obere Bregtal vom 2. März 1803 bis zum 4. Januar 1806

\* Bis 14. Oktober 1803 unter Herzog von Modena, dann bis 4. Januar 1806 unter habsburgischer Nebenlinie

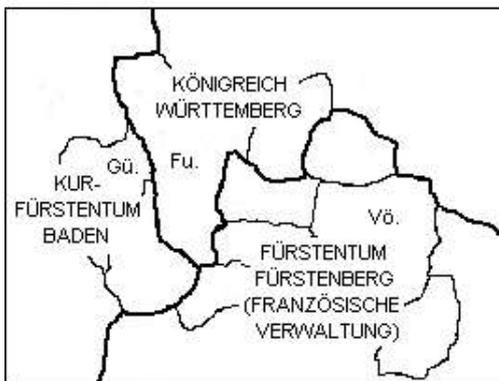


Abb. 10c: Das Obere Bregtal vom 4. Januar/10. März bis zum 12. September 1806



Abb. 10d: Das Obere Bregtal vom 12. September bis zum 23. Oktober 1806

Eine befriedigende verwaltungstechnische Lösung wurde jedoch in den folgenden einhundert Jahren nicht gefunden, und das östliche Obere Bregtal wurde stetig in neue Amtsbereiche umgegliedert: Das wieder auf den Staus eines einfachen Amtes zurückgestufte Vöhrenbach wurde zunächst innerhalb der neu eingerichteten Oberrhein-Provinz ohne weitere Oberbehörde geführt, dann aber doch mit seinen Gemeinden am 22. Dezember 1807 der Obervogtei Villingen zugeteilt.<sup>466</sup>

Jedoch schon 1809 wurden die heterogenen Verwaltungsverhältnisse der alten und neuen badischen Gebiete auf dritter Ebene (d. h. unter der Landesregierung und den Kreisen, die schon nach

465 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 74–85.

466 Dass das Amt Vöhrenbach 1808 zunächst nochmals einer Obervogtei Neustadt zugeordnet worden sein soll, ist wohl eine Fehlinterpretation einer Stelle im „Land Baden-Württemberg“, wo es zum Amt Vöhrenbach heißt: „1808 bereits beseitigt, dann zum Amt Neustadt“. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg, Band VI, S. 608. Dabei ist jedoch zunächst an die Unterordnung des (weiterbestehenden) Amtes an die Obervogtei Villingen vom 22. Dezember 1807 gedacht, dann an den Anschluss an das Amt Neustadt 1813. Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 37.

drei Jahren die Provinzen ersetzen) durch die Installierung von Bezirksämtern (umgangssprachlich und z. T. in der Literatur auch nur als Ämter oder Oberämter bezeichnet), deren Amtsbezirke jeweils 6000–8000 Einwohner umfassten, vereinheitlicht. Auf das Obere Bregtal wirkte sich dies insofern aus, als jetzt das ehemalige Obervogteiamt Triberg und das Amt Vöhrenbach gleichberechtigte Bezirksämter bildeten. 1813 wurde das Bezirksamt Vöhrenbach allerdings endgültig aufgehoben und dem Bezirksamt Neustadt zugeordnet, Langenbach, Schönenbach und Linach fielen jedoch an Triberg. 1824 folgten diese drei dann ebenfalls zum Amtsbezirk Neustadt, während am 20. Juli 1850 die von Vöhrenbach beantragte Umgliederung mit Schönenbach, Linach und Langenbach zum besser erreichbaren Villingen stattfand.<sup>467</sup>



Abb. 11a: Das Obere Bregtal in seiner Zugehörigkeit zu Obervogteien 1802-1807/13

\* 1807 als Amt zu OV Villingen, 1809 wie Triberg Amtsbezirk  
 \*\* Jan.-Sep. 1806 zu Stabsamt St. Peter

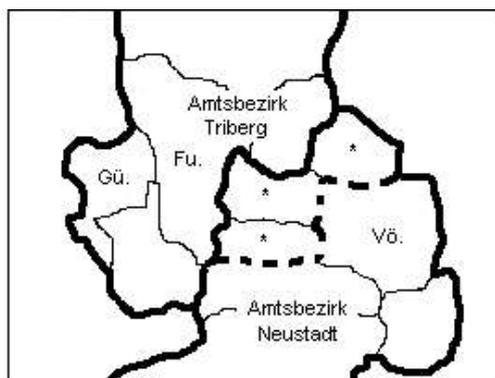


Abb. 11b: Zuordnung des Oberen Bregtals zu Amtsbezirken 1813-1850

\* 1824 von BA Triberg zu BA Neustadt



Abb. 11c: Zuordnung des Oberen Bregtals zu Amtsbezirken 1850-1924

\* 1857-64 von BA Hornberg zu BA Triberg  
 \*\* 1864 zu BA Neustadt



Abb. 11d: Zuordnung des Oberen Bregtals zu Amtsbezirken (ab 1939: Landkreisen) 1924-1973

<sup>467</sup> Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 37–39. Fauler. Urach, S. 31. Herbnr. Titisee-Neustadt, S. 122f. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 47. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 126f. Zahlreiche Abweichungen zu den Jahresangaben ergeben sich in der Literatur anscheinend aus der nicht erfolgten Unterscheidung zwischen Vorschlägen und Beschlüssen der Kreisdirektorien, die von der Landesregierung dann aber nicht weiterverfolgt, und denjenigen, die – z. T. aber auch erst zu einem späteren Zeitpunkt – tatsächlich in Kraft gesetzt wurden.

Furtwangen, Neukirch, Rohrbach und Gütenbach blieben bis 1924 unverändert dem Bezirksamt Triberg zugeordnet. Hammereisenbach und Bregenbach blieben bis 1924, Urach bis 1973 beim Amtsbezirk (bzw. seit 1939 Landkreis) Neustadt (der 1956 in Landkreis Hochschwarzwald umbenannt wurde).<sup>468</sup>

In Baden begann die Umwandlung des altbadischen absolutistisch-patriarchalen Staatswesens ansonsten zunächst behutsam und wurde mit Konstitutions- und Organisationsedikten zentralistisch und rational durchgeführt. Die Übernahme des Code Civil als Badischem Landrecht (1809/10) wurde hierbei zum einigenden Band der alt- und neubadischen Gebiete. Als Mittelinstanzen zwischen der Landesregierung und den Bezirksamtern entstanden 1809 zehn Kreise, wobei das Bregtal dem Donaukreis mit Sitz in Villingen zufiel, der 1819 dem Seekreis (Konstanz) eingegliedert wurde. Das westliche Obere Bregtal (bis 1824 mit Langenbach, Schönenbach und Linach) wurde jedoch bei dieser Gelegenheit ausgegliedert und kam als Teil des Amtsbezirks Triberg zum Kinzigkreis (Offenburg), bei einer erneuten Neugliederung 1832 zum Oberrheinkreis (Freiburg), die Amtsbezirke Neustadt und Villingen mit den östlichen Gemeinden des Oberen Bregtals verblieben hingegen weiterhin beim Seekreis.<sup>469</sup>

Nach der badischen Ständeversammlung vom 4. Juni 1808, die bis zur Einführung des Einwohnergemeinde-Prinzips (1890) gültig war, waren im Oberen Bregtal nur männliche Katholiken berechtigt, Ortsbürger zu werden. Männliche Evangelisch-Lutherische oder -Reformierte waren minderberechtigte Schutzbürger (Hintersassen), und Frauen sowie Angehörige anderer Bekenntnisse galten als einfache Einwohner. Im darauffolgenden Jahr wurden die Ortsverfassungen reformiert: Der eingesetzte Dorfvogt wurde Mitglied des Ortsgerichts, das von jenem bestimmt wurde.<sup>470</sup> Die männlichen Ortsbürger waren seit der Verleihung der badischen Verfassung durch den Großherzog im Jahre 1818 berechtigt, Wahlmänner zu wählen, die wiederum die Abgeordneten der Zweiten Kammer des Landtags ernannten, die aufgrund ihrer in Deutschland einzigartigen Form der reinen Volksvertretung ohne Bevorzugung privilegierter Stände das Entstehen eines badischen Staatsbewusstseins entscheidend mitbeförderte.<sup>471</sup> Der Trend zur Modernisierung der Ortsverwaltungen wirkte sich auch in kleineren Gemeinden aus, so unterhielt die Vogtei Urach seit 1811 ein Ratszimmer im Pfarrhaus und sogar ein Gefängnisraum wird auf dem Speicher des Uracher Gasthauses Rössle bereitgehalten.<sup>472</sup>

---

468 Vgl. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg, Band VI, S. 570-573, 608.

469 Vgl. Landkreistag Baden-Württemberg (Hrsg.). Vogteien, Ämter, Landkreise in Baden-Württemberg, Band 1. Walter Grube. Geschichtliche Grundlagen. Stuttgart 1975, S. 104, 108. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 126f. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg, S. 533.

470 Vgl. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179-1873, S. 437f.

471 Vgl. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179-1873, S. 417. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 126f.

472 Vgl. Fauler. Urach, S. 32.

In den ersten Jahren der badischen Verwaltung wurden auch erstmals Einwohnerzählungen durchgeführt, die es erlauben, die Gesamtbevölkerung des Oberen Bregtals genauer zu quantifizieren. Demnach kam es seit 1720 (1098 Einwohner) zu einem weiteren, konstanten Bevölkerungsanstieg in Furtwangen, lediglich durch eine Ruhrepidemie 1795 unterbrochen, die die Zahl von 1758 (1789) auf 1680 (1801) fallen ließ. Furtwangen blieb mit 1729 Einwohnern (1809) weiterhin der größte Ort des Gebiets.<sup>473</sup> Gütenbach folgte mit 833 (1808), damit etwa gleich groß wie Vöhrenbach mit 727 (1816), Neukirch mit 702 (1808) und Urach mit 611 (1812) Einwohnern. Deutlich kleiner waren Rohrbach mit 391 (1809), Langenbach mit 372 (1812), Schönenbach mit 324 (1812), Linach mit 227 (1808) und schließlich Hammereisenbach mit 141 (1812) und Bregenbach mit 130 (1808) Einwohnern.<sup>474</sup> Insgesamt wuchs das Obere Bregtal somit bis 1810 auf ca. 6200 Einwohner, vor allem auf dem Hintergrund eines wirtschaftlichen Aufschwungs durch Strohflechtereie und Uhrmacherei.<sup>475</sup> Verglichen mit den städtischen Zentren der Umgegend war das Obere Bregtal weiterhin bevölkerungsstärker als Villingen mit seinen 3320 Einwohnern (1818), während sich Freiburg inzwischen von seinem kriegsbedingten Niedergang erholt hatte und die Zahl der Bewohner des Oberen Bregtals mit 10 108 (1812) wieder deutlich übertreffen konnte.<sup>476</sup>

In Vöhrenbach wird nach dem Stadtbrand von 1819 auch das äußerliche Stadtbild modernisiert: die Reste der Stadtmauer und die drei Stadttore (Oberes oder Schönenbacher Tor, Unteres Tor und Langenbacher Tor) werden abgebrochen, und 1824 wird ein neues Rathaus gebaut. Aufgrund der Verwüstung wandern viele Vöhrenbacher nach Ungarn, Algerien und in die USA aus.<sup>477</sup>

In Furtwangen wird währenddessen die Kluft zwischen den Bauern auf den Lehnshöfen und den Dorfbürgern immer größer. Letztere stellten mit Ignaz Duffner 1810 erstmals den Dorfvogt und bestimmen immer stärker die Politik der Gemeinde. 1829 versuchen deshalb sogar 150 Bauern aus der Breg (Hinterbreg, Mäderstal), dem Katzensteig und dem Schützenbach mit Antrag vom 9. Juli eigene Gemeinden zu gründen, da sie z. B. von einem Rathausneubau oder dem beantragten Stadtrecht keinen Nutzen, aber hohe Kosten zu tragen hätten. Der Antrag wird jedoch schon am 28. Juli 1830 von der zuständigen Kreisverwaltung abgelehnt.<sup>478</sup>

Der rasch zunehmende Handelsverkehr und die Einrichtung von Postlinien erzwingt den Bau neuer Straßen, die von der badischen Regierung auch in der Folgezeit gefördert werden, um das neue Staatsgebiet verkehrstechnisch besser zu verklammern. Um 1820 erklärt sich daher auch die

473 Vgl. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 224f.

474 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 162. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 404. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 60f. Fauler. Urach, S. 44f. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 28. Kolb (Hrsg.). Historisch-statistisch-topographisches Lexicon, Band I, S. 151, Band II, S. 5, 198, 217, Band III, S. 183.

475 Vgl. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 223–225.

476 Vgl. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 225, 399.

477 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 74–85. Gutknecht (Hrsg.). Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 293.

478 Vgl. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 233f. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 440.

Gemeinde Linach bereit, ihren Talweg zu verbreitern. Zuvor führte der Weg nach Vöhrenbach direkt durch den Bezirk des untersten Hofes, des Lorenzenhofes, quer über den dortigen Bergrücken. Der Postweg Furtwangen–Raben wird 1826 entschärft, indem der Anstieg zwischen der Kirche und dem nördlich von ihr gelegenen Schuhpeterhaus durch einen weniger steilen (der heutigen Gartenstraße) mit weiterem Verlauf über den Straßberg hinweg umgangen wird.<sup>479</sup>

1830 erfolgt als eine der letzten Reformen der mittelalterlichen Ordnung die Ablösung der Lehnshöfe, die zu freiem Eigentum werden. Viele waren in den vorhergehenden 50 Jahren in Einzelgrundstücke zerfallen, besonders im Furtwanger Dorf. Zur Feststellung der Ablösungssumme müssen daher alle Teileigentümer einzeln aufgelistet werden.<sup>480</sup>

Zum 1. Januar 1832 tritt schließlich die neue Badische Gemeindeordnung in Kraft: Die aus dem Mittelalter stammende Dorfverwaltung aus Dorfvogt und -gericht wird abgeschafft und durch einen Bürgermeister und einen gewählten Gemeinderat ersetzt. So verwandelt sich beispielsweise die Vogtei Urach in die Gemeinde Urach, deren Bürger die Gemeinderäte wählen dürfen.<sup>481</sup>

Nach dem Ende der Leibeigenschaft und der Auflösung der Lehnsbauerntümer war 1831 auch der Kirchenzehnte durch eine Ablösung abgeschafft worden, die auch die Bürgerschaften in Furtwangen und Vöhrenbach in „lebhaftige Bewegung“ brachte.<sup>482</sup> Am 17. Dezember 1833 wurde das entsprechende Zehntablösungsgesetz erlassen. Die Zehntpflichtigen sollten als einmalige Abfindungssumme einen etwa 20-fachen Jahresbetrag in Geld bezahlen, worüber z. T. jahrzehntelange Verhandlungen geführt wurden. So stimmten zwar am 12. Juni 1837 alle 114 stimmabgebenden Bauern Gütenbachs für die Ablösung, aber erst 1859 lösten ihn die Gütenbacher tatsächlich ab. Nach 1847 gehörten sie mit den Furtwangern zu den wenigen, die dies noch nicht getan hatten, nachdem z. B. der Zehnteinzug 1846 in Linach beendet worden war; in Langenbach zogen sich die Verhandlungen allerdings ebenfalls noch von 1849 bis 1856 hin.<sup>483</sup>

Die Modernisierung schritt also im Oberen Bregtal weiter voran, und auch die Industrialisierung beginnt sich auszuwirken: 1835 richtet die F. F. Hüttenverwaltung neben dem modernen Hochofen an ihrem Standort Bachzimmern auch einen solchen in Hammereisenbach auf. Hier arbeiten nun 30 Personen.<sup>484</sup>

Zahlenmäßige Verlierer der beginnenden Industrialisierung sind die verkehrsfernen Orte Linach, Neukirch (das noch 1825 mit 1057 Einwohnern mit Gütenbach und Vöhrenbach mindestens gleich-

---

479 Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 51. Hans Frank. Straßen und Wege, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 79.

480 Vgl. Klara Werber. Furtwanger Bauerngeschlechter, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 131.

481 Vgl. Fauler. Urach, S. 32.

482 Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 36.

483 Vgl. Werber. Die Bauern von Gütenbach, S. 8. Karl Fehrenbach. Post im Hohen Schwarzwald. 150 Jahre Furtwanger Postgeschichte. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 14 (1984), S. 152. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 53f. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 46. Kleiser. Langenbach, S. 45.

484 Vgl. Worring. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 59.

auf gelegen war) und Langenbach, deren Einwohnerzahlen 1832 bzw. 1838 mit 323, 1065 und 397 ihre seitherigen Maxima erreichten. Linach schrumpfte seither kontinuierlich auf 125 Einwohner (2008), Neukirch auf 651 (1939), um erst wieder durch die Neubaugebiete in den 1990er-Jahren wieder an die 1000-Einwohner-Grenze heranzukommen, und Langenbach auf 248 (1939), mit einer leichten Erholung bis in die 1970er-Jahre (1971: 295 Einwohner).<sup>485</sup> Hingegen wird Furtwangen aufgrund der inzwischen erreichten Größe von 1776 Einwohnern (1825) seit 1827 faktisch – z. B. durch die großherzogliche Steuerkommission – wie ein Marktflecken behandelt, ohne dass dieser Titel in einer offiziellen Urkunde verliehen worden wäre.<sup>486</sup>

Erneut werden nun auch weitere Investitionen im Bildungsbereich getätigt: 1829 richtet der Gütenbacher Vogt Franz Furtwängler das erste Gütenbacher Schulhaus ein, das bis 1964 als solches genutzt wurde; zuvor war der Unterricht im Pfarrhaus gegeben worden. 1836 wird der Schulhausneubau in Schönenbach fertiggestellt, und 1838 ersetzt auch in Neukirch ein neues Schulhaus den ersten Bau.<sup>487</sup> Dabei werden nicht nur allgemeinbildende Schulen eingerichtet, sondern auch solche speziell zur Berufsvorbereitung. So werden sogenannte Industrieschulen auch in kleineren Orten etabliert: eine für Handarbeit bestand in Furtwangen von 1835 bis 1962, eine Linacher Industrieschule existierte von 1838 bis 1934, eine Industrieschule als Hauswirtschaftsschule für Mädchen in Furtwangen seit 1838 bis ca. 1900 und eine Langenbacher Industrieschule existierte von 1839 bis 1928.<sup>488</sup>

Bis 1840 erlebte auch die Uhrmacherei eine Wachstumsphase: 1808 waren von 4045 Einwohnern Furtwagens, Gütenbachs, Neukirchs und Rohrbachs 644 in der Uhrmacherei beschäftigt, 1843 von 4720 Bewohnern Furtwagens, Gütenbachs und Neukirchs 815.<sup>489</sup> In Furtwangen wurden zunächst in der Allmendstraße und danach im Bereich bis zur Kirche Gewerbshäuschen erbaut, die dem Ort ein städtischeres Gepräge verliehen. Hier wie in Vöhrenbach wurden täglich Frachtwagen auf- und abgepackt und auch das Bettlereiwesen konnte zurückgedrängt werden.<sup>490</sup> Nach 1840 wachsen zwar die Produktionszahlen weiter, aber die Beschäftigtenzahlen stagnieren. Innovationen werden nicht mehr umgesetzt, und neue Arbeitstechniken werden ignoriert. Die Uhrmacherei hatte ihre erste Wachstumsspitze bereits überschritten. Die französische und englische Konkurrenz produzierte inzwischen originellere Gehäuse und ebenso robuste Metallmechanik, während industriell

485 Vgl. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 42. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 86. Adolph Poppe. Die Schwarzwälder Uhrenindustrie nach ihrem Stand im Jahr 1838, in: Polytechnisches Journal 75 (1840), S. 436. Kleiser, Langenbach, S. 110f. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 60f. Jens Wursthorn. 79 Einwohner gehen „verschitt“, in: Südkurier (Furtwangen), 2.1.2009, S. 13.

486 Vgl. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 430–432.

487 Vgl. Scherzinger. Geschichte der Gütenbacher Uhrenmacherei, S. 66. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 123. Samson. Die Schulgeschichte von Neukirch, S. 18f.

488 Vgl. Fauler. Urach, S. 126f. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 67. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 484. Kleiser. Langenbach, S. 122.

489 Vgl. Jäck. Tryberg, zitiert in: Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 162f.

490 Vgl. Kahlert. Furtwangen als „Centralort“, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 316–318.

gefertigte Billiguhren aus den USA den Markt überschwemmen.<sup>491</sup> 1841/42 lebten in Furtwangen von 2484 Einwohnern aber immerhin noch etwa die Hälfte von Haupt- oder Teilerwerbs-Einkommen aus der Uhren-Hausindustrie.<sup>492</sup>

Auch in den 1840er-Jahren wurde die Verkehrsinfrastruktur im Mittleren Schwarzwald weiter verbessert: 1843 wird die Steigung auf dem bisherigen Weg von Vöhrenbach nach Triberg durch eine neue Trasse durch Hinterlangenbach entschärft.<sup>493</sup> Ab dem selben Jahr führte vom Obersimonswälder Gasthaus Engel ein Fahrweg über den Boden des Wildgutacher Gutenhofes die Teichschlucht hinauf, und die Post konnte durch einen Boten im Engel abgeholt werden. Dieser für den Warenverkehr unbenutzbare Weg wird 1854 durch die neue Straße von Simonswald nach Gütenbach, mit einer 1858 eröffneten Fortsetzung nach Furtwangen, ersetzt. Das Anlussteilstück Gütenbach–Furtwangen war unter der Planung des Direktors der Uhrmacherschule Furtwangen, Robert Gerwig (1820–1885), fertiggestellt worden und löst die Kilpenstraße endgültig ab, nachdem zwischenzeitlich schon ein provisorischer Weg über die Gschwendhöhe und den Staatsberg benutzt werden konnte.<sup>494</sup>

Verbesserungen im Bereich des Post- und Verkehrswesens bedingten sich gegenseitig: Waren Mitteilungen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit nur durch persönliche Boten zu befördern gewesen, verlief seit 1694 eine wöchentliche Postlinie der thurn-und-taxisschen Post von Offenburg bzw. Gengenbach nach Hornberg und seit 1744 von Hornberg über das Reichenbachtal und Langenschiltach nach Villingen, ehe sie ab 1842 die neue Straße über Triberg und Sommerau benutzen konnte.<sup>495</sup> Boten mussten Briefe und Pakete für das Obere Bregtal in Hornberg abholen und nach Triberg bringen, von dort wurden sie bis in die 1820er-Jahre zweimal wöchentlich durch einen Amtsboten z. B. weiter nach Furtwangen, Schönenbach, Gütenbach und Neukirch expediert, wenn sie nicht – wie noch um 1800 üblich – ohnehin in Freiburg abgeholt werden mussten. Schönenbach schickte darüber hinaus ein- bis zweimal wöchentlich einen eigenen Boten nach Neustadt.<sup>496</sup> Diese Verhältnisse wurden durch die Einrichtung von Poststellen beendet: Am 1. Mai 1834 wurde eine solche in Furtwangen, Ende der 1830er-Jahre in Vöhrenbach und 1858 wurde eine Postablage in

---

491 Vgl. Kahlert. Furtwangen als „Centralort“, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 324–326. Stefan Tolksdorf. Der Kuckuck im Bahnwärterhaus. Ein Bildnis lokaler Industriegeschichte: Das Deutsche Uhrenmuseum in Furtwangen und seine Jubiläumsausstellung, in: Badische Zeitung, 3.8.2003, S. 25.

492 Vgl. Gerhard Buchmann. Wa d'Wälder gschaffe hen. Die Industrialisierung in der Raumschaft Furtwangen. Mit einem Beitrag von Hans Lauble über Kraftanlagen und Energieprobleme in Furtwangen. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981), S. 17.

493 Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 70.

494 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 137f. Gerd Bender. Auf den Spuren alter Verkehrswege, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 25 (1996), S. 16. Frank. Straßen und Wege, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 83f.

495 Vgl. Hitzfeld. Hornberg, S. 191.

496 Vgl. Fehrenbach. Post im Hohen Schwarzwald. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 14 (1984), S. 149f., 236. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 440f.

Gütenbach eingerichtet.<sup>497</sup> Seit dem 27. April 1838 verkehrte außerdem ein leichter Botenwagen von Villingen über Vöhrenbach nach Furtwangen, der ab 1873 über Simonswald bis nach Denzlingen weiterfuhr. Um 1838 wurde auch ein Paketdienst aus dem Oberen Bregtal nach Donaueschingen etabliert.<sup>498</sup> 1859 wurde außerdem der Landbriefträgerdienst eingeführt, der auch ländliche Gemeinden, wie z. B. Urach, von Vöhrenbach und seit den 1860er-Jahren von der Postablage Hammereisenbach aus versorgte. Letztere war 1865 im Zuge der ein Jahr zuvor erfolgten Eröffnung der Postwagenstrecke Triberg–Vöhrenbach–Neustadt als Nebenpostanstalt des Postamts Neustadt eingerichtet worden.<sup>499</sup>

Zwischenzeitlich ereignete sich der bislang größte Unglücksfall in der Geschichte des Oberen Bregtals: Am 24. Februar 1844 löste sich gegen 23 Uhr eine Lawine über dem Neukircher Königshof im Wagnerstal und begräbt das Anwesen vollständig, wobei 16 Menschen ums Leben kamen.<sup>500</sup>

Die wachsende Teilnahme der Bevölkerung an der Tagespolitik, das Entstehen von Parteien und neuer Klassen wie dem Groß- und Kleinbürgertum oder dem industriellen Proletariat fanden ihren Ausdruck in der Propagierung liberaler und demokratischer Ideen. Gleichzeitig vergrößerten die Hungersnot 1816/17, die wirtschaftliche Depression 1818/19 und die hohen Kriegsfolgelasten die Notlage der anwachsenden Bevölkerung. Mit dem Beitritt Badens zum Deutschen Zollverein (1836) konnten zwar weitere Wirtschaftskräfte freigesetzt werden, gleichzeitig begann jedoch eine stärkere soziale Umschichtung. Von ihr wurden auch die Handwerker, Tagelöhner und Kleinbauern im Schwarzwald erfasst, die immer noch unter der Abgabenlast an die Adligen im neubadischen Gebiet zu leiden hatten und daher eine negative Einstellung zum mediatisierten Adel entwickelten. 3000–4000 Bauern und Bürger versammelten sich deshalb am 6. April 1848 in Donaueschingen, um gegen die Ansprüche des Adels zu demonstrieren.<sup>501</sup> Der Fürst verzichtete daraufhin auf Zahlungsrückstände aus Feudalrechten, senkte die Zinsen für Zehntablösungskapitalien und erlaubte die Jagd durch die Gemeinden, weshalb die Bauern des ehemaligen Fürstentums sich nach Erreichung dieser Ziele der politisch-revolutionären Bewegung des Bürgertums größtenteils versagten.<sup>502</sup> Ende März

---

497 Vgl. Fehrenbach. Post im Hohen Schwarzwald. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 14 (1984), S. 156. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Ludger Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 441. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 138. Bender. Auf den Spuren, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 25 (1996), S. 16.

498 Vgl. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 441.

499 Vgl. Fauler. Urach, S. 61. Walter Göbel. Chronik und Familiengeschichte von Neustadt (Schwarzwald). Neustadt (Schwarzwald) 1951, S. 351.

500 Vgl. Bernhard Janzing. Furtwanger Klimageschichte, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 60. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 353–355.

501 Vgl. Herbert Broghammer. Der Amtsbezirk Triberg 1848/49, in: Badische Heimat 79 (1999). Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 128, wo diese Versammlung auf den 8. März 1848 datiert wird.

502 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 128.

sprachen sich Volksversammlungen für die Absetzung widerspenstiger Bürgermeister und die Volksbewaffnung aus, woraufhin sich u. a. auch in Urach und am 18. Mai in Langenbach Bürgerwehren formierten. Bereits am 19. März trat der Furtwanger Bürgermeister Franz Xaver Duffner zurück, wahrscheinlich weil er sich nicht auf die Seite der Revolutionäre zwingen lassen wollte.<sup>503</sup>

Die Forderungen der französischen Februarrevolutionäre griff Friedrich Hecker auf und forderte außer der Volksbewaffnung die Pressefreiheit, die Einsetzung von Schwurgerichten sowie die Beseitigung von Standesvorrechten. Im März entstanden aus dieser Gesinnung heraus außer Bürgerwehren auch protopolitische Volksvereine in Orten wie Furtwangen, Schönenbach und Vöhrenbach, zusätzlich entstand in Furtwangen ab dem 1. September auch ein Leseverein. Dieser war dabei dem badischen Centralmärzverein angeschlossen, wobei die Lesevereine im Gegensatz zu den Volksvereinen nicht prinzipiell antimonarchisch orientiert waren.<sup>504</sup> Am 9. April rückte die Gütenbacher Bürgerwehr mit 100 Mann zu ihrer ersten Übung aus. 32 Bregtäler traten der Armee Heckers bei.<sup>505</sup> Dem Aufruf Friedrich Heckers und Gustav Struves zur Volkserhebung am 12. April wurde breite Zustimmung entgegengebracht, der Zug von Konstanz via Donaueschingen über den Südschwarzwald nach Freiburg endete jedoch mit der Niederlage bei Kandern am 20. April. Einflussreiche Persönlichkeiten wie der neue Bürgermeister Furtwagens Adolf Hacker, der Pfarrer Nikolaus Brugger aus Neukirch und Pfarrer Nepomuk Renn aus Urach, ein Abgeordneter des Frankfurter Vorparlaments, der auch im März Redner in Donaueschingen gewesen war, blieben trotzdem auf der Seite der Revolutionäre.<sup>506</sup> Ein radikalisierte Neubeginn der Revolution im Frühjahr 1849, der mit dem Aufruf zur Revolution während einer Volksversammlung in Offenburg am 13. Mai startet, bringt nur einen kurzfristigen Erfolg der republikanischen Regierung.<sup>507</sup> In den Wirren der Revolution wurde der evangelisch gewordene Bürgermeister von Neukirch, Josef Hummel (ein gebürtiger Rohrbacher), im Mai aus dem Amt gedrängt. Ebenso ergeht es dem Rohrbacher Bürgermeister Anton Neininger, der im selben Monat auf Betreiben der Rohrbacher Revolutionäre Reinhard Neiniger und Josef Ernst abgesetzt wird.<sup>508</sup> Am 3. Juni verlässt die Langenbacher Bürgerwehr den Ort in

---

503 Vgl. Fauler. Urach, S. 145. Bernhard Kleiser. Langenbach. Chronik eines Schwarzwalddorfes. Horb am Neckar 1995, S. 52. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 449–451.

504 Vgl. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 448. Kurt Hochstuhl, Regine Schneider. Politische Vereine in Baden 1847–1849, in: ZGO 146 (1998), S. 358, 382, 431, 435.

505 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 133.

506 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 133f. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 449f. Helmut Kahlert. Trauer um Robert Blum in Furtwangen 1848, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999), S. 6, 12.

507 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 133f. Kahlert. Trauer, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999), S. 28.

508 Vgl. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 478. Wilhelm Zimmermann. „...wieder die Eintracht und den Frieden unter den Bürgern herstellen...“ – Neukirch und die Revolution 1848/49, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999), S. 74f., 80. Ludger Beckmann. „Jeder, dem die Freiheit am Herzen liegt...“ – Die Revolution 1848/49 in Rohrbach, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999), S. 92f., 99.

Richtung Neustadt und marschiert bis zum 1. Juli über Säckingen bis nach Murg, nimmt aber an keinen Kämpfen teil. Am 7. Juni marschiert das Triberger Bataillon mit 775 Mann über Freiburg und Karlsruhe nach Rastatt ab, darunter befinden sich u. a. 88 Gütenbacher.<sup>509</sup> Die republikanische Regierung muss am 26. Juni vor den preußischen Truppen und der Armee des Deutschen Bundes nach Freiburg flüchten, nimmt am 5. Juli ihren Sitz in Donaueschingen und setzt sich von dort aus zusammen mit den Resten der Volksarmee am 7. Juli in die Schweiz ab.<sup>510</sup> Am 5. Juli besetzten pfälzische Revolutionäre nach ihrem Durchzug durch Gütenbach Furtwangen, wo sie den Obmann des Furtwanger Aufgebots, den Unterlehrer Ruf aus Schönwald, nicht verhaften können und daher im Ort randalieren. Sie nehmen stattdessen drei Furtwanger Bürgerwehrmänner auf ihre Flucht in die Schweiz mit. Am gleichen Tag trifft sodann eine 110-köpfige Einheit rheinbayerischer Regierungstruppen unter ihrem Befehlshaber Willich vom Kinzigtal kommend in Schönenbach ein. Einquartierungen von Truppen aus Hannover, Hessen, Mecklenburg und Nassau folgen.<sup>511</sup> Nachdem am 23. Juli auch die eingeschlossene Festung Rastatt kapituliert, wurden die Bürgerwehren mit ihren eben erst erworbenen Waffen wieder entwaffnet, und für die Bundesarmee müssen Unterhaltsleistungen entrichtet werden.<sup>512</sup> In Furtwangen wurde Hauptlehrer Joseph Beringer, Vorsitzender des dortigen revolutionären Volksvereins, verurteilt, kann aber nach kurzer Haft nach England auswandern, der frühere Bürgermeister Adolf Hacker wird erst 1851 verhaftet, aber sogleich freigesprochen, ohne jedoch den neuen Bürgermeister Franz Xaver Duffner wieder ablösen zu dürfen. Die abgesetzten Bürgermeister Neukirchs und Rohrbachs werden zwar wieder eingesetzt, können sich jedoch nicht lange halten und werden z. T. von ehemaligen Revolutionären in ihren Ämtern abgelöst.<sup>513</sup>

Nach der Niederschlagung des revolutionären Intermezzos werden die Infrastrukturmaßnahmen weitergeführt. Schon 1848 wurde die erste Rohrbacher Kirche von 1790 durch einen Neubau ersetzt, der 1843 begonnen worden war, dessen Fortführung jedoch unter finanziellen und baustatischen Problemen und einem Wechsel des Baumeisters litt,<sup>514</sup> und 1851 wird eine neue Straße von der Kalten Herberge nach Neukirch abgesteckt: Von Furtwangen aus wird die Kalte Herberge über

---

509 Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 52. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 133f. Kahlert. Trauer, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999), S. 28.

510 Vgl. Ottnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 129.

511 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 134. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 449. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 212f.

512 Vgl. Fauler. Urach, S. 145f.

513 Vgl. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 451f., 455, 490. Zimmermann. „...wieder die Eintracht und den Frieden unter den Bürgern herstellen...“, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999), S. 76–79. Beckmann. „Jeder, dem die Freiheit am Herzen liegt...“, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999), S. 99f.

514 Vgl. Kimmig. 200 Jahre Kath. Pfarrei Rohrbach, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 20 (1991), S. 50.

das Hohtal, den Schweizersgrund, Neukirch und das Wolfloch erreicht.<sup>515</sup> 1858 wird der Weg von Linach nach Furtwangen zu einer Straße ausgebaut, zuvor hatte man Furtwangen nur über Schönenbach erreichen können, und 1862 wird die Straße von Vöhrenbach nach Furtwangen von einem planlosen Höfeverbindungsweg zu einer ordentlichen Fahrstraße umgewandelt,<sup>516</sup> während in Urach 1854 das Schul- und das Pfarrhaus, die durch Brand zerstört wurden, neu errichtet werden müssen.<sup>517</sup>

## 2.7 Die Industrialisierung

Während einer Phase ungünstiger Konjunktur in den Hauptabsatzländern England und Frankreich trafen sich am 13. Mai 1847 68 Uhrmacher und der Uhrenproduktion Nahestehende zur Gründungsversammlung des Uhrengewerbsvereins im Löwen zu Schönenbach. Zweck desselben sollte die Förderung des Uhrengeschäfts mitsamt Überführung des Handels in die Hände der Schwarzwälder-Uhren-Gesellschaften sowie die Einrichtung einer Uhrengewerbeschule mit Musterwerkstatt sein. Bis zur zweiten Generalversammlung am 27. September wuchs der Verein auf 720 Mitglieder in 38 Orten an, davon stammten 173 aus Furtwangen, 57 aus Vöhrenbach, 37 aus Neukirch, 23 aus Rohrbach, 16 aus Gütenbach, 15 aus Langenbach, 13 aus Schönenbach, drei aus Urach und einer aus Linach.<sup>518</sup> Die dauerhaftesten Erfolge des Uhrengewerbsvereins waren die Errichtung einer „Spargesellschaft für den Uhren machenden Schwarzwald“ am 7. März 1848 im Schönenbacher Löwen, die bis 2002 als Bezirkssparkasse Furtwangen fortgeführt wurde, und die Gründung einer Uhrmacherschule 1849.<sup>519</sup> Auf der Versammlung im Vöhrenbacher Rathaus am 5. Februar 1849 setzte sich Furtwangen als Standort dieser Einrichtung mit den Stimmen seiner 2018 Uhrengewerbsleute gegen 1377 Stimmen für Triberg, 1270 für Neustadt und 1199 für Vöhrenbach durch. Im April 1850 konnte der Schulbetrieb in der Allmendstraße unter dem Leiter Robert Gerwig aufgenommen werden. Nachdem das Handelsministerium die Zahl der ausgebildeten Schüler für ausreichend hält, um im liberalen Sinn Selbstentfaltungskräfte zu aktivieren, wird die Uhrmacherschule 1863 zu einer Gewerbeschule umgewidmet, aber schon 1877 neben dieser erneut eingerichtet. Im selben Jahr 1891, in dem die Gewerbeschule aus der 1874 errichteten Gewerbehalle wieder in das Rathaus zurückkehren muss, wird der Neubau der Uhrmacherschule in der heutigen Baumannstraße bezogen.<sup>520</sup> Paral-

---

515 Vgl. Fauler. Urach, S. 53. Beckmann. Von Kriegen, Märkten, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 228.

516 Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 52. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 77.

517 Vgl. Fauler. Urach, S. 34.

518 Vgl. Kahlert. Furtwangen als „Centralort“, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 348f. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 174.

519 Vgl. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 178–181.

520 Vgl. Kahlert. Furtwangen als „Centralort“, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 355–361. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 169. Beckmann. Bürgerstolz, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948,

lel zur Uhrmacherschule wurde in Furtwangen 1877 eine Schnitzereischule in der Gewerbehalle eröffnet, 1883 siedelte sie zusammen mit der Uhrmacherschule in das Gebäude des heutigen Gasthauses Lindenhof über, um von 1926 bis zu ihrer Auflösung 1938 im gegenüberliegenden Gebäude der Agfa (Aktiengesellschaft für Feinmechanik und Apparatebau) in der Allmendstraße unterzukommen.<sup>521</sup>

Der Wandel von der Haus- zur industriellen Fertigung war inzwischen in vollem Gang: In Urach hatte es 1839/40 noch 16 Holzzuhrenmacher, zwei Uhrengestellmacher, einen Uhrenschilddreher und drei Uhrenschildmacher sowie fünf Handelsmänner im Ausland gegeben. 1854 war mit 30 Uhrmachern die Spitze erreicht, und die Zahl der in diesem Gewerbe tätigen Personen ging danach stetig zurück, bis es 1885 nur noch vier Holzzuhrenmacher gab. Hatte Neukirch 1812 noch 121 Uhrmacher und 62 Händler im Ausland, so betrug die Zahl der Ersteren 1880 nur noch 85.<sup>522</sup>

Eine Alternative zur Uhrmacherei schien auch weiterhin die Strohflechterei zu bieten: Schon der Triberger Obervogt (1795–1816) Karl Theodor Huber erkannte – wie vor ihm bereits Josef Wilhelm Ernst von Fürstenberg um 1760 – die Möglichkeiten, die Strohflechterei zu einem neuen Erwerbszweig auszubauen und förderte deren Qualität und Techniken. 1825 waren im Amtsbezirk Triberg schon mindestens 1500 Personen mit der Strohflechterei beschäftigt gewesen, und im Oberen Bregtal wurden besonders zwischen 1838 und 1860 entsprechende Firmen wie Salomon Fehrenbach Sohn in Schönenbach (1851), Joseph Kaiser in der Furtwanger Bregstraße (1851) oder Jos. Duffner Söhne am Furtwanger Marktplatz (1860) gegründet.<sup>523</sup> Robert Gerwig wurden als Direktor der Uhrmacherschule auch Führungsaufgaben bei der Unterstützung der Strohflechterei übertragen: Die Uhrmacherschule bildete fortan auch Geflechtlehrerinnen aus, erstellte Richtlinien für den Anbau und die Verarbeitung verschiedener Strohsorten und veranstaltete diesbezügliche Wettbewerbe und Ausstellungen.<sup>524</sup> Eine spezielle Strohflechterschule wurde am 7. Oktober 1850 in Furtwangen im Anwesen Cölestine Eiseles (1798–1865) in der Allmendstraße eröffnet, die in verschiedenen Räumen bis 1927 existierte. Weitere Strohflechterschulen folgten in Rohrbach (1852–1906), Neukirch und Schönenbach (1884–1910). Um 1850 kam eine Furtwanger Lehrerin auch nach Vöhrenbach, wo sich bis zu 63 Schülerinnen einfanden. Diese Schule existierte bis 1920. In Furtwangen gab es sogar einen „Verband der Strohgeflechtinteressenten“.<sup>525</sup> Einen Höhepunkt erreichte diese Entwicklung

---

S. 57.

521 Vgl. Bender. Die Uhrenmacher, Band II, S. 100–106.

522 Vgl. Fauler. Urach, S. 137–142. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 37f.

523 Vgl. Gerd Bender. Die Strohflechterei im Raum Furtwangen, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 294–299.

524 Vgl. Bender. Die Strohflechterei, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 277. Groll. Die „Schöne Aue“, in: Badische Zeitung, 28.6.1988, S. Vi21.

525 Vgl. Bender. Die Strohflechterei, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 285f. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 128f. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 26. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 405.

1882–1884. Danach wurden aber immer noch Strohflechtschulen neu organisiert oder errichtet, wie z. B. 1885 in Gütenbach. Um 1900 war dieses Handwerk jedoch fast ausgestorben. Es musste sich der billigeren und qualitativ besseren chinesischen Ware geschlagen geben.<sup>526</sup>

Außer durch die Industrialisierung veränderte sich das Ortsbild Furtwagens vor allem durch verschiedene Brandunglücke: Nachdem schon am 10. Januar 1843 ein Blitzschlag einen Kirchturmbrand ausgelöst hatte, brennen in Furtwangen am 3. Juni 1857 fünf Häuser, am 16. Juni vier Häuser und bei einem Stadtbrand, ausgehend vom Gasthaus Sonne, am 23. Juni 21 Häuser, die Pfarrkirche und zwei Scheunen ab. Die neue Friedhofskapelle fungierte als Notkirche, ehe 1861 die heutige Pfarrkirche neu errichtet werden konnte.<sup>527</sup>

Mit der Eröffnung der Uhrmacherschule begann auch der Zuzug von evangelischen Lehrerfamilien nach Furtwangen, die seit 1860 einen Raum der Uhrmacherschule für Gottesdienste nutzen können, um sich den bisherigen Kirchgang nach St. Georgen zu ersparen. Aufgrund weiterer Zuzüge von Protestanten, insbesondere von Industriearbeitern aus Württemberg in den 1860er-Jahren, wurde der Betsaal 1869 in das Rathaus, 1874 in die Gewerbehalle und 1888 in die neue Volksschule in der Baumannstraße verlegt, ehe schließlich 1901 eine eigene Kirche errichtet werden konnte. 1891 erhielt die Gemeinde einen ersten eigenen Pfarrer, der mit Zuständigkeit für das gesamte Obere Bregtal (außer Urach) 152 Mitglieder in Furtwangen, 51 in Gütenbach, 18 in Neukirch, neun in Langenbach und einen Linacher betreute.<sup>528</sup>

1864 wurde die Zuordnung der Amtsbezirke zu den übergeordneten Kreisen erneut verändert. War der Amtsbezirk Triberg mit Furtwangen, Neukirch, Rohrbach und Gütenbach bisher zum Oberreinkreis und der Amtsbezirk Villingen mit Vöhrenbach, Linach, Schönenbach und Langenbach sowie Neustadt mit Hammereisenbach, Bregenbach und Urach zum Seekreis zugehörig, so wurden Triberg und Villingen zusammen mit Donaueschingen im neuen Kreis Villingen zusammengefasst, während Neustadt zum neuen Kreis Freiburg gelangte.<sup>529</sup> Immerhin blieb das Obere Bregtal in jenem Jahr von Neueinteilungen der Amtsbezirke selbst verschont, während in seiner Umgebung Waldau aus dem Amtsbezirk Freiburg nach Neustadt und St. Georgen mit Brigach vom Amtsbezirk Triberg, wohin sie erst sieben Jahre zuvor aus dem aufgelösten Amtsbezirk Hornberg gekommen waren, nach Villingen wechselten.<sup>530</sup> Diese Neuaufteilung hatte allerdings insofern geringe Auswirkungen, als die Kreise ihre Funktionen ohnehin weitgehend auf die vier neu eingerichteten Landes-

---

526 Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 26. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 405. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 180–186.

527 Vgl. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 463, 474.

528 Vgl. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 478. Die Chronik des Schwarzwald-Baar-Kreises. Das Heimatbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, Band 2: Südliches Kreisgebiet. Waldshut, Konstanz 1978, S. 124.

529 Vgl. Landkreistag Baden-Württemberg (Hrsg.). Vogteien, Ämter, Landkreise, Band 1, S. 110. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg, Band VI, S. 533.

530 Vgl. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg, Band VI, S. 174, 580.

kommissärbezirke übertragen, wobei das Obere Bregtal als Teil des Kreises Villingen zum Konstanzer und Urach als Teil des Kreises Freiburg künftig zum Freiburger Landeskommis­ särbezirk zählten.

Bereits 1860 wurde Vöhrenbach, 1861 auch Gütenbach von einem Telegraf­ enbetrieb der neuen Linie Villingen–Furtwangen bedient.<sup>531</sup> In den 1860er- und 1870er-Jahren wird weiterhin die Landstraße Bregenbach–Neustadt unter Robert Gerwigs Planung und Leitung für den Postverkehr ausgebaut. 1863 wird ebenfalls unter Robert Gerwig die neue Straße über die Friedrichshöhe nach Villingen gebaut, welche die Alte Vöhrenbacher Straße (an der St. Michaelskapelle vorbei) ablöst. Nach zwei Jahren Bauzeit kann seit 1867 außerdem der Anstieg über den Romben zur Escheck durch den Hippenrank umgangen werden.<sup>532</sup> Nach 1870 wird zudem Rohrbachs schmaler Verbindungsweg nach Schönenbach zu einer Straße ausgebaut, die jedoch bis zu ihrem erneuten Ausbau einhundert Jahre später nicht für den Durchgangsverkehr zugelassen ist.<sup>533</sup>

Zu den wirtschaftspolitischen Maßnahmen dieser Zeit zählt auch die Ansiedlung einer Filiale des Landesgewerbeamts in Furtwangen im Gebäude der zwei Jahre zuvor umgewandelten Uhrmacher­ schule (1865) und die Eröffnung einer Gewerbehalle (1874), die eine permanente Ausstellung der Schwarzwälder Uhrenindustrie zeigt.<sup>534</sup> Auch der Schulbau wird weiter gefördert: 1867 wird im Katzensteig ein separates Schulhaus erbaut, welches bis 1973 als Schulgebäude genutzt wurde. 1867 kaufte die Gemeinde Furtwangen das Gasthaus Adler an und baute es zu einem Rathaus um, welches seit 1869 auch die Furtwanger Schule beherbergt. 1864 wird die Vöhrenbacher Schule eine Volksschule und eine Gewerbeschule existiert bis in die Zeit des Ersten Weltkriegs.<sup>535</sup>

Die wirtschaftliche Belastung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts hatte sich aus der Bevöl­ kerungszunahme trotz Massenauswanderung, dem Konkurrenzdruck billiger aus- und inländischer Waren, Missernten, den politischen Ereignissen um 1848 und einer Reihe von Großbränden erge­ ben, außerdem sorgte der einsetzende Eisenbahnbau für eine Verkehrsschattenlage des Schwarz­ walds, die als Erste die Schwarzwälder Glashütten zu spüren bekommen hatten. Seit dem Aufkom­ men der wesentlich billigeren Steinkohle für den Schmelz- und Verarbeitungsprozess sowie den verbesserten Transportmöglichkeiten durch den Eisenbahnverkehr und den dadurch ermöglichten Lieferungen der rheinischen und nassauischen Eisenwerke nach Süddeutschland, fuhr auch das Ei-

531 Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 154. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 441. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 138. Bender. Auf den Spuren, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 25 (1996), S. 16.

532 Vgl. Fauler. Urach, S. 53. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 78. Frank. Straßen und Wege, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 90.

533 Vgl. Kimmig. Rohrbach, in: Dold-Verlag (Hrsg.), Bezirkssparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee, S. 172.

534 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 169. Kahlert. Furtwangen als „Centralort“, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 347

535 Vgl. Moser. Wo d'Wälder in d'Schuel sin, Band 1. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 15 (1986), S. 66–69. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 428, 479f. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 405.

senwerk Hammereisenbach seit 1858/59 in die Verlustzone und muss schließlich stillgelegt werden. Am 3. Mai 1867 wurden die letzten Einrichtungen von der F. F. Hüttenverwaltung versteigert.<sup>536</sup>

Wie zuvor schon Neukirch, Langenbach und Linach, verlieren nun auch Rohrbach und Urach aufgrund der zunehmenden Fabrikindustrie, die topographisch ungünstige Orte meidet, wesentliche Teile ihrer Gewerbe und entwickeln sich zurück, während Schönenbach zunächst noch profitiert.<sup>537</sup> Urach erreichte 1861 mit 657 seine höchste Bevölkerungszahl, Rohrbach 1868 mit 629 Einwohnern. Wie in den Fällen der 1830er-Jahre (Neukirch, Langenbach und Linach) setzte fortan ein deutlicher Rückgang der Einwohnerzahlen beider Orte ein, die schließlich in Urach 1987 die Zahl 359 und in Rohrbach mit 376 (1939) wieder Werte des 18. Jahrhunderts annahmen. Schönenbach wurde von dieser Entwicklung erst nach 1880 (611 Einwohner) erfasst und zählte z. B. 1939 nur noch 475 Einwohner, konnte jedoch durch seine Neubaugebiete ein Maximum in den 1980er-Jahren (1981 z. B. 928 Einwohner) erreichen. Hammereisenbach und Bregenbach scheinen hingegen ihre Bevölkerung einigermaßen konstant gehalten zu haben (335 im Jahr 1825, 334 (1875) und 380 (1900)).<sup>538</sup> Furtwangen, Gütenbach und Vöhrenbach wuchsen hingegen weiter stark an: 1871 waren ihre Einwohnerzahlen auf 3025, 1321 und 1262 gestiegen und erst im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts stagnierten die Einwohnerzahlen Gütenbachs, das nun wieder von Vöhrenbach überholt werden konnte.<sup>539</sup> Gütenbach bleibt aber weiterhin ein „selbständiger Gewerbeort, allerdings wirtschaftlich durch die Filiale der Badischen Uhrenfabrik mit Furtwangen verflochten.“<sup>540</sup>

Auch in Vöhrenbach werden weitere Investitionen in die medizinische, schulische und religiöse Versorgung der Bevölkerung getätigt: 1868 ersetzte das neue Spital in der Schützenstraße an der Warteckbrücke das alte Spital am Kosbachweg, das mindestens seit 1793 dort bestanden hatte. Bereits 1912 kann dann das Luisenkrankenhaus in Betrieb genommen werden, welches erst 1991 endgültig in ein Altenpflegeheim umgewandelt werden wird. Zeitgleich mit Furtwangen findet 1869 auch in Vöhrenbach die Gründung einer Musikschule zur Förderung der Musikwerkmacherei statt, die bis 1918 geführt wird, während ihr Furtwanger Pendant bereits 1885 wegen Schülermangels schließt, und 1871–1873 wird der Kirchturm der Stadtkirche in Vöhrenbach ersetzt.<sup>541</sup>

---

536 Vgl. Worring. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach, S. 61f.

537 Vgl. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 492–496. Buchmann. Wa d'Wälder. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981), S. 41–44.

538 Vgl. Fauler. Urach, S. 44f. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 28, 31. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 221. Melderegisterstatistik Furtwangen 1981. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 28.

539 Vgl. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 424. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 404. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg, Band VI, S. 538.

540 Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 496.

541 Vgl. Bernhard Kleiser, Bernhard Adler. Vom Spital zum Krankenhaus, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 52, 55. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 72, 110f. Beckmann. Bürgerstolz im Kaiserreich, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 56f.

Vom Deutsch-Französischen Krieg 1870/71 wird das Obere Bregtal zwar nicht direkt tangiert, es fielen jedoch auf dem Feldzug mindestens zwölf seiner Einwohner, d. h. 0,13 % (darunter vier Gütenbacher, je zwei Vöhrenbacher und Neukircher und je ein Uracher, Langenbacher, Furtwanger und Rohrbacher).<sup>542</sup>

Nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871 und der Integration der Badischen Post in die neue Reichspost weitete diese ihr Filialnetz großzügig aus: 1872 wurde die Furtwanger Postexpedition in ein Postamt umgewandelt und erhielt die Zuständigkeit für die Postagentur Gütenbach sowie die Orte Neukirch, Schönenbach, Linach und Rohrbach. Posthilfsstellen wurden 1881 in Schönenbach (1893 Postagentur), 1888 in Rohrbach, Neukirch (1890 Postagentur) und Neueck (aufgehoben zwischen 1945 und 1953 sowie ab 1972), 1902 im Katzensteig, 1893 in Dreistegen (1945 aufgehoben) und 1899 in Linach eingerichtet.<sup>543</sup>

Erst in der dritten Phase des Eisenbahnbaus (1865–1874) wurde nach ersten unausgeführten Sondierungen einer Strecke von Hausach über Furtwangen und Vöhrenbach, die an geographischen Problemen scheiterte, 1873 die von Robert Gerwig geplante Schwarzwaldbahn von Offenburg nach Donaueschingen befahrbar, deren Anliegerstädte und -dörfer sich durch die Ansiedlung kleingewerblicher Betriebe noch rascher entwickelten.<sup>544</sup> Das Obere Bregtal profitierte ab 1873 von der näher rückenden Eisenbahn durch die Unterhaltung einer Fahrpostlinie der Reichspost vom Bahnhof Kirnach bei Villingen bis Denzlingen, die mit der Eröffnung der Elztalbahn nur noch bis (Gutach-) Bleibach verkehrte.<sup>545</sup>

Mit dem Gründerzeit-Boom entspannte sich die wirtschaftliche Lage, und die Massenauswanderung ebte ab. Nach dem Umbau des Adlers zu einem Rathaus (1868–1870) konnte Furtwangen 1873 nach den vergeblichen Versuchen von 1829 und 1864 einen neuen Anlauf zur Stadtrechtsverleihung nehmen, die durch Großherzog Friedrich I. von Baden am 2. Mai 1873 beschlossen wird, am 5. Mai in Kraft tritt<sup>546</sup> und nach 629 Jahren die zweite ihrer Art im Oberen Bregtal darstellt. (Da

---

542 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 139. Romulus Kreuzer. Zeitgeschichte von Furtwangen und Umgebung. Villingen 1880, S. 254. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 27. Fauler. Urach, S. 41. Kleiser. Langenbach, S. 53. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 419. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 56. Schönenbach und Linach mussten anscheinend keine Verluste beklagen. Für Hammereisenbach und Bregenbach sind keine Zahlen verfügbar.

543 Vgl. Fehrenbach. Post im Hohen Schwarzwald. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 14 (1984), S. 159.

544 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 130f. Hans Frank. Der Bregtäler. Ein Kapitel Schwarzwälder Eisenbahngeschichte. Furtwangen 1985, S. 51f., 56.

545 Vgl. Fehrenbach. Post im Hohen Schwarzwald. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 14 (1984), S. 159.

546 Vgl. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 492–496. Buchmann. Wa d'Wälder. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981), S. 41–44. Wilfried Dold. Auf dem Weg zur Uhrenstadt, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 14.

die Badische Gemeindeordnung von 1831 nur die Kategorien Land- und Stadtgemeinde kennt, lautet die offizielle Bezeichnung „Stadtgemeinde Furtwangen“.<sup>547</sup>)

Manche der im Zuge der Industrialisierung, „vor 1873 entstehenden Firmen wie Lorenz Furtwängler Söhne [LFS, 1868 vom Neukircher Schwefeldobel nach Furtwangen umgezogen, 1932 geschlossen, H. S.] oder die spätere Badische Uhrenfabrik [1883 geschlossen, H. S.], tragen in der Folge entscheidend zur guten wirtschaftlichen Lage Furtwangens bis 1914 bei, andere von damals, wie z. B. Ketterer [BKS, 1832 aus Langenbach, H. S.], Koepfer [1867, gebürtig aus (March-)Holzhausen, H. S.] oder Salomon Siedle & Söhne [1868 aus dem Neukircher Oberbregenbach nach Furtwangen gekommen, 1869–1882 als Zusammenschluss von Adam Fehrenbach, Salomon Siedle und Irenäus Eschle als Fehrenbach & Co., H. S.], konnten sich kontinuierlich weiterentwickeln.“<sup>548</sup> Nach 1870 wird die Uhrmacherei fast ausschließlich arbeitsteilig in Fabriken betrieben, aus selbstständigen oder vermeintlich selbstständigen Kleinmeistern waren Arbeiter geworden.<sup>549</sup> Die BADUF – unter diesem Namen seit der Fusion der Gütenbacher Uhrenfabrik Leo Faller am Bach mit der Uhrenfabrik Furtwangen (1889) firmierend, als Zusammenschluss mehrerer Firmen aber schon in den 1880er-Jahren entstanden – betreibt nach 1900 mit 760 Beschäftigten Fabriken in Furtwangen, Gütenbach und Hongkong sowie Verkaufsfilialen in London, Mailand, Zürich, Bombay und Breslau, die Londoner Union Clock Company (1884–1910) im Hinterschützenbach beschäftigte bis zu 300 Arbeiter in Furtwangen. Ihre Zahl wächst in der ganzen Stadt von 694 (1895) auf 1408 (1925).<sup>550</sup> Auch die Schönenbacher Firmen Andreas Mayer (AMS) und Emilian Wehrle gehen auf das Uhrenhandwerk der 1850er-Jahre zurück, und auch Franz Xaver Wehrle aus Langenbach begann 1841 als Uhrmacher in Furtwangen, ehe er nach Schönenbach zog und dort u. a. Musikuhren herstellte.<sup>551</sup> 1888 kehrt dafür die 1852 gegründete Uhrenfabrik F. X. Heine nach 15 Jahren in Schönenbach an ihren Ursprungsort Vöhrenbach zurück. Sie entwickelt sich in der Folge zum größten Arbeitgeber der Stadt: während des Zweiten Weltkriegs arbeiten hier 550 Beschäftigte.<sup>552</sup>

---

547 Vgl. Beckmann. Bürgerstolz, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 97, Abb. 59. Gerhard Buchmann. Im Ersten Weltkrieg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 150, Abb. 5, 6, 8. Robert Jäger. Die Weimarer Republik, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 198, Abb. 20, S. 219–223, Abb. 37, 38, 40, 42, 44, 45, 47–51, 53.

548 Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 496.

549 Vgl. Kahlert. Furtwangen als „Centralort“, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 347.

550 Vgl. Helmut Kahlert. Furtwanger Firmenwerbung 1879–1904, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 11 (1983), S. 28. Tolksdorf. Der Kuckuck, in: Badische Zeitung, 3.8.2003, S. 25. Industrielle – Vertreter der Industrie und des Handels in Wort und Bild. Berlin [1902], zitiert in: Buchmann. Wa d'Wälder. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981), S. 36. Scherzinger. Geschichte der Gütenbacher Uhrmacherei, S. 303f. Robert Scherer. Furtwangen – Stadt der Uhr, in: Badische Zeitung, 30.11.1987, S. Do25. Oded Heilbronner. Die Achillesferse des deutschen Katholizismus. Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte Universität Tel Aviv, Band 19. Gerlingen 1998, S. 32.

551 Vgl. Groll. Die „Schöne Aue“, in: Badische Zeitung, 28.6.1988, S. Vi21. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 182f.

552 Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 127, 133.

Der Kulturkampf (1870–1875) und die Abspaltung der Altkatholiken beschäftigte auch die Bevölkerung in den katholischen Landesteilen Badens. Als Folge entwickelte sich das Zentrum als Partei des politischen, romtreuen Katholizismus bis 1914 auch im Schwarzwald zur wichtigsten Partei.<sup>553</sup> Der Verkündung der päpstlichen Unfehlbarkeit durch das Vatikanische Konzil (1870) hatten die Regierungen u. a. in Preußen und Baden Maßnahmen zur Schulaufsicht, den konfessionsübergreifenden Unterricht der Simultanschule und die Einführung der Zivilehe entgegengesetzt. Innerhalb der katholischen Kirche trennten sich Kritiker des Unfehlbarkeitsdogmas ab. Die konkreten Auswirkungen waren jedoch von den örtlichen Gegebenheiten abhängig: Während es beispielsweise im Amtsbezirk Neustadt überhaupt keine Gemeindespaltungen gab, gehörten Furtwangen und Gütenbach zu den sechs Gemeinden des Amtsbezirks Donaueschingen, in denen sich altkatholische Gemeinden bildeten,<sup>554</sup> wobei sich die altkatholische Bewegung in Furtwangen aus der in den 1850er-Jahren am Ort gegründeten, nationalliberal orientierten Museumsgesellschaft entwickelt hatte. Die 1872 gegründete altkatholische Gemeinde Furtwagens umfasste drei Jahre später wohl um die 740 Personen, d. h. ca. 1/5 aller Katholiken, die Mitgliederzahl pendelte sich in den folgenden Jahrzehnten bei etwas über 300 ein.<sup>555</sup> Die Römischen Katholiken in Furtwangen weigerten sich, die Regierungsvorschrift zur gemeinsamen Benutzung der Pfarrkirche umzusetzen, und benutzten von 1878 bis 1911 (nach dreijährigem Exil in Schönenbach und in der Friedhofskapelle) eine „Notkirche“ in der Gewerbehallenstraße, die dann mit der altkatholischen Gemeinde getauscht und 1938 wieder abgerissen wurde. In Vöhrenbach unterblieb die Spaltung aufgrund des hohen Ansehens des Stadtpfarrers.<sup>556</sup> Auch in Gütenbach wurde am 12. November 1874 durch das zuständige Ministerium die gemeinsame Kirchenbenutzung angeordnet, die aber durch die Nutzung einer provisorischen Notkirche im Privathaus Gießhütte und einer eigens erbauten „Notkirche“ von 1875 bis 1904 umgangen wurde.<sup>557</sup> In Furtwangen wurde 1899 ein altkatholisches Pfarrhaus erbaut, und auch die Gütenbacher Protestanten kauften 1894 ein Wohnhaus und richteten darin einen Betsaal ein.<sup>558</sup>

In den 1880er-Jahren zerstören erneut einige Großbrände zentrale Teile Furtwagens und Gütenbachs: Am 21. Juli 1883 brennt in Furtwangen die Hintere Schmiede und dessen Nachbarhaus ab, am 25. Juli werden durch einen Brand im Gasthaus Rößle fünf weitere Häuser zerstört. Am 13. April 1886 zerstört ein Brand in der Kreuzstraße zwei der letzten historischen Häuser der Gütenbacher Ortsmitte.<sup>559</sup>

553 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 132.

554 Vgl. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 11f., 17, 24, 27, 39.

555 Vgl. Beckmann. Bürgerstolz, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 65.

556 Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 112f. Der Furtwanger Marktplatz im Wandel der Zeit. St. Märgen, Furtwangen 1999, S. 3. Siedle. Fünfzig Jahre, S. 120. Beckmann. Bürgerstolz, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 66f.

557 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 61–64, 75.

558 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 70, 73.

559 Vgl. Furtwangen. Bilder aus vergangenen Tagen, Band II. Horb am Neckar 1987, S. 10. Scherzinger. Geschichte

Gleichzeitig geht der Ausbau der Straßeninfrastruktur weiter voran. So wird 1884 die Straße durch das Hexenloch und um 1888 die heutige Furtwanger Rabenstraße zum neuen Postamt gebaut, die den alten Postweg endgültig ersetzt. 1914 wird außerdem die neue Verbindungsstraße Langenbach–Vöhrenbach dem Verkehr übergeben.<sup>560</sup>

Auch weitere Schulen werden errichtet: So existierte in Gütenbach seit 1884 eine Gewerbeschule und 1887 wird ein neues Volksschulhaus in Furtwangen in der heutigen Baumannstraße erbaut, das jedoch schon bald zu klein wird und 1911 durch die Friedrichschule als Zentralschulhaus ersetzt werden muss, während die Gewerbeschule in das Haus von 1887 umzieht. 1895 erhält Rohrbach sein neues, dasjenige von 1804 ablösende Schulhaus, 1910 wird das erste Hammereisenbach-Bregenbachs ersetzt, 1913 wird das neue in Vöhrenbach errichtet und 1914 der Langenbacher Bau ersetzt.<sup>561</sup>

Auch im kirchlichen und im Gesundheitssektor wird weiter investiert: 1887 wird Hammereisenbach zur eigenen Pfarrei erhoben, die auch Unterurach und Unterschollach versorgt. Letzteres scheidet zwar 1909 aus, da Schollach ebenfalls seine eigene Pfarrei erhält; der seit 1901 im Bau befindliche Nachfolgebau der ersten Kirche Hammereisenbachs, St. Johannes Baptist, wird trotzdem am neuen Platz fertiggestellt. 1903 wird auch die neue Schönenbacher Kirche, 1905 der Neubau des Rohrbacher Pfarrhauses eingeweiht.<sup>562</sup> Nachdem bereits 1831 ein „Siechhäusle“ erbaut worden war, wurde das erste Furtwanger Krankenhaus 1885 im Zusammenhang mit einer Typhusepidemie als Notspital in der heutigen Kreuzerstraße errichtet und 1903 das neu errichtete Krankenhaus in der Luisestraße bezogen, das 1927 nach einem Brand neu gebaut werden muss. 1890 wird zudem das Gütenbacher Gemeindekrankenhaus eingeweiht.<sup>563</sup>

Das augenfälligste Großprojekt im Oberen Bregtal ist jedoch in den 1890er-Jahren der Bau einer Eisenbahnlinie. Baubeginn der – schon um 1864 erstmals projektierten<sup>564</sup> – Bregtalbahn war am 7. August 1891 in (DS-)Allmendshofen, die Gleisstrecke Donaueschingen–Hammereisenbach war am

---

der Gütenbacher Uhrenmacherei, S. 150.

560 Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 175. Frank. Straßen und Wege, in: Beckmann (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 79. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 158.

561 Vgl. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 169. Moser. Wo d'Wälder in d'Schuel sin, Band 1. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 15 (1986), S. 72f., 108. [Ludger Beckmann.] Verleihung der Eigenschaft einer Stadt. Vortrag zum 125jährigen Stadtrechtsjubiläum am 05.05.1998, in: Bregtalkurier 6.5.1998, S. 4. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 49. Elsässer. Hammereisenbach-Bregenbach, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 94, S. 33f. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 158. Beckmann. Bürgerstolz, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 57.

562 Vgl. Elsässer. Hammereisenbach-Bregenbach, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 94, S. 33f. Fauler. Urach, S. 89, 91. [Schätzle]. 100 Jahre Pfarrkirche St. Johannes Baptista Hammereisenbach, S. 2. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg, Band VI, S. 607. Groll. Die „Schöne Aue“, in: Badische Zeitung, 28.6.1988, S. Vi21. Kimmig. 200 Jahre Kath. Pfarrei Rohrbach, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 20 (1991), S. 43.

563 Vgl. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 462. [Beckmann.] Verleihung der Eigenschaft einer Stadt, in: Bregtalkurier 6.5.1998, S. 4. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 26.

564 Vgl. Frank. Der Bregtälner, S. 73.

20. Oktober 1892 fertiggestellt, am 20. Mai 1893 traf der erste Zug auch schon in Vöhrenbach, am 7. Juni in Schönenbach ein, und am 20. Juni wurde auch der Endhalt Furtwangen zum ersten Mal erreicht. Zeitgleich mit der Einstellung der Postkutschenlinie Furtwangen–Hammereisenbach wurde die Bregtalbahn am 1. August 1893 auf ihrer Gesamtlänge in Betrieb genommen und 1901 durch die Bedarfshaltestelle Linach ergänzt.<sup>565</sup>

Als weitere Neuerung kann am 21. September 1895 der Telefonbetrieb innerhalb Furtwangens mit zwölf Teilnehmern eröffnet werden. 1890 erhielt auch Urach eine eigene Poststelle, während 1896 die Telefon- und Telegraphenleitung bis Schollach fertiggestellt war. 1899 wurde Linach von Schönenbach aus an die Telefonleitung angeschlossen und hier gleichzeitig eine Poststelle eingerichtet. 1904 konnte auch Vöhrenbach an die Telefonleitung Furtwangen–Villingen angeschlossen werden, Langenbach mangels Interessenten erst 1909.<sup>566</sup>

Gegenüber den 6874 Einwohnern von 1825 besitzt das Obere Bregtal im Jahr 1900 11 495, wovon inzwischen 4,6 % protestantischen Glaubens sind. Die größten Gemeinden sind nun die Städte Furtwangen und Vöhrenbach mit 5007 bzw. 1827 Einwohnern, die kleinsten sind Langenbach und Linach mit 283 bzw. 260 Bewohnern.<sup>567</sup> Einzig die Städte und das 1897 zu einer einzigen Gemeinde vereinigte Hammereisenbach-Bregenbach (380 Einwohner im Jahr 1900) konnten allerdings noch ansteigende Zahlen melden. Im Gegensatz zu Freiburg mit seinen inzwischen 61 404 Einwohnern kann das Obere Bregtal aber noch mit Villingen (7819) mithalten.<sup>568</sup>

Die Industrialisierung schreitet dabei immer weiter voran: 1898 waren in Furtwangen die Großuhrenfabriken Union Clock mit 223, BADUF mit 207, LFS mit 150 und BKS mit 142 Beschäftigten die größten Firmen.<sup>569</sup> In der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg werden weitere Industriebetriebe gegründet: 1905 beginnt die Geschichte des Metallpresswerks Siedle in Vöhrenbach, welches in den 1960er-Jahren rund 100 Personen beschäftigen wird,<sup>570</sup> und seit 1913 produziert die Furtwanger Firma Ernst Reiner. Der landwirtschaftliche Sektor wird hingegen immer weniger wichtig: Um 1900 waren von den 30 Schönenbacher Lehnshöfen durch Zusammenlegung nur noch 13 Besitzungen verblieben.<sup>571</sup>

---

565 Vgl. Frank. Der Bregtäler, S. 124. Fauler. Urach, S. 56. Frey. Die Entwicklung des Verkehr- und Nachrichtenwesens, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 62. Scherer. Furtwangen, in: Badische Zeitung, 30.11.1987, S. Do25. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 202–204. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 120. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 82.

566 Vgl. Siedle. Fünfzig Jahre, S. 19. Fauler. Urach, S. 61. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 83. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 154. Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 441. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 138. Bender. Auf den Spuren, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 25 (1996), S. 16. Kleiser. Langenbach, S. 81.

567 Vgl. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 24–56, 96.

568 Vgl. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 28. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 225, 399.

569 Vgl. Buchmann. Wa d'Wälder. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981), S. 37, 102.

570 Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 135.

571 Vgl. Groll. Die „Schöne Aue“, in: Badische Zeitung, 28.6.1988, S. Vi21.

Inzwischen wurde das Obere Bregtal auch flächendeckend elektrifiziert. Nachdem Furtwangen seinen Strom bereits seit 1894 von den Triberger Wasserfällen bezog, erhielt Gütenbach 1903 eine Elektrizitätsleitung. Auch in Vöhrenbach hielt im selben Jahr elektrisches Straßenlicht Einzug und zwei Jahre später stellt das Vöhrenbacher E-Werk die weitere Stromversorgung in der Stadt her. In den ländlichen Gemeinden dauert die Einführung etwas länger: So wurde zwar in Linach die Stromversorgung von Hof zu Hof eingeführt, 1916 besaßen aber erst drei Höfe einen Netzanschluss. 1915 wird in Urach der erste Strom erzeugt, und ebenso sind die Langenbacher Eigenversorger, bis die Stromleitung 1922 Elektrizität aus Vöhrenbach liefert. Im selben Jahr wird auch Schönenbach gemeindeweit elektrifiziert.<sup>572</sup>

## 2.8 In der Zeit der Weltkriege

Aufgrund der relativ weit im Westen liegenden Front, die sich während der gesamten Kriegszeit auf dem Vogesen-Hauptkamm befindet, bleibt das Obere Bregtal auch im Ersten Weltkrieg (1914–1918) von direkten Einwirkungen frei. Es fielen allerdings rund 440 seiner Bewohner, d. h. 3,8 % (darunter 198 Furtwanger, 64 Vöhrenbacher, 48 Gütenbacher, 31 Neukircher, 24 Uracher, je 19 Langenbacher und Schönenbacher, 17 Rohrbacher und neun Linacher).<sup>573</sup>

Die mit der Meuterei der deutschen Hochseeflotte in Wilhelmshaven am 29. Oktober 1918 beginnende Revolution, die mit der Ausrufung der Republik am 9. November ihren Höhepunkt erreicht, wirkt sich hingegen auch im Oberen Bregtal aus: Zwei Tage nach dem Waffenstillstand bildet sich am 13. November 1918 auch in Furtwangen ein Arbeiter- und Soldatenrat, der die Verwaltung übernimmt. Ohne jedoch markantere Spuren zu hinterlassen, endet die Rätezeit faktisch im Juli 1919 mit der Übergabe der Polizeigewalt an das Bürgermeisteramt.<sup>574</sup> Bei der ersten demokratischen Wahl auf Reichsebene zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 zeigt sich die Dominanz der

---

572 Vgl. Siedle. Fünfzig Jahre, S. 188f. Fischer. Chronik von Gütenbach, S. 203. Frey. Die Entwicklung des Verkehrs- und Nachrichtenwesens, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 59. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 53. Fauler. Urach, S. 57. Kleiser. Langenbach, S. 76f. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 136f.

573 Vgl. Buchmann. Im Ersten Weltkrieg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 169. Bernhard Adler. Der lange Weg bis nach Morteau. Die deutsch-französischen Beziehungen am Beispiel Vöhrenbach, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 192. Hermann. Gütenbach, in: Dold-Verlag (Hrsg.), Bezirksparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee, S. 211. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 27. Fauler. Urach, S. 39f. Kleiser. Langenbach, S. 53. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 57. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 89. Für Hammereisenbach-Bregenbach sind keine Zahlen veröffentlicht. Für Furtwangen zählten Helga und Hans Kaiser abweichend 205 Kriegstoten. Vgl. Christa Hajek. Sie haben die Kriegstoten neu gezählt, in: Südkurier (Furtwangen), 13.11.2008, S. 17. Alfons Diemer. Leserbrief, in: Südkurier, 15.12.1967, zitiert in: Hans Kaiser, Helga Kaiser. Das Kriegerdenkmal im Furtwanger Stadtgarten, in: Mitteilungen des Geschichts- und Heimatvereins Furtwangen 36 (2007), S. 29.

574 Vgl. Jäger. Die Weimarer Republik, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 172, 179f.

katholischen Zentrumspartei, die z. B. in Furtwangen 46,8 % der Stimmen erhält, gefolgt von einer starken SPD (38,7 %) und der liberalen DDP mit 13,2 %.<sup>575</sup>

Größere Straßenbauprojekte gelten fortan nur noch der besseren Verklammerung des Schwarzwalds in der bisher vernachlässigten Nord-Süd-Richtung: 1919 wird der Straßenausbau von Neustadt über den Höchst nach Hammereisenbach beendet, am 24. August 1920 wird daraufhin die Postkutsche, die bislang Vöhrenbach mit Neustadt und Villingen verbunden hatte, durch einen Postbus ersetzt.<sup>576</sup> Im Schulsektor wird die 1908 errichtete Handelsschulabteilung der Furtwanger Gewerbeschule 1922 zu einer eigenständigen Handelsschule erhoben und in der heutigen Baumannstraße untergebracht.<sup>577</sup>

Eine fast revolutionäre Neuerung bringt den Orten Furtwangen, Neukirch, Gütenbach und Rohrbach die Verwaltungsreform vom 1. April 1924, mit der sie – nach über 700jähriger Verbundenheit mit Triberg – aus dem Amtsbezirk Triberg zum Amtsbezirk (seit 1939: Landkreis) Donaueschingen umgegliedert werden. Zu diesem kommen gleichzeitig auch Vöhrenbach, Schönenbach, Linach und Langenbach aus dem Amtsbezirk Villingen und Hammereisenbach-Breggenbach aus dem Amtsbezirk Neustadt.<sup>578</sup>

Gegenüber den 11 495 Einwohnern von 1900 besitzt das Obere Bregtal im Jahr 1925 11 842, wovon inzwischen 5,3 % protestantischen Glaubens sind. Lediglich die beiden größten Gemeinden, die Städte Furtwangen und Vöhrenbach wuchsen – nach einem kurzen, durch den Ersten Weltkrieg bedingten Einbruch – weiter auf 5538 bzw. 2053 Einwohner, die kleinsten, Langenbach und Linach, schrumpften auf 276 bzw. 233 Bewohner.<sup>579</sup>

„Bis in die 1920er Jahre hinein blieb Furtwangen ‚Uhrenstadt‘, doch in harten Jahren des Übergangs wurde diese Monostruktur zugunsten einer breiten Produktpalette überwunden, die Feinmechanik ebenso umfasste wie Elektronik.“<sup>580</sup> Gegen den Trend der Zeit gründet der aus Neukirch stammende Emil Dold 1928 einen Fabrikationsbetrieb in Furtwangen, die spätere E. Dold & Söhne KG,<sup>581</sup> ansonsten bricht die Furtwanger (Uhren-)Industrie nach der Inflationszeit und der Weltwirtschaftskrise ein: Zwischen 1923 und 1932 sinkt die Zahl der Industriebeschäftigten von über 2100 auf unter 500. Waren 1923 die größten Furtwanger Firmen die BADUF mit 810 (300 in Furtwangen selbst), LFS mit 520, BKS mit 193, Siedle mit 171 und Koepfer mit 157 Beschäftigten, so waren in

---

575 Vgl. Jäger. Die Weimarer Republik, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 182.

576 Vgl. Herberner. Titisee-Neustadt, S. 306. Frey. Die Entwicklung des Verkehrs- und Nachrichtenwesens, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 64.

577 Vgl. Siedle. Fünfzig Jahre, S. 152f.

578 Vgl. Otnad; Bader. Geschichte, in: Gutknecht. Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 134. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 166.

579 Vgl. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 24–56, 96.

580 Zimmermann u. a. Auf dem Weg, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873, S. 496.

581 Vgl. Ludwig Baumann. Chronik der „Vorstadt“ Haus Nr. 351 später Bregstr. Nr. 18 in Furtwangen, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 19 (1990), S. 17f.

diesen Firmen 1932 nur noch 48, 21, 116, 71 bzw. 68 Beschäftigte übrig geblieben.<sup>582</sup> Furtwangen schrumpft zwischen 1925 und 1933 von 5533 auf 5053 Einwohner,<sup>583</sup> Gütenbach von 1334 (1916) auf 1127 (1939), Vöhrenbach von 2053 (1925) auf 1819 (1933), als einziger Ort kann Hammerreisenbach-Breggenbach von 364 (1925) auf ca. 480 (1939) weiter wachsen. Inzwischen verlor das gesamte Obere Bregtal mit 11 845 (1925) und 10 975 (1939) Einwohnern auch den Anschluss an Villingen und dessen 13 982 (1925) bzw. 18 424 (1939) Einwohner.<sup>584</sup>

Die Krise in der Uhrenindustrie hatte 1926 eingesetzt, da zwei bisherige Hauptabnehmerländer als Märkte entfallen waren: Die Sowjetunion war nach den Revolutionswirren weder in der wirtschaftlichen Lage noch politisch daran interessiert, Uhren aus dem Schwarzwald zu importieren, und Großbritannien bot aufgrund neuer Schutzsteuern für die neu errichteten eigenen Uhrenfabriken keine Absatzfunktion mehr. Im Januar 1926 erhielten in Furtwangen 554 Personen Erwerbslosenunterstützung, deren Zahl im März auf 736 stieg, was etwa der Hälfte der Arbeitskräfte des Ortes entsprach.<sup>585</sup> Am 4. Februar 1923 hatte Frankreich zudem Offenburg besetzt und unterbrach die Rheintallinie der Eisenbahn. Die schwieriger werdende Kohlenversorgung und die Störungen der Stromversorgung aus Laufenburg, die seit 1915 bestand, schädigte auch die Vöhrenbacher Industrie, weshalb verstärkt an der Fertigstellung der Linachtalsperre gearbeitet wurde, die mitten in der Inflationszeit, 1922–1925, erbaut wurde,<sup>586</sup> um 1969 wieder außer Betrieb gestellt zu werden.

Die parallele Krise der Holzindustrie Ende der 1920er-Jahre traf auch Vöhrenbach schwer. Mit ihr brach die gesamte Wirtschaftsstruktur zusammen. Die Stadt kann ihre Schulden nicht mehr tilgen und ist 1926/28 zur Konkursklärung gezwungen.<sup>587</sup> 1930 muss auch die BADUF-Filiale als einzige große Fabrik Gütenbachs schließen, 1932 folgt die Zentrale in Furtwangen, die aber im folgenden Jahr durch eine Nachfolgesellschaft fortgeführt wird.<sup>588</sup>

Politisch war Ende der 1920er-Jahre ein Machtvakuum unter den sozialen Gruppen der Region entstanden. Die Arbeiter und Handwerker unterstützten die SPD seit Jahren nicht mehr, fühlten sich aber auch durch das Zentrum mit seiner Rechtsorientierung und seiner kirchlichen Ausrichtung nicht vertreten. Auch die KPD kam aufgrund der Nachrichten über die Zustände in der Stalin'schen

---

582 Vgl. Siedle. Fünfzig Jahre, S. 90–96. Buchmann. Wa d'Wälder. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981), S. 107. Jäger. Die Weimarer Republik, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 230.

583 Vgl. Jäger. Die Weimarer Republik, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 231.

584 Vgl. Scherzinger. Geschichte der Gütenbacher Uhrenmacherei, S. 342. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg, S. 538. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 182f. Heizmann. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt, S. 28. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 399.

585 Vgl. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 32f. Jäger. Die Weimarer Republik, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 226.

586 Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 170f.

587 Vgl. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 27, 34.

588 Vgl. Scherzinger. Geschichte der Gütenbacher Uhrenmacherei, S. 321, 352. Richard Zahlten. Die Zeit des Dritten Reiches, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 313.

Sowjetunion nicht als Arbeiterpartei in Frage. Als Alternative stellte sich die NSDAP vor, die 1929/30 auch Versammlungen in Furtwangen durchführte, die am 2. Juni 1929 zur Gründung einer Ortsgruppe führten, die unter der sukzessiven Leitung Oskar Beckers, des Mechanikers August Diehr und Edwin Noppers stand.<sup>589</sup> Nachdem bereits 1921 erste Sympathisanten in Furtwangen erschienen waren, hatte hier allerdings schon im Herbst 1923 ein erster kurzlebiger Stützpunkt existiert. 1929 konnte um Major a. D. Fröhlich in Furtwangen der SA-Sturm Nr. 50, der Vorläufer der SA-Standarte 126, aufgebaut werden. Seine Mitgliederzahl war jedoch sehr niedrig – von 65 Mitgliedern der Furtwanger NSDAP waren nur fünf auch in der SA. In Neukirch wurde 1933 eine Ortsgruppe und u. a. SA und HJ gebildet.<sup>590</sup> Im katholischen Schwarzwald war jedoch das Zentrum eine Kraft, die von der NSDAP nicht überwunden werden konnte, wenn sie auch hohe Stimmengewinne erzielte. Bei der Landtagswahl am 27. Oktober 1929 bekam die NSDAP in Furtwangen nur 6,9 % der Stimmen (Zentrum 44,5 %, SPD 21,5 %, DDP 10 %, KPD 4,3 %), bei der Reichstagswahl am 14. September 1930 allerdings schon 25,5 % (Zentrum 38,3 %, SPD+KPD 20,9 %, Bürgerliche 13,5 %) und bei der Reichstagswahl am 31. Juli 1932 33,3 % (Zentrum 40,6 %, KPD 10,8 %, SPD 10,4 %).<sup>591</sup> Zu Beginn des Jahres 1930 konzentrieren sich Propaganda-Aktionen auf den Raum Triberg-Furtwangen, insbesondere da in diesem auch Werner Siedle, der Bezirksleiter von Donaueschingen (1929–1931, 1934 aus der Partei ausgeschlossen), wohnte. Honoratioren ließen sich zu dieser Zeit noch selten zu Sympathiebekundungen für die NSDAP hinreißen, nur vereinzelt kam es wie beim Vorsitzenden der Altkatholischen Kirche und Bauern Eduard Dorer, einem Furtwanger Tierarzt samt Ehefrau oder einem Apotheker aus Vöhrenbach, der aber schon Ende 1930 den Ort verlässt, zu offenen Bekenntnissen.<sup>592</sup> Meist waren diese jedoch wenig erfolgreich, der Partei neue Wähler zuzuführen, ebenso wenig wie beim Rohrbacher NSDAP-Anhänger Emil Wehrle, der „bis 1933 auch nicht den kleinsten Teil der Dorfbevölkerung dazu bewegen [konnte], die NSDAP zu wählen.“<sup>593</sup> Positive Einschätzungen der NSDAP fanden sich vor allem in den Blättern mit liberal-bürgerlichem Charakter wie dem Schwarzwälder Tagblatt aus Furtwangen unter seinem Herausgeber und Redakteur Hermann Leitz, welches die Basis für die spätere Ausbreitung des regionalen

589 Vgl. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 47, 57f., 93, 180 (Anm. 118). Jäger. Die Weimarer Republik, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 185f. Zahlten. Die Zeit, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 286.

590 Vgl. Volkhard Huth. Donaueschingen. Stadt am Ursprung der Donau. Ein Ort in seiner geschichtlichen Entwicklung. Sigmaringen 1989, S. 192f. Manfred Bosch. Widerstand und Verfolgung 1933–1945, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 84 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 8. Folge. Villingen-Schwenningen [1983], S. 110. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 118. Karl Fehrenbach. Erinnerungen, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 13 (1984), S. 129.

591 Vgl. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 76. Jäger. Die Weimarer Republik, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 186f.

592 Vgl. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 88, 92, 98, 109f., 173 (Anm. 54), 178 (Anm. 92). Huth. Donaueschingen, S. 193. Zahlten. Die Zeit, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 286.

593 Heilbronner. Die Achillesferse, S. 110.

NSDAP-Zeitungsnetzes darstellte, andererseits aber auch trotz der Weisung der Parteileitung von 1931 weiterhin Annoncen jüdischer Firmen abdruckte. Das Schwarzwälder Tagblatt war auch in Urach sehr beliebt, aber trotzdem erreichte die NSDAP hier auch im Sommer 1932 nur 27 von 210 Stimmen.<sup>594</sup>

In Gütenbach herrschten infolge der Schließung der BADUF-Filiale Massenarbeitslosigkeit und Hunger. Zwischen der Pfarrei und der Arbeiterschaft herrschten zusätzlich Spannungen, da sich der Pfarrer dafür einsetzte, Arbeitsvermittlungen nur bei Kirchensteuerzahlern zu befürworten. Hier kamen die Kommunisten den Nationalsozialisten zuvor und erreichten bei den Reichstagswahlen am 31. Juli 1932 21,1 %, die NSDAP nur 18,1 %.<sup>595</sup>

Bei der letzten freien Reichstagswahl am 5. März 1933 erhält die NSDAP nun auch in Furtwangen mit 41,7 % und in Vöhrenbach mit 43,5 % der abgegebenen Stimmen die relative Mehrheit, das Zentrum kommt nur noch auf 37,3 % bzw. 35,1 %.<sup>596</sup> Bis Ende 1933 werden 25 Mitglieder der KPD, die die Strukturen der Partei vor Ort weiterführen wollten, in Furtwangen verhaftet.<sup>597</sup> Bei den drei gelenkten Volksabstimmungen unter der NS-Herrschaft gab es für die NSDAP auch in ihrer nunmehrigen organisatorischen „Hochburg Furtwangen“<sup>598</sup> immerhin noch bis zu 16 % Nichtzustimmung in Form von Gegenstimmen, Ungültigmachung oder Wahlenthaltung. Gemessen an den gültigen Wahlzetteln gaben in der ersten von drei Einheitslisten-Reichstagswahlen am 12. November 1933 jedoch 87 % der Furtwanger der NSDAP ihre Stimme und beantworteten die Frage der Volksabstimmung zur Billigung der neuen Politik zu 92,9 % mit „Ja“, am 10. April 1938 lehnten nur 4,1 % der Abstimmenden die Frage zum Anschluss Österreichs ab.<sup>599</sup> In Vöhrenbach kreuzten anlässlich der Reichstagswahl vom 29. März 1936 98,5 % der Wähler die Einheitsliste an, nur 1,5 % wagten sich, den Zettel ungültig zu machen.<sup>600</sup> Ähnliche Tendenzen im Wahlverhalten traten auch in den ländlichen Gemeinden auf: Bei den Abstimmungen z. B. in Linach hatte das Zentrum bei Reichstagswahlen immer über 70 % gelegen, 1919 sogar 98 % erreicht. Die NSDAP kam 1932 zunächst auf 20 %, dann auf 23 %. Bei der Volksabstimmung 1933 gaben 100 % der Wähler Ja-Stimmen ab, 1938 nur noch 92 %.<sup>601</sup>

Hatte noch 1932 die Uhrenfabrik LFS schließen müssen, so erholt sich die Wirtschaftslage in den folgenden Jahren wieder, und die Bevölkerungsverluste können ausgeglichen werden. 1934 wird die Gütenbacher BADUF-Filiale als eigenständiger Betrieb von Carl Schatz unter dem Namen Güten-

594 Vgl. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 113, 115.

595 Vgl. Heilbronner. Die Achillesferse, S. 166, 193 (Anm. 371), 234, 264 (Anm. 74).

596 Vgl. Freiburger Tagespost, 6.3.1933, S. 5.

597 Vgl. Zahlten. Die Zeit, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 267.

598 Vgl. Bosch. Widerstand und Verfolgung, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 84, S. 115f.

599 Vgl. Freiburger Tagespost, 13.11.1933, S. 5. Zahlten. Die Zeit, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 273f., 287.

600 Vgl. Maiwald u. a. Unterkirnach, S. 287.

601 Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 61.

bacher Uhrenfabrik (Gufa) neu gegründet, die Belegschaftszahl der bis 1987 existierenden Firma stieg bis 1959 auf 161 an. Im selben Jahr errichtete die Firma Hanhart eine Filiale in Gütenbach, in der bis in die 1980er-Jahre hinein z. T. von ca. 200 Beschäftigten hauptsächlich Stoppuhren hergestellt werden.<sup>602</sup>

Nach der neuen Deutschen Gemeindeordnung von 1935 hätte Furtwangen nur noch den Status einer Gemeinde erhalten, wird aber zuvor am 30. März durch Erlass des badischen Innenministers unter Abwandlung der bisherigen offiziellen Bezeichnung „Stadtgemeinde“ als „Stadt“ weitergeführt. Im Gegensatz dazu verliert Vöhrenbach sein Stadtrecht und erhält es erst 1956 zurück.<sup>603</sup> Am 8. März 1936 rücken deutsche Truppen in die entmilitarisierte Zone ein, die im Versailler Vertrag 1919 festgelegt und im Vorfeld des Rheins auf einer Breite von 50 km, d. h. unter Einschluss Gütenbachs, Neukirchs, Furtwangens, Linachs und der größeren Teile Schönenbachs und Urachs, eingerichtet worden war. Auf dem Brend wird eine Flakstellung gebaut, die heute mit ihren Mannschaftsräumen den Kern des Naturfreundehauses und der Brendhütte bildet.<sup>604</sup>

Der Furtwanger Zentrums kandidat für das Bürgermeisteramt von 1932, Dr. Karl Miltner, tritt nach 1933 der NSDAP bei und betreibt eine entschieden nationalsozialistische Stadtpolitik.<sup>605</sup> Besonders Kirchenvertreter wie der Neukircher Pfarrer Leonhard Schmid oder der Furtwanger Vikar Josef Baur kritisierten offen die Diktatur und wurden dafür gemaßregelt. Im Zuge des Gleichschaltungsgesetzes wird 1933 der Gütenbacher Bürgermeister Karl Faller beurlaubt, der kurz nachdem er zwölf Jahre später wieder eingesetzt worden war, von französischen Soldaten wegen Verweigerung von Sonder-Ablieferungen Schläge erleidet, an denen er 1947 versterben wird. 1937 musste auch der Uracher Bürgermeister Johann Kleiser auf sein Amt verzichten und wurde durch Landolin Fischer ersetzt, dem 1941–1945 Josef Willmann folgte.<sup>606</sup>

Am Beginn des Zweiten Weltkriegs (1939–1945) wurde die Urachtalstraße ausgebaut und über den Thurner weitergeführt, wozu am 8. Mai 1940 200 polnische Zwangsarbeiter auf der Kalten Herberge eintrafen, wobei ihre Zahl in der Folgezeit auf 700 anstieg.<sup>607</sup> Außer einer wachsenden Zahl von Zwangsarbeitern aus den besetzten Gebieten Osteuropas macht sich der Krieg im Oberen Bregtal vor allem durch Personalmangel bemerkbar. Die Dienstgeschäfte der Langenbacher Ortsverwaltung müssen daher von März 1942 bis Oktober 1946 von der Stadtgemeinde Vöhrenbach mit über-

602 Vgl. Kahlert. Furtwanger Firmenwerbung, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 11 (1983), S. 32. Scherzinger. Geschichte der Gütenbacher Uhrenmacherei, S. 345, 357, 374, 384.

603 Vgl. [Beckmann.] Verleihung der Eigenschaft einer Stadt, S. 4. Klaus Schnibbe. Gemeindewappen im ehemaligen Landkreis Donaueschingen, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 33 (1980), S. 79. Zahlten. Die Zeit, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 275.

604 Vgl. Adler. Der lange Weg, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 194.

605 Vgl. [Beckmann.] Verleihung der Eigenschaft einer Stadt, S. 4.

606 Vgl. Bosch. Widerstand und Verfolgung, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 84, S. 117. Hermann. Gütenbach, in: Dold-Verlag (Hrsg.), Bezirkssparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee, S. 212f. Fauler. Urach, S. 35, 46.

607 Vgl. Adler. Der lange Weg, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 194.

nommen werden.<sup>608</sup> Erst relativ spät machen sich Kriegswirkungen auch direkt bemerkbar. So sprangen am 21. Juli 1944 sieben US-amerikanische Soldaten mit ihren Fallschirmen über dem Oberen Bregtal ab. Während zwei im Mäderstal und in Linach landende via Donaueschingen in Kriegsgefangenschaft gebracht wurden, sollten die zwei in Schollach und drei im Uracher Obertal aufgefundenen der NSDAP-Kreisleitung in Neustadt übergeben werden, wurden jedoch auf dem Weg dorthin einfach im Wald erschossen und später auf dem Friedhof in Schollach beigesetzt. Tiefflieger erreichen in der Folgezeit auch das Bregtal: am 14. Oktober 1944 und erneut am 20. Februar 1945 wird der Bregtäl im Schönenbacher Tal beschossen, woraufhin eine Tote bzw. ein totes Kind geborgen werden müssen, und nach einem Luftkampf stürzt ein deutsches Flugzeug in den Borstbach bei Vöhrenbach.<sup>609</sup> Vom Spätjahr 1944 bis Januar 1945 versteckte sich außerdem der Reichsinnenminister und Reichsführer SS Heinrich Himmler in einem Sonderzug in Südwestdeutschland. Häufig war sein Zug dabei im Triberger Bahnhof geparkt. Zusammen mit dem Gauleiter Badens, Robert Wagner, hielt sich Heinrich Himmler auch öfters auf der Katharinenhöhe, einem seiner zahlreichen Verstecke, auf.<sup>610</sup> Am 10. April wurde das Sägewerk Vöhrenbach-Kohlbrücke zerbombt, was vier Todesopfer fordert, und am 20. des Monats sichteten Tiefflieger in Neukirch deutsche Soldaten und schossen daraufhin die Kirche und das Gasthaus Rößle in Brand. Am 21. wird bei einem Fliegerangriff auf Gütenbach das Haus Steighermann, der spätere „Konsum“, getroffen und brennt nieder, wobei ein Angehöriger der NS-Organisation Todt stirbt.<sup>611</sup> Zwischen dem 19. und dem 22. hatte sich das XVIII. SS-Armee-Korps, bestehend aus etwa 20 000 Mann Wehrmacht und Volksturm unter Führung des Generals der Waffen-SS Georg Keppler in den Raum zwischen Schönwald und Neustadt zurückgezogen und wurde von der 4. marokkanischen Gebirgsdivision eingeschlossen. Trotzdem wurden noch am 23. April ein thüringischer Deserteur und ein arbeitsverweigernder Telegrafenaufsichtsaufseher aus Triberg am Reibschenberg erschossen.<sup>612</sup> In einer deutschen Korpsbesprechung am selben Tag in Hammereisenbach wurde geplant, in der Nacht vom 24. auf den 25. bei Donaueschingen durch den Umschließungsring zu brechen. Dies gelang den nördlichen Divisionen bei Immendingen, während der mittlere Tross, der zwischen der Kalten Herberge und Tannheim gelagert hatte, in Richtung Geisingen marschierte. Die südliche Division wurde jedoch bei Behla zurückgeschlagen, löste sich auf und erwartete die Ankunft der französischen Armee.<sup>613</sup> Das Bregtal

608 Vgl. Kleiser. Langenbach, S. 61.

609 Vgl. Adler. Der lange Weg, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 198. Zahlten. Die Zeit, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 324f.

610 Vgl. Karl Volk. „Gell, seller B’suech!“ Heinrich Himmler in Triberg, in: Die Ortenau 77 (1997), S. 510.

611 Vgl. Esther Strube. Als bei uns der Krieg zu Ende ging... Gütenbach 1945, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 4 (1979), S. 34. Hermann. Gütenbach, in: Dold-Verlag (Hrsg.), Bezirkssparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee, S. 212.

612 Vgl. Hermann Riedel. Ausweglos...! Letzter Akt des Krieges im Schwarzwald, in der Ostbaar und an der oberen Donau Ende April 1945. o. O. 1975, S. 233.

613 Vgl. Hermann Riedel. Halt! Schweizer Grenze! Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Südschwarzwald und am Hochrhein in dokumentarischen Berichten deutscher, französischer und Schweizer Beteiligter und Betroffener. Kon-

wurde von dieser aus drei Richtungen erreicht: Aus dem Norden durch das aus Richtung Triberg kommende 7. algerische Spahi-Regiment, aus dem Süden durch die 9. Koloniale Infanterie-Division (einem aus Richtung Neustadt vorrückenden marokkanischen Infanterie-Regiment) und aus dem Westen durch das 5. marokkanische Spahi-Regiment, das von Simonswald aus Gütenbach besetzte.<sup>614</sup> Nachdem die letzten deutschen Truppen am Tag zuvor aus Furtwangen abgerückt waren, erreichten am 25. April erste französische Verbände die Stadt über die Martinskapelle und den Katzensteig einerseits und über Gütenbach, welches morgens besetzt worden war, andererseits.<sup>615</sup> Im Gegensatz zu Furtwangen, dass von den französischen Truppen problemlos besetzt wurde, war vor Gütenbach die Straße gesprengt worden, was zur Anordnung einer Freinacht in Gütenbach führte. Am 25. April wurde über Schönenbach Vöhrenbach besetzt und dort wurden vom 26. bis zum 28. ebenfalls Freinächte mit rund zwei Dutzend Vergewaltigungsfällen, Plünderungen etc. veranstaltet. Neukirch wurde am 26. von Furtwangen und Gütenbach her durch marokkanische Kavallerie besetzt und der Schingerhof im Hexenloch angezündet, weil sich dort noch deutsche Soldaten aufgehalten hatten. Der Neukircher Ortsgruppenleiter Emil Rombach weigert sich gegenüber den Franzosen auf den Hitler-Gruß zu verzichten und wird erschossen. Noch Ende des Monats wurde im Hexenloch und im Wagnerstal nach untergetauchten deutschen Soldaten gefahndet, wobei u. a. fünf von ihnen in einer Jagdhütte im Wagnerstal getötet werden.<sup>616</sup> Insgesamt muss im Oberen Bregtal wohl mit über 720 Weltkriegstoten (darunter 383 Furtwanger, 71 Vöhrenbacher, 70 Gütenbacher, 42 Neukircher, 41 Schönenbacher, 35 Uracher, 18 Rohrbacher, 17 Langenbacher und neun Linacher Gefallene) gerechnet werden, was ca. 6,5 % der Bevölkerung entspricht.<sup>617</sup>

---

stanz 1983, S. 11, 25–27, 62f., 155f. Fauler. Urach, S. 35–37.

614 Vgl. Riedel. Halt! Schweizer Grenze!, S. 154–156.

615 Vgl. Tharsilla Rombach. Das Kriegsende in Furtwangen 1945, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 4 (1979), S. 14f. Strube. Als bei uns der Krieg zu Ende ging, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 4 (1979), S. 35.

616 Vgl. Strube. Als bei uns der Krieg zu Ende ging, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 4 (1979), S. 36f. Adler. Der lange Weg, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 201. Karl Fehrenbach. Das Kriegsende im Wagnerstal – Neukirch 1945, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 3 (1979), S. 15, 21. Braun. Löcher und Döbel, S. 8. Leonhard Schmid. Erzbischöfliches Pfarramt Neukirch/Baden, in: Riedel. Halt! Schweizer Grenze!, S. 268–270.

617 Vgl. Hajek. Sie haben die Kriegstoten neu gezählt, in: Südkurier (Furtwangen), 13.11.2008, S. 17. Hans Kaiser, Helga Kaiser. Das Kriegerdenkmal im Furtwanger Stadtgarten, in: Mitteilungen des Geschichts- und Heimatvereins Furtwangen 36 (2007), S. 33. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 182. Hermann. Gütenbach, in: Dold-Verlag (Hrsg.), Bezirkssparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee, S. 212. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 27. Hansjörg Hall. Schönenbach – „Die schöne Aue“, in: Dold-Verlag (Hrsg.), Bezirkssparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee, S. 185. Fauler. Urach, S. 40f. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 59. Kleiser. Langenbach, S. 53. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 89. Für Hammereisenbach-Bregenbach sind keine Zahlen veröffentlicht.

## 2.9 Zeitgeschichte

Die Zeit der Unsicherheit unmittelbar nach der Besetzung durch die französische Armee machten sich gleichermaßen die ehemaligen Zwangsarbeiter wie die Besatzungssoldaten zunutze. Ehemalige russische Kriegsgefangene aus Furtwangen plünderten beispielsweise in Urach und am 5. Juni 1945 taten dies auch Marokkaner, die in Furtwangen stationiert waren, indem sie in den Uracher Fallerhof eindrangen und dabei den Bauern Josef Pfaff erschossen. Der Täter wurde seinerseits durch eine französische Streife hingerichtet und ebenfalls auf dem Uracher Friedhof beerdigt.<sup>618</sup>

Relativ schnell konnte aber die Bevölkerung auch im neu eingerichteten, zur Französischen Besatzungszone zählenden Land (Süd-)Baden wieder demokratische Rechte ausüben, und so fanden bereits am 15. September 1946 die ersten Gemeinderatswahlen statt: in Urach z. B. erhielt die Badische Christliche Soziale Volkspartei als stärkste Partei 181 von 237 Stimmen (76,4 %),<sup>619</sup> in Furtwangen war sie dies mit 55,9 % (SPD 20,1 %, DP 13,4 %, KPD 10,6 %).<sup>620</sup> Das erste Furtwanger Bundestagswahlergebnis vom 14. August 1949 (CDU 48,5 %, SPD 28,3 %, FDP 15,8 %) weicht – eine Kontinuität Zentrum-CDU sowie DDP-FDP vorausgesetzt – nur bei den 10%igen Verlusten für die SPD von der Wahl zur Nationalversammlung 1919 ab.<sup>621</sup>

Zusätzlich zu den unterschiedlichen Wahlen müssen sich auch die Einwohner des Oberen Bregtals in einer Volksabstimmung am 9. Dezember 1951 entscheiden, ob sie das Bundesland (Süd-)Baden wieder mit Nordbaden vereinigen lassen oder einem Bundesland Baden-Württemberg zustimmen wollen. Das Obere Bregtal gehört dabei zu einer Zone leichter Skepsis, denn der Kreis Donaueschingen stimmt mit 57,9 % für die Rückkehr zum alten Zustand.<sup>622</sup> In großen Teilen Süd- und Mittelbadens ist der Widerstand gegen eine Vereinigung mit Württemberg noch größer, wird aber – grundrechtswidrig – ignoriert. Die daher anberaumte Wiederholung am 7. Juni 1970 stellt dann allerdings eine überwältigende Zustimmung für das 1952 entstandene Baden-Württemberg fest. Unter dessen neuen Regierungsbezirken, welche die 1945 aufgelösten Landeskommissärbezirke ersetzen, ist das Obere Bregtal weiterhin Südbaden zugeordnet.

Die insgesamt geringen Kriegsschäden im Oberen Bregtal werden ebenfalls rasch beseitigt, und schon 1948 kann die neue Kirche in Neukirch eingeweiht werden.<sup>623</sup> Auch der schulische Bereich wird bald wieder weiter ausgebaut, indem 1949 das Progymnasium Furtwangen als Filialschule des Fürstenberg-Gymnasiums Donaueschingen eingerichtet wird. Seit 1960 in den Räumen der ehemali-

618 Vgl. Fauler. Urach, S. 37.

619 Vgl. Fauler. Urach, S. 38.

620 Vgl. Ludger Beckmann, Wilfried Dold. Die „Stunde Null“, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 377.

621 Vgl. Beckmann; Dold. Die „Stunde Null“, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 389.

622 Vgl. Eine Mehrheit für den Südweststaat, in: Badische Zeitung, 10.12.1951, S. 1.

623 Vgl. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 33.

gen Uhrmacherschule, seit 1964 am Ilben untergebracht, wird es 1968 zu einer Vollanstalt ausgebaut und macht damit die Fahrt nach Villingen oder Donaueschingen nach dem 10. Schuljahr überflüssig.<sup>624</sup>

Vom Zweiten Weltkrieg ohnehin kaum betroffen, steigen die Einwohnerzahlen nach Kriegsende – außer in Urach und Hammereisenbach-Bregenbach – sogar in den bisher schrumpfenden Orten des Oberen Bregtals kurzzeitig an. Meist wird, wie in Furtwangen (1946: 5036, 1950: 5472), Vöhrenbach (1946: 2018, 1950: 2198) oder Gütenbach (1939: 1127, 1950: 1192), wieder der Stand vom Ende der 1920er-Jahre erreicht.<sup>625</sup> Weitere Zuwächse erfahren die Orte durch die Ansiedlung von Heimatvertriebenen. Im Zuge der Ansiedlung von 200 Flüchtlingen, davon ca. die Hälfte aus den protestantischen Teilen der deutschen Ostgebiete, erfolgte 1953 auch der Bau der evangelischen Kirche in Vöhrenbach.<sup>626</sup> 1964 erreicht Vöhrenbach bereits die Einwohnerzahl von 2217, vom Zuzug profitieren auch Furtwangen (1958: 6538 Einwohner), Gütenbach, Neukirch und Langenbach, während die anderen Gemeinden wieder zur Schrumpfung neigen.<sup>627</sup>

1950 erwirbt die Gemeinde Neukirch die Stollenwaldquelle des Altenvogtshofes (Röble), und um die Kirche, das Schul-/Rathaus und das Röble herum kann der 1920–1967 amtierende Bürgermeister Albert Fehrenbach mit einem Feuerwehrrätehaus und fünf weiteren Doppel-Wohnhäusern einen Dorfkern entwickeln. 1964 wurde das neue Schulhaus, 1968 das neue Rathaus erbaut. Zahlreiche weitere Neubaugebiete ließen die Einwohnerzahl, die nach 1945 auf 640 abgesunken war, wieder ansteigen. 1968 werden 841 Bewohner gezählt, so viele wie zuletzt anfangs der 1880er-Jahre.<sup>628</sup> Auch Schönenbach profitierte durch eine 1957 geschaffene öffentliche Wasserversorgung und den anschließenden Bauboom.<sup>629</sup>

In den 1950er- und 1960er-Jahren bestehen Verbesserungen in der Infrastruktur vor allem im Bau von Kirchen, Schulen und Rathäusern: 1953/54 wird die Vöhrenbacher Stadtkirche St. Martin durch einen Neubau ersetzt, wobei der Turm von 1873 allerdings erhalten bleibt, 1958 erhält die altkatholische Gemeinde Furtwangen eine Kirche an der Eichendorffstraße, 1963 wird die katholische

---

624 Vgl. Wacker. Der Landkreis Donaueschingen, S. 349.

625 Vgl. Fauler. Urach, S. 44f. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 237f. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 182f. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Land Baden-Württemberg, S. 538.

626 Vgl. Kurt Heizmann. Eine neue Heimat? – Die Flüchtlinge kommen. Die Eingliederung von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen in Vöhrenbach nach dem Zweiten Weltkrieg, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 166, 179.

627 Vgl. Bader. Beiträge zur älteren Geschichte, S. 182f. Keyser. Badisches Städtebuch, S. 237f. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Land Baden-Württemberg, S. 538. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 60f. Kleiser. Langenbach, S. 110f.

628 Vgl. Wilhelm Dotter. Alte Siedlung mit neuem Kern, in: Badische Zeitung, 31.5.1988, S. Do25. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg, Band VI, S. 569. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 60f. Wilhelm Dotter. Neukirch eine Wiege der Uhrmacherei, in: Dold-Verlag (Hrsg.), Bezirkssparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee, S. 196, 199.

629 Vgl. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 139. Groll. Die „Schöne Aue“, in: Badische Zeitung, 28.6.1988, S. Vi21.

Kirche in Gütenbach abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Lediglich Hammereisenbach wird 1966 entpfarrt und von Eisenbach aus versorgt, kommt aber 1974 (wie schon vor 1887) zur Pfarrei Urach. 1956 wurde der zweite Schönenbacher, 1962 der zweite Hammereisenbacher Schulhausneubau errichtet und 1964/65 wird in Gütenbach eine Grund- und Hauptschule erbaut, in Furtwangen 1964 zusammen mit dem Progymnasium eine neue Hauptschule am Ilben und 1967 die Anne-Frank-Grundschule.<sup>630</sup> 1961 wird außerdem das neue Rathaus Gütenbachs und 1967 ein solches in Schönenbach sowie das Langenbacher Schulhaus mit integriertem Rathaus übergeben, Letzteres obwohl der Bürgermeister von Vöhrenbach schon seit 1957 in Personalunion auch als Bürgermeister Langenbachs fungierte.<sup>631</sup>

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die bisher immer noch etwas einseitige Ausrichtung Furtwagens auf die Uhrenindustrie durch eine Umstrukturierung hin zur Feinmechanik, zum Apparatebau und zur Elektroindustrie diversifiziert. Die Uhrmacherschule wird 1947 als Ingenieurschule wiedergegründet und 1971 zur Fachhochschule aufgewertet.<sup>632</sup> Die Umstrukturierungserfolge lassen sich auch an den Betriebsgrößen zeigen: Gemessen an der Belegschaftsgröße waren 1974 die Firmen Dold (Branche: Elektronik) mit 540 Beschäftigten, Reiner (Stempel) mit 384, Koepfer (Metall) mit 340 und Wehrle (Zähler) mit 239 die größten Furtwanger Firmen, knapp gefolgt von Hermann (Bau) mit 234 und Siedle (Elektro) mit 230.<sup>633</sup> Der Trend zum Apparatebau erfasst auch Vöhrenbach, wo die DZG 1959 einen Zweigbetrieb eröffnet und sich zum zweitgrößten Arbeitgeber des Ortes entwickelt, 1961 sind dort schon rund 190 Personen beschäftigt.<sup>634</sup> In Gütenbach entwickelt sich die 1946 gegründete Spielzeugfabrik Faller zum größten Arbeitgeber am Ort, in den während der 1960er-Jahre 500 Beschäftigte einpendeln, rezessionsbedingt unterhielt sie am Ende der 1990er-Jahre aber nur noch 200 Arbeitsplätze.<sup>635</sup>

Am Anfang der 1970er-Jahre erreicht die Zahl der Einwohner des Oberen Bregtals, u. a. Aufgrund des Zuzugs ausländischer Arbeitnehmer vor allem aus Jugoslawien, der Türkei und Italien, ihr seitheriges Maximum von 16 880 (1970). Maximalwerte erreichen in dieser Zeit Furtwangen (Kernstadt) mit 8974 (1973), als Gesamtstadt mit 11 192 (1973), Vöhrenbach (Kernstadt) mit ca.

---

630 Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 73. Die Chronik des Schwarzwald-Baar-Kreises, Band 2, S. 125. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg, Band VI, S. 573, 607. Elsäßer. Hammereisenbach-Bregenbach, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 94, S. 33f. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 125. Scherer. Furtwangen, in: Badische Zeitung, 30.11.1987, S. Do25.

631 Vgl. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg, Band VI, S. 573. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 24. Kleiser. Langenbach, S. 125. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 139. Groll. Die „Schöne Aue“, in: Badische Zeitung, 28.6.1988, S. Vi21.

632 Vgl. Scherer. Furtwangen, in: Badische Zeitung, 30.11.1987, S. Do25.

633 Vgl. Hans-Friedrich Lohe. Wirtschafts- und sozialgeographische Aspekte der Industrialisierung am Beispiel von Furtwangen und Neukirch. Wuppertal 1975, zitiert in: Buchmann. Wa d'Wälder. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981), S. 8.

634 Vgl. Furtwängler. Vöhrenbach, S. 136.

635 Vgl. Hermann. Gütenbach, in: Dold-Verlag (Hrsg.), Bezirkssparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee, S. 213, 217.

2917 (1970), als spätere Gesamtstadt mit 4398 (1970) und Gütenbach mit 1754 (1970) Einwohnern.<sup>636</sup> Aber nicht nur auf diesem Wege wird das Obere Bregtal internationaler, denn seit Juni 1973 unterhält Vöhrenbach als bislang einziger Ort im Oberen Bregtal eine Städtepartnerschaft, und zwar mit Morteau, einer französischen Gemeinde in der Region Franche-Comté.<sup>637</sup>

Im gleichen Zeitraum fällt es besonders den Einwohnern der kleineren Orte schwer, sich mit der Verwaltungsreform anzufreunden, die in Baden-Württemberg möglichst starke Gemeinden durch Zusammenlegungen schaffen will, um Einsparungen öffentlicher Mittel zu erreichen. Die Gemeindereform in Baden-Württemberg wurde durch die Gesetze zur Stärkung der Verwaltungskraft der Gemeinden vom März 1968 und Juli 1970 eingeleitet: 56,6 % der Schönenbacher stimmten am 6. Juni 1971 erfolglos gegen eine Angliederung an Furtwangen. Am 1. Juli traten die Eingliederungsverträge mit Neukirch und Schönenbach in Kraft, und Hammereisenbach-Bregenbach wird am selben Tag nach Vöhrenbach eingemeindet. Am 20. September stimmen bei einer 65%igen Wahlbeteiligung 78 % der Langenbacher für die Angliederung an Vöhrenbach, die am 1. Dezember vollzogen wird. In einer Bürgeranhörung am 7. November waren 84 % der Uracher Stimmen für Vöhrenbach abgegeben worden. Wie Langenbach wird daraufhin auch Urach am 1. Dezember nach Vöhrenbach eingemeindet und wechselte damit aus dem Landkreis Hochschwarzwald in den Landkreis Donaueschingen, der selbst nach dem Kreisreformgesetz vom 26. Juli 1971 am 1. Januar 1973 im Schwarzwald-Baar-Kreis aufgeht. Gleichzeitig wird der Regierungsbezirk Südbaden nach seinem Sitz Freiburg benannt und neu zugeschnitten.

Im Herbst 1971 entschieden sich auch die Linacher für ihre Selbstständigkeit, aber am 6. Februar 1972 wird ihnen dennoch die Frage zur Abstimmung vorgelegt, ob sie sich lieber Furtwangen oder Vöhrenbach anschließen wollten. Für Furtwangen stimmen 56 Bürger, für Vöhrenbach 32. Der Vertrag wurde daraufhin am 9. März unterzeichnet und am 1. Oktober vollzogen. Rohrbach wird erst am 1. Oktober 1973 nach längerem Widerstand Furtwanger Ortsteil.<sup>638</sup>

Kleinere, aber eigenständig bleibende Gemeinden konnten mit Nachbargemeinden in bestimmten Bereichen innerhalb von Verwaltungsgemeinschaften kooperieren, zu diesem Zweck schlossen sich nun auch Gütenbach und Furtwangen zu einem der neuen Verwaltungsräume zusammen. Geringere Neuabgrenzungen betrafen außerdem die Westgrenze Gütenbachs, die sich von ihrem natürlichen Verlauf entlang des Teichbachs und der Wilden Gutach aus zugunsten Simonswalds 200 m nach

---

636 Vgl. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg, Band VI, S. 538. Melde-  
registerstatistik Furtwangen 1973, zitiert in: Südkurier (Furtwangen), 15.2.1974.

637 Vgl. Adler. Der lange Weg, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 208.

638 Vgl. Gutknecht (Hrsg.). Der Schwarzwald-Baar-Kreis, S. 293. Scherer. Furtwangen, in: Badische Zeitung, 30.11.1987, S. Do25. Dotter. Alte Siedlung, in: Badische Zeitung, 31.5.1988, S. Do25. Groll. Die „Schöne Aue“, in: Badische Zeitung, 28.6.1988, S. Vi21. Kleiser. Langenbach, S. 69. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 21. Fauler. Urach, S. 42. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 56. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 23.

Osten verschob. Dadurch gelangt u. a. der Gutenhof zur Gemeinde Simonswald. Eine weitere Berichtigung betraf drei Schollacher Gebäude, die zu Hammereisenbach gelangten.<sup>639</sup> Erst am 1. Januar 1977 wird schließlich der bisher zu Obersimonswald gehörige Brend und das zu Altsimonswald zählende Gasthaus Martinskapelle nach Furtwangen eingemeindet.<sup>640</sup>

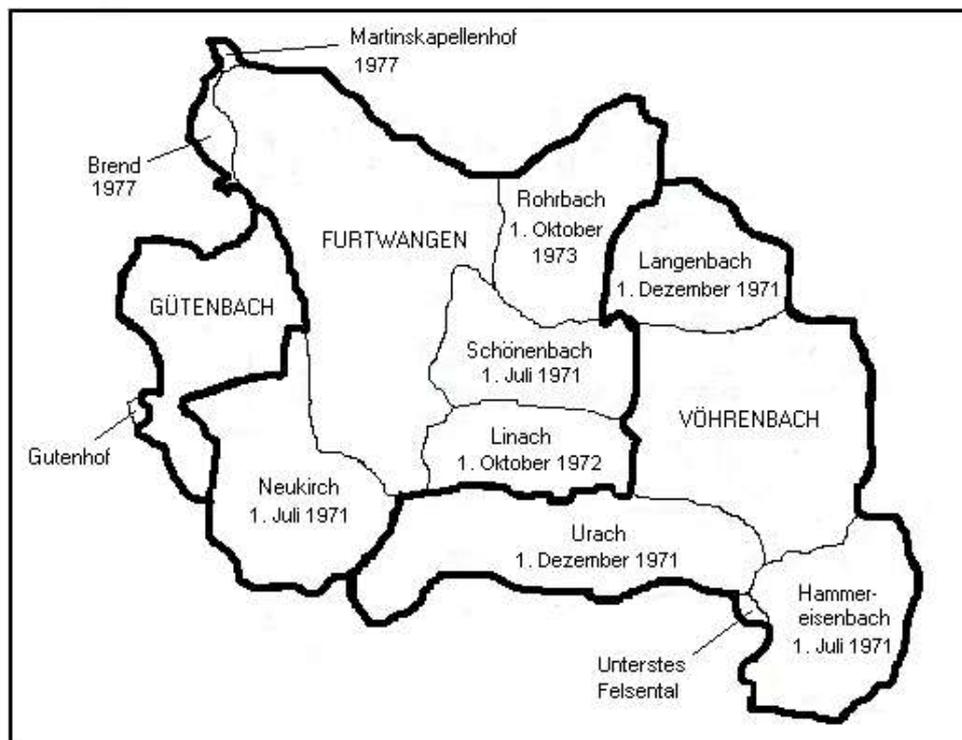


Abb. 12: Das Obere Bregtal nach der Gemeindereform

Die Zentralisierungsbestrebungen machen sich außer in der öffentlichen Verwaltung besonders im Schulwesen bemerkbar. Hatten sich die Hirtenschulen, wie diejenigen in Rohrbach (1957) oder in Urach (1962), bereits lange überlebt, werden zwischen 1969 und 1975 auch die Grund- und Hauptschulen aller Ortsteile, d. h. in Linach (1969), Urach (1970/73), Rohrbach (1971/73), Hammereisenbach (1971/74), Langenbach (1973), Schönenbach (1975) und Neukirch (1977, als Grundschule 1990 wieder eingerichtet), aufgelöst.<sup>641</sup>

Wie die 1960er- kennzeichnet eine rege Bautätigkeit im privaten wie im öffentlichen Bereich auch die 1970er-Jahre: Zwischen 1961 und 1978 steigt die Zahl der Wohnungen im Oberen Bregtal um 49 % auf 6010.<sup>642</sup> In Vöhrenbach wird 1972 die Josef-Hebting-Grund- und Hauptschule erbaut,

639 Vgl. Burkhard Krupp, Matthä Kleiser u. a. Schollach. Heimatgeschichte einer Talgemeinde. o. O. 1983, S. 204.

640 Vgl. Scherer. Furtwangen, in: Badische Zeitung, 30.11.1987, S. Do 25.

641 Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 64. Fauler. Urach, S. 121, 123. Kimmig. Die Chronik von Rohrbach, S. 49f. Elsässer. Hammereisenbach-Bregenbach, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 94, S. 34. Kleiser. Langenbach, S. 125. Groll. Die „Schöne Aue“, in: Badische Zeitung, 28.6.1988, S. Vi21. Florian Rombach. Geleitwort zur Neuauflage, in: Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 9.

642 Vgl. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg, Band VI, S. 569, 573, 606.

in Gütenbach im selben Jahr eine evangelische Kirche, in Furtwangen unter Bürgermeister (1957–1977) Hans Frank u. a. 1971 ein neues Krankenhaus in Betrieb genommen, welches das nach einem Brand 1928 eröffnete ersetzt, 1973 wird das Sportzentrum Breg, 1974 das Gemeindehaus Linach, 1975 ein Rettungszentrum, 1977 die Schwarzwaldhalle Neukirch eingeweiht und im selben Jahr außerdem das Gymnasium mit Realschule an den Oberen Bühl verlegt.<sup>643</sup>

Ganz im Gegensatz zum Bauboom, besonders im nunmehrigen Unterzentrum Furtwangen, stellt die Bregtalbahn am 1. Oktober 1972 ihren Betrieb ein, da die Betreibergesellschaft SWEG an keinen lukrativen Weiterbetrieb mehr glaubt, nachdem noch 1967 der neue Haltepunkt Schönenbach-West im Obertal gegenüber der Kirche angelegt worden war.<sup>644</sup> Stattdessen wird die Erreichbarkeit des Oberen Bregtals mittels Individualverkehr durch die Verkehrsübergabe des B 500-Teilstücks von der Neueck in Richtung Hinterzarten 1974 und den Bau der Entlastungsstraße über die Waldrast nach Herzogenweiler, welche die alte Herzogenweilerstraße an der St. Michaelskapelle vorbei ersetzt, 1978 erleichtert.<sup>645</sup> Anfangs der 1980er-Jahre wird die Furtwanger Innenstadt außerdem durch den Bau der Südtangente vom West-Ost-Durchgangsverkehr befreit.

Die Ausgaben zur Verbesserung der Furtwanger Infrastruktur in den 1970er-Jahren und deren Folgekosten führen zu einer Verschuldung der Stadt, die sie landesweit bekannt macht. 1983 wurde bei einem Schuldenstand von 40 Millionen DM durch die Aufsichtsbehörde jede weitere Kreditaufnahme versagt. Im Herbst 1983 ist Furtwangen sogar Thema einer eigenen Fernsehdiskussionsrunde in SWF 3, die zeitlich mit dem endgültigen Ende der Uhrenindustrie in Furtwangen und z. B. der Schließung der BADUF zusammenfällt.

Der anschließende erneute Umstrukturierungsprozess traditioneller Familienunternehmen hin zu Mikroelektronik, Maschinenbau, Feinwerk- und Elektrotechnik in enger Zusammenarbeit mit der Fachhochschule war aber überraschend erfolgreich<sup>646</sup> und ließ die Arbeitslosenzahlen auf niedrigste Werte sinken, die den Arbeitsamtsbezirk in der Sicht der Presse als „idyllische(n) Flecken“ und als „das gelobte Land“<sup>647</sup> erscheinen ließen.<sup>648</sup> Passend zur neuen Idylle, aber aus touristischen Überle-

---

643 Vgl. Scherer. Furtwangen, in: Badische Zeitung, 30.11.1987, S. Do25. Hermann. Gütenbach, in: Dold-Verlag (Hrsg.), Bezirkssparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee, S. 214. Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg, Band VI, S. 569f. [Beckmann.] Verleihung der Eigenschaft einer Stadt, S. 4. Jäger. Die Weimarer Republik, in: Beckmann u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948, S. 243f.

644 Vgl. Frank. Der Bregtälner, S. 179–181. Scherer. Furtwangen, in: Badische Zeitung, 30.11.1987, S. Do25. Fauler. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach, S. 204.

645 Vgl. Frey. Die Entwicklung des Verkehrs- und Nachrichtenwesens, in: Arbeitskreis Stadtgeschichte (Hrsg.). Vöhrenbach, S. 66.

646 In der Reihenfolge der großen Furtwanger Unternehmen überholte dabei Siedle bis 1998 mit 555 Beschäftigten alle anderen Firmen. Dahinter blieb sie im Vergleich zu 1974 bestehen: Dold (520), Reiner (400), Koepfer (320) und Wehrle (250). Vgl. Robert Scherer. Furtwangen – Zur Geschichte der Uhrenstadt, in: Dold-Verlag (Hrsg.), Bezirkssparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee, S. 113f.

647 Jochen Schmid. Anklam – das tiefste Loch der Wirtschaftskrise, in: Badische Zeitung, 1.3.1997, S. 3.

648 Vgl. Eberhard Stadler. Furtwangen – Stadt mit vielen Gesichtern, in: Südkurier, 4.2.1989. Brigitta Stauber-Klein. Das Juwel Furtwangen, in: Badische Zeitung, 25.4.1998, S. Wir3. Wulf Ruskamp. Lernen vom Erfolg des Silicon Schwarzwald, in: Badische Zeitung, 24.9.1998, S. Sed1. Susanne Preuß. Wenig Arbeitslose und viele Familienunter-

gungen heraus, wird am 25. November 1988 die vom Furtwanger Gemeinderat beschlossene Namensergänzung des Gemeindepennens zu „Furtwangen im Schwarzwald“ genehmigt.<sup>649</sup>

Tatsächlich dürfte jener Erfolg jedoch ebenso durch Abwanderungsbewegungen unterstützt worden sein, denn die Einwohnerzahl des Oberen Bregtals sinkt seit den frühen 1970er-Jahren kontinuierlich: Nach einem ersten Zwischenminimum von 14 969 (1987) und einer kurzen Erholung bis 1991 (16 482 Einwohner) erreicht sie die Zahl 14 247 (2010),<sup>650</sup> was einem Minus von 15,6 % seit 1970 entspricht. Die Bevölkerung Gütenbachs sank von 1754 (1970) auf 1193 (2010, –32 %), Furtwängens (Gesamtstadt) von 11 192 (1973) auf 9249 (2010, –17,4 %), während Vöhrenbach als Gesamtstadt lediglich 13,5 % seiner Einwohner verlor (von 4398 (1970) auf 3805 (2010)).<sup>651</sup> Die Furtwanger Verluste betrafen dabei vor allem die Kernstadt, die von 8974 Einwohnern (1973) auf 6951 (2008, –22,5 %) schrumpfte, und Linach, dessen Einwohnerzahl im gleichen Zeitraum von 159 auf 125 (–21,4 %) sank. Hingegen stieg sie in Neukirch, das allerdings am 3. April 1981 seinen Ortskern verliert, als das Gasthaus Rößle nach 1841, 1877 und 1945 zum vierten Mal völlig zerstört wird,<sup>652</sup> von 858 auf 989 (+15,3 %), in Schönenbach von 781 auf 891 (+14,1 %) und in Rohrbach von 420 auf 447 (+6 %).<sup>653</sup>

Diese Verluste, veränderte Kommunikationsgewohnheiten, neoliberale Rationalisierung und die Kostenexplosion der medizinischen Versorgung wirkten sich auf die Infrastruktur – speziell im Dienstleistungs- und Gesundheitsbereich – des Oberen Bregtals aus. Waren z. B. schon nach dem Zweiten Weltkrieg Posthilfsstellen wie diejenige in Dreistegen geschlossen worden, und traf dies später auch Linach (1962),<sup>654</sup> die Neueck (1972), Neukirch, Rohrbach und Schönenbach, so verstärkte sich der Trend seit den 1990er-Jahren, seit denen nicht nur z. B. 1990 die Uracher Poststelle aufgelöst, sondern auch das Furtwanger Postamt 2007 in eine kleine Agentur umgewandelt wurde. Dazwischen wurden bereits das Postamt Gütenbach und die Poststelle Hammereisenbach auf- und das Postamt Vöhrenbach ebenfalls von einer Agentur abgelöst. 1994 trafen Sparmaßnahmen auch

---

nehmer, in: FAZ, 19.1.2002, S. 13. Joachim Käppner. Die Insel im Schwarzwald, in: SZ, 6./7.11.2004, S. 3.

649 Vgl. Eugen Reinhard. Die im Zuge der Gemeindereform in Baden-Württemberg entstandenen Gemeindepennamen, in: ZGO 147 (1999), S. 728.

650 Vgl. Bevölkerungsentwicklung im Schwarzwald-Baar-Kreis, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 89 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 13. Folge. Villingen-Schwenningen [1988], S. 295; Almanach 1993, S. 359. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg. Bevölkerungsstand 31.12.2010.

651 Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg, Band VI, S. 538. Melderegisterstatistik Furtwangen 1973, zitiert in: Südkurier (Furtwangen), 15.2.1974. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg. Bevölkerungsstand 31.12.2010.

652 Vgl. Dotter. Alte Siedlung, in: Badische Zeitung, 31.5.1988, S. Do25. Weber; Dotter. Aus der Geschichte von Neukirch, S. 28f.

653 Vgl. Melderegisterstatistik Furtwangen 1973, zitiert in: Südkurier (Furtwangen), 15.2.1974. Wursthorn. 79 Einwohner gehen „verschitt“, in: Südkurier (Furtwangen), 2.1.2009, S. 13. Die hier für 1973 verwendeten Zahlen der städtischen Statistik wichen nur um 6 Personen von jenen des Statistischen Landesamts ab und sind daher mit den für 2008 verwendeten des Landesamts vergleichbar. Ende der 1990er-Jahre führten unterschiedliche Berechnungen der Einwohnerzahl hingegen kurzzeitig zu einer weit höheren Zahl der Gemeindestatistik (11 167 zu 9928 (1999)).

654 Vgl. Fauler. Die Geschichte von Linach, S. 83.

die Uracher Sparkassenfiliale,<sup>655</sup> genauso wie die Filialen in Neukirch, Rohrbach und Hammereisenbach. Nachdem schon vor längerem die Krankenhäuser in Gütenbach und Vöhrenbach ihren Betrieb einstellen mussten, betraf dies 2003 auch dasjenige Furtwangens.

Immerhin konnten inzwischen die Schulden Furtwangens um die Hälfte abgebaut werden. Die umgerechnet 20,45 Millionen Euro des Jahres 1983 konnten bis Mitte 2009 auf 10,11 Millionen Euro zurückgeführt werden, was einer Pro-Kopf-Verschuldung von 1083 Euro entspricht. Diese nähert sich somit dem baden-württembergischen Landesdurchschnitt von 883 Euro an, den Vöhrenbach mit 896 (absolut: 3,5 Millionen Euro) leicht über- und Gütenbach mit 503 (absolut: 0,62 Millionen Euro) deutlich unterschreitet.<sup>656</sup>

---

655 Vgl. Fauler. Urach, S. 62.

656 Vgl. Tuningen und Blumberg trennen Welten, in: Südkurier, 4.5.2010, S. Fu29.

### 3. Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen

	Seite
Abb. 1: Die Ortschaften des Oberen Bregtals.....	2
Abb. 2: Grabhügel im Mittleren Schwarzwald.....	10
Abb. 3: Laubenhausen.....	15
Abb. 4: Der Mittlere Schwarzwald in der Römerzeit.....	19
Abb. 5: Verbindungswege im Mittleren Schwarzwald um 1100.....	35
Abb. 6: Die Nordostgrenze der Grundherrschaft St. Peters.....	37
Abb. 7: Der Burgstall bei Dreistegen, heutige Situation.....	39
Abb. 8: Das Obere Bregtal um 1100.....	41
Abb. 9: Das Obere Bregtal um 1325/50.....	55
Abb. 10a-d: Das Obere Bregtal vor dem 2. März 1803 bis zum 23. Oktober 1806.....	95
Abb. 11a-d: Zuordnung des Oberen Bregtals zu Obervogtei- und Bezirksamtern.....	96
Abb. 12: Das Obere Bregtal nach der Gemeindereform.....	127
Tab. 1: Die ersten Erwähnungen der Orte im Oberen Bregtal.....	47
Tab. 2: Burgen im Oberen Bregtal.....	58
Tab. 3: Pfarreien im Oberen Bregtal.....	80

#### 4. Literaturverzeichnis

Abkürzungen:

FAZ – Frankfurter Allgemeine Zeitung

FDA – Freiburger Diöcesan-Archiv

SZ – Süddeutsche Zeitung

ZGO – Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins

- Albert, Peter P. Der Übergang Freiburgs und des Breisgaus an Baden 1806, in: *Alemannia* 34 (1906/07).
- Althoff, Gerd. Die Zähringer – Herzöge ohne Herzogtum, in: Karl Schmid (Hrsg.). *Die Zähringer. Schweizer Vorträge und neue Forschungen. Veröffentlichungen zur Zähringer-Ausstellung, Band III.* Sigmaringen 1990.
- Ade, Dorothee u. a. (Hrsg.). *Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau. Begleitbuch zur Ausstellung.* Stuttgart 2008.
- Arbeitskreis Stadtgeschichte der Heimatgilde „Frohsinn“ e.V. Vöhrenbach (Hrsg.). *Vöhrenbach im Schwarzwald. Neue Beiträge zur Stadtgeschichte.* Horb am Neckar 1994.
- Asch, Ronald. *Verwaltung und Beamtentum. Die gräflich fürstenbergischen Territorien vom Ausgang des Mittelalters bis zum schwedischen Krieg 1490–1632.* Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Band 106. Stuttgart 1986.
- Asskamp, Rudolf. Zur frühesten römischerzeitlichen Besiedlung im rechtsseitigen, südlichen Oberrheingebiet, in: *Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland.* Hans Ulrich Nuber u. a. (Hrsg.). *Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Band 1.* Sigmaringen 1990.
- Bader, [Joseph]. Die *notitia foundationis* des Klosters St. Georgen auf dem Schwarzwalde, in: *ZGO* 9 (1858).
- Bader, Joseph. Das Thal Simonswald unter dem S. Margarethenstifte zu Waldkirch, in: *FDA* 7 (1873).
- Bader, Karl S. *Beiträge zur älteren Geschichte der Stadt Vöhrenbach.* Vöhrenbach 1965.
- Bader, Karl S. Siedlungs-, verkehrs- und ortsgeschichtliche Bemerkungen zur großen Landtafel der Baar, in: *Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar* 28 (1970).

- Bader, Karl Siegfried. Villingen und die Städtegründungen der Grafen von Urach-Freiburg-Fürstenberg im südöstlichen Schwarzwaldgebiet, in: Wolfgang Müller (Hrsg.). Villingen und die Westbaar. Bühl 1972.
- Bauerle, Dieter. Der „Bader von Furtwangen“. Ein Furtwanger Bürger nimmt Partei für die Sache der Bauern 1524/25, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 12 (1983).
- Baumann, Ludwig. Chronik der „Vorstadt“ Haus Nr. 351 später Bregstr. Nr. 18 in Furtwangen, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 19 (1990).
- [Beckmann, Ludger]. Verleihung der Eigenschaft einer Stadt. Vortrag zum 125jährigen Stadtrechtsjubiläum am 05.05.1998, in: Bregtalkurier, 6.5.1998.
- Beckmann, Ludger. „Jeder, dem die Freiheit am Herzen liegt...“ – Die Revolution 1848/49 in Rohrbach, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999).
- Beckmann, Ludger u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1179–1873. Beiträge zur Geschichte einer Stadt im Schwarzwald, Band 1. Vöhrenbach 2004.
- Beckmann, Ludger u. a. (Hrsg.). Furtwangen 1873–1948. Beiträge zur Geschichte einer Stadt im Schwarzwald, Band 2. Vöhrenbach 2009.
- Bender, Gerd. Die Uhrenmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke, Band I und II. Villingen/Schwarzwald 1975.
- Bender, Gerd. Auf den Spuren alter Verkehrswege, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 25 (1996).
- Berner, Herbert. Tannheim. Geschichte von Dorf und Kloster am Osthang des Schwarzwaldes. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen, Band 31. o. O. 1971.
- Bevölkerungsentwicklung im Schwarzwald-Baar-Kreis, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 89 und 93 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 13. und 17. Folge. Villingen-Schwenningen [1988 und 1992].
- Bittel, Kurt u. a. (Hrsg.). Die Kelten in Baden-Württemberg. Stuttgart 1981.
- Boesch, Bruno. Zu den Ortsnamen, in: Ekkehard Liehl, Wolf Dieter Sick (Hrsg.). Der Schwarzwald. Beiträge zur Landeskunde. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 47. 4. Auflage, Bühl/Baden 1979.
- Borgolte, Michael (Bearb.). Urkunden zu den Besitzstreitigkeiten zwischen den Klöstern St. Gallen, St. Peter und St. Märgen (1111–1136), in: Karl Schmid (Hrsg.). Kelten und Alemannen im Dreisamtal. Beiträge zur Geschichte des Zartener Beckens. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 49. Bühl/Baden 1983.

- Borgolte, Michael. Geschichte der Grafschaften Alemanniens in fränkischer Zeit. Vorträge und Forschungen, Sonderband 31. Sigmaringen 1984.
- Bosch, Manfred. Widerstand und Verfolgung 1933–1945, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 84 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 8. Folge. Villingen-Schwenningen [1983].
- Braun, Max. Löcher und Döbel um Dreistegen. Wie es früher war im Hexenloch. Furtwangen 1979.
- Broghammer, Herbert. Der Amtsbezirk Triberg 1848/49, in: Badische Heimat 79 (1999).
- Buchmann, Gerhard. Wa d'Wälder gschaffe hen. Die Industrialisierung in der Raumschaft Furtwangen. Mit einem Beitrag von Hans Lauble über Kraftanlagen und Energieprobleme in Furtwangen. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 8 (1981).
- Buhlmann, Michael. Die Urkunde Papst Alexanders III. für das Kloster St. Georgen. Vertex Alemanniae. Scheitel Alemanniens. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen, Heft 5. St. Georgen 2003.
- Buhlmann, Michael. Besitz, Grundherrschaft und Vogtei des Klosters St. Georgen im hohen Mittelalter. Quellen zur mittelalterlichen Geschichte St. Georgens Teil VI. Vertex Alemanniae. Scheitel Alemanniens. Schriftenreihe des Vereins für Heimatgeschichte St. Georgen, Heft 11. St. Georgen 2004.
- Burgert, Franz. Furtwanger Flurnamen, in: Badische Heimat 34 (1954).
- Burgert, Franz. Furtwangens Kampf um das Marktrecht. Ein Kapitel Schwarzwälder Wirtschaftsgeschichte, in: Badische Heimat 49 (1969), Neuabdruck in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 27 (1998).
- Busch, Ernst. Wissenswertes aus den Städten und Gemeinden des Kreises, in: Günter Pfeiffer (Hrsg.). Der Kreis Calw. Stuttgart, Aalen 1979.
- Die Chronik des Schwarzwald-Baar-Kreises. Das Heimatbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, Band 2: Südliches Kreisgebiet. Waldshut, Konstanz 1978.
- Deecke, W. Jahresbericht 1931, in: Badische Fundberichte 2/11 (1929–1932).
- Dehn, Rolf. Neues zu Tarodunum, Gemeinde Kirchzarten, Kreis Breisgau-Hochschwarzwald, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1998.
- [Dehn, Rolf]. Von den Anfängen bis zum Beginn der Römerzeit, in: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Landkreis Emmendingen, Band I. Stuttgart 1999.
- Dehn, Rolf. Der Einbaum vom Schluchsee, in: Ralph Röber. Einbaum, Lastensegler, Dampfschiff. ALManach 2000/01. Stuttgart 2000.

- Dietz, Uta. Zur jüngeren Vegetationsgeschichte im Hotzenwald (Südschwarzwald). Drei Pollenprofile aus dem Lindauer Moos bei Ibach und Untersuchungen zum rezenten Pollenniederschlag, in: Mitteilungen des Vereins für Forstliche Standortskunde und Forstpflanzenzüchtung 41 (2001).
- Dold-Verlag (Hrsg.), Bezirkssparkasse Furtwangen. Im Dienst einer Idee. Von der „Sparcassa-Gesellschaft“ des Uhrengewerbsvereins zur Bezirkssparkasse Furtwangen. Furtwangen 1998.
- Dorer, Primus. Die Furtwanger Erbhöfe, in: Mein Heimatland 23 (1936).
- Dotter, Wilhelm. Alte Siedlung mit neuem Kern, in: Badische Zeitung, 31.5.1988.
- Eine Mehrheit für den Südweststaat, in: Badische Zeitung, 10.12.1951.
- Elsäßer, Karl. Hammereisenbach-Bregenbach, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 94 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 18. Folge. Villingen-Schwenningen [1993].
- Fauler, Walter. Die Geschichte des Schwarzwaldortes Schönenbach im Bregtal. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen, Band 23. o. O. 1973.
- Fauler, Walter. Die Geschichte von Linach im Schwarzwald. o. O. 1981.
- Fauler, Walter. Urach im Schwarzwald. Die Geschichte einer Talgemeinde. Horb am Neckar 1996.
- Fehrenbach, Karl. Das Kriegsende im Wagnerstal – Neukirch 1945, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 3 (1979).
- Fehrenbach, Karl. Der Balzer-Herrgott, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 6/7 (1980).
- Fehrenbach, Karl. Erinnerungen, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 13 (1984).
- Fehrenbach, Karl. Post im Hohen Schwarzwald. 150 Jahre Furtwanger Postgeschichte. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 14 (1984).
- Fettinger, Franz (Hrsg.). Auf dem hohen Wald. Heimatgeschichte von Eisenbach, Bubenbach und Oberbränd. o. O. 1991.
- Fingerlin, Gerhard. Vom Oberrhein zur jungen Donau: Die Straße durch den südlichen Schwarzwald in keltischer, römischer und frühmittelalterlicher Zeit, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 72/73 (2006).
- Fischer, Joseph. Chronik von Gütenbach. Furtwangen 1904.
- Fleig, Edgar. Handschriftliche, wirtschafts- und verfassungsgeschichtliche Studien zur Geschichte des Klosters St. Peter auf dem Schwarzwald. Freiburg i. Br. 1908.

- Focke, Friedrich. Das Dreigötterrelief von der Brigachquelle, in: Badische Fundberichte 20 (1956).
- Frank, Hans. Der Bregtärer. Ein Kapitel Schwarzwälder Eisenbahngeschichte. Furtwangen 1985.
- Franke, Regina. Arae Flaviae V. Die Kastelle I und II von Arae Flaviae/Rottweil und die römische Okkupation des oberen Neckargebietes. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg, Band 93. Stuttgart 2003.
- Freiburger Tagespost, 6.3.1933, 13.11.1933.
- Frenzel, Burkhard. Über eine vormittelalterliche Besiedlung in einigen Teilen des nördlichen Schwarzwaldes, in: Harald Winkel (Hrsg.). Geschichte und Naturwissenschaft in Hohenheim. Beiträge zur Natur-, Agrar-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte Südwestdeutschlands. Festschrift für Günther Franz zum 80. Geburtstag. Sigmaringen 1982.
- Friedmann, Arne. Die spät- und postglaziale Landschafts- und Vegetationsgeschichte des südlichen Oberrheintieflands und Schwarzwalds. Freiburger Geographische Hefte 62. Freiburg 2000.
- Fürstliches Hauptarchiv Donaueschingen (Hrsg.). Fürstenbergisches Urkundenbuch, I. Band. Quellen zur Geschichte der Grafen von Achalm, Urach und Fürstenberg bis zum Jahre 1299. Tübingen 1877.
- Fürstliches Hauptarchiv Donaueschingen (Hrsg.). Fürstenbergisches Urkundenbuch. Sammlung der Quellen zur Geschichte des Hauses Fürstenberg und seiner Lande in Schwaben, II. Band. Quellen zur Geschichte der Grafen von Fürstenberg vom Jahre 1300–1399. Tübingen 1885.
- Fürstliches Archiv Donaueschingen (Hrsg.). Fürstenbergisches Urkundenbuch. Quellen zur Geschichte der Fürstenbergischen Lande in Schwaben vom Jahr 700–1359, V. Band. Tübingen 1885.
- Furtwängler, Franz-Josef. Vöhrenbach. Eine Schwarzwaldgemeinde im Industriezeitalter. Vöhrenbach 1961.
- Furtwangen. Bilder aus vergangenen Tagen, Band II. Horb am Neckar 1987.
- Der Furtwanger Marktplatz im Wandel der Zeit. St. Märgen, Furtwangen 1999.
- Gebhart, Hans; Kraft, Konrad (Hrsg.). Römisch-Germanische Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts zu Frankfurt a. M. Die Fundmünzen der Römischen Zeit in Deutschland. Abteilung II, Baden-Württemberg, Band 2: Südbaden (Bearb. Karl Christ). Berlin 1964.
- Geuenich, Dieter. Der Landesausbau und seine Träger (8.–11. Jahrhundert), in: Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland. Hans Ulrich Nuber u. a. (Hrsg.). Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Band 1. Sigmaringen 1990.

- Göbel, Walter. Chronik und Familiengeschichte von Neustadt (Schwarzwald). Neustadt (Schwarzwald) 1951.
- Gothein, Eberhard. Die Hofverfassung auf dem Schwarzwald dargestellt an der Geschichte des Gebiets von St. Peter, in: ZGO 40 (1886).
- Gottschalk, R[aymund]. Eine karolingische Flügellanze aus dem Südschwarzwald, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 67 (2003).
- Gottwalt, Franz. Laubenhausen – eine ehemalige Keltensiedlung?, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 92 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 16. Folge. Villingen-Schwenningen [1993].
- Greule, Albrecht. Keltisch \**Brig-* in der Toponymie Mitteleuropas, in: Rudolf Bentzinger u. a. Sprachgeschichte, Dialektologie, Onomastik, Volkskunde. Beiträge zum Kolloquium am 3./4. Dezember 1999 an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz. Wolfgang Kleiber zum 70. Geburtstag. Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Heft 115. Stuttgart 2001.
- Groll, Gesine. Die „Schöne Aue“ im Bregtal, in: Badische Zeitung, 28.6.1988.
- Gutknecht, Rainer. Der Schwarzwald-Baar-Kreis. Stuttgart, Aalen 1977.
- Haasis-Berner, Andreas. Das Rätsel vom Titisee – ein Beitrag zur frühmittelalterlichen Besiedlung des Hochschwarzwaldes, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 80/81 (2010).
- Häbich, Steffen; Burg, Helena; Beck, Erik. Spuren mittelalterlicher Besiedlung und anthropogener Reliefformung im Mittleren Schwarzwald, in: Freiburger Universitätsblätter 46 (2007).
- Haid, [Wendelin] (Hrsg.). Liber taxationis ecclesiarum et beneficiorum in Dioecesi Constantiensi de anno 1353, in: FDA 5 (1870).
- Hajek, Christa. Sie haben die Kriegstoten neu gezählt, in: Südkurier (Furtwangen), 13.11.2008.
- Hall, Ewald. Die Landschaft der Baar aus namenkundlicher Sicht. Gesicherter Bestand und neue Forschungsansätze, in: Volkhard Huth, R. Johanna Regnath (Hrsg.). Die Baar als Königslandschaft. Tagung des Alemannischen Instituts vom 6.–8. März 2008 in Donaueschingen. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 77. Ostfildern 2010.
- [Hamm, Werner]. Die Chronik der Gemeinde Schonach im Schwarzwald. Karlsruhe 1981.
- Harter, Hans. Adel und Burgen im Oberen Kinziggebiet. Studien zur Besiedlung und hochmittelalterlichen Herrschaftsbildung im mittleren Schwarzwald. Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, Band XXXVII. Freiburg, München 1992.
- Hartfelder, [Karl]. Breisgauer Weisthümer, in: ZGO 36 (1883).
- Hauger, Emil. Wolterdingen. Geschichte eines Baardorfes. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen, Band 14. Freiburg im Breisgau 1960.

- Hecht, Dirk. Das schnurkeramische Siedlungswesen im südlichen Mitteleuropa. Eine Studie zu einer vernachlässigten Fundgattung im Übergang von Neolithikum zur Bronzezeit. Heidelberg 2007.
- Heilbronner, Oded. Die Achillesferse des deutschen Katholizismus. Schriftenreihe des Instituts für Deutsche Geschichte Universität Tel Aviv, Band 19. Gerlingen 1998.
- Heinemann, B. Kelto-römische Siedlungsreste im Gebiet des oberen Brigachtales, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landesteile 21 (1940).
- Heizmann, Ludwig. Die Gemeinden der Amtsbezirke Donaueschingen und Neustadt in historischer Darstellung. München, Kolbermoor 1933.
- Herbner, Detlef. Titisee-Neustadt. Eine Stadtgeschichte. Freiburg im Breisgau 1995.
- Hettich, August. Geschichte der Stadt Furtwangen. Furtwangen 1967–1969.
- Heyck, Eduard Karl Heinrich. Geschichte der Herzoge von Zähringen. Freiburg 1891/92 (Neudruck Aalen 1980).
- Hitzfeld, Karlleopold. Hornberg an der Schwarzwaldbahn. Vergangenheit und Gegenwart der Stadt des Hornberger Schießens. Hornberg [ca. 1967].
- Hochstuhl, Kurt; Schneider, Regine. Politische Vereine in Baden 1847–1849, in: ZGO 146 (1998).
- Hoeper, Michael. Residenzen auf der Höhe. Die alamannischen Höhengründungen am Schwarzwaldrand, in: Badisches Landesmuseum Karlsruhe (Hrsg.). Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein. Begleitband zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg. Karlsruhe 2005.
- Hohkamp, Michaela. Herrschaft in der Herrschaft. Die vorderösterreichische Obervogtei Triberg von 1737 bis 1780. Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Band 142. Göttingen 1998.
- Hoops, Johannes. Reallexikon der germanischen Altertumskunde, Band 21. 2. erw. Auflage, Berlin 2002.
- Hornung, Johannes Baptist. Geschichte der Stadt Bräunlingen. Bräunlingen 1964.
- Humpert, J[ohannes]. Eine römische Straße durch den südlichen Schwarzwald, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 45 (1991).
- Huth, Volkhard. Das Baumgarten-Rätsel. Zur Topographik einer St. Galler *charta* des 8. Jahrhunderts, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 36 (1986).
- Huth, Volkhard. Donaueschingen. Stadt am Ursprung der Donau. Ein Ort in seiner geschichtlichen Entwicklung. Sigmaringen 1989.

- Jakobs, Peter H. F. Der römische Gutshof von Fischbach. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Band 17. Stuttgart 1992.
- Jenisch, Bertram. Die Entstehung der Stadt Villingen. Archäologische Zeugnisse und Quellenüberlieferung. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg, Band 22. Stuttgart 1999.
- Jenisch, Bertram. Die Anfänge der Besiedlung im Simonswälder Tal, in: Gerhard A. Auer (Hrsg.). Die Geschichte von Simonswald. Simonswald 2003.
- Jenisch, Bertram. Burgen und Wehranlagen im Simonswälder Tal, in: Gerhard A. Auer (Hrsg.). Die Geschichte von Simonswald. Simonswald 2003.
- Kähni, Otto. Die Abtei St. Peter als Leihherr in der Herrschaft Triberg, in: Die Ortenau 11 (1924).
- Käppner, Joachim. Die Insel im Schwarzwald, in: SZ, 6./7.11.2004.
- Kahlert, Helmut. Furtwanger Firmenwerbung 1879–1904, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 11 (1983).
- Kahlert, Helmut. Trauer um Robert Blum in Furtwangen 1848, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999).
- Kaiser, Hans; Kaiser, Helga. Das Kriegerdenkmal im Furtwanger Stadtgarten, in: Mitteilungen des Geschichts- und Heimatvereins Furtwangen 36 (2007).
- Kaltenbach, Konrad. Heimatblätter Triberg. Burg und Stadt, Herrschaft, Amtsbezirk und Dekanat in Wort und Bild, Nr. 7, 9, 14, 17, 18, 25, 28, 30, 32, 33, 34, 40, 47/48. Beilage zum Triberger Boten [1926/27–1930].
- Keyser, Erich. Badisches Städtebuch. Stuttgart 1959.
- Kimmig, Manfred. Die Chronik von Rohrbach im Schwarzwald. Furtwangen 1981.
- Kimmig, Manfred. 200 Jahre Kath. Pfarrei Rohrbach 1790–1990, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 20 (1991).
- Kleiber, Wolfgang. Gewässer-, Siedlungsnamen, in: Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg (Hrsg.). Historischer Atlas von Baden-Württemberg. Stuttgart 1972–1988.
- Kleiber, Wolfgang. Sprachliche Kontinuität an Mosel und Mittelrhein, am Oberrhein und im Schwarzwald. Eine vergleichende Skizze, in: Wolfgang Kleiber, Max Pfister. Aspekte und Probleme der römisch-germanischen Kontinuität. Sprachkontinuität an Mosel, Mittel- und Oberrhein sowie im Schwarzwald. Stuttgart 1992.
- Klein, Kurt. Land um Rhein und Schwarzwald. Kehl 1978.
- Kleiser, Bernhard. Langenbach. Chronik eines Schwarzwalddorfes. Horb am Neckar 1995.

- Klepper, Dieter. Die „translatio monasterii Sancti Georgii“. Bemerkungen zur Bedeutung der Politik des Hauses Zähringen für die „Verlegung des Klosters St. Georgen“ zur Zeit des Investiturstreites. Villingen 1985.
- Klug-Treppe, Jutta. Archäologische Ausgrabungen im Gewerbegebiet „Niederwiesen“ in Bräunlingen, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 44 (2001).
- König, J. Necrologium Friburgense 1827–1877, in: FDA 17 (1885).
- Königliches Staatsarchiv Stuttgart (Hrsg.). Württembergisches Urkundenbuch, Zweiter Band. Stuttgart 1858.
- Kolb, J. B. (Hrsg.). Historisch-statistisch-topographisches Lexicon von dem Großherzogthum Baden, Band I. Karlsruhe 1813.
- Kopp, Thomas. Der Schwarzwaldwanderer stößt auf Schanzen, in: Badische Heimat 53 (1973).
- Kraus, Joh. Adam. Die Martinskapelle bei Furtwangen, in: FDA 78 (1958).
- Krebs, M[anfred]. Zur Datierung des Konstanzer Liber marcarum, in: ZGO 88 (1936).
- Kreuzer, Romulus. Zeitgeschichte von Furtwangen und Umgebung. Villingen 1880.
- Krieger, Albert. Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden. Heidelberg 1898.
- Krieger, Albert (Bearb.). Topographisches Wörterbuch des Großherzogtums Baden, Band 1 und 2. 2. Auflage, Heidelberg 1904.
- Krupp, Burkhard; Kleiser, Matthä; u. a. Schollach. Heimatgeschichte einer Talgemeinde. o. O. 1983.
- Kunze, Konrad. dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet. 4., überarb. und erw. Auflage, München 2003.
- Kwasnitschka, Karl. Laubenhausen – eine befestigte keltische Siedlung, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 37 (1991).
- Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Das Land Baden-Württemberg. Amtliche Beschreibung nach Kreisen und Gemeinden, Band III: Regierungsbezirk Stuttgart und Band VI: Regierungsbezirk Freiburg. Stuttgart 1978 und 1982.
- Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Landkreis Lörrach, Band II. Sigmaringen 1994.
- Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). Der Landkreis Emmendingen, Band I und Band II, Teil 2. Stuttgart 2001.
- Landkreistag Baden-Württemberg (Hrsg.). Vogteien, Ämter, Landkreise in Baden-Württemberg, Band 1. Walter Grube. Geschichtliche Grundlagen. Stuttgart 1975.

- Langenbeck, Fritz. Beobachtungen an den mit Personennamen gebildeten Hofnamen des mittleren Schwarzwaldes, in: Rudolf Schützeichel, Matthias Zender (Hrsg.). Namenforschung. Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag. Heidelberg 1965.
- Laubenberger, Franz. Alte Handelswege im südlichen Schwarzwald, in: Beiträge zur Landeskunde, Nr. 5 (1985).
- Lauble, Hans. Wirtschaftliche und soziale Aspekte zur Geschichte der Strohflechterei und Strohhutfabrikation, in: Das Strohflechten auf dem Schwarzwald. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 2 (1979).
- Lauer, Hermann. Die Klöster in der Baar, in: Badische Heimat 8 (1921).
- Lauer, Hermann. Kirchengeschichte der Baar und des einst zur Landgrafschaft Baar gehörenden Schwarzwaldes. 2. Auflage, Donaueschingen 1928.
- Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa de anno 1275, in: FDA 1 (1865).
- Lutz, Ulrich. Die Herrschaftsverhältnisse in der Landgrafschaft Baar in der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Entstehung des Territorialstaates und zur Geschichte des Bauernkriegs. Bühl/Baden 1979.
- Mäckel, Rüdiger; Friedmann, Arne (Hrsg.). Wandel der Geo-Biosphäre in den letzten 15 000 Jahren im südlichen Oberrheintiefland und Schwarzwald. Freiburger Geographische Hefte 54. Freiburg 1998.
- Maier, Wilhelm; Lienhard, Karl. Geschichte der Stadt Triberg im Schwarzwald. Freiburg 1964.
- Maiwald, Klaus u. a. Unterkirnach. Geschichte einer Schwarzwaldgemeinde. Herausgegeben von der Gemeinde Unterkirnach. Bietigheim 1994.
- Maulhardt, Heinrich. Zotz, Thomas (Hrsg.). Villingen 999–1218. Aspekte seiner Stadtwerdung und Geschichte bis zum Ende der Zähringerzeit im überregionalen Vergleich. Waldkirch 2003.
- Maurer, H. Das Land zwischen Schwarzwald und Randen im frühen und hohen Mittelalter. Königtum, Adel und Klöster als politisch wirksame Kräfte. Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, Band XVI. Freiburg 1965.
- Maya, Thomas; Volzer, Bernd. Das Krumpenschloß, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar 37 (1991).
- Mayer-Reppert, Petra. Brigobannis – Das römische Hüfingen. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg u. a. (Hrsg.). Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Band 19. Stuttgart 1995.
- Melderegisterstatistik Furtwangen 1973, zitiert in: Südkurier (Furtwangen), 15.2.1974.

- Midelfort, H. C. Erik. Witch Hunting in Southwest Germany 1562–1684. The Social and Intellectual Foundations. Stanford 1972.
- Mone, [Franz Joseph]. Gewerkschaften für Eisen, Glas und Salz. Vom 11. bis 17. Jahrhundert, in: ZGO 12 (1861).
- Morrissey, Christoph. Vom Himmelberg zum Krumpenschloß, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 2005 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 29. Folge. Villingen-Schwenningen [2004].
- Moser, Otto. Wo d'Wälder in d'Schuel sin. Furtwanger Schulgeschichte, Band 1: Die Vorgeschichte der Friedrichschule Furtwangen. Ein Beitrag zu ihrem 75. Geburtstag. Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 15 (1986).
- Mühleisen, Hans-Otto; Ott, Hugo; Zotz, Thomas (Hrsg.). Das Kloster St. Peter auf dem Schwarzwald. Studien zu seiner Geschichte von der Gründung im 11. Jahrhundert bis zur frühen Neuzeit. Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 68. Waldkirch 2001.
- Müller, Karl Friedrich. Schwarzwälder Bergbaunamen, 1. Teil. Lahr (Schwarzwald) 1976.
- Nagel, Klaus. Spuren des Mittelalters in der Region Triberg. Veröffentlichungen des Heimat- und Gewerbevereins Triberg o. O. 1996.
- Nagel, Klaus. „Liembergdunum“ – Eine Siedlung aus der Bronzezeit in Nußbach?, in: Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis (Hrsg.). Almanach 2009 Schwarzwald-Baar-Kreis. Heimatjahrbuch des Schwarzwald-Baar-Kreises, 33. Folge. Villingen-Schwenningen [2008].
- Neugart, Trudpert. Episcopatus constantiensis alemanicus sub metropoli moguntina chronologicè et diplomaticè illustratus, Band II. Freiburg im Breisgau 1862.
- Neuß, Wolfgang. Frühgeschichtliche Spuren im Gebiet Hornberg, in: Die Ortenau 86 (2006).
- Nick, Michael. Wein gegen Sklaven – der keltische Handel, in: Andrea Bräuning u. a. Kelten an Hoch- und Oberrhein. Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart u. a. (Hrsg.). Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Band 24. [Stuttgart] 2005.
- Nierhaus, Rolf. Römische Straßenverbindungen durch den Schwarzwald, in: Badische Fundberichte 23 (1967).
- Nierhaus, Rolf. Zu den topographischen Angaben in der „Geographie“ des Klaudios Ptolemaios über das heutige Süddeutschland, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 6 (1981). Festschrift für Hartwig Zürn.
- Nuber, Hans-Ulrich. Zeitenwende rechts des Rheins. Rom und die Alamannen, in: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.). Die Alamannen. Stuttgart 1997.

- Oehme, Ruthardt. Die Geschichte der Kartographie des deutschen Südwestens. Arbeiten zum Historischen Atlas von Südwestdeutschland, Band III. Konstanz 1961.
- Paul, W.; (Nübling, V.). Vöhrenbach, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 15 (1990).
- Parlow, Ulrich. Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters. Stuttgart 1999.
- Planck, Dieter. Die Römer in Baden-Württemberg. Römerstätten und Museen von Aalen bis Zwiefalten. [Stuttgart] 2005.
- Poppe, Adolph. Die Schwarzwälder Uhrenindustrie nach ihrem Stand im Jahr 1838, in: Polytechnisches Journal 75 (1840).
- Prasse, Max. Die Agrarverfassung des Schwarzwaldes vor der Bauernbefreiung. Wirtschaftsgeschichtliche Studien. Lörrach 1937.
- Preuß, Susanne. Wenig Arbeitslose und viele Familienunternehmer, in: FAZ, 19.1.2002.
- Primas, Margarita. Bronzezeit zwischen Elbe und Po. Strukturwandel in Zentraleuropa 2200–800 v. Chr. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Band 150. Bonn 2008.
- Prinz, Friedrich. Deutschlands Frühgeschichte. Kelten, Römer und Germanen. Stuttgart 2003.
- Quarthal, Franz. Vorderösterreich in der Geschichte Südwestdeutschlands, in: Württembergisches Landesmuseum Stuttgart (Hrsg.). Vorderösterreich nur die Schwanzfeder des Kaiseradlers? Die Habsburger im deutschen Südwesten. Ulm 1999.
- Raetzl-Fabian, Dirk. Die ersten Bauernkulturen. Jungsteinzeit in Nordhessen. Vor- und Frühgeschichte im Hessischen Landesmuseum Kassel, Heft 2. 2. erw. und überarb. Aufl., Kassel 2000.
- Rambach, Hermann. Waldkirch und das Elztal. Geschichte in Daten, Bildern und Dokumenten, Band 1: Von den Anfängen bis Ende des 18. Jahrhunderts. Waldkirch 1989.
- Reinhard, Eugen. Die im Zuge der Gemeindereform in Baden-Württemberg entstandenen Gemeindennamen, in: ZGO 147 (1999).
- Rieckhoff, Sabine; Biel, Jörg. Die Kelten in Deutschland. Stuttgart 2001.
- Riedel, Hermann. Ausweglos...! Letzter Akt des Krieges im Schwarzwald, in der Ostbaar und an der oberen Donau Ende April 1945. o. O. 1975.
- Riedel, Hermann. Halt! Schweizer Grenze! Das Ende des Zweiten Weltkrieges im Südschwarzwald und am Hochrhein in dokumentarischen Berichten deutscher, französischer und Schweizer Beteiligter und Betroffener. Konstanz 1983.
- Riezler, Sigmund. Geschichte des fürstlichen Hauses Fürstenberg und seiner Ahnen bis zum Jahre 1509. Tübingen 1883.
- Revellio, [Paul]. Bräunlingen (A. Donaueschingen), in: Badische Fundberichte 14 (1938).

- Revellio, Paul. Zur Deutung, in: *Badische Fundberichte* 14 (1938).
- Revellio, [Paul]. Vöhrenbach (Donaueschingen) „Auf der Burg“, in: *Badische Fundberichte* 19 (1951).
- Revellio, Paul. Ein Fund römischer Münzen bei Furtwangen, Kreis Donaueschingen, in: *Germania* 35 (1957).
- Rösch, Manfred. Pollenprofil Breitnau-Neuhof: Zum zeitlichen Verlauf der holozänen Vegetationsentwicklung im südlichen Schwarzwald, in: *Carolinea* 47 (1989).
- Rombach, Joseph. *Geschichte und Beschreibung von Lenzkirch und seiner Umgebung mit Rücksicht auf die Geschichte des Hauses Fürstenberg*. Freiburg 1845.
- Rombach, Tharsilla. Das Kriegsende in Furtwangen 1945, in: *Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen* 4 (1979).
- Rüskamp, Wulf. Lernen vom Erfolg des Silicon Schwarzwald, in: *Badische Zeitung*, 24.9.1998.
- Rüxner, Georg. *Turnierbuch. Bibliothek für Familienforscher, Band 2*. ND Solingen 1997 (Orig. Simmern 1530).
- Saldik, Heribert. Die Grenzbeschreibungen des Rotulus Sanpetrinus, in: [www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/5047](http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/5047) (2008).
- Samson, Ludwig. *Die Schulgeschichte von Neukirch in zwei Jahrhunderten*. Furtwangen [1902].
- Sangmeister, E[dward]. Steinkreise megalithischer Bauweise bei Schluchsee – Monumente der Jungsteinzeit?, in: *Archäologische Nachrichten aus Baden* 35 (1985).
- Schaab, Meinrad. *Besiedlung in Mittelalter und früher Neuzeit*, in: Landesarchivdirektion Baden-Württemberg (Hrsg.). *Der Landkreis Emmendingen, Band II, Teil 2*. Stuttgart 2001.
- Schaab, Meinrad. *Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes*. Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, *Forschungen*, Band 156. Stuttgart 2003.
- Schadek, Hans. Vorstädtische Siedlung und „Gründungsstädte“ der Zähringer – der Beitrag der Archäologie zur Entstehungsgeschichte von Markt und Stadt, in: *Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends in Südwestdeutschland*. Hans Ulrich Nuber u. a. (Hrsg.). *Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Band 1*. Sigmaringen 1990.
- [Schätzle, Anton]. *100 Jahre Pfarrkirche St. Johannes Baptista Hammereisenbach 1902–2002*. Dokumentation oder Kleine Chronik über die kath. Pfarrgemeinde und die Pfarrkirche St. Johann Baptista zu Hammereisenbach. [Hammereisenbach 2002].
- Schanz, Günter. Die Entwicklung der Zwergstädte des Schwarzwaldes seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. *Tübinger Geographische Studien, Heft 75*. Tübingen 1979.

- Schelble, Anton. Weistum von Furtwangen, in: *Alemannia* 2 (1875).
- Scherer, Robert. Furtwangen – Stadt der Uhr, in: *Badische Zeitung*, 30.11.1987.
- Scherfling, Karlheinz. Tarodunum – Ausgrabungen im Westen von Zarten, in: *Badische Zeitung Online*, 31.8.2005, zitiert in: [www.frsw.de/littenweiler/tarodunum.htm](http://www.frsw.de/littenweiler/tarodunum.htm).
- Scherzinger, Oswald. *Geschichte der Gütenbacher Uhrenmacherei. Dokumentation in Wort und Bild vom 18. bis ins 20. Jahrhundert.* Herausgegeben vom Heimat- und Geschichtsverein Gütenbach. Freiburg 2007.
- Schmaedecke, M. Eine „neuentdeckte“ Turmhügelburg in St. Georgen, Schwarzwald-Baar-Kreis, in: *Archäologie in Deutschland* 6 (1990).
- Schmid, Beate. *Die urgeschichtlichen Funde und Fundstellen der Baar. Eine Auswertung des Bestandes, Band 1: Text und Tafeln, Band 2: Katalog.* *Altertumswissenschaften* 11/12. Rheinfelden, Berlin 1991.
- Schmid, Jochen. Anklam – das tiefste Loch der Wirtschaftskrise, in: *Badische Zeitung*, 1.3.1997.
- Schmid, Karl (Hrsg.). *Kelten und Alemannen im Dreisamtal. Beiträge zur Geschichte des Zarterner Beckens.* Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg i. Br., Nr. 49. Bühl/Baden 1983.
- Schneider, Rafaël. *Landschafts- und Umweltgeschichte im Einzugsgebiet der Elz.* Freiburg 2000.
- Schnibbe, Klaus. *Gemeindewappen im ehemaligen Landkreis Donaueschingen,* in: *Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar* 33 (1980).
- Schreg, Rainer. *Keramik aus Südwestdeutschland. Eine Hilfe zur Beschreibung, Bestimmung und Datierung archäologischer Funde vom Neolithikum bis zur Neuzeit.* Tübingen 1998.
- Schultheiss, J. G. *Führer zum Wasserfall bei Triberg und zu den Alpenaussicht bietenden Urquellen der Donau, bei St. Georgen und Martinskappel.* Villingen 1867.
- Schuster, Eduard. *Die Burgen und Schlösser Badens.* Karlsruhe 1908.
- Schyle, Wolfgang. *Kelten, Römer und andere Herumtreiber in Schonach.* 4. Auflage, Schonach 2001.
- Sensationsfund, in: *Schwarzwälder Bote [Online]*, 15.11.2010.
- Siedle, Robert. *Fünfzig Jahre Furtwanger.* Furtwangen 1924.
- Siwek, Alberich. *Die Zisterzienserabtei Salem. Der Orden – Das Kloster – Seine Äbte.* Sigmaringen 1984.
- Staatliche Archivverwaltung Baden-Württemberg (Hrsg.). *Freiburg im Breisgau. Stadtkreis und Landkreis. Amtliche Kreisbeschreibung, Band II, Zweiter Halbband.* Freiburg im Breisgau 1974.
- Stadler, Eberhard. Furtwangen – Stadt mit vielen Gesichtern, in: *Südkurier*, 4.2.1989.

- Stadt Waldkirch (Hrsg.). 700 Jahre Stadtrecht 1300–2000. Beiträge zur Geschichte der Stadt Waldkirch, Band 6. Waldkirch [2000].
- Stadtarchiv Villingen-Schwenningen, Ortsverwaltung Herzogenweiler (Hrsg.). Herzogenweiler 1208–2008. Auf der Suche nach Geschichte und Geschichten. Schriftenreihe der Stadt Villingen-Schwenningen, Band 11. Villingen-Schwenningen 2008.
- Stauber-Klein, Jutta. Das Juwel Furtwangen, in: Badische Zeitung, 25.4.1998.
- Steen, Helge. Geschichte des modernen Bergbaus im Schwarzwald. Eine detaillierte Zusammenstellung der Bergbauaktivitäten von 1890 bis zum Jahr 2000. Norderstedt 2004.
- Steger, Hugo. \*Regula/Riegel am Kaiserstuhl – Helveticum?, in: Römer und Alamannen im Breisgau. Hans Ulrich Nuber u. a. (Hrsg.). Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Band 6. Sigmaringen 1994.
- Steyrer, Franz. Geschichte der Schwarzwälder Uhrenmacherkunst, nebst einem Anhang von dem Uhrenhandel derselben. Eine Beylage zur Geschichte des Schwarzwaldes. Freiburg im Breisgau 1796, abgedruckt in: Gerd Bender. Die Uhrenmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke, Band II. Villingen/Schwarzwald 1978.
- Stockburger, Erich. St. Georgen. Chronik des Klosters und der Stadt. o. O. 1972.
- St[rahm], Ch[ristian]. Älteres Endneolithikum, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 50 (1993).
- Strobel, Engelbert. Die vorübergehende Besitznahme von Elzach und Umgebung durch Württemberg im Jahre 1806, in: Badische Heimat 55 (1975).
- Ströbel, R; Dehn, R. Königsfeld im Schwarzwald, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 10 (1985).
- Strube, Esther. Als bei uns der Krieg zu Ende ging... Gütenbach 1945, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 4 (1979).
- Tagebuch des Abt Michael Gaisser der Benediktinerabtei St. Georg zu Villingen \*1595 +1655, Band 1 (umfasst die Jahre 1621–1635). Maschinenschriftlich vervielfältigter Auszug des Stadtarchivs Villingen. [Villingen 1971].
- Tolksdorf, Stefan. Der Kuckuck im Bahnwärterhaus. Ein Bildnis lokaler Industriegeschichte: Das Deutsche Uhrenmuseum in Furtwangen und seine Jubiläumsausstellung, in: Badische Zeitung, 3.8.2003.
- Trumm, J. Römer im Südschwarzwald? Anmerkungen zu einem Münzfund aus Häusern (Kr. Waldshut), in: Archäologische Nachrichten aus Baden 63 (2000).
- Tumbült, Georg. Das Fürstentum Fürstenberg von seinen Anfängen bis zur Mediatisierung im Jahre 1806. Freiburg (Baden) 1908.

- Ulbrich, Claudia. Bäuerlicher Widerstand in Triberg, in: Peter Blickle u. a. Aufruhr und Empörung? Studien zum bäuerlichen Widerstand im Alten Reich. München 1980.
- Valde-Novak, Paweł. Siedlungsarchäologische Untersuchungen zur neolithischen Nutzung der mitteleuropäischen Gebirgslandschaften. Internationale Archäologie, Band 69. Rahden 2002
- Volk, Karl. „Gell, seller B’suech!“ Heinrich Himmler in Triberg, in: Die Ortenau 77 (1997).
- von Kageneck, Alfred Graf. Das Ende der vorderösterreichischen Herrschaft im Breisgau. Der Breisgau von 1740 bis 1815. Freiburg im Breisgau 1981.
- von Weech, Friedrich. Der Rotulus Sanpetrinus nach dem Original im Großh. General-Landesarchiv zu Karlsruhe, in: FDA 15 (1882).
- von Weech (Hrsg.). Codex Diplomaticus Salemitanus. Urkundenbuch der Cisterzienserabtei Salem, Erster Band (1134–1266) und Zweiter Band (1267–1300). Karlsruhe 1883 und 1886.
- Wagner, Ernst. Fundstätten und Funde aus vorgeschichtlicher, römischer, und alamannisch-fränkischer Zeit im Großherzogtum Baden, Erster Teil: Das Badische Oberland. Tübingen 1908.
- Wacker, Karl. Der Landkreis Donaueschingen. Schriftenreihe des Landkreises Donaueschingen, Band 26. Konstanz 1966.
- Wartmann, Hermann (Bearb.). Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen, Theil I: Jahr 700–840. Zürich 1863.
- Weber, Gabriele. Neue latènezeitliche Funde aus Villingen, in: Archäologische Nachrichten aus Baden 44 (1990).
- Weber, Klaus. St. Peter im Wandel der Zeit. Freiburg im Breisgau 1992.
- Weber, Klaus; Dotter, Wilhelm. Aus der Geschichte von Neukirch. Höfe-Chronik einer Schwarzwaldgemeinde. 2. Auflage, Freiburg 1991.
- Weber-Jenisch, Gabriele. Das keltische Fürstengrab Magdalenenberg im Franziskanermuseum in Villingen, in: Konrad Spindler. Der Magdalenenberg bei Villingen. Ein Fürstengrabhügel des 7. vorchristlichen Jahrhunderts. Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg, Band 5. 2. neubearb. Auflage, Stuttgart 1999.
- Weber-Jenisch, Gabriele; Jenisch, Bertram. Zwei neuentdeckte Wehranlagen in Elzach-Yach, Kreis Emmendingen, in: Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1992.
- Weber-Jenisch, G. Elzach Yach, in: Fundberichte aus Baden-Württemberg 19/2 (1994).
- Weis, Roland; Riesterer, Harald. Der Hochschwarzwald. Von der Eiszeit bis heute. Ostfildern 2009.
- Wellmer, Martin. Siedlung und Flurformen bis zur Ausbildung der modernen Kulturlandschaft, in: Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrsg.). Freiburg im Breisgau. Stadtkreis und Landkreis. Amtliche Kreisbeschreibung, Band I, Erster Halbband. o. O. 1965.

- Werber, Klara. Die Bauern von Gütenbach und ihre Hofgüter von 1504 bis heute. Schriftenreihe des Kreises Donaueschingen, Band 27. o. O. 1966.
- Wesselkamp, Gerhard. Die bronze- und hallstattzeitlichen Grabhügel von Oberlauchringen, Kr. Waldshut. Landesdenkmalamt Baden-Württemberg. Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 17. Stuttgart 1993.
- Winghart, Stefan. Vorgeschichtliche Deponate im ostbayerischen Grenzgebirge und im Schwarzwald. Zu Horten und Einzelfunden in Mittelgebirgslandschaften, in: Bericht der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts, Band 67. Mainz am Rhein 1986.
- Wohleb, J[oseph] L[udolph]. Aus der Geschichte des Bergbaus und der Hüttenwerke im Hammereisenbachtal, in: Alemannische Heimat. Heimatgeschichtliche Beilage der [Freiburger] Tagespost, Nr. 10, 30.5.1937.
- Wollasch, Hans-Josef. Die Anfänge des Klosters St. Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters innerhalb der Hirsauer Reform. Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, Band XIV. Freiburg im Breisgau 1964.
- Wollasch, Hans-Josef (Bearb.). Inventar über die Bestände des Stadtarchivs Villingen. Urkunden, Akten und Bücher des 12.–19. Jahrhunderts („Rodersches Repertorium“), Band I: Urkunden. Schriftenreihe der Stadt Villingen, [Nr. 6]. Villingen/Schwarzwald 1970.
- Worring, Hans-Jürgen. Das Fürstenbergische Eisenwerk Hammereisenbach und die angegliederten Schmelzhütten Ippingen-Bachzimmern und Kriegerthal in den Jahren 1523–1867. Allensbach/Bodensee 1954.
- Wursthorn, Jens. 79 Einwohner gehen „verschitt“, in: Südkurier (Furtwangen), 2.1.2009.
- Zapf, Friedbert. Die Steinkreise geben Rätsel auf, in: Badische Zeitung (Hochschwarzwald), 31.10.2009.
- Zettler, Alfons; Zotz, Thomas (Hrsg.). Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau, I. Nördlicher Teil, Halbband L–Z. Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland, Band 15. Ostfildern 2006.
- Zimmermann, Wilhelm. „...wieder die Eintracht und den Frieden unter den Bürgern herstellen...“ – Neukirch und die Revolution 1848/49, in: Geschichts- und Heimatverein Furtwangen e.V. Mitteilungen 28 (1999).
- Zur Geschichte des Kirchenbaus. Sanierung der Linacher Kapelle aus dem Jahre 1803, in: Bregtalkurier, 23.12.2008.